

# Gattendorfer Rückblicke

## Ein historisches Kaleidoskop



Gattendorf auf der Walterkarte von 1753/54

Herausgegeben vom Verein zur Erforschung  
der Ortsgeschichte von Gattendorf  
Band 7 / 2011



# Gattendorfer Rückblicke

## Ein historisches Kaleidoskop

### Betrachtung der Geschichte Gattendorfs in einzelnen Themen

#### Band 7 / 2011

Von der Leibeigenschaft zum freien Bauerntum Grundzüge der Landwirtschaftsgeschichte Gattendorfs .....	1
Reinhard Kirchmayer	
Landjugend Gattendorf Die Erfolgsgeschichte einer Jugendgruppe .....	124
Reinhard Reiter	
Bierbrauerei, Branntwein- und Spiritusbrennerei in Gattendorf .....	170
Reinhard Kirchmayer	
Altmühl und Stockwiese Ein Beitrag zur Landesgrenzen- und Leithamühlengeschichte im Bereich von Gattendorf .....	215
Dr. Klaus Derks	
Kirchenmusikpraxis in Gattendorf im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert - Beobachtungen anhand einiger Notenfunde aus der Sakristei der Pfarre Gattendorf .....	307
Michael Meixner	
Erinnerungen des Herrn Pfarrer Martin Mersich an seine erste Kaplanstelle in Gattendorf 1891/92 .....	326
Reinhard Kirchmayer	

Gedruckt mit Unterstützung der Gemeinde Gattendorf und der  
Kulturabteilung der Burgenländischen Landesregierung.

**ISBN Nr.: 978–3–200–02338–3**

Impressum, Eigentümer, Herausgeber und Verleger:

Verein zur Erforschung der Ortsgeschichte von Gattendorf,  
2474 Gattendorf, Untere Dorfstraße 13

**Redaktionelle Leitung: Dr. Klaus Derks**

**Layout: Reinhard Kirchmayer**

Druck: **Offset 3000**

Druck u. Endverarbeitungs GmbH  
7035 Steinbrunn, Industriegelände 10

## Vorwort

Mit dem heuer präsentierten Band VII der „Gattendorfer Rückblicke“ ist es uns gelungen ein Werk von bislang ca. 1800 Seiten zu erarbeiten, das sich mit der Geschichte unserer Ortschaft beschäftigt. Es ist kaum zu glauben, dass über einen doch relativ kleinen Ort so viel geschrieben werden kann und ich muss hinzufügen, dass die Quellen noch lange nicht ausgeschöpft sind. Aber es ist ja nicht nur die Gesamtheit der vorliegenden Bücher - die an sich nichts bedeuten würde - wenn es nicht interessierte Leser gäbe. Viele Gattendorfer, die sich zuvor nie mit der Geschichte unseres Heimatortes beschäftigt haben, fanden auf einmal Gefallen daran. Immer wieder werden wir gefragt, wann der nächste Band herauskommt und womit er sich befasst. Es werden alte Fotografien herausgesucht und darüber geredet und manches dadurch der Vergessenheit entrissen. Wurden noch vor wenigen Jahren alte Familienfotos und Urkunden oftmals bedenkenlos entsorgt, so ist hier doch ein Umdenken zu beobachten. Viele Gattendorfer bringen uns Dokumente der Familien- und Ortsgeschichte, damit wir sie in unserem Archiv abspeichern, die wir ihnen dann unverzüglich wieder zurückgeben. Aus diesem Fundus haben wir auch für diesen vorliegenden Band geschöpft. In diese Richtung wies bereits das rege Interesse an der Photodemonstration anlässlich der 800 Jahr Feier vor zwei Jahren im Keller der Landjugend.

Freilich ist auch die Form der Darstellung eines historischen Themas von großer Bedeutung. Ein Text, der nicht gelesen wird, nutzt schließlich niemandem. Andererseits ist es bisweilen unumgänglich den historischen Hintergrund eines Ereignisses der Ortsgeschichte ausführlicher auszuleuchten um dessen Bedeutung allgemein verständlich zu machen. Dies mag dann zuweilen zu scheinbaren Abschweifungen führen. Aber das Auflisten von trockenen Jahreszahlen ohne Erläuterungen führt genau zu der Einstellung, die sich bei manchen leider in der Schulzeit manifestiert hat, nämlich, dass Geschichte eine uninteressante, verstaubte Sache sei. Dass dies nicht der Fall sein muss, haben wir

hoffentlich mit diesem Buch wieder einmal bewiesen. Damit es nicht einseitig wird und damit für (fast) jeden etwas Interessantes dabei ist, berichten wir diesmal über die Landwirtschaftsgeschichte des Ortes, über die Landjugend, über den Notenfundus der Pfarrkirche, über die Alkoholerzeugung in Gattendorf, über die Erinnerungen von Pfr. Martin Mersich, über die kroatische Tracht und über die Altmühl auf der Stockwiese und die Geschichte der Stockwiese. Dazu fallen mir noch zwei Zitate ein:

***Bücher sind Schiffe, welche die weiten Meere der Zeit durchheilen.***

(Francis Bacon)

und

***Ich wünsche nicht, dass man ohne Mühe liest, was ich nicht ohne Mühe geschrieben habe.***

(Plutarch)

Dr. Klaus Derks

# Von der Leibeigenschaft zum freien Bauerntum

## Grundzüge der Geschichte der Bauern Gattendorfs

Reinhard Kirchmayer

Im 13. Jh. geriet eine rasch steigende Zahl von Bauern in eine grundherrschaftliche Abhängigkeit. Bis zur Mitte des 14. Jh. hatte sich aus einer ungleichartig zusammengesetzten Gesellschaftsstruktur eine relativ einheitliche Schicht abhängiger Bauern mit gewissen Besitzrechten herauskristallisiert. Auf diese ging der Begriff *jobbágy* (lat. *jobagiones*; wörtlich „bessere Leute“) über, welcher bis ins 13. Jh. freie Dienstleute, wie die königliche Gefolgschaft, bezeichnet hatte, nun aber zur Bezeichnung abhängiger Bauern wurde. Im Verlaufe des Spätmittelalters gelang es den kirchlichen und den weltlichen Grundherren, im Rahmen der Grundherrschaft ihre Kontroll- und Sanktionsmöglichkeiten über ihre grundhörigen Bauern langsam auszuweiten. Die geschwächte königliche Zentralmacht war nicht in der Lage, dieser Tendenz nachhaltig entgegenzuwirken.

Ausnahmen bildeten insbesondere Gruppen, die den Status von Freibauern genossen. Allgemein bot seit dem Spätmittelalter der Kriegsdienst vor dem Hintergrund der häufigen Kampfhandlungen insbesondere mit dem Osmanischen Reich auch für abhängige Bauern eine Möglichkeit, individuell den Status der persönlichen Freiheit zu erlangen.

Die dominierende Wirtschaftsweise blieb der bäuerliche Kleinbetrieb, wobei die untertänigen Bauern über ein erbliches Nutzungsrecht an ihren Hufen (Bauerngüter mit ausreichend Ackerland und Weideflächen, die eine Familie bewirtschaften konnte) verfügten. Die Grundherren als Eigentümer des Bodens begnügten sich bis ins 16. Jh. in der Regel mit der Einhebung von Abgaben, meist in Naturalien. Mit der Entwicklung lokaler Märkte in den herrschaftlichen Marktflecken stieg vorübergehend, vor allem im 15. Jh., die Bedeutung der Abgaben in Geld.

Im 16. Jh. kam es insofern zu einem grundlegenden Wandel in den Agrarverhältnissen, als die Grundherren ihre Machtstellung mit dem Ziel auszunutzen begannen, ihre Güter in abgeschlossene Märkte zu verwandeln. Dies führte zu einer deutlichen Verschlechterung der bäuerlichen Freiheiten. Anstatt sich wie bisher mit Abgaben zu begnügen, versuchten die Grundherren nun, die Produkte der bäuerlichen Wirtschaft in eigener Regie zu vermarkten. Die Bauern wurden etwa mittels der Durchsetzung von Vorkaufsrechten vom Marktzugang abgeschnitten, waren aber dank Vorrechten des Grundherrn wie Abnahmezwang und Monopolen gezwungenermaßen zugleich Abnehmer der herrschaftlichen Produkte.

Weitere wichtige Abnehmer landwirtschaftlicher Produkte waren die vor dem Hintergrund häufiger Kriegshandlungen zahlreichen im Lande stationierten oder durchziehenden Truppen.<sup>1</sup>

Der Esztergomer Kardinal-Erzbischof Bakócz versuchte die ständig wachsende innere Unzufriedenheit und die durch die immer heftigeren Angriffe der Türken drohende äußere Gefahr gleichzeitig abzuwehren, indem er mit Zustimmung des Papstes 1514 zu einem Kreuzzug aufrief. Begeistert strömten die Bauern aus allen Gegenden massenweise in das als Sammelpunkt bezeichnete Lager bei Pest, um dem Frondienst<sup>2</sup> zu entkommen. Die Großgrundbesitzer hielten ihre Bauern mit Gewalt davon ab, die Waffen zu ergreifen. Die Nachricht von der Einstellung des Kreuzzugs und das feindselige Verhalten der Großgrundbesitzer ließen die seit langem glimmende Unzufriedenheit der Bauern aufflammen und es kam zum größten Bauernkrieg der ungarischen Geschichte, der fast das ganze Land erfasste.

Der Burgkapitän György Székely führte das Bauernheer an, das die Theiß überschritt und der Reihe nach die Burgen im Süden einnahm. Ein weit besser ausgerüstetes Heer unter Zápolya mit einer kampferprobten adeligen Reiterei fügte den Bauern aber dann eine vernichtende Niederlage bei. Die kleineren, über das ganze Land verstreuten Bauerntruppen wurden vom Adelsaufgebot der Reihe nach aufgerieben. Dann begann ein Rachezug von beispielloser Grausamkeit. György Székely wurde auf einen glühenden Eisenthron gebunden und mit einem glühenden Eisenreif auf dem Haupt lebendig verbrannt, die eingefangenen Bauern wurden zu Tausenden niedergemetzelt oder gehängt.

Der Landtag verurteilte die gesamte Bauernschaft des Landes zu immerwährender Besitzlosigkeit und Ortsgebundenheit, wodurch sie das Recht, Haus und Hof zu verlassen, verloren. Die ungarische Feudalherrschaft der folgenden Jahrhunderte gründete sich auf die durch die Rechtsordnung gestützte Auffassung des freien Adels und der Knechtschaft der Bauern.<sup>3</sup> Die ewige Hörigkeit der Bauern wurde in das „Tripartitum“ - der Sammlung der ungarischen Gewohnheitsrechte - aufgenommen, wodurch sich die ungarische Gesellschaft für Jahrhunderte in eine alles Recht besitzende „politische Nation“ und ein völlig rechtloses Volk spaltete, gerade zu dem Zeitpunkt, als Sultan Suleiman II. sich anschickte, die volle Kraft seines mächtig erweiterten Reiches gegen Ungarn einzusetzen.

Im Jahre 1529 überrannten die Türken in ihrem ersten Zug gegen Wien die Festung Ungarisch Altenburg und brandschatzten den Heideboden.

---

<sup>1</sup> Auszug aus einem Artikel der Webseite der „Enzyklopedie des europäischen Ostens“ der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt; „Leibeigenschaft (Ungarn)“; Daniel Ursprung

<sup>2</sup> Fron = alter Ausdruck für Herr; Frondienst = Dienst für den Herren

<sup>3</sup> „Geschichte Ungarns“; Verlag Corvina, 1971; I. Barta

Vermutlich entstanden auch in Gattendorf große Verwüstungen, was sich in der „Dica-Conscription“ (Steuerliste) von 1535 niederschlägt. Die Konskriptionen geben Aufschluss über die Anzahl der Porten. Das lateinische Wort „porta“ bedeutete ursprünglich „das Hoftor“, durch das ein Bauernwagen in eine Hofstelle hineinfahren konnte. Jede Porte musste eine bestimmte Steuer zahlen, die vom Ortsrichter (judex) eingehoben und dem Dicator übergeben wurde. In einer Porte konnten 2 und später auch 4 Haushalte je nach ihrer Wirtschaftskraft, entsprechend bestimmter Vorschriften, zusammengefasst werden. Neben 5 intakten Porten gab es 8 verarmte, deren Bewohner nicht in der Lage waren, Abgaben zu leisten und dann noch abgebrannte Häuser im Ausmaß von 9 Porten, in denen Menschen hausten, die aber nicht imstande waren, die Häuser wieder aufzubauen.

Jahr	Ortsbezeichnung und Inhaber	porta	inquilini (Kleinhäuser)	pauperes (Arme)	desertae (verlassen)	liberi (die Freien)	judex (Ortsrichter)	nova aedificia (Neubau)	allodium (Herrschaft)	mercenarii (Tagelöhner)	pastor (Pfarrer)
1535	Gata / Nobilium Rausar	5	-	8	9	-	-	-	-	-	-
1536	Gata / Nobilium Rausar	6	-	-	-	-	-	-	-	-	-
1538	Gattann / Dominus Sebastianus Rauscher	11	-	3	3	2	1	-	-	-	-
	Vicecomes habet portas										
1539	Gattha / Sebastianus Raussar habet portas	11	-	4	3	2	1	-	-	-	-
1541		11	-	-	-	-	-	-	-	-	-
1542	Nobilium Raussar portas <sup>4</sup>	12	-	-	-	-	-	-	-	-	-
1546	Nobilium Raussar	14	2	-	4	-	1	-	-	-	-
1548	Nobili Sebastiani Rayssar	13	-	5	-	-	1	4	-	-	-
1549	Gatha / Vicecomitis Sebastiani Raussar	14	5	-	-	-	1	4	1	-	1
1553	Sebastiani Rausar	18	-	-	-	-	-	-	-	-	-
1554	relictæ dominae Rausar	16	10	-	10	-	1	-	-	-	-

<sup>4</sup> 1542 scheinen Sebastianus Rauscher senior und Sebastianus Rauscher iuvenis als Dikatoren auf.

Jahr	Ortsbezeichnung und Inhaber	porta	inquilini (Kleinhäusler)	pauperes (Arme)	desertae (verlassen)	liberi (die Freien)	judex (Ortsrichter)	nova aedificia (Neubau)	allodium (Herrschaft)	mercenarii (Tagelöhner)	pastor (Pfarrer)
1555	relictæ dominae Rausar	16	10	-	8	-	1	-	-	-	-
1556	relictæ dominae Rausar	16	-	-	-	-	-	-	-	-	-
1557	relictæ dominae Rausar	13	10	-	6	-	1	-	-	-	-
1559	relictæ dominae Rausar	13	11	-	5	-	-	-	-	-	-
1564	Gatha	10	-	-	2	-	-	-	-	-	-
1567	Relictæ dominae Barbara Josa	10	9	-	2	2	-	-	-	-	-
1570	Gata / Benedicti Rausar	10	4	-	4	-	-	-	-	8	-
1572	Gatha	10	16	-	-	2	1	-	-	8	1

Nach der Komitatsbeschreibung 1552/53<sup>5</sup> befanden sich in Gattendorf 26 Porten:

Sebastian Rauscher	14	judex (Ortsrichter)	1
inquilini (Kleinhäusler)	5	novae (neu erbaut)	4
pastor (Pfarrer)	1	allodial (Herrschaft)	1

Seit dem Ende des 16. und im Verlaufe des 17. Jh. bildete sich die dingliche Abhängigkeit der Grundhörigen zur in Ungarn meist als Erbuntertänigkeit (örökös jobbágyság, lat. perpetua rusticitas) bezeichneten Form der bäuerlichen Unfreiheit (Leibeigenschaft) aus, wobei nun Elemente der persönlichen Abhängigkeit zu dominieren begannen. Diese zeigte sich in Form einer gesteigerten herrschaftlichen Gewalt (wie beschränkte Rechtsfähigkeit der Bauern, Heirats-, Berufs- und Eigentumsbeschränkungen, Herrenanspruch auf Arbeitsleistungen etc.), welche in den Landesgesetzen weitgehend unbeachtet blieb. Nach dem großen Bauernaufstand 1514 unter György Dózsa stellte István Werbóczy seine berühmte Zusammenfassung der feudalen Rechte des Landes zusammen (Tripartium). Zwar hatte die Rechtsquelle des Tripartiums (1514/17) 52 Frondienstage pro Jahr sowie die ewige Schollenbindung

<sup>5</sup> Wieselburg, fol. 367 ff, Or. Heiligenkreuz, Stiftsarchiv, R 48/XV/6

festgeschrieben, diese Bestimmungen wurden jedoch in der Praxis erst nach und nach und nicht immer konsequent durchgesetzt.

Weitgehend unabhängig jeglicher gesetzlicher Regelungen ließ sich seit der zweiten Hälfte des 16. Jh. im Rahmen der grundherrlichen Willkür eine stark steigende Belastung durch Frondienste feststellen. Nach dem Spätmittelalter bewirtschaftete der Grundherr eine möglichst große Bodenfläche selbst, um die Erträge zu verkaufen zu können. Die Anforderung an die bäuerliche Arbeitskraft (Zug- und Handrobot) wurde immer größer. Dies betraf vor allem das unter habsburgischer Kontrolle stehende West- und Oberungarn. Hier wurden die untertänigen Bauern oft zu zwei bis drei, manchmal zu noch mehr Tagen Frondienst pro Woche herangezogen. Daneben war wiederum die Natural- anstelle der Geldrente getreten. Um die hohen Lasten tragen zu können, waren die bäuerlichen Haushalte teilweise in Großfamilien organisiert.

In dem bis Ende des 17. Jh. unter direkter osmanischer Herrschaft stehenden, dünn besiedelten Pannonischen Tiefland, wo die extensive Viehzucht der Marktstellen dominierte, blieben die Frondienste bis weit ins 18. Jh. hinein gering und die Bauern verfügten auch meist über das Abzugsrecht. Die hier nach dem Ende der osmanischen Herrschaft in den stark entvölkerten Gebieten angesiedelten Kolonisten verfügten oft über teils befristete Freiheiten.<sup>6</sup>

Mitte des 17. Jahrhunderts wurden die Untertanen in drei Hauptgruppen unterteilt:

1. Hufner mit innerem Grund (Hofstätte, Haus und Garten) und äußerem Grund (Ackerland und Wiesen)
2. Häusler (inquilini) hatten nur eine Hofstelle mit Haus aber keinen äußeren Grund, höchstens weniger als eine Viertelhufe.
3. Zinsleute (subinquilini) wohnten im Haus eines Hufners.

Den beweglichen und unbeweglichen Besitz konnte der Bauer seinen Söhnen oder Töchtern vererben. Ein Bauer ohne Nachkommen durfte nur über das bewegliche Gut frei verfügen, Haus und Grund fielen an den Grundherrn zurück. Es war aber möglich, dass ein Bauer ohne Nachkommen das Haus, die Äcker und Wiesen mit Genehmigung des Grundherrn jemandem vermachen oder verkaufen konnte, aber alles dem Grundherrn erhalten blieb.

Abermals kam große Bedrängnis und Gefahr auf die Bewohner Gattendorfs zu. Am 9. und 17. Mai 1605 zogen während des Bocskay-Aufstandes Haiduken plündernd und brandschatzend durch Gattendorf. Damit noch nicht genug, fielen während des Bethlen Krieges am 30. November 1620 marodierende Polen plündernd über unser Dorf her und steckten 16 Häuser in Brand.

---

<sup>6</sup> Auszug aus einem Artikel der Webseite „Enzyklopedie des europäischen Ostens“ der Alpen-Adria Universität Klagenfurt: „Leibeigenschaft (Ungarn)“ von Daniel Ursprung

1647 scheinen in der Steuerkonskription Gattendorfs 8 Steuerpflichtige auf 1,5 Ansässigkeiten auf, die zusammen 7 fl 75 xr<sup>7</sup> Abgaben zu leisten hatten.

In der Zeit vom 30. Juni 1683 bis 11. November 1685 gibt es keine Eintragungen im Taufmatrikelbuch der Pfarre Gattendorf. Das ist dadurch begründet, dass 1683 wieder ein Türkenheer gegen Wien zog. Ihr Heerführer Kara Mustapha überquerte mit einem Teil seiner Truppen in Gattendorf die Leitha und übernachtete hier. Vermutlich waren viele Einwohner geflüchtet oder wurden umgebracht. Darum darf man sich nicht wundern, dass in der Steuerkonskription von 1694 viele Häuser als verödet oder verlassen gelten.

Ganze Sessionen	13,5	verlassene, verödete Höfe	13
Kleinhäuser	23	verlassene Kleinhäuser	16

An Tieren scheinen 54 Ochsen, 54 Kühe und 26 Pferde auf und als Saatgut werden 624 Metzen benötigt. Der Viehbestand erholte sich bis zum Jahr 1700 wesentlich, als 104 Ochsen, 138 Kühe, 47 Pferde, 35 Stück Jungvieh und 35 Schafe gezählt wurden.<sup>8</sup>

-o-o-o-o-o-

### Einschub über Getreidemaße:<sup>9</sup>

Im burgenländischen Raum waren früher zweierlei Getreidemessarten gebräuchlich: Das Getreide „in stramine“, die Strohfrucht oder „im Geströh“, wurde in Kreuz gemessen, die Getreidekörner in Metzen. Das Kreuz, auch Mandl oder Häufel genannt, wurde in Gattendorf aus 20 Garben gebildet, die in Form eines Kreuzes aufeinandergeschichtet wurden.

Der Metzen war ein Hohlmaß, das in 4 Viertel, 8 Achtel, 16 Maß, 32 Pint oder 64 Halbe unterteilt war. Die Übereinheit des Metzens war das Muth, das in Gattendorf aus 30 Metzen gebildet wurde.

Die Größe eines Metzens war in den einzelnen Herrschaften und zu verschiedenen Zeiten unterschiedlich groß. Ein Preßburger Metzen entsprach:

1550 .....	53,24 Liter	16. – 18. Jh. ....	53,24 Liter
1551 – 1588 .....	62,39 Liter	19. Jh. ....	62,39 Liter

Man unterschied noch zwischen dem „Traidmetzen“ für das schwere Getreide, wie Weizen, Korn und Halbtraid (Weizen-Roggen-Gemisch) und dem Hafermetzen für Hafer und Gerste. Früher wurde Gerste nur in geringer Menge hauptsächlich für die Bierbrauerei angebaut. Da es nachweislich schon 1704 in Gattendorf eine Bierbrauerei gab, war die Anbaufläche jedoch entsprechend groß.

<sup>7</sup> 1 fl (Gulden) = 100 xr (Kreuzer); 1753-1857: 1 fl = 60 xr; 1857-1892: 1fl = 100 xr

<sup>8</sup> „Chronik der Marktgemeinde Zurndorf“, Paul Ebner, S 72-74

<sup>9</sup> „Alte Getreidemaße im österr.-ungarischen Grenzraum“, Harald Prickler;

„Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland“, Band 35/1966; Seite 418-445

Eine weitere Abstufung betraf den Metzen in der Art „glatt“, „(ab)gestrichen“ und „gupft“ (=gehäuft).

Karl VI. und Maria Theresia bemühten sich, den Preßburger Metzen zum allgemein gültigen Maß in Ungarn zu machen, um den Getreidehandel und die Steuerberechnung zu erleichtern. Durch die Urbarialreform wurde der Metzen für das ganze Land gültig, bis 1871 das metrische Maßsystem eingeführt wurde.

Mitte des 20. Jh. wurden in Budapest aus der Zeit der Urbarialreform Getreideproben gefunden, aus denen man das Hektolitergewicht bestimmen konnte:

	18. Jh.	heute
Weizen	77,3 kg	75 – 87 kg
Halbtraid	76,2 kg	
Roggen	66,3 kg	65 – 78 kg
Gerste	61,5 kg	62 – 70 kg
Hafer	35,8 kg	45 – 54 kg

Der Metzen diente auch als Flächenmaß: Diejenige Fläche, für deren Bebauung 1 Metzen Samen verwendet werden musste, wurde Metzen genannt. Der Preßburger Metzen wurde zu 600 □-Klafter<sup>10</sup> gerechnet. Eine Preßburger Joch zu 1.200 □-Klafter benötigte also 2 Metzen Samen zum Anbau. Eine Katastraljoch zu 1.600 □-Klafter wurde zu 3 Metzen gerechnet.

-o-o-o-o-o-

Allmählich wurden Aufzeichnungen über Besitzverhältnisse und die damit verbundenen Rechte und Einkünfte aber auch über die Dienstbarkeiten und Abgaben der Untertanen angefertigt. Die Bezeichnung einer solchen Auflistung ist „**Urbar**“.

Das älteste bekannte **Urbar von Gattendorf wurde am 24. Dez. 1692 verfasst** und beinhaltet die Besitzungen von Baron Johann Esterházy (1625-1692) in den Gemeinden Gattendorf, Gols und Tadten. Da diese Orte durch Erbgang unter mehreren Familien aufgeteilt waren, handelt es sich bei diesem Urbar nur um die Auflistung eines Teilbesitzes. Die Abfassung erfolgte in ungarischer Umgangssprache und nicht in der Amtssprache Latein, was auf einen ausschließlich internen Verwendungszweck hinweist. Übersetzt wurde das Urbar vor Jahren von Herrn Biedermann (Untere Dorfstraße 13).

Gegenstand des Urbars sind die Liegenschaften von Baron Johann Esterházy, sowohl die **allodialen**, die er für sich durch seine Bauern in Fronarbeit (Robot) bewirtschaften ließ, als auch die **urbarialen**, die die Leibeigenen für sich selbst bearbeiteten. Im zweiten Teil werden die an ihn verpfändeten

<sup>10</sup> 1 □-Klafter (1 Quadratklafter) = 3,59 m<sup>2</sup>

Leibeigenen aus dem Besitz seiner Neffen Daniel und Ladislaus, den Söhnen seines Bruders Michael, aufgelistet. Im dritten Teil werden die von Ladislaus Orosz abgekauften Grundstücke aufgezählt.

Im ersten Teil werden 11 Gattendorfer Allodialgrundstücke von Baron Johann Esterházy angeführt, die über den gesamten Hotter verstreut sind und deren genaue Lage nicht zuzuordnen ist. So heißt es z.B.: „*In Richtung Neudorf unterhalb des kleinen Waldes eine Tafel Acker*“ oder „*neben der Straße nach Gols drei Äcker, in zwei können 26 Metzen Getreide angebaut werden, auf der dritten Tafel 10 Metzen.*“

Die Größe eines allodialen Ackers wurde nach der zur Bebauung notwendigen Aussaatmenge beschrieben. Als Faustregel galt, dass man mit einem Preßburger Metzen (53,24 Liter) etwa ½ Joch Getreide anbauen konnte.

Für die 11 allodialen Grundstücke wurden als Aussaat 366 Metzen angegeben, was auf eine Fläche von etwa 183 Joch schließen lässt.

Die sechs allodialen Wiesen sind ebenso nicht lokalisierbar und werden z.B. beschrieben: „*über der Leitha*“, „*unter der Mühle*“ oder „*oberhalb der Mühle*“. Hier wurden keine Größenangaben gemacht.

Die Leibeigenen des Baron **Johann Esterházy** und deren urbarialen Grundstücke: <sup>11</sup>

	Session	Äcker	Wiesen
<b><u>Bauern:</u></b>			
Kalinka Johann	ganze	24 Joch samt Haus	3 Wiesen eine mit 16 Reihen zwei mit 12 Reihen
Skalicitzki Johann	ganze	Äcker und Wiesen ähnlich	
Honitz Paor	halbe	12 Joch samt Haus	3 Wiesen eine mit 8 Reihen zwei mit 6 Reihen
<b><u>Kleinhäusler:</u></b>			
Militics Mathias		4 ½ Joch	2 Wiesen eine mit 8 Reihen eine mit 6 Reihen
Skalicitzki Michael		Äcker und Wiesen ähnlich Militics Mathias	
Pinter Martin		– ” –	
Bukovozics Mathias		– ” –	
Fredli Alexander		– ” –	

<sup>11</sup> Die im Jahre 2011 noch aufscheinenden Namen, wenn auch in leicht abgewandelter Schreibweise, werden fett gedruckt

J. Athay Conkos ~~Conkos~~ Jobba,  
 gyök es Sellyerele Conscriptiva,  
 Orzeszky János ur' sekenil.

Kalinka János, hant's fild van Haba utan huson  
 azgy. hild.  
 Ketye harem darab egyile is rendes, máhli  
 is rendes, harem dilih is rendes.

2. Skaliciski János, hant's fild Ketye wannale hasznoskeppen.
3. Honi Paor fel teles, hant's fild van Haza utan  
 tigen ket hild: Ketye harem darab, edgyile  
 nyolc rendes, az máhli hat rendes, harem  
 dilih hat rendes.
4. Mache Mihály Sellyer, hant's fild van Haba  
 utan negyes fel hild. Ketye hat darab,  
 edgyile nyolc rendes, az máhli hat rendes.
5. Skaliciski Mihály Sellyer. hant's fildgye, Ketye  
 wannale hasznoskeppen.
6. Pinter Martony Sellyer. hant's fildgye, Ketye  
 wannale hasznoskeppen.
7. Bukovics Mache Sellyer. hant's fildgye, Ketye  
 wannale hasznoskeppen.
8. Alexander Fredl Sellyer, hant's fildgye, Ketye  
 wannale hasznoskeppen.

Ausschnitt aus dem Urbar von 1692 mit den Angaben über die Leibeigenen  
 von Baron Johann Esterházy<sup>12</sup>

<sup>12</sup> Esterházy Archiv – Sohler Linie im Landesarchiv Eisenstadt,  
 Mikrofilm 295 / Bild 177 ff

Die gesamte urbariale Ackerfläche, die die leibeigenen Bauern von Baron Johann Esterházy für sich selbst bewirtschafteten, betrug 76 ½ Joch. Die Größe der Wiesen wurde in Reihen angegeben. Vermutlich waren die Wiesen gleich lang und die Breite einer Reihe etwa 2 m nach der Distanz der Endpunkte eines Sensenschwungs.

Die an Baron Johann Esterházy verpfändeten Leibeigenen von **Daniel und Ladislaus Esterházy** waren:

	Session	Äcker	Wiesen
<b><u>Bauern:</u></b>			
Kalinka Georg	ganze	24 Joch samt Haus	3 Wiesen mit 16, 12, 12 Reihen
<b>Smit</b> Fait	ganze	Äcker und Wiesen ähnlich	
Gosztrics Paul	halbe	12 Joch	3 Wiesen mit 6, 6, 6 Reihen
Girics Paul	halbe	Äcker und Wiesen ähnlich	
Remer Michael	halbe	– ” –	
<b><u>Kleinhäusler:</u></b>			
<b>Pintorics</b> Lukas		4 ½ Joch	2 Wiesen 8 und 6 Reihen
Hanerli Maor		Äcker und Wiesen ähnlich	
Pramus Koloman		– ” –	
Orban Holman		– ” –	

Die Allodialäcker von Daniel und Ladislaus Esterházy wurden nicht verpfändet. Das bedeutet, dass sich das Pfandrecht nur auf die Steuerabgaben der Leibeigenen beziehen kann. Die Robotdienste dürften nicht mit eingeschlossen gewesen sein, da sonst Daniel und Ladislaus Esterházy ihre eigenen allodialen Felder und Wiesen nicht hätten bewirtschaften können. Die Gesamtfläche der urbarialen Äcker der untertanen Bauern und Kleinhäusler von Daniel und Ladislaus Esterházy betrug 102 Joch.

Im dritten Abschnitt wurden die 11 zugekauften Äcker beschrieben, die einst zur Curie des Ladislaus Orosz gehörten und ebenfalls über die ganze Gemeinde verstreut lagen. Da die Saatgutmenge zwischen 4 bis 5 und 35 Metzen nur geschätzt wurde, kann man annehmen, dass diese Felder noch nie von Baron Johann Esterházy bewirtschaftet wurden, und der Kauf vermutlich erst 1692 vollzogen wurde. Der größte Acker liegt in „*Sibenyoch genannt neben der Straße nach Wien*“ und es können 35 Metzen angebaut werden. Diese Angabe ist insofern interessant, da die Hauptverkehrswege nicht wie heute die

Straßen nach Zurndorf und Neudorf waren, sondern die Straßen nach Gols und die alte Handelsstraße über die Parndorfer Platte von Wieselburg über Parndorf nach Bruck an der Leitha. Vermutlich berührte diese Straße im Süden die Gattendorfer Hottergrenze und das Gebiet des heutigen Siebenjochhofes gehörte damals noch zu Zurndorf und konnte nur als Hutweide genutzt werden. Die noch angeführten 6 Wiesen, können weder in ihrer Größe noch ihrer Lage bestimmt werden.

Der in diesem Urbar genannte Grundbesitz lautet zusammengefasst:

Baron Johann Esterházy	allodial:	183 Joch Äcker und 6 Wiesen
	urbarial:	76 ½ Joch und 19 Wiesen zu 190 Reihen
Ehem. Oroszbesitz	allodial:	62 – 67 Joch und 6 Wiesen
Daniel und Ladislaus Esterházy	urbarial:	102 Joch Äcker und 23 Wiesen zu 192 Reihen

Während in dem Urbar von 1692 die Größe der Allodialgründe nach der zum Anbau notwendigen Saatgutmenge bemessen wurde, war die Flächenangabe der Urbarialfelder in Joch beschrieben. Ein Joch war die Fläche, die ein Bauer mit einem Paar Ochsen in sieben Stunden bearbeiten konnte.

Der Ertrag der Bauernwirtschaften war je Grundeinheit wesentlich höher als der von den Allodialäckern, obwohl sich die Grundherrschaft sicher die besseren Felder vorbehalten haben dürfte. Die in Robotdienst durch lästigen Zwang und widerwillig ausgeführte Arbeit bewirkte eben keine bessere Ernte.

Da viele Grundherren wegen ihres aufwendigen Lebensstils und der Errichtung prachtvoller barocker Bauwerke ihre Abgabeforderungen immer mehr erhöhten, fiel es den Bauern immer schwerer für die laufenden Abgaben (Robot, Neunt, Zehent, Hauszins, Naturalabgaben), die auch oft in Geld abzulösen waren, aufzukommen. Die Folge war häufig die Aufgabe des Bauernhofes. Das mag mit auch einer der Gründe sein, dass nur wenige Familiennamen aus dieser Zeit noch in Gattendorf vorkommen. Neben den in der Konkription von 1692 vorkommenden Namen werden in der Pfarrmatrik noch genannt: Nikolaus Markovich 1682, Vitus Markovich 1683, Lorenz Pinterich 1687, Georg Pintarics 1695, Vitus Krupich 1698 und Michael Miletich 1700.

Da es nur wenig Dünger (Stallmist) gab, war der Ertrag der Landwirtschaft sehr gering. Es herrschte die Dreifelderwirtschaft, bei der ein Drittel der Ackerfläche mit Getreide, ein weiteres Drittel mit Hackfrüchten bebaut war und das restliche Drittel brach lag, um sich zu „erholen“. Das Vieh lebte einen großen Teil des Jahres im Freien und da die Ernte an Futtermitteln gering war, brachte auch die Viehzucht nur einen geringen Ertrag.

Während der Kuruzzenunruhen 1704 wurde Gattendorf mehrfach sowohl von kaiserlichen Truppen als auch von den Kuruzzen ausgeplündert. Nachdem die Heuvorräte verbrannt waren, erklärten sich die Bauern bereit, eine Brandsteuer an die Kuruzzen zu bezahlen, damit ihre Häuser verschont bleiben würden. Das schützte aber nicht davor, dass aus Gattendorf insgesamt 240 Rinder weggetrieben wurden.

Von **1705 und 1709 sind Konskriptionen der Grafen Daniel Esterházy sen. und seines Cousins Daniel Esterházy jun.** in lateinischer Sprache erhalten.<sup>13</sup> Da Gattendorf noch auf mehr Grundherrschaften aufgeteilt war, handelt es sich auch nur um die Auflistung eines Teils der herrschaftlichen Besitztümer. Daraus wurden Inhalte, die Bauern betreffend, entnommen:

### **1705:**

Die Bauern mit einer ganzen Session gaben zu Michaeli 1 Gulden und 2 Kapaune an die Grundherrschaft, die mit einer halben Session die Hälfte. Die Viertelbauern waren von diesen Leistungen befreit. Seit 1683 wurden an öffentlichen Steuern nicht mehr 1 Gulden und 2 Kapaune, sondern nur noch 2 junge Hähne gegeben. Außerdem mussten sie für alle Arbeiten dem Grundherrn mit besten Kräften zur Verfügung stehen. Zur Erntezeit und Heumahd nahm die Herrschaft auf eigene Kosten aushilfsweise zusätzliche Lohnarbeiter auf.

Interessant ist die Feststellung, dass durch die Nachlässigkeit der Grundherrschaft die Gattendorfer Bevölkerung das Verbot der Jagd, des Vogelfangs und der Fischerei nicht mehr beachtete.

Untertane Bauern von Graf Daniel Esterházy **jun.:**

Ganze Session (2):	Georg Kalinka, Nikolaus Mikula
Halbe Session (3):	Paul Uablecz, Lukas Vampetics, Georg Pintarics
Viertel Session (4):	Primus Clemencsics, Lorenz Kuber, Georg Csermon, Johann Kraicsir

Untertane Bauern von Graf Daniel Esterházy **sen.:**

Ganze Session <b>zerstört</b> (2):	Johann Hungyela und Johann Svab
Viertel Session (3):	Witwe des Vitus Mikulics, Simon Novics, Thomas Suiszter

Die Wiesen der zerstörten Sessionen behält sich der Grundherr, die Äcker sollen an die anderen Sessionen verpachtet werden.

### **1709:**

Die Bauern zahlten auf Grund der gegenwärtigen Lage außer ihrer Arbeit keine Abgaben, nachdem ihnen die Österreicher alles Vieh weggetrieben und

---

<sup>13</sup> Esterházy Archiv – Sohler Linie im Landesarchiv Eisenstadt, Mikrofilm 205

ihre Habe geraubt hatten und ihnen von den Rebellen große Steuersummen abverlangt wurden. Des Weiteren wurde festgestellt, dass wegen der Situation, in der sich die Bauern befanden, die Herrschaft für das Mähen, Wenden und Einbringen des Heus Lohnarbeiter für 25 xr pro Arbeiter und Tag aufgenommen hatten. Eine Fuhre Heu wurde mit 3 fl gewertet.

Nach den vergangenen 3 Jahren (1705, 1706 und 1707) konnte man schon einen Aufschwung erkennen. 1705 wurde nämlich das Heu, das unter großen Anstrengungen nach Prellenkirchen gebracht wurde, von den Rebellen verbrannt und 1707 konnte es wegen des darauf lagernden Militärs nicht eingebracht werden.

1706 wurde Gerste und Hafer vollständig von den Kroaten weggeschafft, sodass das Saatgut des Hafers sogar dazugekauft werden musste.

1707 verdarb ein beträchtlicher Teil der Früchte, der Gerste und des Hafers, weil eine Scheune fehlte.

1709 wurden alle Bauern ohne Unterschied höchstens an zwei Tagen einer Woche zur Arbeit herangezogen. Die herrschaftlichen Äcker wurden durch die Untertanen gepflügt, da die Herrschaft kein Zugvieh hatte. Die Schnitter wurden aufgenommen, jedoch nicht mit Geld sondern mit 1/11 der Ernte entlohnt. 1 Metzen Roggen kostete in diesem Jahr 75 xr, Weizen 1 fl, Gerste und Hafer 45 xr.

Sowohl in der Konskription von 1705 als auch von 1709 wurde die Lage der Allodialgründe (Herrschaftsgründe) abwechselnd in den Sprachen Kroatisch, Ungarisch und in deutscher Mundart, so wie es der Schreiber hörte, beschrieben. Nicht alle Bezeichnungen konnten gedeutet werden.

Äcker:

Pri Lukács → beim Lukas ?

Za Layta → nach der Leitha

Pain Achn Bältil (auch Achelwaltil) → beim Eichenwäldchen

Pain Pier Paum → beim Birnbaum

Pri krisu und pri krisi (križu) → beim Kreuz

Versus Czundorff → gegen Zurndorf

Versus Podlapti → gegen Unteres Feld

Versus Galos pein Sim Juch → gegen Gols bei der Siebenjoch

á Dombon → nächst Dobron (Name eines verödeten Dorfes)

á major után → nächst dem Einödhof

á Gálosi után → nächst Gols

Podlapti → Unteres Feld

á Nyulasi után → nächst Neusiedl

Gálosi után ujfalu felé → nächst Gols gegen Neudorf

Uyfalui Határ nál → bei Neudorfer Grenze

Pri Prespurkai Czesztu → bei der Preßburger Straße

Pod Hagom → unter .....

Pri Czundorfski cestye → bei der Zurndorfer Straße

Pri Hruski (hruška) → beim Birnbaum

Aput Pyrum → in der Nähe von der Birne (Birnbaum?)

Meczj Cestany pri Czundorffu → .....

Pod Lovki → unter .....

Czillner

Rainmacher

Neben Joiser Weg

Wiesen:

Za Laytu → nach der Leitha

Velika Luka za Layta → großes Loch nach der Leitha

Raina oder auch Rayna → in heutiger Munart auch „Rain“

Senboczer (oder auch Semboser und Schenbosser) → Schönwasser

Velika Luka pri kert vélskem Határn → großes Loch beim Garten nebst  
der Grenze

Bei Aschpen → vermutlich: bei den Espen

Fuxen Pichel → Fuchsenbühel, Fuchsenhügel

Bei der Leitha Klein Wiszmat → Wiesmat

Beim Kalinkawald

Große Wiese bei der Pamaer Mühle

Wegen der Grenzlandlage des Burgenlandes haben leider nur wenige alte Quellen von Flurnamen die vielen Kriege der Region überlebt. Daher sind unsere schriftlichen Unterlagen, Grundbuch und Kataster, relative jung, nämlich aus den Fünfzigern des neunzehnten Jahrhunderts.

Als die Türken- und Kuruzzenkriege zu Beginn des 18. Jh. beendet waren und die Pest ausgestanden war, stieg die Bevölkerungszahl rasch an, was jedoch auch wirtschaftliche und soziale Veränderungen nach sich zog:

Nahrungsmittelmenge für den Eigenbedarf wuchs,

es konnte daher weniger verkauft werden,

Geld wurde immer knapper,

durch Erbteilung wurden die Bauernwirtschaften immer kleiner, dadurch wuchs die Zahl der Söllner (auch Söldner), Kleinhäusler und Holden.

Im **Urbar der Gattendorfer Herrschaft des Jahres 1715**<sup>14</sup> sind die untertanen Bauern und die Ausmaße deren Ackerlandes und Wiesen aufgelistet: 7 ganze Sessionen, 20 halbe Sessionen und 36 Inquilini, die man heute als Kleinhäusler mit Ackerland (Viertel- und Achtelbauern) bezeichnen würde. Im Vergleich zu 1692 muss auch in Gattendorf die Bevölkerungszahl wieder bedeutend zugenommen haben.

<sup>14</sup> Komitatsarchiv in Mosonmagyaróvár oder im Internet: [www.arcanum.hu/mol/](http://www.arcanum.hu/mol/)  
anklicken „Az 1715 . évi országos összeírás“, suche „Gátha“

Nun stellt sich die Frage, warum ein Bauer eine ganze Session, und ein anderer eine halbe, viertel oder achte Session bewirtschaftete. Das lässt sich vielleicht so erklären, dass ein Grundherr neben seinem Allodialgrund, den die Bauern durch ihren Robotdienst für ihn bewirtschafteten den Urbarialgrund für die Bauern zur Verfügung stellte. War eine Session nach Kriegseinwirkung verweist, oder durch den Tod des Bauern an den Grundherrn zurückgefallen bzw. von einem Bauern wegen Unerfüllbarkeit der Leistungen und Abgaben wieder an den Grundherrn gegangen, wurde diese Bauernwirtschaft neuerlich als Lehen an einen Bewerber weitergeben. Das war im Interesse des Grundherrn, der die Robotdienste für die Bewirtschaftung seiner Allodialfelder benötigte, die Bauernfelder nicht brach liegen und verwildern sollten und die Abgaben des Zehents und des Neuntels sowie der Naturalleistungen benötigt wurden. Sicher achtete der Grundherr auch darauf, ob der neue Bauer die Robotdienste, den Hauszins und die Naturalabgaben würde leisten können. Da war es von Vorteil, wenn der Bauer wegen der Erfüllung des Robots mehrere Söhne in arbeitsfähigem Alter hatte. Wirtschaftete ein Halbbauer gut und wurde eine ganze Session frei, war ein Tausch des Hauses, der Felder und Wiesen mit Einwilligung des Grundherrn möglich. Glück, Können und Engagement des Bauern entschied also darüber, ob ein Bauer eine größere Session erhielt oder bei schlechterer Bewirtschaftung des Besitzes er sich mit einer kleineren Wirtschaft begnügen musste.

1715 hatte ein ganzer Bauer  $42\frac{1}{2}$  Joch Ackerland und 3 Tagwerk Wiesen zur Bewirtschaftung. Ein Halbbauer  $21\frac{1}{4}$  Joch Ackerland und  $1\frac{1}{2}$  Tagwerk Wiesen. Die Inquilini bewirtschafteten entweder  $7\frac{1}{2}$  oder  $3\frac{1}{8}$  Joch Ackerland, hatten aber keinen Wiesenanteil. Alle zusammen bewirtschafteten  $887\frac{1}{2}$  Joch Ackerland und 51 Tagwerk Wiesen.

### **Ganze Bauern:**

Georg Kalinka	Paul Domsics	Georg Pok
Johann Halapok	Mathias Urbanics	Caspar Tecspor
Johann Flöss		

### **Halbbauern:**

Georg Flederaysn	Michael Kandl	Johann Kalinka
Georg Vednar	Mattheus Vallriss	Johann Scimics
Johann Pok	Georg Novak	Lukas Sok
Ignatz Miletics	Paul Spacs	Nikolaus Strobl
Georg Sumovics	Nikolaus Vampetics	Gallus Vancs
Paul Nikosovics	Johann Spacs	Lukas Stridl
Georg Tecspor	Andreas Turnikovics	

1717		Besessio				Lara Co.		Vincat, Duan	
Comina	Colon	Agrar	Colon	Terras ex	Lara Co.	Vincat,	Duan	Novo, ut Jan	nativo (moxio)
Inquilin	Taxam	Wun	Calia	Impar dei, mox	tonicali a	Novo,	ut Jan	nativo (moxio)	Ford.
Inhibita	Libert.	tas	ha ter	Impar ides	Fabricator				
ton	per	ap	Calia	Impar cap ab					
	per								
Georgius	Flornath	21. $\frac{1}{4}$	-	-	-	1 $\frac{1}{2}$	-	-	-
Andreas	Kandl	21. $\frac{1}{4}$	-	-	-	1 $\frac{1}{2}$	-	-	-
Johannes	Kalinke	21. $\frac{1}{4}$	-	-	-	1 $\frac{1}{2}$	-	-	-
Georgius	Vednar	21. $\frac{1}{4}$	-	-	-	1 $\frac{1}{2}$	-	-	-
Georgius	Kahuku	42. $\frac{1}{2}$	-	-	-	3	-	-	-
Matthias	Yallross	21. $\frac{1}{4}$	-	-	-	1 $\frac{1}{2}$	-	-	-
Johannes	Semis	21. $\frac{1}{4}$	-	-	-	1 $\frac{1}{2}$	-	-	-
Johannes	Pok	21. $\frac{1}{4}$	-	-	-	1 $\frac{1}{2}$	-	-	-
Georgius	Wrauk	21. $\frac{1}{4}$	-	-	-	1 $\frac{1}{2}$	-	-	-
Sever	Pok	21. $\frac{1}{4}$	-	-	-	1 $\frac{1}{2}$	-	-	-
Ignatius	Milchies	21. $\frac{1}{4}$	-	-	-	1 $\frac{1}{2}$	-	-	-
Paulus	Donsies	42. $\frac{1}{2}$	-	-	-	3	-	-	-
Paulus	Spaes	21. $\frac{1}{4}$	-	-	-	1 $\frac{1}{2}$	-	-	-
Georgius	Pok	42. $\frac{1}{2}$	-	-	-	3	-	-	-
Nicolaus	Krohl	21. $\frac{1}{4}$	-	-	-	1 $\frac{1}{2}$	-	-	-
Georgius	Sumonis	21. $\frac{1}{4}$	-	-	-	1 $\frac{1}{2}$	-	-	-
Paulus	Varos	21. $\frac{1}{4}$	-	-	-	1 $\frac{1}{2}$	-	-	-
Nicolaus	Vampot	21. $\frac{1}{4}$	-	-	-	1 $\frac{1}{2}$	-	-	-
Paulus	Nikofonis	21. $\frac{1}{4}$	-	-	-	1 $\frac{1}{2}$	-	-	-
Johannes	Spaes	21. $\frac{1}{4}$	-	-	-	1 $\frac{1}{2}$	-	-	-
Lucas	Wridl	21. $\frac{1}{4}$	-	-	-	1 $\frac{1}{2}$	-	-	-
Johannes	Halapoki	42. $\frac{1}{2}$	-	-	-	3	-	-	-
Matthias	Wrbancs	42. $\frac{1}{2}$	-	-	-	3	-	-	-
Caspar	Fecspor	42. $\frac{1}{2}$	-	-	-	3	-	-	-
Georgius	Fecspor	21. $\frac{1}{4}$	-	-	-	1 $\frac{1}{2}$	-	-	-
Johannes	Floß	42. $\frac{1}{2}$	-	-	-	3	-	-	-
Andreas	Fumkonis	21. $\frac{1}{4}$	-	-	-	1 $\frac{1}{2}$	-	-	-
Colon:	27.	722 $\frac{1}{2}$	-	-	-	51	...	-	-

Urbar der Gattendorfer Herrschaft des Jahres 1715

Pätzsa.		Agros Cole		Terre Orto		Prata Co		Vinea Dei	
Agros Cole	Terre Orto	Prata Co	Vinea Dei	Agros Cole	Terre Orto	Prata Co	Vinea Dei	Agros Cole	Terre Orto
Inquilin.									
Petrus Malics	7	$\frac{1}{2}$	-	-	-	-	-	-	-
Sebastian	7	$\frac{1}{2}$	-	-	-	-	-	-	-
Blasius Nagl	3	$\frac{1}{8}$	-	-	-	-	-	-	-
Sebastian Berg	5	$\frac{1}{8}$	-	-	-	-	-	-	-
Michael Freibes	3	$\frac{1}{8}$	-	-	-	-	-	-	-
Georgius Sebalt	7	$\frac{1}{2}$	-	-	-	-	-	-	-
Johannes Hergwitz	3	$\frac{1}{8}$	-	-	-	-	-	-	-
Laurent	3	$\frac{1}{8}$	-	-	-	-	-	-	-
Caspar Ladisch	3	$\frac{1}{8}$	-	-	-	-	-	-	-
Michael Malics	3	$\frac{1}{8}$	-	-	-	-	-	-	-
Georgius Binstor	7	$\frac{1}{2}$	-	-	-	-	-	-	-
Johannes Vidonda	3	$\frac{1}{8}$	-	-	-	-	-	-	-
Johannes Langdolt	3	$\frac{1}{8}$	-	-	-	-	-	-	-
Simon Elencz	3	$\frac{1}{8}$	-	-	-	-	-	-	-
Caspar Loh	7	$\frac{1}{2}$	-	-	-	-	-	-	-
Petrus Malics	7	$\frac{1}{2}$	-	-	-	-	-	-	-
Paulus Maladolic	7	$\frac{1}{2}$	-	-	-	-	-	-	-
Gregorius Valtor	3	$\frac{1}{8}$	-	-	-	-	-	-	-
Matthias Krop	7	$\frac{1}{2}$	-	-	-	-	-	-	-
Georgius Ritoris	3	$\frac{1}{8}$	-	-	-	-	-	-	-
Matthias Rosmar	7	$\frac{1}{2}$	-	-	-	-	-	-	-
Stephan Flois	3	$\frac{1}{8}$	-	-	-	-	-	-	-
Franciscus Srek	3	$\frac{1}{8}$	-	-	-	-	-	-	-
Johannes Jeszenik	3	$\frac{1}{8}$	-	-	-	-	-	-	-
Michael Kreck	3	$\frac{1}{8}$	-	-	-	-	-	-	-
Johannes Kreck	3	$\frac{1}{8}$	-	-	-	-	-	-	-
Inquilin	28	$120 \frac{1}{2} \frac{1}{8}$	-	-	-	-	-	-	-

Urbar der Gattendorfer Herrschaft des Jahres 1715

126 *Proposio 1. d. 7. a.*

Quae Inquilini Inquilini Inquilini	Colori Taxata Lebat cap. in bib cap.	Styros Colo Cales Fru Calcutura ruy cap. in bib cap.	Temas raly Calyget ruy Calyget ruy Calyget ruy	Puta C, lonicaliz Falcator.	Vincas Dia ne Noad aut Inquilini stax Faltor.
Matras	Volnar	3	1/4	-	-
Yona	gloze k	3	1/4	-	-
Fubias	Plakonia	3	1/4	-	-
Falla	Vocula	3	1/4	-	-
Inquilini	Basyl	3	1/4	-	-
Matras	Fragor	4	1/4	-	-
Adam	Cofhee	3	1/4	-	-
Acti	Chind	7	1/4	-	-
Leuon	Lopfay	3	1/4	-	-
Heppay	Mider	7	1/4	-	-
Inquilini 80		41	1/4	...	...
Latera Mandlate		722	1/2	-	51
Lat. 1.		120	1/2	1/8	
Lates Sumar		887	1/2	...	51
Coloni 27.					
Inquilini 96.					

*Observationes.*

*Lat. Inquilini Proposio in tres hat dicitur. Calcut, qui hat  
 Inquilini Calcuta meridionis ferit hater, ite ut post Inquilini  
 Inquilini Calcuta meridionis ferit hater, ite ut post Inquilini  
 tres Calcuta procedatur.*

*Lata majori ex parte hat communibus agras innoasibus Subjectis  
 qua licet, comitua producere solcant granca, ite ut post hater  
 Inquilini falcatorum 1/2 hatent comitua Inquilini, quoniam hat a Inquilini  
 illabilis dicitur ut hat Inquilini.*

*Lata sua pro usu comitua hatent sufficientia.*

*Inquilini dicitur.*

*Inquilini et res hat hatent distributi comitua.*

Dritte Seite des Urbars der Gattendorfer Herrschaft von 1715

**Inquilini (Viertelbauern mit 7½ Joch Ackerland):**

Petrus Malics	Simon Siminovics (Richter)	Georg <b>Schults</b>
Georg Csinsér	Caspar Pok	Petrus Malics
Paul Matadolics	Mathias <b>Krop. (itsch ?)</b>	Mathias Rosmann
Mathias Trayer	Mathias Smidt	Stephan Müller

**Inquilini (Achtelbauern mit 3 ⅛ Joch Ackerland):**

Blasius Nagel	Sebastian Berger	Michael Trebecs
Johann Hergenits	Lorenz Kop	Caspar Ladics
Michael Malics	Christian Vedovics	Thomas Langholtz
Primus Klemensics	Gregor Vattner	Georg <b>Pintorics</b>
Christoph Fleiß	Franz Srek	Johann Jessenik
Michael Krek	Johann Krek	Mathias Voltnar
Johann Szlezak	Fabian Plankovics	Gallus Vodula
Joseph Csaherl	Adam Rosacs	Lorenz Kopflager

In der Konskription von **1720** scheinen in Gattendorf 35 Ansässigkeiten (seit 1715: +8) und 37 Kleinhäusler (+1) auf, die 1.590,5 Joch Ackerland (+ 703) und 104 Tagwerk Wiesen (+ 53) bewirtschafteten.

Einige Jahrzehnte später ließ Maria Theresia Urbare angefertigen, also Aufzeichnungen über den Besitz und die damit verbundenen Rechte und Einkünfte. Danach hatte der gesamte Untertanenverband den Namen **Urbarialverband** erhalten. Das wechselseitige Verhältnis zwischen Grundherrn und Untertanen hatte die Bezeichnung **Urbarialverhältnis**, und die dieses Verhältnis betreffenden Reformen wurden **Urbarialregulierung** genannt.

Wegen der Schlesischen Kriege während der Regentschaft Maria Theresias (1. Schlesischer Krieg 1740-42, 2. Schlesischer Krieg 1744-45, Siebenjähriger Krieg 1756-63 → Schlesien ging endgültig an Preußen verloren) wurden riesige Geldbeträge benötigt. Daher wurden die staatlichen Steuern erhöht, die aber von den Grundherrn auf ihre Untertanen abgewälzt wurden. Immer mehr Bauern richteten deswegen an die Regentin Beschwerdebriefe. Dazu schrieb Maria Theresia in einem Brief:

*„Es sind einzig und allein die Grausamkeiten der Grundherren, welche diese armen Leute aufs Äußerste getrieben haben. Sollten Sie es glauben, dass der verstorbene Palatin, der Fürst Batthyány, die Esterházy in diesen Unterdrückungen am weitesten gegangen sind. Das macht mich schaudern.“*

Da aber alle Beschwerden nichts nützten, kam es in weiten Teilen Ungarns zu Unruhen und die Bauern verweigerten einfach die Robotleistungen und

Abgaben. So musste deswegen z.B. in Parndorf sogar das Militär gegen die aufgebrachtten Untertanen einschreiten.<sup>15</sup>

Es ging aber auch anders. 1757 richtete die Gemeinde Gattendorf an Graf Carl Esterházy folgendes in devotem Ton abgefasstes Ansuchen:

*„Euer hochgräfliche Gnaden. Haben wir Richter, Geschworene und eine ganze ehrsame Gemeinde zu Gattendorf mit diesem Memorial in aller Untertänigkeit und fußfallender Not vor die allergnädigsten Augen zu bringen: Wie, dass wir uns durcheinander beredet und vermeinen, wann eure hochgräfliche Gnaden die Güte hätten und uns vor das Waldl als auch vor der herrschaftlichen Weide eine Schrift davor gebeten, damit wir versichert stehen können, dass das Waldl und Weide unser gehörig sein mag. ....“*

Am 19. Februar 1757 bestätigt Graf Carl Esterházy in einem Schreiben aus Preßburg, dass das genannte „Waldl“ der Gemeinde seit uralter Zeit zugehört und auch „hinfür zugehörig“ sein würde. Die Weide wurde nicht erwähnt.<sup>16</sup>

Dass es bezüglich der Robotleistungen auch anders möglich war, zeigt ein Vertrag aus 1765 zwischen der Gräfin Amalia Esterházy und ihrem Untertan Paul Staindl, der in der Urbarialkonskription von 1789 als Inhaber einer ganzen Session geführt wird. (Wiedergabe in heutiger Schreibweise.)

*„An heute zu Ende gesetztem Datum und Jahr ist zwischen Ihrer hochgräflichen Gnaden Frau, Frau Amalia verwitwete Gräfin Esterházy, geborene Gräfin zu Limburg Stirumb eines, dann der Paul Staindl, herrschaftlicher Untertan allhier, nachfolgender Kontrakt – in so lange als es hochgnädiger Herrschaft beliebig – verabredet, bestätigt und beschlossen worden und zwar:*

*Erstens will hochgräfliche Herrschaft aus erheblichen vorgebrachten Umständen, ihm Paul Staindl die sonst von seinem Haus in natura zu leisten schuldige Robot nachsehen, wovor anders Paul Staindl hochgnädiger Herrschaft alljährlich für die Robot an barem Geld dreißig Gulden, sage 30 fl, wie auch 6 Tage mähen, 6 Tage Heu auffangen, 6 Tage Heu einführen, 6 Tage in schweren Körndl einführen und 6 Tage im Herbst ackern, andersmal 6 spännig zu schilen<sup>17</sup> und in Geld zu erlegen verspricht, wessentwegen*

*Drittens: Von hochgnädiger Herrschaft ihm Paul Staindl wegen seinem Haus und dazugehörigen Grundstücken, wie er welche erheiratet und durch Testament erblich überkommen, aller herrschaftlicher*

<sup>15</sup> „Leben auf dem Heideboden“; R.Drescher; 1991

<sup>16</sup> Esterházy Archiv – Sohler Linie im Landesarchiv Eisenstadt, Mikrofilm 279 / Bild 440 f

<sup>17</sup> Vermutlich ein Ausdruck für die verpflichtende 2 Tage dauernde lange Fuhr

*Schutz zugesagt und versprochen wird, auch fernerhin niemand mehr an seinen Hausgründen einigen Zuspruch daran haben sollte, zu mehren Bekräftigung dessen ist gegenwärtiger Kontrakt in zwei gleichlautenden Exemplaren konzipiert und in dem Teil eines unter des anderen Fertigung behändigt worden, so geschehen in Gattendorf den 1. Jänner 1765.“<sup>18</sup>*

Trotz besten Willens herrschten immer noch Missstände. Kaiser Joseph II. wurde bei seinen Reisen durch Ungarn eine Unzahl von Bittgesuchen überreicht. 1769 klagte ihm ein Bauer:

*„Barmherziger Kaiser! Vier Tage Frondienst, den fünften Tag auf die Fischerei, den sechsten mit der Herrschaft auf die Jagd, der siebente gehört Gott – erwäge, barmherziger Kaiser, wie ich Steuern und Abgaben geben kann. ....“*

Im Zuge des aufgeklärten Absolutismus schalteten sich die habsburgischen Herrscher in der zweiten Hälfte des 18. Jh. verstärkt in das Verhältnis zwischen Grundherrn und untertänigen Bauern ein, indem die bäuerlichen Lasten und Pflichten geregelt wurden. Da die Steuerfreiheit der ungarischen Magnaten in Wien als ungerecht empfunden wurde, ging man daran, die bäuerlichen Untertanen durch das Urbarialpatent zu stärken.

Maria Theresia ordnete die Ausarbeitung eines allgemein gültigen Urbariums an.<sup>19</sup> Da der Reichstag dieser Aufforderung lange auswich, verfügte Maria Theresia **1765** die Urbarialregulierung aus eigener Machtvollkommenheit. Das Urbar beruht auf dem Grundsatz: Der Adelige bleibt allein Besitzer von Grund und Boden. Der Bauer, der Äcker und Wiesen bewirtschaftet, ist für die Erlaubnis diese zu nutzen, dem Eigentümer Leistungen schuldig. Daraus folgt, dass der ungarische Bauer Pächter war, und zwar eine Art Erbpächter. Das Urbarialpatent verbürgte aber erstmals dem gesamten Untertanenverband das unbestreitbare Nutzungsrecht von bestimmten Grundstücken und legte den Mindestumfang des bäuerlichen Landes fest.

Das Theresianische Urbar für Ungarn gliedert sich (Inhalt hier auszugsweise beschrieben) in neun Hauptstücke:

#### 1. Bestimmungen der Ansässigkeit:

Die Einheit, nach der das Ausmaß aller Abgaben und Arbeitsleistungen bestimmt wird, bildet die Session oder Ansässigkeit, die aus dem inneren Hausgrund (Intravillanum = Haus, Hof und Garten) im Ausmaß von zwei Preßburger Metzen Anbau (1 Joch) und dem äußeren Feldgründen (Extravillanum = Äcker und Wiesen) ebenfalls von zwei Metzen Anbau ausge-

<sup>18</sup> Esterházy Archiv – Sohler Linie im Landesarchiv Eisenstadt, Mikrofilm 279, Bild 418 f

<sup>19</sup> „Die Urbarialregulierung Maria Theresias“, Johann Seedoch, Eisenstadt

messen sind. Der innere Hausgrund hat also für alle ganzen Sessionen gleiche Größe. Es gibt auch Halbe-, Viertel und Achtelsessionen. Sie alle werden Bauern (colonus) genannt. Die Kleinhäusler (inquilini) haben ein Haus und weniger Grund als ein Achtelbauer oder gar keinen Grund. Die dritte Gruppe sind die Insassen oder Holden (subinquilini, Zinsleute), die weder Haus noch Grund haben und bei Bauern oder Kleinhäuslern in Zins wohnen.

## 2. Urbarial-Beneficien der Bauern:

Begünstigungen, wie z.B. Weinausschank von Michaeli (29.9.) bis Georgi (24.4.), Rodungsgründe, Hutweidenbenutzung. Der Viehstand hat sich nach der Größe der Hutweide zu richten. Ist die Weidefläche gering, darf der Bauer nur so viel Vieh halten, wie zu einer Achtelsession gehört. Ist die Weide groß, dürfen auch Schafe und Ziegen gehalten werden.

## 3. Roboten

Eine ganze Session leistet 52 Tage Zugrobot oder 104 Tage Handrobot, Teilsessionen entsprechend weniger. Kleinhäusler 18 Tage Handrobot, die nicht in Zugrobot umgewandelt werden dürfen und die Holden 12 Tage. Roboten und andere Urbarialschuldigkeiten können auch in Geld abgelöst werden. Wird mehr Robot geleistet, zahlt der Grundherr pro Tag Zugrobot 20 xr und Handrobot 10 xr an den Bauern. Die Untertanen werden jährlich einmal zu einer langen (weiten) Fuhre verpflichtet und zwar vier ganze Sessionen gemeinsam eine vierspännige Fuhre, die zwei Tage dauern darf. Auch der Transport von 1 Klafter Holz und 3 Tage Jagd auf „wilde Tiere“ ist Teil der Leistungen an die Grundherrschaft.

## 4. Dingliche Leistungen der Bauern:

Jeder Hausbesitzer muss jährlich 1 fl Hauszins zahlen. Eine ganze Session hat Naturalabgaben wie 2 junge Hühner, 2 Kapaune, 12 Eier und ein volles Maß (= 1,4 Liter, vom Wiener Eimer abgeleitet) Schmalz abzuliefern, kann aber mit 48 xr abgelöst werden. Pro 30 Sessionen ist 1 Kalb oder 1 fl 30 xr abzuliefern.

## 5. Abgabe des Neunten und das Bergrecht

Der Neunte aus den Erträgen der Felder (Vieh und Frucht) und aus dem jährlichen Zuwachs an Bienen, Lämmern und Kitzen, Hanf und Flachs ist in natura oder Geld zu entrichten. Als Vergütungswert (Äquivalent) für den Neunten werden 12 Zugroboten oder 24 Handroboten oder 4 fl festgelegt. Das Bergrecht ist die Abgabe, die ein Weingartenbesitzer dem Grundherrn jährlich an Wein zu entrichten hat.

Der Zehent ist die Abgabe an die Geistlichkeit und ist nicht Thema des Theresianischen Urbars, jedoch wird der Neunte erst nach Abzug des Zehents vom Rest der Erträge berechnet.

## 6. Regal-Beneficien

Das Schankrecht, Fleischbankrecht, Weg-, Brücken- und Schiffszollrecht, Marktrecht, Verkaufsrecht, Gerichtsbarkeit bei kleinen Marktvergehen, Mahlrecht, Heimfallrecht (wenn ein Bauer ohne Erben stirbt oder flieht), Jagd, Fischerei, Vogelfang und Baurecht unterstehen dem Grundherrn.

## 7. Abgestellte Missbräuche

Verboten sind vom Grundherrn geforderten Leistungen, die im Urbar nicht verankert sind, wie Sondersteuern, Quartiergelder, Zwang zur Benützung der herrschaftlichen Mühlen, .....

## 8. Was dem Bauern verboten ist und die Strafen

Besitz von Jagdwaffen und Jagdhunden, Waldbeschädigung durch Mensch oder Tier, unerlaubter Weinschank, Fleischverkauf, Robotvernachlässigung, Geld- oder Naturaliensammlungen. Als Strafen sind Geldstrafen, Arbeiten, körperliche Züchtigung (höchstens 24 Stockstrieche) und Verweisung zugelassen.

## 9. Innere Ordnung der Gemeinden

Wahl der Richter und Geschworenen, die Steuerverteilung, Gemeinderechnung, Entrichtung der herrschaftlichen Abgaben, Waisenversorgung und Gerechtigkeitsverwaltung (z.B. Weinschank, ...). Der Richter wird zu Allerheiligen aus einem herrschaftlichen Dreivorschlag gewählt und vereidigt. Er kann von der Herrschaft abgesetzt werden und ist gegenüber der Herrschaft von Abgaben und Robot befreit.

Das Maria Theresianische Urbar von Gattendorf gliederte sich **1767** in:<sup>20</sup>

Sessionen	1 <sup>1/2</sup>	1	3/4	1/2	1/4	Anzahl
Karl Esterházy	7	22	1	14	1	45
Paul Babocsay	3	6	1	7	-	17
Emerich Esterházy	3	6	-	7	1	16 <sup>3/4</sup>
	13	34	2	28	2	78 <sup>3/4</sup>
Grundherr	Bauern	Kleinhäusler	Holden	Äcker + Wiesen		
Karl Esterházy	45	9	33	1557 Joch		
Paul Babocsay	17	1	12	630 Joch		
Emerich Esterházy	17	-	15	568 Joch		
	79	10	60	2755 Joch		

Um die neun Hauptpunkte des Maria Theresianischen Urbars auch für Gattendorf abzuklären, wurde am 7. und 8. Dezember 1768 eine amtliche

<sup>20</sup> „Az úrbéres birtok viszonyok magyarországon Mária Terézia korában“ übersetzt: „Die Urbarialbesitzverhältnisse in Ungarn in der Zeit Maria Theresias“; Budapest 1970

Befragung durchgeführt, deren Protokoll hier in heutiger Rechtschreibung wiedergegeben wird. Die Einleitung ist in lateinischer und die Fragen und Antworten in deutscher Sprache niedergeschrieben, da die befragten Bauern die lateinische Sprache nicht beherrschten:<sup>21</sup>

*„Nachdem wir am 7. und 8. Dezember 1768 die Besitzungen in Gattendorf, die dem Grafen General Emerich Esterházy, der Gräfin Witwe des Karl Esterházy und dem Baron Paul Babocsay gehören, besichtigt hatten, wurden durch uns, dem Stuhlrichter Johann Naszvady und dem Beisitzer Stephan Viszkelithy, die wir als Conscriptoren entsandt worden waren, in Gegenwart der Herren Martin Seregely, Verwalter der Witwe Karl Esterházy, des Martin Schrefl als Sachwalter des Grafen Emerich Esterházy und des Johann Plaveczyk als Sachwalter des Baron Paul Babocsay, des Ortsrichters, der Geschworenen und mehrerer alter Bauern aus diesen Herrschaften zu neun Punkten Befragungen durchgeführt und die Ergebnisse sowie die Angaben zu den Besitzständen aufgezeichnet.*

### *1. Frage*

*Ob und welche Urbaria sich hier befinden und von welchen Zeiten an diese eingeführt sind.*

*Die Untertanen, welche aus General Emerich Esterházy, Gräfin Witwe Karl Esterházy und Baron Paul Babocsayischen zur Zeit bestehen, hätten keinerseits ein Urbarium.*

### *2. Frage*

*Wo aber dermalen sich keine Urbaria befinden, ob dort die Untertanen Gaben und Anlagen von den Bauern nach den diesfalls gemachten Kontrakten, oder aber nach dem angenommenen und eingeführten Brauch abgenommen werden? Von welcher Zeit an ein solcher angenommener oder aber die diesfällig angegangenen Kontrakte ihren Anfang haben und angenommen worden? Ob nicht auch vor den jetzigen Kontrakten oder Urbarien andere Urbarien waren? Wann und welche und wann der jetzige Schuldigkeits-Gebrauch seinen Anfang genommen habe?*

*Weder einen Kontrakt mit ihren Herrschaften und sei durch selbe von ihnen unter Nehmen einiger Gaben einmal etwas abgenommen worden, sondern ihre Schuldigkeit wäre bisher allein in dem Robotdienst bestanden, welche von uralten (Zeiten) her, und seit ihrem Gedenken nach eingeführten Brauch ihren Herrschaften entrichtet. Vor zwei Jahren aber, weil der Robotdienst ihnen zu viel und zu beschwerlich erschien, hätten solche zu Zeiten abgeschlagen, und von selber sich zu entheben gesucht, endlich bis solche von*

---

<sup>21</sup> Esterházy Archiv – Sohler Linie im Landesarchiv Eisenstadt, Mikrofilmrolle 280, Bild 751 ff

*höheren Orten ausgemessen werde, mit ihren Grund-Obrigkeiten indessen einen mündlichen Vergleich getroffen.*

### *3. Frage*

*Wo keine Urbaria und Kontrakte vorgefunden sind, in welchen die von der Grundherrschaft abgeforderten und durch den Brauch angenommenen Gaben bestehen? Wann diese und auf welche Art solche eingeführt wurden?*

*An Gaben in bar, wie gemeldet, hatten sie zu Dato ihren Herrschaften nichts bezahlt, außer dass in Schnittzeit zu dem, dass den Schnitterteil frei ausführen können, ein ganzer Bauer 36 xr, ein halber Bauer 18 xr und ein Söllner 9 xr (Anmerkung: 36 xr sind gleichbedeutend 60 Denare [1 fl = 100 Denare] wurden auch als „Sichelgeld“ oder „Schüttgeld“ bezeichnet), dann ein jedes Haus ohne Unterschied zwei Paar Zehend-Hendl der Herrschaft verabreicht.*

### *4. Frage*

*Welche und was für Beneficia oder Gemächlichkeiten, dann Maleficia oder Beschwernisse ein jeder Ort habe?*

*Beneficia oder Gemächlichkeiten, welche die Gemeinde genießt, sind folgende:*

- 1. Den Wein- und Bierschank von Michaeli bis Martini, von welchem ein Jahr in das andere gerechnet bis 50 fl Nutzen haben.*
- 2. Empfangen dieselben mit Einwilligung der Herrschaften von dem Fleischhacker für die „Gud-Banck“ an Zins 16 fl.*
- 3. Die Gemeinde hat zwei Stück Äcker, welche mit 38 Metzen Preßburger Maß besamet werden können.*
- 4. Ein ganzes Bauernhaus dann, von welchem die Wohnung als Gemeinde-Offizier-Haus gehalten, die Äcker aber, welche aus 32 Joch bestehen und jedes 4 Preßburger Metzen enthält, durch die Gemeinde genutzt werden, nebst 6 Tagwerk Wiesen, auf welchen ungefähr 4 Fartel Heu bei mittleren Jahren fechseln können. Dagegen müsste die Gemeinde alle Schuldigkeiten davon ausstehen und der Herrschaft alljährlich 30 fl Robotgeld bezahlen.*
- 5. Sind eine Mühle am Ort an der Leitha und mehrere nur eine halbe Stunde auf selber gelegen, folglich ihre Körner bequem vermahlen können.*
- 6. Weil hart an Österreich und an der Landstraße gelegen, können die Untertanen Handel treiben und mit Fuhren sich etwas verdienen, wie auch sowohl eigene als auch erkaufte Naturalien leicht verschleiffen.*

*Maleficia oder Beschwernisse hat die Gemeinde dagegen:*

1. *Weder die Gemeinde noch die Untertanen wären mit einer Waldung oder Rohr-Wuchs versehen, folglich all ihr Bau- und Brennholz, sowohl für eigene Notturft, als auch das Militär im großen Wert, aus fremden Ortschaften sich beschaffen müssen.*
2. *Ihre Viehweide sei für ihr notwendiges Vieh nicht hinlänglich, besonders bei trockenen Jahren, in denen solche im größten Teil auf der harten und im schotterigen Grund liegt, wie auch ein Teil derselben, die Stock-Wiesen genannt, welche mit den Österreichern im Streit stehet und frei nicht genutzt werden könne, Ursach dessen ihre Wiesen auf welchen im Teil zu Zeiten auch etwas Krummet wachsen könnte nach dem Heumachen, ihrem Vieh zur Weide überlassen und mit Zulassung der Herrschaft auf den herrschaftlichen Wiesmatten nach Michaeli mit der gemeinschaftlichen Weide sich behelfen müsste.*
3. *Den Weinschank hätten sie nur 6 Wochen von Michaeli bis Martini, wo doch gleich andere Ortschaften, wenigstens ein viertel Jahr, ebenfalls den Genuss ihnen zuzustehen vermeinten.*
4. *Ihre Äcker, aus welchen eigentümlich ihre Wirtschaft besteht, wäre in der Hälfte von guter und die Hälfte von mittlerer Fruchtbarkeit, weil zum Teil auf schotterigem Grund liegen, die über der Leitha auch den Wassergüssen (Überschwemmungen), Mehltau und bei nassen Jahren dem Unkraut unterworfen.*
5. *Der Ort liegt an der Landstraße, sei daher den Militärdurchmärschen stets unterworfen, durch welchen namhaften Verlust erleiden.*
6. *Ihre Contribution sei von 1725 aus 600 fl bestanden, seither aber auf 1315 fl angewachsen.*

### *5. Frage*

*Mit wie viel und mit welchen Äckern, dann Wiesen ein behauster Untertan einer ganzen Ansässigkeit oder eines ganzen Bauernhofes wirklich versehen und wie viel ein jedes Joch Preßburger Metzen fasse oder halte, und ob auf den Wiesen Krummet gemacht werden könne.*

*Ihre Häuser bestünden aus ganzen, halben Lehen und Söldnerhäusern. Ein ganz Lehener Untertan besitzt in drei Felder 32 Joch Äcker mit 4 Preßburger Metzen Anbau, 8 Tagwerk Wiesen, auf welchen bei mittleren Jahren ungefähr 4 Fartln Heu fechseln, 2 Tagwerk aber davon selten gemäht werden können und also nach Proportion die Halb-Lehner, die Söldner wären in den Gründen sehr verschieden und einige mit 3, 4, 5, 6 auch 9 Joch Äcker und also auch mit Wiesmatten sehr ungleich versehen, welche meistens auf deren Grund liegen. Krummet könne zwar bei nassen Jahren auf einem Teil ihrer*

*Wiesmatten gemacht werden, allein wegen Mangel der Weide nach dem Heumachen auf selbe ihr Vieh treiben müssten, sind auch mit Krautgärten versehen.*

#### 6. Frage

*Was für Roboten durch jedweden Untertan, in wie viel Tagen und mit wie viel Zugvieh bisher geleistet worden sind, dann ob derer Untertanen ihr Hin- und Zurückgang in die Roboten eingerechnet worden sei oder nicht.*

*Ihre Robot hätten sie von uraltem her nach Erfordernis und Bedürftigkeit ihren Herrschaften und da solche benötigt waren, ein ganzer Bauer, wann nicht in Comitats- oder Militär-Robot abwesend gewesen, und die Witterung es zugelassen, auf alle Tag mit Zug oder mit der Hand verrichten müssen. Ein Halbbauer gleichermaßen alle anderen Tage und ein Söldner alle Tag mit der Hand. Vor zwei Jahren aber hätten sie sich, in so lang bis von höheren Orten ihre schuldige Robot ausgemessen wurde mit den Herrschaften sich also geeinigt, dass ein ganzer Bauer die Woche 2 Tage mit dem Zug oder 4 Tage mit der Hand und ein halber 1 Tag mit dem Zug oder 2 Tage mit der Hand, nach Willkür der Herrschaft und ein Söldner alle Wochen 1 Tag mit der Hand den Robot verrichten wollen, auch seither auf solche Art geleistet und der Hin- und Rückweg jederzeit eingerechnet wurde.*

#### 7. Frage

*Ob das Neuntel bisher seit welcher Zeit und von welchen Gattungen entrichtet worden sei und ob die Entrichtung dieses Neuntels bei den Herrschaften dieses Comitats gebräuchlich ist, was über dieses die Untertanen unter dem Namen anderer Gaben dem Grundherrn bisher jährlich gegeben, und hauptsächlich die Gaben und Geschenke so der Grundherr von den Untertanen mit entweder in barem Geld oder in Naturalien genommen, worin eigentlich bestehen.*

*Von den Feldfrüchten oder anderen Wirtschaftsprodukten hätten sie bisher kein Neuntel entrichtet, wüssten aber, dass die Entrichtung des Neuntels in einigen Herrschaften des Comitats üblich sei. Wurde auch von ihnen weder an Naturalien, weder an barem Geld in was auch immer für Fällen, ihren Herrschaften etwas abgerichtet.*

#### 8. Frage

*Wie viel in jedem Ort öd gewordene Häuser sich befinden? Von welcher Zeit? Aus welcher Ursache? Und von wem solche genutzt werden?*

*Es befinden sich derzeit keine öden Häuser, sondern vor ungefähr 60 Jahren auf jenem Söldnerhaus, welches dermalen Excell. General Graf Emerich Esterházy besitzt, sei ein Söldner darauf gewesen von weilen Csesnecker Graf Franciscus Esterházy, aber um ein ödes vertauschet und vom jetzt ge-*

*dachten Grafen zu einem Absteigquartier eine Wohnung darauf gebauet worden. Jegl.(liche) die zu dem obere Graf Carolo Esterházy Wirtshaus gehörige Gründe, liegen zwischen denen Söldnern ihren Äckern und Wiesmaten, vermeinen also, dass solches Wirtshaus auch einmal ein Söldnerhaus gewesen sein müsste, vor unerdenklichen Jahren aber, genannter Grund alle Zeit von der Herrschaft genossen worden sei und denken nicht, ein Untertan darauf gewesen zu sein.*

### 9. Frage

*Ob die Untertanen frei abziehen oder leibeigen sind?*

*Sie wären der Erb-Untertänigkeit nicht unterworfen, sondern können ohne einzige Gaben oder Taxen ihre Häuser frei verkaufen und hinziehen wohin sie wollen.*

*Dass obenstehende 9 Punkte uns von Punkt zu Punkt vorgetragen und genügsam erklärt worden, auch wir vor beschriebener Maßen solche beantwortet haben, bezeugen mit unserer Namens-Unterschrift: Mathias Wareschitz Richter, Mathias Perner Geschworener, Paul Mekoschawitz Geschworener, Peter Krupitsch Geschworener, Jakobus Wampetitsch Geschworener, Joseph Riemer Mitnachbar, Paul Steindl Mitnachbar, Vitus Guschitz Mitnachbar allda.“*

Aus der vorgenannten Befragung ist ersichtlich, dass die staatlichen Steuern des Jahres 1725 von 600 fl bis zum Jahr 1768 auf 1.315 fl stiegen. Die **1775 erstellte Steuerkonskription** von Gattendorf (Conscriptio Dicalis) zeigt interessante statistische Daten und eine weitere Steuererhöhung auf über 2.100 fl auf.<sup>22</sup>

Bei den in dieser Konskription angeführten 76 Bauernfamilien ist die Größe der Session nicht angegeben, kann aber mit Hilfe der Ackerflächen zugeordnet werden. Da zwei Bauern Besitzer von je zwei Ansässigkeiten sind und eine Witwe mit Ackerland (als Witwe musste sie für sich selbst keine Steuer entrichten) nicht als Bauer ausgewiesen ist, ist die Anzahl der Bauernansässigkeiten mit 79 gleich wie 1767. Von diesen Familien werden 17 Söhne und 17 Töchter über 16 Jahre, sowie 18 Knechte und 16 Mägde steuerlich berücksichtigt. Des Weiteren scheinen 15 Kleinhäuslerfamilien (Inquilini) und die ungewöhnlich hohe Zahl von 122 Holden (Subinquilini) auf.

Die Bauernhöfe gliedern sich in 13 ganze Sessionen, 1 dreiviertel, 32 halbe und 35 Viertelsessionen. Die sich daraus ergebenden 81 Ansässigkeiten sind dadurch erklärbar, dass zu den 79 Bauern auch die Gemeinde und eine aus Zurndorf stammende Person mit Ackerland in Gattendorf dazukommen.

<sup>22</sup> Aus den Dokumenten des Komitatsarchivs in Mosonmagyarovar

Die 76 Bauern- und 15 Kleinhäuslerfamilien (91 Familien) besitzen 13 „ganze“ Häuser der Klasse 2 und 47 „ganze“ Häuser der Klasse 3 ferner 35 „halbe“ Häuser („Halbwirtschaften“) und 2 „Viertelhäuser“ ebenfalls der Klasse 3.

Alle Bauern zusammen bewirtschaften  $340 \frac{3}{8}$  Joch der 2. Klasse, 1.600 Joch der 3. Klasse und  $422 \frac{5}{8}$  Joch der 4. Klasse. An Wiesen stehen zur Verfügung 124 Tagwerk der 2. Klasse und 195 Tagwerk der 3. Klasse.

Als Nutztiere der Bauern werden 154 Ochsen, 159 Kühe, 8 sterile Kühe (Galten), 15 dreijährige und 31 zweijährige Jungtiere, 36 Kälber, 119 Pferde, 5 Maulesel, 61 Schweine und 13 Schafe genannt. Ferner befinden sich 36 Bienenstöcke im Besitz der Bevölkerung.

Bauern, Inquilini und Subinquilini waren verpflichtet Contributionalsteuer und Domestikalsteuer an den Staat zu bezahlen.

Die Contributionalsteuer füllte die Kriegskasse. Die Domestikalsteuer wurde von den Komitaten seit dem 15. Jahrhundert eingehoben und diente der Deckung der Komitatsausgaben. Aus ihr wurde der Straßenerhalt, die Verwaltung, die Amtsgebäude, der Unterhalt von Gefangenen, etc. finanziert, sie garantierte die Autonomie des Komitats.

Die Contributionalsteuer für den ganzen Ort betrug 1.872 fl  $64 \frac{4}{8}$  d (Denare; 1 fl = 100 d) und die Domestikalsteuer 307 fl  $67 \frac{6}{8}$  d. Das gesamte Steueraufkommen der Gattendorfer Bevölkerung betrug demnach 2.180 fl  $32 \frac{2}{8}$  d.

Der Bauer **Joseph Kreminger**, Inhaber einer ganzen Session und eines ganzen Hauses der 2. Klasse hatte einen Sohn über 16 Jahre und 1 Magd.

6 Ochsen, 3 Kühe, 2 galte Kühe, 2 zweijährige Jungtiere, 2 Pferde, 1 dreijähriger Maulesel und 2 Schweine ließ er auf die Weide treiben.

Zur Bewirtschaftung standen ihm 10 Joch Ackerland der 2. Klasse, 46 Joch der 3. Klasse und  $8 \frac{4}{8}$  Joch der 4. Klasse und 3 Tagwerk Wiesen der 2. Klasse und 5 Tagwerk der 3. Klasse zur Verfügung.

Die Contributionalsteuer betrug 39 fl  $61 \frac{1}{8}$  d und die Domestikalsteuer war 6 fl  $46 \frac{6}{8}$  d, zusammen 46 fl  $7 \frac{7}{8}$  d.

Der Bauer **Lorenz Tolovics**, Inhaber einer halben Session und eines ganzen Hauses der 3. Klasse hatte 1 Tochter über 16 Jahre.

Er besaß 2 Ochsen, 1 Kuh, 1 Pferd und 1 Schwein.

An Ackerflächen standen ihm 5 Joch der 2. Klasse, 23 Joch der 3. Klasse und  $4 \frac{1}{4}$  Joch der 4. Klasse und an Wiesen  $1 \frac{2}{4}$  Tagwerk der 2. Klasse und  $2 \frac{2}{4}$  der 3. Klasse zur Verfügung.

Seine 1775 anfallende Contributionalsteuer betrug 19 fl  $55 \frac{7}{8}$  d und die Domestikalsteuer 3 fl 3 d, zusammen 22 fl  $58 \frac{7}{8}$  d.

Der Bauer **Andreas Pinterics**, Inhaber einer Viertelsession (mit  $\frac{1}{8}$  Ackerlandanteil) und eines halben Hauses der 3. Klasse hatte 1 Tochter über 16 Jahre.

Auf die Weide ließ er 2 Ochsen und 1 Schwein treiben.

Er bewirtschaftete  $1\frac{1}{4}$  Joch Ackerland der 2. Klasse,  $5\frac{3}{4}$  Joch der 3. Klasse und  $10\frac{1}{4}$  Joch der 4. Klasse. Er besaß keinen Anteil an Wiesenflächen.

Seine Contributionalsteuer betrug 9 fl 5 d und die Domestikalsteuer war 1 fl 45 d, somit zusammen 10 fl 50 d.

Kaiser Joseph II. hob mit dem „Untertanenpatent“ vom 1. November 1781 die Leibeigenschaft auf. Die Bauern durften ihren Wohnort frei wechseln, sie durften ohne Bewilligung ihres Grundherrn heiraten und einen Beruf ergreifen. Der Bauer durfte laut Steuerdekret von 1789 70 % seines Bruttoeinkommens für sich behalten, 17,5 % als Robotablösung dem Grundherrn und 12,5 % als Steuer dem Staat abliefern. Trotzdem blieben die Bauern quasi unfrei, da diese Reformen weitgehend rückgängig gemacht wurden und die Bauern weiterhin durch hohe Abgaben und Hand- und Spanndienste belastet blieben. Erst durch die Grundentlastung und Aufhebung der Erbuntertänigkeit wurden die Bauern ab 1848 freie und eigenverantwortliche Unternehmer.

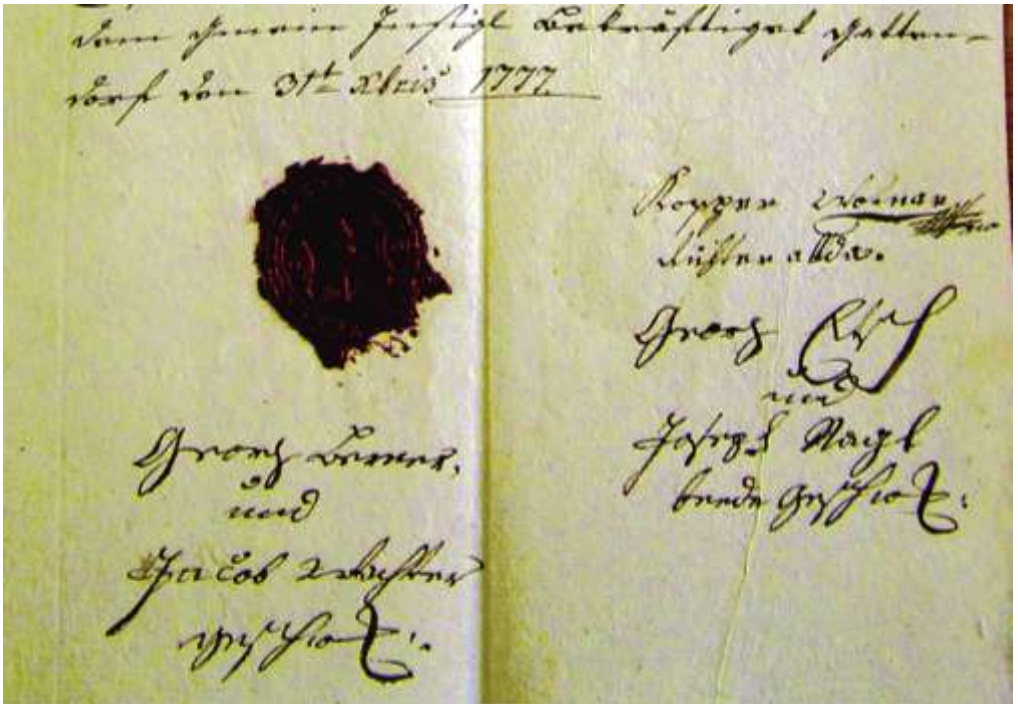
Im Komitatsarchiv in Mosonmagyaróvár sind Briefe der Gemeinde Gattendorf erhalten, in welchen nach Anfrage über das Verhältnis der Herrschaft zu den Bauern berichtet wird. (Abschrift in der heutigen Rechtschreibung!)

*„Wir Endes unterschriebener Richter und Geschworene, dann Mitnachbarn des Dorfes Gattendorf bekennen hiermit, dass wir von einer löblichen Kommission des hochlöblichen Komitats befragt worden sind, ob wir von Seiten der hochgnädigen Herrschaft vermög eingeführten Urbario und zwar vom 1. Juni 1776 bis Ende Dezember 1777 entweder mehr Robot als uns (vermutlich fehlt das Wort „vorgeschrieben“) ausgesetzt waren, oder an Hauszins, Kapauner, Hühner und Gespinst entrichten hätten müssen, wie auch ob wir sonst ohne Ursache streng gehalten, geprügelt und dergleichen worden wären. Da uns aber von der gnädigen Herrschaft in keinem Stück mehr auferlegt oder abgefordert worden ist, als vermög Urbario schuldig gewesen, so hat die ganze Gemeinde einhellig dieses der löblichen Kommission bezeuget, unterschrieben und mit dem Gemein-Insigl bekräftigt.*

*Gattendorf, den 31. Dezember 1777*

*Georg Berner und  
Jakob Wachter  
Geschworene*

*Kaspar Wotnar, Richter allda  
Georg Etsch und  
Joseph Nagl, beide Geschworene“*



*Schluss teil des vorgenannten Briefes*



Auf diesem Brief befindet sich das bisher älteste bekannte Siegel der Gemeinde Gattendorf aus dem Jahre 1777.

Weitere Dokumente mit sehr ähnlichem Inhalt aus den Jahren 1778 und 1779 liegen im gleichen Archiv auf.

Als Folge des Theresianischen Urbars wurden Aufzeichnungen des bäuerlichen Landes, der Leistungen und Abgaben erstellt. Diese Urbarialtabellen enthielten Vor- und Zunamen des Bauern, Kleinhäuslers und Inwohners, Eigenschaft der Session, Innerer und Äußerer Grund, Zug- und Handroboten, Neuntl in Äquivalent, Hauszins und die Naturalabgaben.

## Urbarialkonskription der Gattendorfer Herrschaft 1789:<sup>23</sup>

Eine ganze Ansässigkeit bestand laut Urbar Maria Theresias aus innerem Hausgrund (Intravillanum = Fläche des Hauses, der Scheune, des Hofes und des Gartens) in der Größe, die mit 2 Preßburger Metzen hätte bebaut werden können. Die äußeren Feldgründe (Extravillanum) beinhalteten 22 Joch Ackerland und 10 Tagwerk Wiesen.

Als ungarische Joch zu 1200 □-Klafter (43,16 a) wurde jenes Stück Feld bezeichnet, für dessen Aussaat man 2 Preßburger Metzen benötigte. Der Preßburger Metzen hatte zu verschiedenen Zeiten ein Volumen zwischen 53,3 und 62,5 Litern.

In diesem Jahr bewirtschaftete ein „**Ganzer Bauer**“ in Gattendorf, dessen Ansässigkeit eine Wertigkeit von  $2\frac{2}{8}$  hatte,  $64\frac{1}{2}$  Joch Ackerland und 8 Tagwerk Wiesen.

Daraus folgt folgende Rechnung:

$22 \text{ Joch Ackerland} \times 2\frac{2}{8} = 49,5 \text{ Joch}$      $10 \text{ Tagwerk Wiesen} \times 2\frac{2}{8} = 22,5 \text{ TW}$

Da der ganze Bauer aber nur 8 Tagwerk Wiesen besaß, wurden die fehlenden 14,5 Tagwerk Wiesen als 14,5 Joch Ackerland zu den 49,5 Joch dazugegeben. Das ergab eine Ackerfläche von 64 Joch. Der etwas höhere Wert entstand dadurch, dass der innere Hausgrund meist eine geringere Fläche hatte und der Differenzbetrag zur Ackerfläche dazugerechnet wurde.

An Zugrobot hatte ein Bauer einer ganzen Ansässigkeit 1 Tag pro Woche (52 Tage/Jahr) von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang (Wegzeit zur Arbeitsstätte, Fütterung und Tränke des Zugviehs war innerhalb der Robotzeit) zu leisten. In Gattendorf wurde die Zugrobotzeit eines Jahres auf  $45\frac{7}{8}$  Tage herabgesetzt.

Berechnung der Zugrobottage für den Bauern einer ganzen Session:

$45\frac{7}{8} \text{ Tage} : 32 (22 \text{ Joch Ackerland} + 10 \text{ TW Wiese}) = 1,4336$

$1,4336 \times 72,5 (64\frac{1}{2} \text{ Joch Ackerland} + 8 \text{ TW Wiese}) = 104 \text{ Tage Zugrobot}$

Er musste also für die Grundherrschaft 104 Tage Zugrobot oder 208 Tage Handrobot verrichten. Dazu war noch 1 fl Hauszins zu zahlen.

Laut Urbar waren an Naturalabgaben 2 junge Hühner, 2 Kapaune (kastrierte Hähne), 12 Eier,  $\frac{1}{2}$  Maß Schmalz und 6 Pfund Gespinst vorgesehen. Die Gattendorfer Grundherrschaft verminderte diese Werte auf  $1\frac{6}{8}$  junge Hühner,  $1\frac{6}{8}$  Kapaune,  $10\frac{1}{2}$  Eier und 4 Pfund Gespinst. Auf die Abgabe von Schmalz und Holz wurde verzichtet. Wenn man diese Abgabengröße mit  $2\frac{2}{8}$  multipli-

<sup>23</sup> Esterházy Archiv – Sohler Linie im Landesarchiv Eisenstadt, Mikrofilmrolle 279, Bild 579-584

ziert, ergibt sich die Naturalabgabe einer ganzen Session in der Höhe von 4 jungen Hühnern, 4 Kapaunen, 24 Eiern und 9 Pfund Gespinst.

Zusätzlich musste jeder Bauer ohne Unterschied der Ansässigkeitsgröße bei „*Gelegenheit des Fruchtzehends*“ 4 junge Hühner im Wert von je 5 Denaren (1 ungarischer Gulden zu 100 Denare im Gegensatz zum rheinischen Gulden zu 60 Kreuzer) abliefern. Als sogenanntes „*Sichelgeld*“ oder „*Schüttgeld*“ musste der Besitzer einer ganzen Ansässigkeit 60 Denare bezahlen, die anderen Ansässigkeiten den entsprechenden Bruchteil.

Mussten Schnitter aufgenommen werden, so betrug ihr Lohn  $\frac{1}{11}$  der Ernte im „*Geströh*“, also von den Mandeln und Garben.

An **Zehent**<sup>24</sup> für die Kirche wurde im Jahre 1793 Weizen (Triticum), Korn (Siligo, Roggen), Gerste (Hordeum), Hafer (Avena), Hirse (Panicum) und Buchweizen (Heiden, „*Haidn*“) abgeliefert. Die Menge der Abgaben richteten sich nach der eigenen Ernte. Nach dem Schnitt wurden damals auf dem Feld 20 „*Häufel*“ (Garben) zu einem „*Kreutz*“ (Mandel) zusammengeschlichtet. Nach einigen Tagen Trocknungszeit wurde der zehnte Teil der Ernte in die herrschaftlichen Scheunen eingeführt, wo ab September das Getreide auf der Tenne mit dem „*Drishl*“ (Dreschflügel) ausgedroschen wurde.

Da die Einsammlung der Naturalien durch einen Zehenteintreiber der Diözese mit zu hohen Lasten verbunden war, veranlasste der Bischof von Raab vermutlich schon im 14. Jh., den Zehent in Geld ablösen zu lassen, was ursprünglich verboten war. Das Komitat Wieselburg hatte diese Abgabe an den Raaber Bischof abzuliefern. Die Kirche erhielt von den Grundherrschaften für diesen zehnten Teil des Ertrages einen pauschalen Geldbetrag, mit dem sie ihre Verwaltungsangelegenheiten bestreiten musste.

Aus 1770 liegt darüber – Gattendorf betreffend – ein Schreiben vor, in dem der herrschaftliche Verwalter Mathias Schreffel über „*die bischöfliche Arenda after Zehent-Geldes ....*“ berichtet.<sup>25</sup> Danach zahlte die Herrschaft pro Portion (porta) im Jahr 8 Gulden. Graf Karl Esterházy besaß  $5\frac{1}{4}$  Portionen und zahlte daher 42 Gulden, Excell. General Graf Emerich Esterházy besaß  $1\frac{3}{4}$  Portionen und leistete 14 Gulden und Baron von Babocsay gehörten 2 Portionen und er lieferte 16 Gulden an die Diözese ab. Interessant in diesem Schreiben ist die Bemerkung des Verwalters, dass General Graf Emerich Esterházy jahrelang um 2 Gulden zu viel ablieferte.<sup>26</sup> Ob der zu viel gezahlte Betrag rückerstattet oder gutgeschrieben wurde, konnte nicht eruiert werden.

<sup>24</sup> Esterházy Archiv – Sohler Linie im Landesarchiv Eisenstadt, Mikrofilm 291/Bild 398 f

<sup>25</sup> Arenda after Zehent bedeutet heute Subverpachtung

<sup>26</sup> Esterházy Archiv – Sohler Linie im Landesarchiv Eisenstadt, Mikrofilm 279, Bild 478, 480

Das „**Neuntel**“ an den Grundherrn wurde nicht in Naturalien abgeliefert sondern als Äquivalent einer ganzen Ansässigkeit in Form von 12 Tagen Zug- oder 24 Tagen Handrobot geleistet. In Gattendorf ergab das durch Multiplikation der 12 Tage mit der Wertigkeit  $2\frac{2}{8}$  einer ganzen Bauernwirtschaft 27 Zug- oder 54 Handrobottage.

Der Herrschaft gegenüber konnte der Robotdienst gegen Geld abgelöst werden. 1764 entrichtete die Gemeinde für eine ganze Session als Jahresrobot 30 fl. Die Kleinhäusler Georg Wodnar und Peter Pinteritsch zahlten statt Robot zu leisten für je eine  $\frac{6}{8}$  Session je 10 fl, Mathias Plaukovitsch und Mathias Bubnar für ein Dreivierteljahr 7 fl 50 Denare. 1786 zahlte die Gemeinde nach wie vor 30 fl und der Kleinhäusler und Schneider Mathias Ringbauer 10 fl pro Jahr. Wenn der Herrschaft die Robotleistung der Bauern nicht ausreichte, mussten Tagelöhner aufgenommen werden. Der Lohn für Frauen beim „*Kukuruz haindl und jeten*“ betrug 10 xr pro Tag, der für Männer bei Gartenarbeiten im Englischen Garten 12 xr und bei anderen Feldarbeiten gestaffelt nach Leistung zwischen 7 xr und 15 xr.<sup>27</sup>

Der **Halbbauer** bewirtschaftete bei der Wertigkeit von  $1\frac{1}{8}$  adäquat  $32\frac{1}{4}$  Joch Ackerland und 4 Tagwerk Wiesen. Sein Hauszins war ebenfalls 1 fl pro Jahr und die Naturalabgaben entsprachen der Hälfte eines ganzen Bauern. Als Zugrobot wurden 52 Tage oder 104 Tage Handrobot gerechnet.

Den **Inquilini** (Kleinhäuslern oder Viertelbauern; später auch Söllner oder Söldner genannt), deren Ansässigkeiten Werte zwischen  $\frac{6}{8}$  und  $\frac{2}{8}$  hatten, stand eine Fläche zwischen  $13\frac{1}{8}$  und  $6\frac{1}{4}$  Joch Ackerland und 2 oder 1 Tagwerk Wiesen zur Verfügung. Auch ihr Hauszins betrug 1 fl und ihre Naturalabgaben wurde analog der Wertigkeit ihrer Ansässigkeit berechnet.

Nun gab es aber noch die behausten Inwohner „**Inquilinis Domiciliates**“, also die Kleinhäusler ohne Ackerland und Wiesen aber einem eigenen Haus. Sie hatten an die Grundherrschaft 1 fl Hauszins und 18 Tage Handrobot zu leisten.

Die unbehausten Inwohner „**Subinquilini**“ (heute als Mieter oder Zinsleute zu bezeichnen) hatten kein Ackerland und in der Regel keine eigenen Häuser und mussten der Herrschaft 12 Tage Handrobot pro Jahr leisten.

Der Gattendorfer Grundbesitz teilte sich 1789 auf mehrere Herrschaftsfamilien auf.

### **Untertanen von General Graf Emerich Esterházy:**

#### **Ganze Bauern:**

Johannes Galinka

Georg Szalapek

Joseph **Kreminger**

<sup>27</sup> Esterházy Archiv – Sohler Linie im Landesarchiv Eisenstadt, Mikrofilm 285/Bild 292, 286/ Bild 629, 294/Bild 271

**Halbbauern:**

Andreas Kopf  
Andreas Ráff

Georg Strobl  
Franz Wampedics

Jakob Tischler  
Georg Hergenics

**Viertelbauern oder Inquilini:**

Lorenz Vinovics  
Paul **Caspar**  
Jakob **Limbeck**

Nikolaus Fleisz  
Lorenz Horvath  
Lorenz Ruisz

Gallus Göbel  
Albert Sperk

**Subinquilini:**

Michael **Schultz**  
Georg Varady  
Martin Sustics  
Johann Buller  
Veith Bachter

Martin Engelhart  
Andreas Velosics  
Paul Vezlain  
Batholomäus Vampedics  
Lorenz **Ranics**

Joseph Pfaffner  
Veit Polaz Witwe  
Lorenz Bosenics  
Joseph Dásty  
Thobias Flenraysz

**Untertanen der Witwe des Grafen Karl Esterházy:**

(Amalia Esterházy 1724-1799)

**Ganze Bauern:**

Nikolaus Fleisz  
Paul Staindl

Andreas Finszter  
Johann Knepez

Mathias Szafraner  
Petrus **Krupics**

**Halbbauern:**

Stephan Strobl  
Mathias Bodler  
Lorenz Bernauer  
Lorenz Schön  
Georg Casparics  
Lorenz Kosz  
Georg Perner  
Leopold Pirger

Jakob Vachter  
Martin **Krieg**  
Mathias Strobl  
Vitus Dusits  
Georg Bodnár  
Caspar Vodnár  
Mathias **Svajger**

Mathias Bognár  
Mathias Barosics  
Jakob Fleisz  
Lorenz **Tolovics**  
Anton Novics  
Lorenz Perics  
Mathias Graber

**Viertelbauern oder Inquilini:**

Martin Bugnár  
Andreas **Pinterics**  
Mathias Schultz  
Johann Kossier  
Georg Grieg  
Adam Pacher

Lorenz Schleszer  
Mathias Precserny  
Jakob Szalbeck  
Blasius Vodnar  
Mathias **Ringbauer**  
Adam **Keplinger**

Mathias Faber  
Jakob Borszter  
Mathias Purics  
Andreas Szlezák  
Johann Szlezák

**Inquilini Domiciliates:**

Simon Krafft	Michael Schuszter	Paul Kruber
Joseph Nagl	Sebastian Millner	Thomas <b>Miletics</b>
Georg Dusits	Johann Urbanics	Joseph Haller

**Subinquilini:**

Joseph Vajnivits	Lorenz Keplinger	Bernhard Schuszter
Michael Bedovics	Johann Miledics	Lorenz Seniger
Blasius Svajger	Johann Praszer	Franz Sober
Mathias Waindics	Mathias Brüll	Johann Grieg
Petrus Pinterics	Franz Szejden	Johann Selankovics
Michael Tolmuth	Paul Plankovits	<b>Georg Markovics</b>
Michael Szájc	Simon Puller	Georg Schmidt
Melchior Bachter	Simon Krieg	Mathias Huszár
Mathias Suskovits	Georg Mülner	Jakob Birock
Mathias Hauszer	Lorenz Merics	Lorenz Bogner
Mathias Szájc	Mathias Palonay	Johann Holczer

**Untertanen von Baron Paul Babocsay** (diese Grundherrschaft bestand aus dem Babocsay'schen und dem Bottkay'schen Besitzungen, die sich nach einer gerichtlichen Exekution von 1771 bis 1809 im Besitz des Freiherrn Alois Brentano befand)

**Ganze Bauern:**

Fabian Taczber	Bartholomäus Mikosovits	Joseph <b>Pauer</b>
----------------	-------------------------	---------------------

**Halbbauern:**

Anton Bedovics	Vitus Dusits	Simon Danesics
Benedikt <b>Schmidt</b>	Johann Weisz	Johann Danesics
Joseph Riemer		

**Viertelbauern oder Inquilini:**

Mathias Jeszenkovics	Witwe des Gregor Kopf	Georg Novits
Gallus Grieg	Lorenz Raff	Lorenz Schrenk
Joseph Trejer	Adam <b>Guitman</b>	

**Subinquilini:**

Paul Janncis	Vitus Szalabek	Georg Jeszenkovits
Joseph Bills	Mathias Ambrus	Georg <b>Windics</b>
Georg Urbanics	Andreas <b>Slantsits</b>	Mathias Kajsier
Adam Griegl	Lorenz Sock	Heinrich Ampagnie

Am Ende der UrbarialkOnskription ist noch die Gemeinde mit einer ganzen Session und eine „Praeterea possidet“ (unbekannter Besitzer) eine Viertel-session angefügt.

In einem Vertrag zwischen Alois und Franz Freiherrn von Brentano und den Pächtern Elias Husty und Johann Rath vom 20.1.1790 werden die **Brentanoischen Untertanen** genannt. Einige Namen scheinen schon in der ein Jahr vorher erstellten Liste der Untertanen von Baron Paul Babocsay auf:

**Ganze Bauern:**

Joseph Pauer	Georg Etsch	Joseph Friedrich
--------------	-------------	------------------

**Dreiviertelbauer:** Andreas Potezin

**Zweidrittelbauer:** Paul Ruhmer

**Halbbauern:**

Anton Wedowitsch	Blasius Duschitz	Peter Tscherna
Michael Senneberger	Johann Domschitz	Moises Pauer *)

**Viertelbauern:**

Georg Jesenko	Georg Neritsch	Jakob Henßler
Georg Schnitzlin	Joseph Kremsner	Anton Treuer

**Kleinhäusler (Inquilini):**

Lorenz Köplinger	Georg Waster	Simon Withalm
Franz Neumann	Simon Ipp	Hans Frank
Lorenz Milletitsch	Georg Ranitsch	Georg Koschier
Ignatz Neumann	Kaspar Sallaböck	Andre Kastner
Lorenz Limpöck	Moises Pauer *)	

\*) Moises Pauer ist Kleinhäusler und zahlt als solcher 1 fl Hauszins. Er wird aber auch unter den Halbbauern geführt und zahlt an Hauszins und Schafwolle „*Von des Fröhlich Haus dermal 1fl 45 xr*“.

Kaiser Joseph II. starb 1790 und sein Bruder Leopold wurde als Leopold II. Kaiser im Heiligen Römischen Reich und König in Böhmen und Ungarn und Landesherr in den Erbländern. Aus diesem Anlass fand am 28. Dezember 1790 in Ungarisch Altenburg eine Generalkongregation der hohen Landesstände und des Adels statt, bei der beschlossen wurde, „*seiner Apostolischen Majestät, dem gekrönten König ein Titulo: Honorarium beizutragen.*“ Die Gattendorfer Untertanen wandten sich mit der Bitte an ihren Grundherrn, dass er diese zusätzliche Abgabenlast übernehmen möge. Sie begründeten dieses Ersuchen mit den Worten:

„*Da aber wie ohnehin LEIDER! gar zu gut bekannt ist, dass seit etlichen Jahren ein bedauernswürdiger Misswuchs entstanden und große Teuerung herrscht, nebstbei aber auch dem Militär die gehörige Verpflegung und Unterhalt abgestattet werden muss, so dass der*

*Contribuent (Steuerzahler) bei diesen traurigen Umständen selbst an nötigen Unterhalt und Brodung (Nahrung ?) leidet.*“

Der Brief schließt mit dem Versprechen, dass sie sich für eine solch große Güte und Gnade jederzeit als gehorsame Untertanen erzeigen werden.<sup>28</sup> Ob die Grundherrschaft den Untertanen diese Steuer abnahm ist leider nicht bekannt.

Aber nicht nur die Bauern wandten sich immer wieder mit Bitten an die Grundherrschaft, sondern auch die Herrschaft hatte Wünsche an die Untertanen. So ersuchte Graf Casimir Esterházy 1792 die ehemals Brentanoischen Untertanen Joseph Domberger, Johann Rumer, Georg Jesenko, Lorenz Keplinger, Mathias Ritter, Joseph Kremsner und Moises Ascher, dass sie ihre Krautgärten (vermutlich im heutigen Mühlwinkel gelegen) gegen andere Grundstücke der Herrschaft tauschen mögen. Sie waren damit einverstanden, zumal sie dafür jeweils ein dreifach so großes Grundstück erhielten, das für „schweren Anbau“ geeignet war. Diese Grundstücke sollten auch in Zukunft nach dem Willen der Untertanen als ihr Eigentum frei zu benützen sein.<sup>29</sup>



Walterkarte 1754/56

Durch eine Bestätigung vom 8. April 1795 ist erkennbar, dass die Herrschaft z.B. für den wegen eines verlorenen Prozesses in Not geratenen Untertan, Schneidermeister Thomas Ringbauer, Verständnis aufbrachte und auf die Bezahlung schuldiger Abgaben „weiteres Robotgeld, schuldigen Hauszins und langes Fuhrgeld mit zweiundzwanzig Gulden 52 xr, id est 22 fl 52 xr“ verzichtete.<sup>30</sup>

In der folgenden Tabelle wird die Zehentabgabe aus 1793 je eines Bauern mit einer ganzen, halben und viertel Session stellvertretend für alle anderen angeführt. Die linke Zahl gibt die „Mandeln“, die rechte Zahl die „Garben“ an.

<sup>28</sup> Esterházy Archiv – Sohler Linie im Landesarchiv Eisenstadt, Mikrofilm 295/Bild 636 ff

<sup>29</sup> Esterházy Archiv – Sohler Linie im Landesarchiv Eisenstadt, Mikrofilm 282, Bild 203

<sup>30</sup> Esterházy Archiv – Sohler Linie im Landesarchiv Eisenstadt, Mikrofilm 291, Bild 340

Session	Name	Weizen	Korn	Gerste	Hafer	Hirse
<sup>1</sup> / <sub>1</sub>	Johann G(K)alinka	4M 8G	8M 14G	7M 0G	8M 8G	2M 5G
<sup>1</sup> / <sub>2</sub>	Franz B(W)ampetics	2M 16G	6M 11G	4M 0G	4M 18G	1M 16G
<sup>1</sup> / <sub>4</sub>	Andreas Pinterics	2M 1G	2M 3G	2M 17G	4M 5G	0M 16G

Zur Grundherrschaft von Graf **Casimir Esterházy** gehörten 43 und von Graf **Emerich Esterházy** 19 untertane Bauern. Sie lieferten an „Zehentgetreide im Geströh“ gezählt in Mandeln und Garben:

	Graf Casimir Esterházy:		Graf Emerich Esterházy:	
Weizen:	129 M	18 G	50 M	3 G
Korn (Roggen):	265 M	13 G	86 M	19 G
Gerste:	188 M	17 G	55 M	0 G
Hafer:	170 M	6 G	71 M	11 G
Heiden:	54 M	14 G	18 M	12 G

Der Pfarre standen ebenso wie den Bauern Felder zur Verfügung, die 1795 von der Graf Casimir Esterházy'schen Herrschaft um die Hälfte des Ertrages bebaut und bewirtschaftet wurden. Bestätigt wurde der Ernteertrag durch Michael Udvary (Span), Johann Rechnitzer (Richter) und Johann Limbeck (Geschworener).<sup>31</sup>

Weizen:	53 Mandeln	13 Garben	Korn:	27 Mandeln	6 Garben
Gerste:	31 Mandeln	17 Garben	Hafer:	14 Mandeln	11 Garben
Heiden:	12 Mandeln	14 Garben			

Getreidepreise des Jahres 1791:<sup>32</sup>

1 Metzen Weizen	4 fl 30 xr	1 Metzen Gerste	2 fl 12 xr
1 Metzen Korn	1 fl 24 xr	1 Metzen Hafer	2 fl 6 xr

Der eigene Ernteertrag auf den Allodialfeldern der Gattendorfer Grundherrschaft betrug 1793 in Mandeln zu 20 Garben oder ausgedroschen in Preßburger Metzen:<sup>33</sup>

	Mandeln	Garben	Metzen	Durchschnitt pro 3 Mandeln
Weizen	844	18	843	3 Metzen
Korn (Roggen)	1890	6	1826	2 <sup>6</sup> / <sub>8</sub> Metzen
Gerste	734	14	936	3 <sup>7</sup> / <sub>8</sub> Metzen
Hafer	1002	19	890	2 <sup>5</sup> / <sub>8</sub> Metzen
Heiden	117	0	98	2 <sup>4</sup> / <sub>8</sub> Metzen

Während der Zeit der Getreideernte mussten häufig Schnitter angeworben werden, da mit den Robotdiensten der Bauern, die ja selbst ihre Ernte einzubringen hatten, nicht das Auslangen gefunden wurde. Schon seit

<sup>31</sup> Esterházy Archiv – Sohler Linie im Landesarchiv Eisenstadt, Mikrofilm 292, Bild 682

<sup>32</sup> Esterházy Archiv – Sohler Linie im Landesarchiv Eisenstadt, Mikrofilm 289, Bild 126

<sup>33</sup> Esterházy Archiv – Sohler Linie im Landesarchiv Eisenstadt, Mikrofilm 291, Bild 393



der „*Tennmeister*“, der die Schnitter beaufsichtigte, erhielt von jeder Getreideart 2 Mandeln.<sup>34</sup>

Allen Schnittern gemeinsam gebührte außerdem von jeder Getreidegattung als Deputat jedes 11. Mandel und zusätzlich von jedem „*Muth*“ Getreide (1 Muth = 30 Metzen) 4 Metzen beziehungsweise pro 100 Metzen 13 Metzen als Lohn und „*1 Metzen zum Fleisch*“, also zum Ankauf von Fleisch. Von 100 Metzen ausgedroschenen Körnern verblieben der Herrschaft also nur noch 86 Metzen.

Laut „*Weinausgabebüchl*“<sup>35</sup> von 1793 wurde auf Veranlassung der Frau Gräfin den Schnittern und Dreschern immer wieder Wein verabreicht. So erhielten zum Auftakt des Schnitts jeder der 27 „*Maader*“ je 1 „*Halbe*“ Wein (0,85 Liter). Zusätzlich wurde den böhmischen Schnittern in den nächsten Wochen noch viermal je eine halbe Maß gereicht. Einen ganzen Eimer Wein erhielt die gesamte Schnitterpartie am 15. Juli 1793 (1 Preßburger Eimer = 32 Maß oder Pint bzw. 64 Halbe). Zum Fest der hl. Anna (26. Juli) wurde jedem böhmischen Schnitter zusätzlich je 1 Halbe (½ Maß) gegeben. Zum Abschluss des Schnitts am 19. August bekam jedes Schnitterpaar wieder 1 Halbe Wein. Die 4 Männer, die zwei Tage hindurch die beiden „*Korntristen verfertiget*“ haben, bekamen täglich je 1 Halbe und am 2. September die „*13 Tröscher beim Probedröschen 13 Halbe*“. Außerdem wurde 9 Dreschern im Oktober beim Verbringen des Golser Zehentmostes in den Gattendorfer Herrschaftskeller je 2 Halbe Wein ausgeschenkt.<sup>36</sup>

Zum Ausdreschen des Getreides wurden im Herbst und Winter die Robotdienste der Bauern eingefordert. Der Tennmeister, der mit den Dreschern mitarbeitete und diese beaufsichtigte, erhielt pro 100 Metzen Getreide, die der Herrschaft verblieben, 1 Viertelmetzen.<sup>37</sup>

Um die Steuern berechnen zu können und den Schnittern das Getreide oder dessen Gegenwert als Lohn geben zu können, wurden „*Ausdruschproben*“ durchgeführt. Zum Vergleich dazu einige Probeausdruschmengen von jeweils 3 Mandeln zu je 20 Garben, deren Ergebnisse relativ stark differierten und 1793 bei Korn und Hafer einen unterdurchschnittlichen Ertrag zeigten. Den Probeausdrusch beaufsichtigte der Hofrichter, Ortsrichter und Geschworene, die die Ergebnisse bestätigten:<sup>38</sup>

<sup>34</sup> Esterházy Archiv – Sohler Linie im Landesarchiv Eisenstadt, Mikrofilm 284, Bild 346 und Film 291, Bild 190, 540

<sup>35</sup> Esterházy Archiv – Sohler Linie im Landesarchiv Eisenstadt, Mikrofilm 291, Bild 609 ff

<sup>36</sup> 1 Preßburger Eimer = 54,4 Liter; 1 Maß oder 1 Pint = 1,69 Liter; 1 Halbe = 0,85 Liter. Der Eimer war in Mitteleuropa bis zur Einführung des Litermaßes 1871 das gebräuchlichste Flüssigkeitsmaß.

<sup>37</sup> Esterházy Archiv – Sohler Linie im Landesarchiv Eisenstadt, Mikrofilm 291, Bild 190

<sup>38</sup> Esterházy Archiv – Sohler Linie im Landesarchiv Eisenstadt, Mikrofilmrolle 295, Bild 105, 315, 330, 140

Jahr	Weizen		Korn		Gerste		Hafer	
1758	2 $\frac{1}{16}$	Metzen	3 $\frac{1}{16}$	Metzen	4 $\frac{1}{4}$	Metzen	4	Metzen
1761	1 $\frac{7}{8}$	Metzen	3 $\frac{1}{16}$	Metzen	3 $\frac{1}{8}$	Metzen	3	Metzen
1763	2	Metzen	4 $\frac{5}{8}$	Metzen	2 $\frac{7}{8}$	Metzen	3 $\frac{5}{8}$	Metzen
1769	2 $\frac{5}{8}$	Metzen	4	Metzen	3 $\frac{3}{4}$	Metzen	4 $\frac{3}{8}$	Metzen
1793	3	Metzen	2 $\frac{6}{8}$	Metzen	3 $\frac{7}{8}$	Metzen	2 $\frac{5}{8}$	Metzen

Aus den Graf Casimir Esterházy'schen Wirtschaftsakten konnte das Verhältnis der benötigten Saatgutmenge zum Ernteertrag für das Jahr 1793 errechnet werden. Die geringen Erträge kommen auch in dem auf Seite 37 f angeführten Brief aus 1790 zum Ausdruck.

Weizen 1 : 5,25      Korn 1 : 4      Gerste 1 : 4,1      Hafer 1 : 2

Im Vergleich dazu das heutige durchschnittliche Verhältnis:

Weizen 1 : 32      Korn 1 : 28      W.Gerste 1 : 30      Hafer 1 : 20

Über Verdienstmöglichkeiten geben die Esterházy'schen Wirtschaftsakten aus Gattendorf Aufschluss.

1794 wurden von der Herrschaft 8 böhmische Schnitter aufgenommen. Am Ankunftstag und Abreisetag erhielt jeder von ihnen je 10 xr Kostgeld bzw. Wegzehrung. Ihre Verköstigung während des Schnitts übernahm die Beschließerin der Herrschaft und erhielt für Brot, Rindfleisch, Rinderschmalz, Käse, Grieß, Gerste, Linsen u.s.w. 18 fl 50 xr.

Zusätzlich zu den böhmischen Schnittern wurden hiesige Tagelöhner 3  $\frac{1}{2}$  Tage als Schnitter aufgenommen. Jeder der 5 Männer erhielt pro Tag 20 xr und jede der 4 „*Weiber*“ 12 xr. Üblicherweise schwingen die Männer die Sensen und die Frauen hoben das Getreide auf und banden die Garben.

Im Vergleich zur Bezahlung dieser schweren Arbeit kassierte ein Maurer- und Zimmermeister 1793 pro Tag für seine Gesellen 27 xr und 1794 bereits 30 xr. Für das Unkrautjäten im Maisfeld oder im Weingarten erhielt eine Frau 10 bis 12 xr und 1 Tag „*Weingarten hauen*“ brachte einen Lohn von 18 xr. Das Heuauffangen wurde je nach Person pro Tag mit 7 bis 15 xr entlohnt und der Treiberlohn bei der Jagd betrug 6 xr bis 10 xr pro Tag.

In dieser Zeit gab es aber auch kuriose Möglichkeiten, im Umfeld der Landwirtschaft Geld zu verdienen.

Für das Kukuruzhüten erhielt der Neubauer<sup>39</sup> Georg Tokatsch 1777 als Lohn 4  $\frac{3}{8}$  Metzen Korn.

Das herrschaftliche Wirtschaftsamt verkaufte regelmäßig Lerchen und Wachsteln und nahm im Jahr 1754 dafür 21 fl 30 xr ein, 1755 dann 14 fl 33 xr und

<sup>39</sup> Ausdruck für einen Angehörigen der Roma oder Sinti; Mikrofilm 284/Bild 247

1756 noch 20 fl 11 xr. Paul Kluderer und Martin Schellhammer zahlten 1756 für „*Weinschank- und Lerchenbestand*“ – sie hatten also die Berechtigung, Wein auszuschenken und Lerchen zu fangen – 25 fl bzw. 33 fl an die Herrschaft als Zins.

1761 erhielten die Lerchenfänger von der Herrschaft 24 xr für den Ankauf von 2 Pfund Tabak und 1764 bekam der Untertan Gregor Milner für das Fangen von Lerchen ein Trinkgeld in der Höhe von 1 fl. Die 168 „*Bantl Lerchen*“ wurden vom Hofrichter Joseph Dedinsky um den Betrag von 16 fl 48 xr weiterverkauft. Im August des gleichen Jahres gab die Herrschaft für neues Lerchengarn 6 fl, für 2 neue „*Streifschnüre*“ 30 xr, für 4 neue „*Kreuzschnüre*“ 24 xr und für 2 Klafter „*Tragbänder*“ 8 xr, zusammen also 7 fl 2 xr aus. Vermutlich dienten diese Materialien zur Herstellung von Lerchenfangnetzen.

Ein weiterer Beleg vom 7. November 1776 besagt, dass Thomas Mileditsch und Simon Poller für nach dem Gallus-Tag (16. Oktober) gefangene 502 „*Bandel Lerchen*“ von der „*Ablöserin Maria Brandeisin aus Manswürt*“ den Fängerlohn von 26 fl 17 xr erhielten. Ein Jahr später wurden an Thomas Mileditsch und Lorenz NN für „*134 Bandl und 2 Lerchen*“ 6 fl 43 ½ xr Fängerlohn ausbezahlt.<sup>40</sup> Pro „*Bandl*“ wurden 3 xr bezahlt.

-o-o-o-o-o-

Einschub:

Singvögel wurden bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein in der Zeit des Vogelzuges massenhaft gefangen, vielfach herbeigelockt durch Artgenossen (z.B. Finken) oder eine Eule (Lockkautz). Sie dienten als Leckerbissen, als singende Hausgenossen und ihrerseits wiederum als Lockvögel für künftige Jagden. Im Mittelalter galt der Vogelfang meist als Beschäftigung des einfachen Volkes, das von anderen Jagdformen ausgeschlossen worden war, fand aber auch im Bürgertum und in Adelskreisen Zuspruch.

Neben Gelegenheitsfängern widmete sich ein ganzer Erwerbszweig professionell dem Vogelfang. Die Lockjagd auf Singvögel und auf Rabenvögel sollte zugleich Schäden in der Landwirtschaft gering halten.

Zunächst gab es die sogenannten Klebgarne. Sie wurden an Stangen senkrecht aufgehängt und dienten dazu, die aufgescheuchten Vögel hineinfliegen zu lassen. Diese Fangart galt im Besonderen den Schnepfen und Lerchen. In der Neuzeit schränkte man den Kreis der fangberechtigten Personen wiederholt ein und im 19. Jahrhundert kam es zu einem spürbaren Rückgang des Singvogelfangs, da er unrentabel geworden war.

-o-o-o-o-o-

---

<sup>40</sup> Esterházy Archiv – Sohler Linie im Landesarchiv Eisenstadt, Mikrofilmrolle 283/173; 284/145, 236, 241

Drei Belege vom September und Oktober 1793 zeigen eine weitere ungewöhnliche Art einer Verdienstmöglichkeit. Und zwar hat in dieser Zeit ein gewisser Georg Tredler auf den herrschaftlichen Wiesen 310 „*Scher Mäuse*“ – vermutlich Maulwürfe oder Wühlmäuse – gefangen und pro Stück 3 xr erhalten, was bei dieser Stückzahl den beachtlichen Betrag von 15 fl 30 xr ausmachte.<sup>41</sup> Es muss sich dabei um eine doch außergewöhnliche Plage und eine Gefahr für die Wiesen gehandelt haben. Aus der Mitte des 20. Jh. ist noch in Erinnerung, dass auch bei einer Maikäferplage und wegen einer zu großen Hamsterpopulation Prämien für deren Bekämpfung bezahlt wurden.

Auch durch Ratten, Mäuse und anderes Ungeziefer wurden im herrschaftlichen Mühlkasten aus der Ernte 1793 fast 26 Metzen Hafer „*ruiniert*“. Da die Rattenplage nicht nachließ, musste der Gastwirt Joseph Hörter im Auftrag der Herrschaft Rattengift in Raab für 34 xr kaufen. Aus der Haferernte von 1794 gingen im Schüttkasten durch Eintrocknung und durch Mäuse und Ratten 29 <sup>2</sup>/<sub>4</sub> Metzen verloren. Ebenso verringerte sich auch im Jahr darauf der eingelagerte Hafer: „*durch Eintrocknung, Schwund und Ungeziefer 52 ½ Metzen ruiniert*“.

Was sich die Menschen um ihren Arbeitslohn kaufen konnten, zeigen die Wirtschaftsakten der Gattendorfer Herrschaft aus der Zeit 1784 – 1795:

- 1 Preßburger Eimer Wein (54,14 Liter) = 1 fl 45 xr bis 2 fl 6 xr
- 1 Eimer Wagenschmiere = 3 fl 30 xr
- 1 Eimer Bier = 2 fl → daraus folgt: 1 Maß (1,4 Liter) Bier = 3 xr
- 1 Pfund (0,56 kg) Rindsschmalz = 15 xr – 20 xr
- 1 Pfund Rindfleisch = 4 xr – 6 xr      1 Pfund Kalbfleisch = 4 xr
- 1 Pfund Lammfleisch = 3 xr              1 Pfund Butter = 15 xr – 20 xr
- 1 Pfund Honig = 8 xr – 13 xr          1 Pfund „*Ziegelkäse*“ = 16 xr
- 1 Pfund Schafskäse = 3 xr              1 Pfund Kerzen (Inschlitt) = 15 xr
- 1 Pfund Wachskerzen = 1 fl 12 xr    1 Pfund Seife = 16 xr
- 1 Pfund rote Mennige = 30 xr        1 Pfund Steinsalz = 3 xr
- 1 Halbe (½ Maß = 0,7 Liter) Essig = 4xr
- 1 Halbe Leinöl = 20 xr                  1 Halbe Süßrahm (Obers) = 8 xr
- 1 Halbe Milch = 2 xr                    1 Halbe Branntwein = 20 x – 24 xr
- 1 Seitel (0,35 Liter) weißer Rübensamen = 27 xr
- 1 Metzen Weizen (Pressburger Metzen ≈ 54 Liter) = 1 fl 24 xr – 4 fl 27xr
- 1 Metzen Korn = 54 xr - 2 fl            1 Metzen Gerste = 45 xr - 2 fl 12 xr
- 1 Metzen Hafer = 45 xr - 2 fl 06 xr    1 Metzen Heiden = 48 xr - 1 fl 12 xr
- 1 Metzen Wicken = 1 fl 44 xr          1 Metzen Linsen = 1 fl 2xr - 2 fl 9 xr

<sup>41</sup> Esterházy Archiv – Sohler Linie im Landesarchiv Eisenstadt, Mikrofilmrolle 290/633-637

1 Metzen Mais = 1 fl	1 Metzen Samenmais = 1 fl 24 xr
1 Metzen Kalk = 30 xr	
1 Klafter Heu = 2 fl 30 xr	1 Fuhre Heu = 8 fl
1 Krampen (Spitzhacke) = 1 fl	1 Obstbaum zum Aussetzen = 24 xr
1 Sense = 24 xr + Wurf = 9 xr + Wetzstein = 9 xr + „ <i>Kimpfel</i> “ (Kumpf) = 6 xr → Gesamtpreis 48 xr	

1793 kauft die Herrschaft 5 böhmische Sensen, zwei um je 2 fl und 3 um je 1 fl 45 xr. Wenn der Schnitter seine eigene Sense verwendete, musste ihm die Herrschaft 40 xr Leihgebühr bezahlen.

12 ½ Ellen (ca. 7,25 m) Tuch für die „*Montur des 2. Hayduken*“<sup>42</sup> kosteten 1793 den Betrag von 18 fl 45 xr<sup>43</sup> und für einen weiteren Trabanten wurde 1795 ein Hut und 1 Paar Stiefel um 6 fl gekauft.

1 Paar Zischmen (Stiefel) für den Trabanten = 2 fl 30 xr

1 Melkkuh = 35 fl

1 Paar Zugochsen = 110 fl

1 Frischling = 4 fl

1 Mastschwein = 15 fl

10 Eier = 3 xr

1 Hendl = 4 xr

1 von der Mutterkuh entwöhntes Kalb = 5 fl (heute 1 Kuhkalb ca. 390 €)

1 Klafter<sup>44</sup> hartes Scheiterholz kostete, da es bei uns fast keinen Wald gab, 4 fl 30 xr.

Ein Maar-Zugochse stürzte am 4. Februar 1795 beim Eisführen und brach sich ein Bein. Er musste notgeschlachtet werden. Das Schlachtgewicht betrug 395 Pfund (ca. 220 kg). Wenn man annimmt, dass das Schlachtgewicht etwa 54 % des Lebendgewichtes ausmacht, dann könnte der Zugochse etwa 730 Pfund (400 kg) gewogen haben. Von den 395 Pfund entfielen 110 Pfund auf „*schlechtes Fleisch*“ und 285 Pfund auf gutes Fleisch, das zu 3 xr/Pfund und außerdem noch 16 Pfund Inschlitt, das zu 9 xr/Pfund verkauft wurde. Das ergab noch einen Verkaufserlös von 16 fl 39 xr.<sup>45</sup> Im Vergleich zum Ankaufspreis von zirka 55 fl also ein gewaltiges Defizit.

Immer wieder wurden von der Herrschaft Untertanen zum Einkauf von Waren auf die Jahrmärkte geschickt. Bartholomäus Kreminger kaufte 1795 auf dem Raaber Markt 4 Scheibtruhen á 48 xr, 6 Windschaufeln (zur Trennung von Spreu und Korn) á 7 xr, 2 Ochsenjoche á 30 xr und 1 Ochsenhülle um 42 xr. Kurz darauf musste Joseph Wodnar 2 „*Raich-Gabeln*“ á 20 xr, 12 Heugabeln á 9 xr und 12 Rechen á 7 xr besorgen.

<sup>42</sup> Haiduken waren in unserem Gebiet Grenzwächter, im 18 Jh. waren diese häufig als Trabanten im Dienst (Schutzwache der Adligen oder Grundherren)

<sup>43</sup> 1 Wiener Elle = 0,778 m, in Oberungarn war 1 Elle um ¼ kürzer, also etwa 0,58 m

<sup>44</sup> 1 Klafter Holz = ca. 3,5 m<sup>3</sup> (1 kl lang, 1 kl hoch und ½ kl tief; 1 Klafter = 1,89 m)

<sup>45</sup> Esterházy Archiv – Sohler Linie im Landesarchiv Eisenstadt, Mikrofilmrolle 293/Bild 99

Durch einen Vergleich der Warenpreise mit den Arbeitslöhnen kann man eine Beziehung zu den heutigen Preisen und Einkommen herstellen:

Eine Frau, die einen ganzen Tag im Maisfeld für 12 xr Taglohn Unkraut jätete konnte sich für diesen Betrag nach heutigen Maßen ½ kg (billigeres) Rindfleisch um 4 xr und ½ kg Honig um 8 xr kaufen. Heute zahlt man dafür etwa 8 €. Für diesen Betrag arbeiten heute wenige Menschen kaum mehr als eine Stunde. Ein Schnitter als Tagelöhner, der 20 xr pro Tag verdiente, hätte dafür 1 Liter Wein zu 2 xr, 1 Stück Seife (10 dag) um 3 xr und ½ kg Rindsschmalz zu 15 xr erhalten, oder er hätte für eine billige Mähausehrüstung im Wert von 48 xr (Sense + Zubehör) zirka 2 ½ Tage mähen müssen.

Da die wirtschaftlichen Verhältnisse immer schwieriger wurden, richtete die Gemeinde wegen der Überweidung der von der Herrschaft und den Bauern gemeinsam genutzten Wiesen durch die zahlenmäßig zu großen herrschaftlichen Schafherden, eine Beschwerde gegen die Grundherrschaft beim Wieselburger Komitat, was aus einem Faszikel des Jahres 1795 hervorgeht:

*„Vidimierte (beglaubigte) Abschrift der von Richter, Geschworenen und anderen Unterschriebenen im Namen der ganzen Gattendorfer Gemeinde beim löblichen Wieselburger Komitat eingereichte Bittschrift, wodurch sie sich beschwerten, dass die Baron Brentanoische Herrschaft auf ihrem Besitzstand überzähliges Schafvieh unterhalten, dadurch ihre ohnehin eingeschränkte, wenige und unfruchtbare Weide zu sehr mitgenommen und für ihr eigenes Zugvieh entzogen werde. Daher bitten in Anbetracht der zu kleinen, zugleich unfruchtbaren, auch zu ihrer eigenen Viehzucht unzulängliche Hutweide, die ungleich große Anzahl der Baron Brentanoischen Herrschaftsschafe, a' portion des Besitzstandes der hochgräflich Casimir Esterházy'schen Herrschaft einzuschränken und zu regulieren.*

*Vidimierte herausgegeben in Ragendorf den 12. Dezember 1795 vom Oberstuhlrichter Nozdroviczky.*<sup>46</sup>

Nicht nur die Grundherren, sondern auch die Komitate stellten immer mehr Forderungen auf. Beinahe jeden Tag forderte bald das Komitat, bald der Grundherr, dass dieser Mann dorthin gehe Frondienst leisten, jener dorthin fahre. Unter diesen Umständen hatte der für die Auswahl der Personen zuständige Dorfrichter einen sehr schweren Stand. Wollte niemand das Amt annehmen, so bestimmte dann das Komitat, dass es von den Gemeindebewohnern der Reihe nach angenommen werden müsse.

---

<sup>46</sup> Esterházy Archiv – Sohler Linie im Landesarchiv Eisenstadt, Mikrofilmrolle 296, Bild 156

Im Juni 1799 wurde wegen der Neuwahl eines Ortsrichters zwischen der gräflich Casimir Esterházy'schen und der Baron Brentanoischen Grundherrschaft ein Übereinkommen getroffen. Johann Rechnitzer, ein Untertan von Baron Brentano mit einer halben Session war zu der Zeit statt eines Untertans des Grafen Casimir Esterházy als Ortsrichter tätig. Üblicherweise wurde dieses Amt für jeweils zwei Jahre von einem Untertan einer der Grundherrschaften ausgeübt. Vermutlich fand sich kein neuer Kandidat, als ein Untertan einer anderen Grundherrschaft an die Reihe als Ortsrichter gekommen wäre, da Rechnitzer schon seit 1790, also mehr als 9 Jahre, dieses Amt bekleidete. Demnach wurde beschlossen, dass Johann Rechnitzer als gemeinschaftlicher Untertan ein weiteres halbes Jahr bis 1. Jänner 1800 Ortsrichter bleiben solle. Die Befreiung vom Robotdienst und der herrschaftlichen Abgaben hatte nun nach der Graf Casimir Esterházy'schen die Baron Brentanoische Herrschaft zu gewärtigen. Der Brentanoische Söllner Joseph Kreamsner wurde 1799 zum Kleinrichter gewählt und wurde ebenfalls zunächst bis 1. Jänner 1800 von allen herrschaftlichen Urbarialschuldigkeiten befreit.<sup>47</sup>

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Lage des Volkes noch schlechter, weil die Komitate dem Volke immer mehr Steuern auferlegten und immer mehr Fronarbeit verlangten. Außerdem behandelten die Komitatsbeamten, besonders die Stuhlrichter, das Volk sehr schlecht und wenn der Bauer geohrfeigt wurde, bekam er keine Genugtuung. Wenn der Ortsrichter die Steuern nicht rechtzeitig eintrieb, wurde er selbst geprügelt. Der Ortsrichter verkündete die Befehle des Grundherrn und machte die Zuwiderhandelnden auf die Strafen aufmerksam, er achtete auf die Erfüllung der Pflichten der Untertanen gegen den Grundherrn, bestimmte, wer wann und wohin zum Robotdienst fahren oder gehen musste und hatte die geleisteten Arbeiten und die von der Robot und von sonstigen Leistungen Befreiten in Evidenz zu halten.

### **Urbarialkonskription 1808**<sup>48</sup>

Im Esterházy Archiv – Sohler Linie im Landesarchiv in Eisenstadt liegen auch die Konskriptionen von 1804 und 1812 auf. (alle auf Mikrofilmrolle 295)

Zu diesem Zeitpunkt hatte die Ansässigkeit eines „Ganzen Bauern“ nach wie vor die Wertigkeit  $2\frac{2}{8}$  oder  $64\frac{1}{2}$  Joch Ackerland und 8 Tagwerk Wiesen. Neben dem äquivalenten Neuntel (27 Tage Zugrobot oder 54 Tage Handrobot) musste er wie bisher 104 Tage Zugrobot bzw. 208 Tage Handrobot abdienen und 1 fl pro Jahr an Hauszins abführen. An Naturalabgaben an die Grundherrschaft waren 9 Pfund Gespinst (Schafwolle), 4 Kapaune, 4 Hendl und 24 Eier abzuliefern.

<sup>47</sup> Esterházy Archiv – Sohler Linie im Landesarchiv Eisenstadt, Mikrofilm 280, Bild 382 f

<sup>48</sup> Esterházy Archiv – Sohler Linie im Landesarchiv Eisenstadt, Mikrofilmrolle 295/450 ff

Die Halbbauern mit der Wertigkeit  $1 \frac{1}{8}$  mussten neben dem Neuntel ebenfalls 1 fl Hauszins bezahlen und alle übrigen Abgaben adäquat zur ganzen Ansässigkeit.

Die „Viertelbauern“ oder alle anderen Bauern mit geringerer Wertigkeit wurden nun als „SÖLLNER“ bezeichnet.

Als **KLEINHÄUSLER** wurden alle jene aufgezählt, die ein Haus besaßen und dafür der Grundherrschaft 1 bzw. 2 fl Hauszins pro Jahr zu bezahlen hatten und 18 Tage Handrobot leisten mussten, jedoch kein Ackerland oder Wiesen zur Bewirtschaftung hatten.

Die „**HOLDEN**“ oder „**INWOHNER**“ hatten weder Haus noch Grund und könnten heute als Untermieter bezeichnet werden. Es handelte sich teilweise um Landarbeiter aber auch um Gewerbetreibende.

### Untertanen des Grafen Casimir Esterházy:

#### **Ganze Bauern:**

Joseph Paidin Gemeinde	Georg Finszter	Caspar Wodnar
---------------------------	----------------	---------------

#### **Halbbauern:**

Georg Czvirner	Andreas Tischler	Georg Bubnar
Georg Tollovics	Johann Vodnar	Joseph Varasicz
Andre Frank	Georg Strobl	Martin Dertsay
Joseph Bauer	Mathias Wolf	Michael Tullner
Johann Casper	Joseph Wittmann	Lorenz Vagner
Sebastian Tollovics	Mathias Casper	Johann Vodnar
Paul Dertsay	Mathias Raaf	Lorenz Sveiger
Blasius Krupics	Joseph Krupics	Petrus Perner
Georg Schweiger	Philipp Ranics	Martin Ranics

#### **Söllner:**

Simon Holler	Georg Schlezak	Franz Faschelzky
Mathias Tollovics	Anton Novics	Lorenz Schwaiger
Petrus Plecsey	Johann Limpek	Mathias Schulcz
Lorenz Vagner	Mathias Wodnar	Georg Schweiger
Mathias Poteczin	Bartholomäus Hergenics	Andreas Krieg
Thomas Ringbauer	Johann Schlezak	Mathias Thüringer
Simon Bubnar		

#### **Kleinhäusler:**

Johann Grabmayer	Michael Grabmayer	Joseph Strohmayer
Paul Gruber	Jakob Krieg	Berhard Berger
Simon Milletics	Andreas Poller	Mathias Winkler
Joseph Eder	Mathias Müllner	Gallus Novak

Lorenz Markovics  
Georg Groszer  
Michael Huber

Philipp Schweiger  
Georg Takacs  
Johann Adler

Jakob Poller  
Simon Lidy

**Holden oder Inwohner:**

Mathias Bubnar  
Veit Wodnar  
Paul Guttmann  
Blasius Szalapek  
Thomas Szlanits

Johann Reisz  
Simon Casper  
Mathias Watz  
Michael Paszitny

Jakob Mikula  
Johann Mülner  
Johann Czattman  
Mathias Kusztritz

**Untertanen des Grafen Joseph Esterházy**

**Ganze Bauern:**

Johann Kalinka

Michael Szalapek

**Halbbauern:**

Jakob Urbanics  
Mathias Urbanics  
Andreas Kreminger

Joseph Wodnar  
Andreas Vampetics  
Stephan Kreminger

Joseph Horvath  
Georg Szallopek

**Söllner:**

Anton Markovics  
Mathias Pollonay  
Johann Limpek

Bartholomäus Kreminger  
Franz Horvath  
Gregor Szlanics

Simon Purics  
Anton Birner

**Kleinhäusler:**

Leopold Pichler  
Mathias Lidl  
Joseph Szalopek

Michael Sponberger  
Anton Perich  
Mathias Exl

Fabian Labl  
Joseph Kasztner

**Holden oder Inwohner:**

Mathias Markovits  
Johann Kurczbauer  
Phillip Müllner

Jacob Vampeditis  
Franz Helm  
Mathias Spaninger

Veit Vatz  
Johann Vidiy  
Vencel Schwager

**Untertanen der Genueser Herrschaft (Brentano):**

**Ganze Bauern:**

Franz Rechnitzer

Bartholomäus Kreminger

**Halbbauern:**

Joseph Domberger  
Joseph Bauer  
Franz Limpek

Michael Tullner  
Michael Bauer  
Andreas Daneschitz

Anton Trayer  
Franz Horvath  
Andreas Potezin

**Söllner:**

Mathias Ritter	Paul Camper	Jakob Henszler
Lorenz Kasper	Andreas Vampedits	Joseph Kreamsner
Johann Keplinger		

**Kleinhäusler:**

Sebastian Hoffer	Andrä Roszner	Lorenz Krieg
Johann Szallopek	Anton Streller	Mathias Daneschitz
Johann Teiszl	Mathias Waster	Georg Ballarits
Simon Withalm	Mathias Pinteritsch	Andre Neumann
Georg Szaiden	Lorenz Milletitsch	Johann Neumann
Moises Pauer		

**Holden oder Inwohner.**

Georg Mikula	Anton Poteczin	Simon Ambrus
Simon Lidy	Anton Vodnar	Mathias Bubnar
Martin Krieg		

In dieser Konskription ist auch eine Aufstellung über die zu leistenden Robotdienste, wobei ein Zugrobottag in zwei Handrobottage umgerechnet wurde.<sup>49</sup>

Tätigkeit	Handrobottage
1 <i>Bürtln Hackerlohn und Felber Stimmlung</i>	150
2 <i>Bürtln, Scheider und Bauholz Fuhren</i>	438
3 <i>Vorspänn und Victualien nach Pressburg</i>	68
4 <i>Dung führen alljährlich zu 40 Joch nebst Maar Zug</i>	800
5 <i>Sommer Anbau mit 295<sup>4</sup>/<sub>8</sub> Joch, nebst Maar Zug zu 2 Pflug auf Joch</i>	1182
6 <i>Baumer setzna und Graben aufwerfen</i>	90
7 <i>Kuchel- und Englischer Garten</i>	95
8 <i>Scherhaufen von anderswersten und Wiesen reunigen</i>	41
9 <i>Mähen Joch 545<sup>2</sup>/<sub>8</sub> Wiesen zu 1<sup>3</sup>/<sub>4</sub> auf Maad</i>	948
10 <i>Auffangen Heu und Grumeth, von Joch zu 3<sup>1</sup>/<sub>8</sub> Tag</i>	1885
11 <i>Heu führen und Tristen machen</i>	230
12 <i>Brachen mit 294<sup>5</sup>/<sub>8</sub> ..... 1<sup>1</sup>/<sub>8</sub> Pfly auf zwey Joch</i>	1100
13 <i>Zwibrachen do.</i>	675
14 <i>Früchten einführen und Schübern</i>	688
15 <i>Früchten Reytern und</i>	90
16 <i>Verschiedene: Heu Fuhren nach Pressburg, Jagen,....</i>	440
17 <i>Winter Anbau mit 294<sup>5</sup>/<sub>8</sub> Joch zu 2 Pfly</i>	1178
18 <i>Halm Stürzen Joch 322<sup>5</sup>/<sub>8</sub> zu 2 Pfly</i>	1288

<sup>49</sup> Esterházy Archiv – Sohler Linie im Landesarchiv Eisenstadt, Mikrofilm 295, Bild 470

19	<i>Eys hacken und führen</i>	254
20	<i>Schüttkasten Früchten umschaufeln und Reitern</i>	70
21	<i>Früchten Führen zum Verkauf</i>	160
22	<i>Rohr führen von Pamhagen</i>	180
23	<i>Weingarten Arbeiten zu Gols</i>	260
24	<i>Körner Früchten Führen von Gols nach Gattendorf</i>	40
25	<i>Zehend und Allodial Weinführen von Gols nach Gattendorf</i>	56
<i>Summa, der jährlichen Roboth in der Löblichen Herrschaft</i>		
<i>Gattendorf macht Handtäge</i>		11027 <sup>6</sup> / <sub>8</sub>
<i>Adrepartirte Roboth beträgt</i>		12406
<i>So sind annoch nöthig zur Würtschaft, welches mit die Maarzüg,</i>		
<i>mit Verlängerung der Zeit, der von Arbeiten ausgeglichen</i>		
<i>kann werden</i>		1378
<i>Sigl. Gattendorf, den 16<sup>ten</sup> Xber 1808</i>		

*Samuel Cemetz, Besteller Hofrichter“*

Die Untertanen der Grundherrschaften von Graf Casimir Esterházy, Graf Joseph Esterházy und Baron Brentano (Bauern, Kleinhäusler und Inwohner [Holden]) haben 1808 also insgesamt 12.406 Handrobottage geleistet.

Von den 12.406 Handrobottagen entfielen auf die 43 Kleinhäusler 774 Tage Handrobot und auf die 29 Inwohner oder Holden 288 Tage.

Von Robot befreit waren der Richter Johann Limpek und der Kleinrichter Simon Bubnar. Die Gemeinde, Thomas Ringbauer und Michael Grabmayer lösten ihren Robotdienst mit Geld ab. Die große Last von 11.344 Handrobottagen hatten die 7 ganzen Ansässigkeiten, die 44 Halbbauern und 31 Söllner (Viertel- und Achtelbauern) zu tragen.

Zu beachten ist, dass die Untertanen um 1.378 Handrobottage mehr gedient hatten, als sie verpflichtet waren. Diese Tage konnten aber gegengerechnet werden.

Eine 1821 erschienene Statistik<sup>50</sup> berichtet, dass in Gattendorf neben schönen herrschaftlichen Gebäuden 121 Häuser für 1131 Einwohner stehen. 994 Personen sind katholisch, 2 evangelisch und 135 sind Juden.

Es gibt 70 Bauern und 1 herrschaftliches Amt (Gut). Die Bauern bewirtschaften 2.349 Joch Ackerland und 299 Tagwerk Wiesen. An Großvieh haben sie 134 Zugochsen, 99 Kühe und 110 Pferde.

1816 zahlte Gattendorf 1.417 fl 6 xr Contributionalsteuer und 5.330 fl 5 xr Domestikalsteuer, zusammen also 6.747 fl 11 xr.

<sup>50</sup> „Topographisch-statistisches Archiv des Königreichs Ungarn“ Band 2; János Csaplovics; 1821, Wien

Die weitere blumige Beschreibung Gattendorfs soll nicht vorenthalten werden:

*„Gräfl. Casimir Esterházy'sches Dominium:*

*Gattendorf (Gáta, Gatta), ein großes, von Kroaten und Juden bewohntes Pfarrdorf, in einer anmutigen Gegend, wo sich die Leitha in zwei Arme teilt und die Preßburger Straße mit der von Wieselburg nach Wien führenden, vereinigt, mit einer römisch katholischen Pfarrkirche und einer kleinen jüdischen Synagoge.*

*Es ist hier eine ansehnliche herrschaftliche Schäferei, Schweizerei, Ziegelbrennerei, ein elegantes Lustschloss mit einem schönen englischen Prachtgarten, wo Kunst und Natur in innigem Einklang einander die Hand bieten, an dessen Erweiterung und Verschönerung noch immerfort eifrig gearbeitet wird. Man wähnt sich hier in Thessaliens vom Peneus durchströmtes Tempe<sup>51</sup> versetzt zu sehen, wenn man in seinen mannigfaltig abwechselnden Baumgängen lustwandelt, und Himmelsduft der Hesperidengärten zu trinken, indem man die Wohlgerüche der herrlichsten Blumen einatmet. Die ausgedehnte Größe dieses Lusthains, mit dem zugleich eine schöne Orangerie, ein Obst- und Küchengarten verbunden ist, die sanft dahinrollenden Fluten des ihn mitten durchströmenden Leithaflusses, die anziehende Mannigfaltigkeit der Bäume und Pflanzen, worunter sich viele exotische von der seltensten Gattung befinden, die Menge der zierlichen Schattengänge, die treffliche Anordnung und Regelmäßigkeit des Ganzen, der Gesang der gefiederten Virtuosen; dies alles bringt einen wahrhaft magischen Effekt hervor und gewährt einen wonnevollen Spaziergang in den Tagen des Frühlings. Nahe bei Gattendorf ist eine niedliche Kapelle (Anm.: Johanneskapelle) und ¼ Stunde davon die Annakapelle.“*

In dieser Zeit begann in Gattendorf ein besonderer Produktionszweig der Landwirtschaft, die Seidenraupenzucht, der jedoch wegen des hohen Aufwandes den herrschaftlichen Grundbesitzern vorbehalten blieb. Für die Raupen mussten als Futterpflanzen viele Maulbeerbäume ausgepflanzt werden. Für das Aussetzen der Pflanzen und die Ernte der Zweige und Blätter wurden viele Robotstunden benötigt. In mehreren Büchern des 19. Jahrhunderts wurde über die Seidenraupenzucht und die Maulbeerbaumpflanzungen geschrieben und immer wieder die „Gräfin Esterházy zu Gattendorf“ angeführt. Es geht leider nicht hervor, ob es sich um die Gräfin Barbara Esterházy († 1842) oder ihre Schwiebertochter Leopoldine († 1838) handelte.

---

<sup>51</sup> Peneus ist der 217 km lange Fluss in der griechischen Region Thessalien; Tempe ist das steile Durchbruchstal des Peneus zwischen Olymp- und Ossagebirge.

Folgende Textstelle ist 1838 erschienen:

*„.... Auch mehrere Frauen höheren Standes suchen den Seidenbau zu befördern. Die Gräfin Esterházy zu Gattendorf hat gegen 50.000 junge Maulbeerbäume auspflanzen lassen. .... „<sup>52</sup>*

In einigen weiteren Büchern ist die Zahl der in Gattendorf ausgepflanzten Maulbeerbäume ebenfalls mit 50.000 angegeben. Diese Zahl erscheint sehr hoch, doch es gab Züchter, die 200.000 Bäume auspflanzten. Anstatt der Bäume könnte es sich vielleicht auch um Maulbeersträucher gehandelt haben.

Folgende Textstelle ist 1843 erschienen:

*„..... In neuerer Zeit wird in Österreich auf den Seidenbau große Aufmerksamkeit verwendet. Überzeugt von dem großen Gewinn, welchen der Seidenbau in den italienischen Provinzen der österreichischen Monarchie, ferner in Ungarn, ..... . Es sind Seidenhäuser gebaut und Arbeiter aus Italien angestellt worden, was von hohen Privatpersonen sehr befördert wird; ..... zu Gattendorf, ..... sehr bedeutende, zum Teil großartige Anpflanzungen von Maulbeerpflanzungen gemacht, größtenteils durch sehr reiche Privatbesitzer und um die Beförderung dieses Industriezweiges sehr verdiente hochgestellte Personen. ....“<sup>53</sup>*

Über die wirtschaftliche Bedeutung der Seidenraupen berichtet die „Zeitung für die Landwirtschaft“ am 10. Mai 1887:

*„Die Seidenraupenzucht wurde 1886 in Ungarn gesteigert. 1885 wurde Seidenraupenzucht in 751 Gemeinden Ungarns von 13.895 Züchtern betrieben mit 189.420 fl Wert. 1886 bereits in 883 Gemeinden 17.784 Personen mit Seidenraupen beschäftigt mit einem Ertrag von 271.885 fl.“<sup>54</sup>*

Es wird erzählt, dass die Seidenraupenzucht in Gattendorf zuletzt auch noch im „Dritten Reich“ während des Zweiten Weltkrieges wegen der Produktion von Fallschirmseide ausgeübt wurde.

Wie aus der bereits genannten Beschwerde der Gattendorfer Bauern des Jahres 1795 wegen der zu intensiven Beweidung durch Schafe der Herrschaft hervorgeht, blieb den Bauern oft zu wenig Gras bzw. Heu für ihr Großvieh. Die Förderung der Schafzucht gehörte zu einer vorrangigen Zielsetzung der

<sup>52</sup> „Anleitung zum praktischen Seidenbau und zur Maulbeerbaumzucht“; H. Schütze; Verlag A. Frohberger, Leipzig 1838, Seite 9

<sup>53</sup> „Ausführlicher Bericht über die von dem Gewerbeverein für das Großherzogtum Hessen im Jahre 1842 veranstaltete allgemeine deutsche Industrie-Ausstellung zu Mainz“; Hektor Rößler; Mainz 1843; Seite 65

<sup>54</sup> „Zeitung für Landwirtschaft“, Nr. 45 vom 10. Mai 1887, Seite 92

österreichischen Kaufleute, um bezüglich der Wollwarenerzeugung von Wollimporten aus dem Ausland unabhängig zu sein. Da die Kameralbuchhaltung 1789 feststellte, dass die Anlieferung heimischer Schafwolle viel zu gering sei, schlug sie vor, die Schafzucht in Ungarn auf das Doppelte zu steigern. Tatsächlich wurde Österreich-Ungarn in der ersten Hälfte des 19. Jh. der größte Schafwollexporteur Europas. 1825 betrug die gemeinschaftliche Hutweidenfläche in Gattendorf (Herrschaft und Bauern) 819.759 □-Klafter (683 Joch 159 □-Klafter).

Auf der Parndorfer Heide standen große Weideflächen zur Verfügung, deren Viehtriften allerdings oft Bauernfelder durchzogen. Nicht selten weideten die Schafe der Grundherrschaft auf bäuerlichen Feldern, was nicht nur in Gattendorf zu Konflikten zwischen Bauern und Herrschaft führte. Das und die Überweidung der Wiesen durch zahlenmäßig zu großen Schaf- und Rinderherden der Grundherrn war sicher auch mit Grund für ein Landesgesetz, das die Ausscheidung der bäuerlichen Weideflächen aus dem Bestand der Grundherrschaft regelte. Dazu ein Vertrag vom **30. Mai 1837**, der zwischen der Grundherrschaft und den Gattendorfer Bauern abgeschlossen wurde.<sup>55</sup>

*„Zu Folge eines bittlichen durch die im löblichen Wieselburger Komitat befindliche und seiner Exzellenz der hochgeborenen Gräfin Barbara, verwitwete Esterházy, geborene Gräfin Castiglione, untertänigen Gemeinde Gattendorf in der Art und weiteren Absicht einge-  
reichten und dem löblich unterbreiteten Gesuch, damit im Sinne der neuen Landesgesetze, benanntlich des 6. Artikels in dem die Ausscheidung und Absonderung ihrer Hutweide, wie auch weitere Kommassierung ihrer Äcker und Wiesen im Wege einer gütlichen Ausgleichung möchte bewerkstelligt werden und in weiterer Anbetracht dieser, als dem Geiste der Gesetze nicht entgegenstehenden Bitte, von Seiten des löblichen Komitats, benanntlich in der am 10. April l.J. abgehaltenen Generalkongregation sub. Prot. Nr. 784 gemachten Schlussfassung ist im Beisein und durch Vermittlung der hierzu von benannten löblichen Komitat ausgesandten Deputation von Seite der Gattendorfer Grundherrschaft einerseits und der fürgenannten im Sinne des bemeldten Gesetzes zur Gemein-Hutweide berechtigten Gattendorfer Untertanen andererseits folgende Bestimmung und auf immerwährende Zeiten stattfindende Verfügung bestimmt und nach allseitiger freiwilliger Einwilligung festgesetzt worden:*

*1. Nachdem die hierorts befindliche mit aus sechs verschiedenen Bestandteilen und Abstückelungen bestehende Gemein-Hutweide*

---

<sup>55</sup> Esterházy Archiv – Sohler Linie im Landesarchiv Eisenstadt, Mikrofilm 279, Bild 745 f

äußerst beschränkt und nach dem vorgewiesenen geometrischen Ausmaß insgesamt nur sechshundertzweiundachtzig Joch beträgt, so hat die hohe Grundherrschaft, in der wohlwollenden Absicht das Geschick ihrer Untertanen nach Möglichkeit zu fördern, diesen die freie Wahl der Teile den ihnen nunmehr mit Inbegriff der Gebühr des Herrn Ortspfarrers, Gemeindepötr und Schulmeisters zum ausschließlichen und alleinigen Genuss überkommene Hutweide überlassen, demzufolge

2. überlässt die hohe Grundherrschaft die durch die benannten Untertanen allseitigen und allgemeinen Wunsch bezeichneten Bestandteile der bisher gemein gewesenenen Hutweide als:

den sogenannten Haidl mit einem

Flächenraum von .....	52 Joch 280	□-Klafter
die Spannweide mit .....	132 Joch 361	□-Klafter
den Anger mit .....	72 Joch 159	□-Klafter
die Stockwiese mit .....	16 Joch 450	□-Klafter
die Trift mit .....	30 Joch 35	□-Klafter

und somit alle sowohl in Rücksicht der Qualität des Grundes als ihrer Lage bestbenutzbaren und zusammen auf 303 Joch 85 □-Klafter berechnete Hutweideteile mit der alleinigen in Rücksicht der sogenannten Trift beigefügten ausdrücklichen Vorbehalte, dass diese als zum allgemeinen Trieb des herrschaftlichen sowohl des Gemeindeviehs mit alleiniger Ausnahme des Borstenviehs dienende und insgesamt auf 60 Joch berechnete Trift – da durch diese allein auf die sogenannte Siebenjochweide und auf die dort befindlichen Äcker gelangt kann werden – zur gemeinschaftlichen Benutzung – wozu auch der nun in dem herrschaftlichen Weideteil befindliche Brunnen aus dem Grunde verstanden ist, weil die Gemeinde zur Errichtung dieses Brunnens mit zugetragen hat – ferner verbleiben jedoch den Vergleich machenden Teilen und zwar jeder zur Hälfte, als mit 30 Joch in ihre Hutweidenkompetenz eingerechnet werde.

3. Da ferner von Seite der hohen Grundherrschaft die unumgängliche Notwendigkeit dargelegt wurde, dass sie zur Zeit der Schafwäsche und Schur eines in der Nähe des Flusses gelegenen handsamen bestens zur Abtrocknung der Schafe unausbleiblich bedürfe und zu diesem Ende den in der Nähe der herrschaftlichen Mühle befindlichen Haidel als unteren Teil bis nun hierzu benutzt hat, so ist mit gemeinschaftlicher Bestimmung die Übereinkunft getroffen worden, dass zur obbemühten und auf die Dauer der Schaf- und

*Lämmerwäsche und Schur bestimmte Zeit der an die Straße anstoßende und durch die Gemeinde auszusteckende vierte Teil der benannten Hutweide der hohen Grundherrschaft doch ausschließlich nur zum vorbemerkten Endzweck und nur auf die obbenannte Zeit vorbehalten bleibe. Ebenso wird die löbliche Herrschaft den zu ihren Baulichkeiten erforderlichen Lehm von der in derselben Haid befindlichen Lehmstätten ungehindert beziehen.*

4. *Verpflichtet sich ferner die hohe Herrschaft die in den sogenannten Siebenjochhaid Riad gelegenen herrschaftlichen Breiten und Heide und zwar im Maße von 122 Joch nicht minder zum Ersatz des durch die Herrschaft benutzenden Ziegelofengrundes – wie auch jenes der Israelitischen Gemeinde überlassenen Friedhofgrundes weitere zwei Joch, zusammen also 124 Joch in obbenannten Breiten als Hutweide auszuscheiden und der vorbemeldten Gemeinde zum immerwährenden und ausschließlichen Genuss zu überlassen.*
5. *Die Beweidung auf dieser dergestalt für die Untertanen ausgeschiedenen Hutweide nebst sämtlichen Urbarialäckern, Brachen, Stoppelfeldern und Wiesen soll für die Zukunft im Sinne des 3. § des 6. Gesetzartikels vom Jahre 1832/36 den Untertanen ganz allein, dagegen aber die Beweidung der für die Herrschaft vorbehaltenen Hutweide nebst sämtlicher Allodialgründe der Herrschaft mit Ausschließung der Untertanen zustehen.*

*Urkund dessen wurde vorliegende Übereinkunft und zwar von Seite der Grundherrschaft mit Vorbehalt der Ratifikation ihrer Exzellenz in drei gleichlautenden Exemplaren verfasst und sowohl durch die Grundherrschaft als auch durch das Gattendorfer Ortsgericht und der durch die hierzu von Seite der Gattendorfer Gemeinde frei erwählten und bevollmächtigten sechs Ausschussmänner im Namen der ganzen Gemeinde gefertigt.*

*Sigl. Gattendorf, am 30. Mai 1837*

*Ignatz v. Takácsy*

*Herrschaftl. Fiscal*

*Joseph La.....*

*Herrschaftl. Hofrichter*

*Gregor Schweiger, Ortsrichter*

*Jakob Krems*

*Joseph Milletitsch*

*Fabian Pinteritsch*

*Mathias Bauer*

*sämtlich Geschworene*

*Johann Watz*

*Georg Pinteritsch*

*Joseph Rechnitzer*

*Johann Szlanitsch*

*Franz Rechnitzer*

*Jakob Horvath“*

Der 30. Mai 1837 als Datum dieses Dokuments könnte als Geburtstag der „**Gattendorfer Urbarialgemeinde**“ betrachtet werden. Die Gemeinschaft aller Gattendorfer Bauern konnte nun einen gemeinsamen Weideflächenbesitz ohne Einfluss der Grundherrschaft nutzen. Die Betrachtung der Urbarialgemeinde Gattendorf wird noch Gegenstand in diesem Artikel sein.

Die **1837** im Vertrag zwischen der Grundherrschaft und der Gemeinde über die abgetretenen Grundstücke zur alleinigen Nutzung als Weideflächen für die Bauern Gattendorfs waren:

Haidl	52 Joch	280 □-Klafter
Spannweide	132 Joch	361 □-Klafter
Anger	72 Joch	15 □-Klafter
Stockwiese	16 Joch	450 □-Klafter
<u>Trift</u>	<u>30 Joch</u>	<u>35 □-Klafter</u>
	<u>303 Joch</u>	<u>85 □-Klafter</u>

Die in diesem Artikel beschriebenen Weideflächen sind heute nur teilweise eindeutig zu lokalisieren:

- Haidl:** Auf dem Riedplan von 1856<sup>56</sup> ist das Lange und Kurze Haidl an der Hottergrenze zu Zurndorf, südlich der heutigen Bundesstraße nach Zurndorf gelegen. Im Volksmund heißt diese Ried heute noch „Hoadl“. Auf dem Allodial- und Urbarialplan des Jahres 1868 befindet sich das Haidl jedoch auf dem Gebiet der heutigen Häuslacker an der Grenze zu Niederösterreich und wurde als Ackerland der Kleinhäusler ausgewiesen.
- Stockwiese:** 1856 gliedert sich das gesamte Gebiet entlang des linken Leithaufers von der Deutsch Haslauer Hottergrenze bis zur heutigen Straße nach Kittsee in die „*Johannes Haide*“, die „*Stockwiese*“ und die „*Bauern Remisen*“<sup>57</sup>. 1868 ist dieses Gebiet das Weideland und Ackerland der Kleinhäusler. Auf der Karte von ca. 1890 heißt dieses Gebiet „Haidl“ und beinhaltet Ackerland (Häuslacker) und Hutweide (Stockwiese bis zur Johanneskapelle).
- Spannweide:** Entlang des linken Leithaufers von der Abzweigung der Kleinen Leitha bis kurz vor die Zurndorfer Hottergrenze.
- Anger:** Vom Ortsende beginnend, zwischen dem rechten Leithaufer und dem Graben, der heute die Grenze zu den Bruckenäckern bildet, bis zur Zurndorfer Hottergrenze.

<sup>56</sup> Burgenländisches Landesarchiv

<sup>57</sup> Remise im Sinne von „kleines Wäldchen“

Trift: Es gab mehrere Triften. Hier ist ein zirka 75 m breiter Streifen vom Ortsgebiet entlang der nunmehrigen Bahnstraße an der Annakapelle vorbei bis zur Herrschaftssiebenjoch gemeint.

Da auf dem Anger das Areal des herrschaftlichen Ziegelofens und der Judenfriedhof lagen, stellte die Herrschaft zusätzlich 124 Joch Weidefläche auf der „*Siebenjochhaid Riad*“ der Gemeinde ersatzweise zur Verfügung. Zu den ca. 303 Joch die 124 Joch dazu und die Fläche des Ziegelofens und des Judenfriedhofes abgezogen ergab eine Weidefläche von ca. 400 Joch.

Nach dem Fassions- oder Lagerbuch von **1851** hat die Gemeinde einen gemeinsamen Hurweidenbesitz für alle Bauern :

Neudorfer Stückl	5 Joch	
Gemeinde Siebenjoch	124 Joch	
Anger	69 Joch	334 □-Klafter
Spannweide	131 Joch	
Johannes Haide	52 Joch	
Stockwiese	16 Joch	485 □-Klafter
<hr/>		
	397 Joch	819 □-Klafter

Im Vergleich dazu die durch die Gemeinde verwalteten gemeinschaftlichen **Hutweideflächen aller Bauern von 1866** nach einem Grundbuchextrakt<sup>58</sup> der Gemeinde Gattendorf:

	□-Klafter	Klasse	Joch zu 4316 m <sup>2</sup>
Anger Hutweide C	86.559	I (: 1.100 =)	78,690
Anger Hutweide D	6.646	II (: 1.200 =)	5,538
Anger Hutweide E	88.568	II	73,867
Anger Hutweide F	415.924	II	346,603
Spann Hutweide B	158.761	I	144,328
Johannes Hutweide A	62.680	III (: 1.300 =)	48,215
Stockwiese	19.685	II	16,404
<hr/>			
Gesamtfläche 1866	838.823		713,645

1851 betrug also die Hutweidefläche 397 Joch 819 □-Kl. (= 477.219 □-Kl.). Vermutlich wurde zwischen 1851 und 1866 die Hutweide von der Gemeinde durch Umwidmung anderer Flächen um 301,337 Joch auf 713,645 Joch aufgestockt. Dies fällt besonders im Bereich der Anger-Hutweide auf.

Nicht nur an die Grundherrschaft mussten die Bauern Abgaben leisten, sondern auch an den Staat. Die Steuern der Gattendorfer Bauern an den Staat

<sup>58</sup> Grundbuchextrakt der Gemeinde Gattendorf von 1866; Burgenl. Landesarchiv

sind aus mehreren Steuerlisten, wie z.B. das „*Contributions-Protokoll*“<sup>59</sup> die *Gemeinde Gattendorf betreffend auf das Militärjahr 1836/37*“ bekannt. Daraus ergeben sich Besitzänderungen im Vergleich zur Urbarialkonskription von 1808, die vermutlich durch Erbteilung, durch Heirat oder Besitzwechsel bzw. nach Aufgabe der Wirtschaft erfolgt sind. Auch bezüglich der als Beispiel angeführten Bauern von Seite 48 ff haben sich Änderungen ergeben:

Name	Session	Joch	Tagwerk	Joch
		Acker	Wiesen	Krautgarten
Johann Kalinka	$\frac{1}{2}$	$32 \frac{2}{8}$	4	$\frac{2}{8}$
Maria Kalinka, Witwe	$\frac{1}{2}$	$32 \frac{2}{8}$	4	$\frac{2}{8}$
Andreas W(V)ampetics	$\frac{1}{4}$	$11 \frac{3}{8}$	1	$\frac{1}{8}$
Fabian Pinterits	$\frac{1}{2}$	$32 \frac{2}{8}$	$1 \frac{1}{2}$	$\frac{2}{8}$

Die ganze Session der Familie Kalinka zerfiel in zwei halbe Wirtschaften und der 1808 noch als Kleinhäusler geführte Pinterics war 1812 Viertelbauer und 1837 bereits Halbbauer.

Insgesamt zählt das 1837 erstellte Contributionsprotokoll 91 Bauern auf. Es handelt sich dabei um 5 ganze Sessionsen, 1 Dreiviertelbauer, 47 Halbbauern und 38 Viertelbauern. An Großvieh hatten sie zusammen 109 Zugpferde, 43 Melkkühe, 94 Zugochsen, 22 galte Kühe<sup>60</sup>, 10 Stück jährige Sterzen,<sup>61</sup> 1 Kalb, 1 jähriges Fohlen und 6 Schweine. Merkwürdig erscheint, dass einer Zahl von 109 Zugpferden nur 1 Fohlen und den 43 Melkkühen nur 1 Kalb gegenüberstanden. Vielleicht wurde, um Steuern zu sparen, nur die Zahl der Tiere erfasst, die auf die Weide getrieben wurden oder durften. Die geringe Anzahl von 6 Schweinen ergibt sich vielleicht auch daraus, dass für auf die Weide getriebene Schweine ebenfalls Hutweidensteuer zu bezahlen war.

Anzahl der besteuerten Familien	1775	1789	1823	1837	
Bauern insgesamt	81	97	88	91	
<i>Gegliedert in Sessionsen</i>	$\frac{1}{1}$ :	13	15	7	5
	$\frac{3}{4}$ :	1	1	1	1
	$\frac{2}{3}$ :		1		
	$\frac{1}{2}$ :	32	41	43	47
	$\frac{1}{4}$ :	35	39	37	38
Kleinhäusler	15	9	41	49	
Holden	122	73	32	36	
	218	179	161	176	

<sup>59</sup> Contribution = Steuerabgabe an das Land

<sup>60</sup> Galte Kuh = Jungrind, das noch keine Milch gibt (Kalbin), oder unfruchtbare Kuh.

<sup>61</sup> „Sterzen“ = Jungstier

Auffällig ist die sinkende Zahl der Holden (Subinquilini) und interessant ist die personenbezogene Contributional- und Domestikalsteuer:

Person	1807		1823		1837	
	Contrib.	Domest.	Contrib.	Domest.	Contrib.	Domest.
Von der Person	51 $\frac{6}{8}$ xr	43 $\frac{2}{8}$ xr	56 $\frac{8}{16}$ xr	19 xr	47 xr	26 xr
Witwe			0	0	0	0
1 Sohn			28 $\frac{4}{16}$ xr	9 $\frac{4}{16}$ xr	23 $\frac{4}{8}$ xr	13 xr
1 Tochter			14 $\frac{2}{16}$ xr	4 $\frac{12}{16}$ xr	11 $\frac{6}{8}$ xr	6 $\frac{4}{8}$ xr
1 Knecht	13 xr	10 $\frac{7}{8}$ xr	18 $\frac{13}{16}$ xr	6 $\frac{6}{16}$ xr	11 $\frac{6}{8}$ xr	6 $\frac{4}{8}$ xr
1 Magd	8 $\frac{6}{8}$ xr	7 $\frac{2}{8}$ xr	11 $\frac{5}{16}$ xr	3 $\frac{7}{16}$ xr	7 $\frac{6}{8}$ xr	4 $\frac{3}{8}$ xr

Bemerkenswert ist, dass im Vergleich zu 1823 die Contributionsabgaben im Jahr 1837 geringer und die Domestikalsteuern höher waren. Für eine Tochter war 1823 weniger zu bezahlen als für einen Knecht, 1837 wurden jedoch eine Tochter und ein Knecht gleich hoch eingestuft.

Am Beispiel des Georg Finster, Ven. (Ven. = „der Alte“ im Sinn von „sen.“), dem Besitzer einer ganzen Session (Hausnummer 30), soll sowohl sein Besitz als auch seine zu leistenden Steuern im Jahre 1837 aufgezeigt werden:

Schuldigkeit:	Zur Contribution	Zur Domest.
1 Sohn	23 $\frac{4}{8}$ xr	13 xr
4 Zugochsen	1 fl 34 xr	52 xr
1 Melkkuh	23 $\frac{4}{8}$ xr	13 xr
1 galte Kuh	11 $\frac{6}{8}$ xr	6 $\frac{4}{8}$ xr
1 Kalb	3 $\frac{7}{8}$ xr	2 $\frac{2}{8}$ xr
2 Zugpferde	47 xr	26 xr
1 Haus in der 3. Klasse	47 xr	26 xr
10 Joch Äcker in der 2. Klasse	3 fl 55 xr	2 fl 10 xr
46 Joch Äcker in der 3. Klasse	11 fl 58 $\frac{6}{8}$ xr	6 fl 42 $\frac{4}{8}$ xr
8 $\frac{4}{8}$ Joch Äcker in der 4. Klasse	1 fl 39 $\frac{4}{8}$ xr	56 xr
3 Tagwerk Wiesen 2. Klasse	1 fl 10 $\frac{4}{8}$ xr	39 xr
5 Tagwerk Wiesen 3. Klasse	1 fl 18 $\frac{1}{8}$ xr	43 $\frac{6}{8}$ xr
$\frac{4}{8}$ Joch Krautgarten	3 xr	2 xr
9 Stück gr. Hutweide	1 fl 10 $\frac{7}{8}$ xr	39 $\frac{3}{8}$ xr
	25 fl 26 $\frac{3}{8}$ xr	14 fl 11 $\frac{3}{8}$ xr
	<u>14 fl 11 <math>\frac{3}{8}</math> xr</u>	
	39 fl 34 xr *)	
R.Kl.	1 fl 56 xr	
Werb.	<u>29 <math>\frac{5}{8}</math> xr</u>	
	<u>41 fl 59 <math>\frac{5}{8}</math> xr</u>	

Abstattung:	Milit. Natur. und Quartier	6 fl 24 xr	
	Magist. Vorspänn	12 xr	
	Militär Detto	48 xr	
	Brief und Schub	18 xr	
	Den 15. Okt. 1837 bezahlt	26 fl 48 xr	
	Den 10. Dez. 1837 bezahlt	7 fl 29 <sup>5</sup> / <sub>8</sub>	xr
		<hr/>	
		41 fl 59 <sup>5</sup> / <sub>8</sub>	xr

\*) Vielleicht verrechnete sich hier der protokollführende Notär und Schulmeister Johann Windisch zu Gunsten des Steuerzahlers um 3 <sup>6</sup>/<sub>8</sub> xr. Der Betrag hätte 39 fl 37 <sup>6</sup>/<sub>8</sub> xr sein müssen. Da aber die vorgeschriebene Steuer von 41 fl 59 <sup>5</sup>/<sub>8</sub> xr und der tatsächlich bezahlte Betrag gleich hoch sind, können die bei allen Bauern in geringer Höhe vorkommenden Abschläge auch ein gewollter Nachlass sein. Dieser Steuerauszug zeigt, dass Georg Finster aus dem Jahr davor keine Steuerrestschulden hatte und auch im laufenden Jahr alle Abgaben entrichtet hat.

Für einen über 16 Jahre alten Sohn, einen Zugochsen, eine Melkkuh und ein Pferd betrug die Contributionssteuer jeweils 23 <sup>4</sup>/<sub>8</sub> xr und die Domestiksteuer je 13 xr. Die Gleichbesteuerung von Sohn und Haustieren ist auffällig.

-0-0-0-0-0-

Einschub:

**Die Bauernbefreiung** <sup>62</sup> <sup>63</sup> **in der österreichischen Reichshälfte**, an deren Grenze Gattendorf in Ungarn unmittelbar gelegen war, wurde von Dr. Hans Kudlich eingeleitet. Hans Kudlich wurde am 25.10.1823 als Sohn eines wohlhabenden Bauern im ehemaligen Österreichisch-Schlesien geboren. Er studierte in Wien Jus und beteiligte sich aktiv auf Seiten der Studentenlegion an der Märzrevolution von 1848 und wurde durch einen Bajonettstich verletzt.

Situation der Bauern in Österreich vor 1848:

Die Bauern waren der jeweiligen zuständigen Herrschaft untertan. Selbst bei Hofübergaben oder nach einem Todesfall wurde der Haus- und Grundbesitz einschließlich des Inventars, vom Handwerkszeug bis zur Wohnungseinrichtung von zwei beeideten Schätzmännern geschätzt. Vom ermittelten Realwert mussten 10 Prozent als Freigeld an die Herrschaft abgegeben werden. Ebenso waren Zehent und Robot und eine Reihe von anderen Abgaben an die Herrschaft und Kirche zu leisten. Außerdem übte die Herrschaft noch immer die niedere Gerichtsbarkeit aus. Von der normalen Militärdienstzeit von

<sup>62</sup> „Frei von Robot und Zehent – Hans Kudlich und die Bauernbefreiung 1848“; Alois Zauner, Oberösterreichische Heimatblätter; Jg. 32; 1978; Seite 93 ff

<sup>63</sup> Beitrag von Jörg Kudlich im Internet [www.kudlich.com](http://www.kudlich.com)

höchstens 14 Jahren war nur der Sohn ausgenommen, der den Hof übernahm oder in einen anderen Bauernhof einheiratete.

Den Bauern ging es nicht nur um die Abschaffung von Zehent und Robot, sondern auch um die Befreiung aus der Untertänigkeit gegenüber der weltlichen und kirchlichen Herrschaft.

Im kaiserlichen Patent vom 9. Mai 1848 wurde das Wahlrecht für den ersten Österreichischen Reichstag festgelegt. Dr. Hans Kudlich wurde gewählt und hatte am 24. Juli 1848, als damals jüngster Abgeordneter des Österreichischen Reichstages, des ersten frei gewählten Parlaments des Österreichischen Kaiserreiches den Antrag auf Befreiung der Bauern von Zehent, Robot und allen Untertänigkeitsverhältnissen gestellt.

Sein berühmter schriftlicher Antrag lautete:

*„Die hohe Reichsversammlung möge erklären: Von nun an ist das Untertänigkeitsverhältnis samt allen daraus entsprungenen Rechten und Pflichten aufgehoben, vorbehaltlich der Bestimmungen, ob und wie eine Entschädigung zu leisten sei.“*

In seiner Antragsbegründung führte er unter anderem aus:

*„Seit 13. März 1848 steht Österreich mit einem Fuß auf dem Boden der demokratischen Freiheit, auf dem anderen, dem bäuerlichen Fuß, noch in mittelalterlicher Knechtschaft verstrickt. Wir müssen die Grundsätze der Freiheit, Gleichheit und Menschenwürde ohne Zagen und Zögern aussprechen.“*

In den nachfolgenden Wochen wurde vor allem um die Frage der Entschädigung für die Grundherren, das heißt des Adels, der Großgrundbesitzer, der Kirche und der Klöster gerungen. Kudlich war gegen eine Entschädigung, hatte aber in seinem ursprünglichen Antrag die Entschädigungsfrage bewusst offengelassen. Gegen eine Entschädigung waren auch die bäuerlichen Abgeordneten und die parlamentarische Linke, der auch Kudlich angehörte. Für eine Entschädigung traten die im Parlament vertretenen Anhänger der Grundherren wie auch die tschechischen Abgeordneten ein.

Um das Gesamtanliegen seines Antrages, die Bauernbefreiung nicht zu gefährden und wegen der erkennbaren Kräfteverhältnisse im Reichstag hat Kudlich seinen Antrag später vor allem hinsichtlich der Entschädigung modifiziert. Durch zähe interfraktionelle Verhandlungen hat er schließlich nach der mehrwöchigen Diskussion des Parlaments, während der 73 Zusatz- und Ergänzungsanträge gestellt wurden und sich 141 Redner zu Worte meldeten, das bestmögliche Ergebnis erreicht. Dazu sagte er am 8. August 1848 im Wiener Reichstag: *„Der freie Mann allein kann der Wächter der Freiheit sein und deswegen müsst ihr den Bauern frei machen.“*

Am 31. August bzw. 1. September 1848 wurde das Grundentlastungsgesetz, das auf Kudlichs ursprünglichen Antrag zurückging und das er als Bauernbefreiungsgesetz bezeichnete, in einer veränderten Fassung verabschiedet und am 7. September 1848 verkündet. Bereits am 9. September 1848 wurde das Bauernbefreiungsgesetz von Kaiser Ferdinand I. sanktioniert. Durch Patent seines Nachfolgers, Kaiser Franz Joseph I. vom 4. März 1849 wurde dann dessen Durchführung und Umsetzung in die Wege geleitet. Es blieb das erste und einzige Reformwerk, das der Wiener Reichstag beschloss und das auf Dauer Bestand hatte. Der auf die gescheiterte Oktoberrevolution in Wien folgende neoabsolutistische Staat wagte nicht daran zu rühren. Maßgebend dafür mag nicht nur die Erkenntnis gewesen sein, dass die Bauernbefreiung überfällig war, sondern dass damit die Bauern auch für weitere revolutionäre Bewegungen weitgehend immunisiert und ruhig gestellt werden könnten. Dieses Kalkül hat sich dann schon kurz danach in der Oktoberrevolution als richtig erwiesen, als sich Hans Kudlich vergeblich bemühte in Nieder- und Oberösterreich den Landsturm aufzubieten. Die Auseinandersetzungen nahmen zu und es kam schließlich zum Bürgerkrieg.

Die im Reichstag lange umkämpfte Frage der Entschädigung der Grundherren führte dazu, dass dieses später im Verordnungswege geregelte Problem zu verhältnismäßig niedrigen Leistungen der Bauern führte. Von der festgesetzten Geldentschädigung für bäuerliche Abgaben und Leistungen hatten je ein Drittel die Bauern, der Staat und der Grundherr zu tragen. Für die Rechte als Dorf- und Gerichtsherr erhielt der frühere Herrschaftsbesitzer dagegen nichts.

Die historische Tat Hans Kudlichs hatte gravierende gesamtstaatliche Auswirkungen. So setzten nach 1849 ein beachtlicher Aufschwung und eine Weiterentwicklung der Wirtschaft ein. Der Wegfall der Patrimonialgerichte und der Herrschaftsverwaltung erzwang einen modernen Umbau der Organisationsstruktur der Verwaltung und der Gerichte. Durch die Fortentwicklung des Schulwesens wurde allmählich auch eine Anhebung des allgemeinen Bildungsniveaus erreicht.

Die früheren Grundherren, der Adel, das Großbürgertum und die Kirche entwickelten sich durch die Wiederanlage der an sie gezahlten Entschädigungen zur Wirtschaftsführern, Industriemagnaten, Aktionären und Bankiers. Die Bauernbefreiung hatte somit langfristig weitreichende Folgen für die Entwicklung des Staates und seiner Wohlfahrt; sie war eine herausragende sozialpolitische Tat.

Zusammengefasst versteht man unter Bauernbefreiung die zahlreichen Reformen zur Neugestaltung der bäuerlichen Lebensweise im 18. und 19. Jahrhundert. Bis dahin standen die Bauern in der Regel in dreifacher Abhängigkeit zu ihrem Grundherrn:

**Personenrechtliche Abhängigkeit** (Abgeschafft mit dem Leibeigenschaftspatent unter Kaiser Joseph II. 1781) inkl. Robot.

**Sachenrechtliche Abhängigkeit** (Abgeschafft mit der Grundentlastung) und

die **politisch-obrigkeitliche** Abhängigkeit (Abschaffung mit der Beseitigung der Patrimonialgerichtsbarkeit 1848).

In den 1860er Jahren begann die Ära des Liberalismus und infolge der liberalen Rechtsauffassung wurden nun einschneidende und folgenreiche wirtschaftspolitische Maßnahmen getroffen:

- die Freigebung des Grundbesitzverkehrs.
- die Aufhebung des Bestiftungszwangs (Reichsrahmengesetz vom 27. Juni 1868) – damit wurde bäuerliches Land frei teilbar.
- die Beseitigung der Erbteilungsschranken.
- die hypothekarische Belastbarkeit und damit die Verschuldbarkeit des Bauernlandes.

Vor den liberalen Reformen dienten der Bestiftungszwang und die Teilungsbeschränkungen in erster Linie dazu, einer Abnahme der bäuerlichen Bevölkerung, einem Sinken der landwirtschaftlichen Produktion sowie einer Verminderung des Bauernlandes bzw. einer Bodenzersplitterung entgegenzuwirken. Ohne behördliche Bewilligung war der Erwerb des untertänigen Bodens durch die Obrigkeit, der Besitz zweier Bauerngüter, die Abtrennung von Grundstücken, die zu einem Hause gestiftet, d.h. im Kataster zugeschrieben waren, verboten. Bauerngüter sollten also unter gewissen Bedingungen unteilbar sein.

Die Teilungsbeschränkungen betrafen auch das Erbrecht und sollten den ungeteilten Übergang der Bauerngüter vom Erblasser auf einen einzigen Besitznachfolger gewährleisten. Kam es zum Erbfall mit mehreren Hinterbliebenen, konnte einer von ihnen den Hof übernehmen und die anderen auszahlen oder der Hof wurde verkauft und der Erlös geteilt.

Weit verbreitet waren zu Lebzeiten des Bauern abgeschlossene Gutübergabeverträge mit einem der Söhne, wobei der Hof zu Gunsten des Übernehmers meist niedrig geschätzt wurde. In vielen Fällen blieben die Geschwister des Hoferberben ohne Kapitalsabfindung nur gegen Nahrung, Wohnung und Kleidung als Arbeitskraft am Hof. Während früher die Gleichheit der Erbteile nicht Bedingung war, wurden nun alle Erben gleichgestellt und mussten gleichberechtigt beteiligt werden.

Dieses von der liberalen Regierung eingeführte bürgerliche Erbrecht brachte nun für den Haupterben große finanzielle Lasten. Wollte er eine Teilung des Hofes vermeiden, musste er die weichenden Erben auszahlen. Diese blieben in

vielen Fällen auch nicht mehr am Hof, sondern wanderten in die Industrieorte und Städte ab.

Die in finanzieller Hinsicht oft noch unerfahrenen Bauern nutzten die neue Möglichkeit der hypothekarischen Belastbarkeit, wobei eine ihren Interessen angepasste Kredithilfe fehlte. Das freie Verfügungsrecht wurde vielen Bauern zum Verhängnis. Hauptsächlich kleine, leistungsschwache Betriebe mussten in der Folge verkauft oder zwangsversteigert werden und gelangten auf diesem Wege meist in nicht bäuerliche Hände.

Nach einem kontinuierlichen Anstieg der Getreidepreise in den 1850er Jahren stagnierten diese in den 1860ern, um nach einigem Auf und Ab 1876/77 Rekordhöhen zu erreichen. Kurz darauf – mit dem Einsetzen der Agrardepression ab 1880 – verfielen die Preise und erreichten 1895 einen Tiefststand. Die sinkenden Getreidepreise machten die Bauern vom Kapital abhängig. Die Preise deckten schließlich nicht einmal mehr die Gestehungskosten. Mit der Agrarkrise wurde die Schuldenlast der Bauern immer drückender. Hatten sie während der Hochkonjunktur relativ unbeschwert Hypotheken übernommen, so fiel nun die Zinsenlast immer mehr ins Gewicht. Oft mussten zusätzliche Kredite aufgenommen werden. Viele Bauern waren dem privaten Geldwucher schutzlos preisgegeben. Aber auch die Kredite der wenigen Sparkassen und Vorschusskassen hatten einen sehr hohen Zinsfuß.

Agrarkrise, hohe Verschuldung und Zwangsversteigerungen machten den Bauern schwer zu schaffen. Die liberale Denkrichtung, in der das Eigentum eine zentrale Bedeutung für die persönliche Freiheit ausmachte, wurde viel zu weit getrieben. Nachdem landwirtschaftlich genutzter Boden nicht beliebig teilbar und belastbar ist, ist er für kapitalistische Unternehmungen grundsätzlich ungeeignet.

Viele der Maßnahmen, die dem Geist der Aufklärung und des Liberalismus entspringen, waren zugunsten der Bauern gedacht, führten aber oftmals zu Verelendung, bewirkten eine Landflucht und die Ausbildung des städtischen Proletariats.<sup>64</sup>

-0-0-0-0-0-

In Ungarn ließen sich Reformbeschlüsse allerdings nicht so rasch umsetzen.

Im Oktober 1848 fiel Kossuth von Ungarn her zwischen Kittsee und dem Neusiedler See in Österreich ein. Dieses Heer verpflegte sich in den Dörfern. Kleinere Gefechte zwischen Kroaten und Ungarn folgten, bei denen meist die Ungarn verloren. Am 30. Oktober 1848 wurden die Ungarn bei Schwechat geschlagen und zogen sich nach Ungarn zurück, um am 3. November wieder

---

<sup>64</sup> Dissertation „War es eine Bodenreform? .....“; Mag. Ingrid Linsberger; Wien 2010

vorzurücken. Aus diesem Grund wurden in Österreich die kaiserlichen Truppen zwischen Hainburg und Bruck an der Leitha verstärkt.

Dazu ein Auszug aus der Pfarrchronik von Prellenkirchen:<sup>65</sup>

*„Am 13. Oktober 1848 zogen im Zusammenhange mit der Revolution Kossutianer aus Ungarn auf dem Wege nach Wien durch Prellenkirchen, zunächst bloß eine Vorhut, am 16. Oktober aber mehrere hundert Mann. Am 31. Oktober strömten sie zurück, 12.000 bis 15.000 Mann mit 270 Kanonen, nachdem sie bei Schwechat geschlagen worden waren.*

*Während des Novembers kamen k.u.k.-Truppen hierher, fast täglich gab es Geplänkel mit ungarischen Einheiten. Am 2. Dezember aber erfolgte ein massiver Angriff gegen die schwachen Verbände der Österreicher, die in Deutsch-Haslau lagen. Zwei Kanonen beschossen sie von der Höhe der Potzneusiedler Kirche her und unsere Einheit (Anm.: Österreicher) musste sich aus Deutsch-Haslau nach Prellenkirchen zurückziehen. Die Ungarn gingen bei **Gattendorf** über die Leitha und beschossen die Österreicher weiter, sodass die Geschützkugeln über die Mühle und die Häuser der Kleinhäusler hinwegflogen.*

*Viele Leute flohen deshalb nach Deutsch-Altenburg und Petronell. Als Kroaten von Edelstal her einen Angriff in die Flanke vortrugen, zogen sich die Ungarn nach Pama zurück. Die Nacht verlief ruhig, abgesehen davon, dass österreichische Truppen mit sechs Kanonen vom Hauptquartier in Petronell aus anrückten. .... Um die Stellungen halten zu können, mussten weitere Truppen herangezogen werden. Das ging wieder zu Lasten der Gemeinden. .... Gefecht bei Parndorf am 16. Dezember. Unter Fürst Schwarzenberg rückte der linke Flügel der Kaiserlichen von den Höhen bei Prellenkirchen in die Ebene und marschierte über Baumern (heute Pama) und **Gattendorf** bis Karlsburg. Die Ungarn werden geschlagen. ....“*

Das war sicher keine angenehme Zeit für die Bevölkerung Gattendorfs und der umliegenden Gemeinden. Die Bauern hatten besonders darunter zu leiden, da sie Vieh und Nahrungsmitteln an die Truppen beider Seiten abtreten mussten.

Vielerorts warteten die Bauern allerdings nicht auf die formelle gesetzliche Regelung der Bauernbefreiung, sie stellten die Leistungen an den Grundherrn einfach ein. Nach dem Revolutionsgeschehen herrschte große Unsicherheit über die Besitzverhältnisse und der damit verbundenen Dienstleistungen und

---

<sup>65</sup> „Ein Heimatbuch der Marktgemeinde Prellenkirchen“; Min.Rat Dr. Heimo Struhali; 1982; Seite 68 ff

Abgaben. Erst 1853 wurde in einem weiteren Patent nochmals die Aufhebung des Urbarialverbandes und der grundherrlichen Jurisdiktion sowie der Entfall der davon abgeleiteten Rechte und Verpflichtungen bestätigt.

Die ehemaligen Untertanen erhielten infolge der Aufhebung das **freie Eigentums- und Verfügungsrecht** über die von ihnen besessenen Urbarialgründe. An und für sich waren beide Seiten, Grundherr und Untertanen, einer „Ablösung“, und damit einer Beendigung der Urbarialverhältnisse nicht mehr abgeneigt, wenn auch natürlich aus verschiedenen Gründen:

Die Grundherren erhielten für den Einkommensverlust eine Entschädigung mit ungefähr einem Drittel des Wertes des Bodens, der in die Hände der Bauern übergang und 700, 650 und 600 fl CM für eine ganze, halbe oder viertel Ansässigkeit. Pro Häusler wurden generell 50 fl CM gerechnet. Der Staat zahlte die Entschädigung in Form verzinslicher Staatsschuldverschreibungen mit 5% Verzinsung und einer Laufzeit von 40 Jahren, die wie alle Staatspapiere handelbar waren, die sogenannten „Grundentlastungs-Obligationen“. In Ungarn betrug die Grundentlastung 304 Millionen Gulden.<sup>66</sup> 1855 erhielt Graf Casimir Esterházy 62.044 fl und 15.533 fl Zinsen.<sup>67</sup>

Außerdem ließen die Robotleistungen der Untertanen ohnehin sehr zu wünschen übrig. Bei den verrechneten und tatsächlich geleisteten Robottagen gab es viele Missstände. Bei der Durchführung der Robotleistung selbst wurde nicht intensiv genug gearbeitet. Es wurden, je nach Arbeit, halbe Kinder in den Robotdienst geschickt, die noch nicht viel leisten konnten, und das oft an Samstagen, an dem früher Schluss gemacht werden durfte und falls es zu regnen begann, hörten die Untertanen auf zu arbeiten, verrechneten aber einen ganzen Tag.

Die neuen Besitzverhältnisse wurden im Lager- oder Fassionsbuch (Grundbuch) mit Datum 31. Dezember 1851 vom Notär und Schulmeister Johann Windisch niedergeschrieben, welches als handgeschriebenes Buch vollständig erhalten ist. Darin sind alle Grundstücke in Gattendorf und deren Besitzer verzeichnet. Bei den Häusern ist neben der Parzellenummer und Hausnummer auch die Anzahl der „Wohnbestandteile“ (Zimmer), bei den Grundstücken die Größe in Joch und Quadratklaftern sowie die Klasse (Bonität) angegeben. Die 1851 vergebenen Hausnummern galten mehr als hundert Jahre.

Dieses Lager- oder Fassionsbuch diente als Grundlage für das offizielle Inkrafttreten der Urbarialregulierung in Gattendorf im Jahre 1853.

Nach dieser einschneidenden Änderung im landwirtschaftlichen Eigentum dürften in Gattendorf viele Bauernhöfe den Besitzer gewechselt haben, oder es

---

<sup>66</sup> „Der wirtschaftliche Aufstieg des Habsburgerreiches 1750-1914“; David F. Good, Verlag Böhlau; S 75 f

<sup>67</sup> Siehe dazu „Gattendorfer Rückblicke“ Band 4, 2008, Seite 190; Dr. Klaus Derks

ergaben sich durch Einheirat Namensänderungen. Die nachstehende Liste ist aus dem Grundbuchsextrakt von 1866 (Bgl. Landesarchiv) entnommen, der nach dem authentisierten Extrakt von 1842 erstellt wurde. Die 2011 in Gattendorf noch aufscheinen Familiennamen werden in der Tabelle von 1866 fett gedruckt.

L.Z.	Haus - nummer	<b>1842</b> Bauernfamilie	Größe der Session	<b>1866</b> Bauernfamilie
1	57	Anton Markovits	2/8	Stefan <b>Kreminger</b>
2	3	Simon Holler	3/8	Maria <b>Kasper</b>
3	23	Josef Domberger	1 1/8	Stefan <b>Schultz</b>
4	5	Jakob Ritter	4/8	Michael Paller
5	62	Martin Poteczin	4/8	Lorenz Wodnar
6	7	Johann Ringbauer	3/8	Georg Stichleutner
7	8	Andreas Tischler	1 1/8	Anton <b>Slanits</b>
8	77	Andreas Wampetits	3/8	Mathias Wampetits
9	66	Paul Kaspar	3/8	Stefan Kaspar
10	106	Georg Bugnar	1 1/8	Ignatz <b>Limbeck</b>
11	15	Andreas Tollovits	1 1/8	Johann <b>Tollovits</b>
12	16 u. 17	Johann Kalinka	2 2/8	Mathias Kalinka
13	18	Michael Kreminger	1 1/8	Georg <b>Kreminger</b>
14	19 u. 24	Johann Schulz	1 6/8	Johann <b>Schulz</b> 9/8 Mathias <b>Schulz</b> 5/8
15	20 u. 65	Simon Jesenkovits	2 2/8	Franz <b>Kniefaz</b> und Mathias Kalinka
16	21	Jakob Kraus	1 1/8	Andreas <b>Krems</b>
17	22	Georg Strobel	1 1/8	Georg <b>Pinterits</b>
18	4	Josef Rechnitzer	1 1/8	Josef Rechnitzer
19	19	Simon Lidy	3/8	Johann <b>Schulz</b>
20	25	Johann Kreminger	3/8	Ignatz <b>Kreminger</b>
21	26	Franz Kniefaz	1 1/8	Georg <b>Kniefaz</b>
22	27	Mathias Tollovits	6/8	Mathias <b>Kreminger</b>
23	28	Josef Bauer	1 1/8	Johann Hennig
24	29	Michael Birg	1 1/8	Peter <b>Bartolits</b>
25	30	Georg Finster	2 2/8	Leopold Lampel
26	31	Mathias Wolf	1 1/8	Bernhard <b>Schalling</b>
27	32	Michael Tulner	1 1/8	Jakob <b>Krems</b>
28	33	Rosina Kaspar	1 1/8	Franz Kaspar
29	34	Josef Krieg	1 1/8	Mathias <b>Krieg</b>

L.Z.	Haus - nummer	<b>1842</b> Bauernfamilie	Größe der Session	<b>1866</b> Bauernfamilie
30	35	Georg Wodnar	1 1/8	Elisabeth Wodnar
31	36	Mathias Pinterits	1 1/8	Johann <b>Pinterits</b>
32	37	Josef Wittmann	1 1/8	Josef Wittmann
33	38	Lorenz Roth	1 1/8	Josef Roth
34	39	Josef Horvath	1 1/8	Franz Horvath
35	40	Mathias Urbanits	1 1/8	Johann <b>Bartolits</b>
36	41	Lorenz Wagner	1 1/8	Mathias <b>Kreminger</b>
37	42	Mathias Scheer	1 1/8	Michael <b>Kreminger</b>
38	43	Mathias Kaspar	1 1/8	Theresia <b>Schulz</b>
39	44	Josef Wodnar	1 1/8	Jakob Schlesinger
40	79	Josef Wodnar	3/8	Johann Schmelzer
41	45	Andreas Wampetits	1 1/8	Maria <b>Markovits</b>
42	46	Lorenz Kaspar	4/8	Mathias <b>Slanits</b>
43	47	Michael Bauer	1 1/8	Jakob Roth
44	64	Johann Matz	1 1/8	Cecilia Fürnstahl
45	49	Barth. Kreminger	3/8	Johann Kronberger
46	50	Franz Boschetzki	3/8	Mathias Horvath
47	51	Simon Bartolits	9/16	Ilona <b>Bartolits</b>
48	28	Lorenz Plescherny	9/16	Johann Hennig
49	53	Josef Schmidt	1 1/8	Johann Wampetits
50	86	Lorenz Plescherny	1 1/8	Mathias Potezin
51	111	Paul Ranits	3/8	Anton Pranz
52	57	Mathias Raff	1 1/8	Stefan <b>Kreminger</b>
53	58	Simon Perner	3/8	Peter Perner
54	2	Mathias Schulmeister	3/8	Johann <b>Pinterits</b>
55	61	Lorenz Schweiger	1 1/8	Andreas <b>Schweiger</b>
56	62	Lorenz Wagner	3/8	Mathias Wodnar
57	63	Stephan Kaspar	3/8	Franz M...letits
58	91 u. 68	Josef Dobel	2 2/8	Franz Fürnstahl
59	29	Andreas Kreminger	1 1/8	Georg Krens Peter <b>Bartolits</b>
60	60	Stephan Kreminger	1 1/8	Maria Wagner
61	71	Johann Kreminger	2 2/8	Johann <b>Kreminger</b>
62	54	Fabian Krupits	1 1/8	Fabian <b>Krupits</b>
63	187	Gallus Deddovits	1 1/8	Johann <b>Krupits</b>
64	28	Jakob Horvath	1 1/8	Johann Hennig
65	74	Franz Rechnitzer	2 2/8	Josef <b>Cserna</b>

L.Z.	Haus - nummer	<b>1842</b> Bauernfamilie	Größe der Session	<b>1866</b> Bauernfamilie
66	76	Gemeindehaus	2 4/8	
67	78	Georg Schweiger	3/8	Jakob Schlessinger
68	25	Franz Limböck	1 1/8	Ignatz <b>Kreminger</b>
69	81	Andreas Polonay	3/8	Franz Polonay
70	24	Franz Horvath	4/8	Mathias <b>Schultz</b>
71	85	Mathias Bauer	1 1/8	Johann <b>Bauer</b>
72	68	Mathias Potezin	3/8	Peter Perner
73	88	Andreas Potezin	1	Georg Schneider
74	89	Mathias Ritter	4/8	Franz <b>Ritter</b>
75	90	Barthol. Hergenits	3/8	Mathias Hergenits
76	91	Sebastian Fürnstahl	3/8	Johann Fürnstahl
77	14	Johann Limbeck	4/8	Martin <b>Bugnyar</b>
78	107	Josef Miletits	1 1/8	Josef <b>Miletits</b>
79	108	Lorenz Schlesak	4/8	Maria <b>Markovits</b>
80	109	Georg Schweiger	1 1/8	Josef <b>Schweiger</b>
81	110	Johann Rechnitzer	3/8	Lorenz <b>Helm</b>
82	111	Paul Rummer	3/8	Anton Pranz
83	112	Johann Keplinger	3/8	Andreas <b>Keplinger</b>
84	114	Josef Thüringer	3/8	Josef <b>Thüringer</b>
85	115	Philip Ranits	1 1/8	Johann <b>Ranits</b>
86	117	Martin Ranits	1 1/8	Johann <b>Ranits jun.</b>
87	118	Simon Bugnar	3/8	Martin <b>Tollovits</b>
88	142	Thomas Ringbauer	4/8	Josef <b>Ringbauer</b>
89	143	Stephan Wodnar	3/8	Mathias Müllner
<b>Summe der Sessionen</b>			<b>82 4/8</b>	

**Kleinhäusler 1866:**

L.Z.	Name	L.Z.	Name
1	Sebastian Hofer	26	Mathias Donaschütz
2	Michael Exel	27	Johann Deisel
3	Mathias Zahorak	28	Anton Streller
4	Josef Kastner	29	Johann Salabeck
5	Franz Schmitz	30	Mathias Bugnyar
6	Mathias Liedel	31	Mathias <b>Müllner</b>
7	Georg Wodler	32	Thomas Metzler
8	Josef Wittmann	33	Andreas <b>Krieg</b>

9	Josef Drescher	34	Johann Prinza
10	Isak Bauer	35	Martin Weiss
11	Georg Grabmayer	36	Simon <b>Miletits</b>
12	Michael Huber	37	Andreas Pöller
13	Bartholomäus Hergenits	38	Mathias Winkler
14	Philip Mülner	39	Jakob Eder
15	Michael Neumann	40	Laurenz <b>Markovits</b>
16	Blasius Salaböck	41	Mathias Potezin
III	Halderhaus	42	Fanz <b>Windisch</b>
17	Johann Neumann	43	Mathias Kurzbauer
18	Simon Belihard	44	Philip <b>Schweiger</b>
19	Georg Seiden	45	Jakob Pöller
20	Andreas Neumann	46	Georg Graser
21	Mathias Kurzbauer	47	Mathias Takatsch
22	Laurenz Schulz	48	Wenzl Schock
23	Martin Witholm	49	Anton Wodnar
24	Georg Walerits	50	Johann <b>Rigo</b>
25	Mathias Waschter	51	Josef Salaböck

Zusammenfassung des Grundbesitzes 1866 nach dem „Cathegorien Ausweis“:

	Besitzer	Sessionen	Fläche in □-Klafter
A	Herrschaft		1.986.734
B	Straßen, Wege, Flüsse		98.425
C	Nachtrag des vom Zurndorfer Weg zur Siebenjochbreite zugefallenen Anteils		11.291
D	Pfarrhaus		61.815
E	Kirche incl. Ortsried		9.054
F	Gemeinde incl. Hutweiden		1.001.762
G	Bauern	82 4/8	3.568.247
H	Kleinhäusler		4.254
<b>Summe</b>		<b>82 4/8</b>	<b>□-Klafter 6.741.582 oder Joch 5.607,69</b>

Parallel zum Fassions- oder Lagerbuch von 1851 gibt es Grundbuchdokumente, einen Ortsplan und die Riedpläne von ca. 1856, die im Burgenländischen Landesarchiv aufliegen. Die Parzellennummern sind in den Plänen eingetragen. Auch im Archiv des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen (Wien 2.) liegen aus dem Jahre 1856 Pazellenprotokolle und Riedpläne

auf. Die Parzellennummern der Grundstücke auf beiden Plänen aus 1856 stimmen jedoch nicht überein.

Weitere Orts- und Riedpläne der Gemeinde Gattendorf aus 1868 und ca. 1890 sind im Burgenländischen Landesarchiv vorhanden. In diesen Plänen fällt auf, dass die Anzahl der Riedbezeichnungen von 43 aus dem Jahre 1856 laut Karte von ca. 1890 auf 22 verringert wurden. Der Grund dafür könnte eine Grundkommassierung vor 1890 gewesen sein. Aus Erzählungen der Vorfahren weiß man, dass eine Grundzusammenlegung erfolgte, allerdings nicht, wann diese durchgeführt wurde. Als weiteres Indiz für eine Kommassierung vor 1890 könnte die 1897 eröffnete Eisenbahnlinie von Ödenburg über Parnsdorf nach Preßburg dienen. Die Bahnlinie durchschneidet einige Rieden und dadurch wurden viele Äcker geteilt. Die jeweils zwei durch den Gleiskörper geteilten Ackerflächen haben nach wie vor den gleichen Besitzer. Wäre die Grundkommassierung nach dem Bau der Eisenbahnlinie erfolgt, hätte man vermutlich für die geteilten Rieden neue Bezeichnungen gewählt und die an die Bahnlinie anstoßenden Äcker hätten verschiedene Besitzer.

Die Behauptung, dass eine Grundkommassierung vor 1890 in Gattendorf durchgeführt wurde, ist vermutlich keine Spekulation. Die Flurbereinigung fand mit größter Wahrscheinlichkeit sogar schon 1868 statt, wie folgende Indizien schließen lassen:

Am **14.11.1868** wurden Pläne des Urbarialbesitzes Gattendorf (Grundstücke der Gattendorfer Bauern) und des Allodialbesitzes von Karl Ritter von Offermann erstellt. Die Urbarialpläne haben den Titel „*Carte des COMASSIRTEN Urbarial-Besitzes Gattendorf*“. Diese Karten lassen also den Schluss zu, dass tatsächlich die Kommassierung 1868 stattfand. In diesen Plänen sind die Grundstücke mit Parzellennummern versehen und zusätzlich sind die Äcker der Gemeinde, der Pfarre, der Kirche und der Schule namentlich gekennzeichnet. Die Kirchen- und Pfarrgrundstücke lassen ebenfalls auf eine Kommassierung in dieser Zeit vermuten. Diese Äcker wurden deshalb zum Beweis herangezogen, da nicht mit Erbteilungen zu rechnen ist und ein Verkauf von Pfarr- und Kirchengrund damals auch eher selten vorkam.

#### Kirchengrund:

Fassions- oder Lagerbuch 1851 in Joch zu 1.200 □-Klafter:

Parz. 531	Kreuzäcker	4 J	446 □-Klafter
Parz. 762	Joyser Bratl	2 J	137 □-Klafter
			6 J 583 □-Klafter = <b>7.783 □-Klafter</b>

Grundbuch im Bgld. Landesarchiv in Joch zu 1.600 □-Klafter:

Parz. 531	Kreuzäcker	3 J	446 □-Klafter
Parz. 762	Joiserbratl	1 J	934 □-Klafter
			4 J 1380 □-Klafter = <b>7.780 □-Klafter</b>

**1866 – Grundbuchextrakt** <sup>68</sup> der Gemeinde Gattendorf im Bgld. Landesarchiv in Joch zu 1.200 □-Klafter (ohne Parzellennummern):

Kreuzäcker	5.246 □-Klafter (III. Kl. [: 1.300])	→ 4,035 Joch
<u>Joiser Breite</u>	<u>2.534 □-Klafter (II. Kl. [: 1.200])</u>	<u>→ 2,112 Joch</u>
	<b>7.780 □-Klafter</b>	<b>6,147 Joch</b>

Man erkennt, dass von 1851 bis 1866 bis auf 3 □-Klafter keine Änderungen in Größe und Lage der Kirchenäcker stattfanden. Am Beispiel der Kreuz-Äcker soll die Umrechnung in Joch dargestellt werden:

**1851** wurden im Fassionsbuch alle Äcker in Joch zu 1.200 □-Klaftern angegeben. Daher hat das Grundstück in der Ried Kreuzäcker mit 4 Joch und 446 □-Klaftern umgerechnet die Fläche von 5.246 □-Klaftern. **1866** wurden in Gattendorf alle Grundstücke sowohl in Quadratklaftern und nach der Bonität in drei Klassen (Joch zu 1.100, 1.200 und 1.300 □-Klaftern) als auch umgerechnet in Joch zu 4.316 m<sup>2</sup> (= 1.200 □-Klafter) angegeben. Da der Acker die Bonitätsklasse III aufweist, werden die □-Klafter durch 1.300 dividiert und man erhält die Fläche von 4,035 Joch.

Nach dem Urbarialplan von **1868** besitzt die Kirche nur mehr einen einzigen Acker in der Ried „Neudorfer Stückl“. Im bereits genannten Grundbuch der Kirche sind die beiden Parzellen (531 und 762) durchgestrichen und leider ohne Angabe eines Datums ersetzt durch:

Parz. 1119 Acker in Neudorfer Stückl 4 Joch 1.380 □-Klafter

Da hier wieder 1 Joch mit 1.600 □-Klaftern gerechnet wird, besitzt die Kirche nach wie vor 7.780 □-Klafter Ackerland, jedoch auf einer anderen Ried. Auch nach den Plänen von ca. 1890, 1904, 1909 und heute befindet sich der Acker der Kirche in der Ried „Neudorfer Stückl“ an dieser Stelle.

#### Pfarrgrund:

Ähnlich verhält es sich mit den Äckern der Pfarre. Die Pfarre hatte laut Grundbuch 1851 bis 1866 Äcker in 13 verschiedenen Rieden mit einer Fläche von 53,403 Joch zu 1.200 □-Klaftern (bereinigt nach der Bonität).

Nachdem im Grundbuch die Grundstücke durchgestrichen wurden, scheinen nur mehr folgende Äcker in Joch zu 1.600 □-Klaftern auf:

Parz. 717 Innerer und Äußerer Ackerlust	20 Joch	61 □-Klafter
Parz. 934 Unteres Feld	6 Joch	586 □-Klafter
Parz. 1118 Neudorfer Stückl	6 Joch	138 □-Klafter
<u>Parz. 1134 Oberes Feld</u>	<u>6 Joch</u>	<u>454 □-Klafter</u>
	<b>38 Joch</b>	<b>1.239 □-Klafter</b>

<sup>68</sup> Grundbuchextrakt der Gemeinde Gattendorf von 1866; Burgenl. Landesarchiv

Umgerechnet sind das 51,699 kleine Joch zu 1.200 □-Klaftern, also eine um nicht ganz zwei kleine Joch geringere Fläche als im Grundbuch von 1856.

Auf dem Urbarialplan von 1868 befindet sich der Pfarracker im **Unteren Feld** nun nicht mehr etwa in der Mitte der Ried wie 1856, sondern unmittelbar neben dem Weg vom Dorf zur Annakapelle (ehemalige Viehtrift) und er reichte von der Zurndorfer Tafel (heute Flurgasse) bis zur Viehweide (heute Wald) bei der Annakapelle. Dieser Pfarracker befindet sich auch auf den Plänen von ca. 1890, 1904, 1909 und heute noch unmittelbar neben dem Güterweg. Von diesem Acker wurden in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts Teilflächen zur Bildung von Hausplätzen abgetrennt und verkauft.

Im **Oberen Feld** befand sich ursprünglich (1856) der Pfarracker (Parz.Nr.627 und 628) etwa in der Mitte der Ried und war durch das „Neudorfer Wasser“ in zwei Parzellen getrennt mit einer Gesamtfläche von 7.461 □-Klaftern (4,66 große Joch). 1868 jedoch befindet sich entlang des Weges vom Dorf zur Annakapelle im Oberen Feld zunächst der Acker der Gemeinde und unmittelbar daneben jener der Pfarre. Auch auf den Plänen von ca. 1890, 1904 und 1909 ist er dort eingezeichnet und hat eine Fläche von 6 gr. Joch 454 □-Klaftern (10.054 □-Klafter). Der Acker erstreckt sich auch heute noch vom Güterweg zwischen der Bahnstraße und der Feldgasse bis zum Feldweg, der von der Annakapelle zu den ehemaligen Weingärten führt.

Das 1868 als **Innerer und Äußerer Ackerlust** bezeichnete Grundstück mit 20 Joch 61 □-Klaftern wird heute im Grundbuch als 1. und 2. Ried und Acker und Wald im Mühlwinkel bezeichnet und befindet sich nach wie vor an der Stelle wie 1868.

Die heute noch bestehende Ried „Neudorfer Stückl“ bestand 1856 aus den Rieden „Zungenäcker“, „Joiser Bratl“ und „Neudorfer Stückl“. Die Äcker der Ried „Zungenäcker“ wurden durch die Kommassierung 1868 zur Hutweide, welche aber auf der Karte von 1904 wieder in 82 - teilweise sehr schmale - Parzellen aufgeteilt ist. Dort wurden Weingärten errichtet, die bis in die zweite Hälfte des 20. Jh. Bestand hatten. Die angrenzenden Äcker in der Ried „Joiser Bratl“ waren 1856 senkrecht zu dem von Neudorf zur Annakapelle führenden Feldweg ausgerichtet, ab 1868 verliefen sie jedoch senkrecht zum Güterweg zur Siebenjoch und der besagte Feldweg, den die Neudorfer Pilger heute noch auf ihrer Wallfahrt am Annatag benutzen, scheint in den Karten nicht mehr auf.

Interessant ist, dass im Vergleich zu 1868 die Pfarre heute zwei Ackergrundstücke mehr besitzt. Eines davon ist der dritte Acker links in der Ried Neudorfer Stückl, wenn man von der Annakapelle auf dem Feldweg in Richtung der ehemaligen Weingärten geht, im Ausmaß von 729 □-Klaftern. Im

Jahre 1930 wurde aus dem Besitz „der Weideflächen der ehemaligen Leibeigenen“ der Einlagezahl 1 auf Grund einer Feststellungs- und Ausendungsurkunde diese Parzelle Nr. 2003 der Pfarre zugeschrieben. Dieser Acker ist aber schon auf den Plänen von 1904 und 1909 der Pfarre zugeordnet. Das zweite Grundstück liegt in der 2. Ried (Äußerer Ackerlust) zwischen der Eisenbahnlinie und der Zurndorfer Hottergrenze.

Wegen der Aufteilung der Weidefläche auf der früheren Ried „Zungenäcker“ (heute „Neudorfer Stückl“) könnte man eine kleine Kommassierung in den Jahren 1904-1909 annehmen.

Nach Durchsicht der Grundbuchdokumente im Landesarchiv und der Pläne aus dem 19. Jahrhundert könnte man meinen, dass die im Burgenländischen Landesarchiv aufliegenden Orts- und Riedpläne Gattendorfs, die mit „**ca. 1890**“ nachträglich beschriftet wurden, vielleicht doch schon im Zusammenhang mit der Kommassierung, so wie die Urbarial- und Allodialpläne des Grundherrn Karl Ritter von Offermann, ebenfalls aus dem Jahre 1868 oder kurz danach stammen.

Da das Burgenland eigentlich immer Grenzland und bis 1921 ein Teil Ungarns war, sind die verschiedenen Grundzusammenlegungen aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert irreführend, was die Schreibung der erhobenen Namen betrifft. Die Grundvermesser waren oft Ungarn, Tschechen, oder Fachleute aus Westösterreich, und verstanden daher weder die lokale burgenländische Mundart noch den kroatischen Dialekt der Grundbesitzer. Daher übersetzten sie oft Mundartausdrücke falsch oder schufen neue Bezeichnungen, weil sie die Bedeutung der Flurnamen nicht verstanden. Das hat zu vielen Verballhornungen geführt. Bei Flurnamen ist es üblich, Mundartausdrücke ungenormt zu belassen. Diverse Mundarten sind nicht nur in den deutschsprachigen Gemeinden anzutreffen, sondern auch in den kroatischen und ungarischen Siedlungen. Üblicherweise werden im Rahmen einer Grundzusammenlegung die Grundeigentümer über die Namen ihrer Besitzungen befragt. Die Erfahrung hat gezeigt, dass alte Bauern viele zusätzliche Flurnamen kennen, die mündlich von Generation zu Generation weitergegeben wurden und in keinen Dokumenten oder Eigentumsurkunden zu finden sind.<sup>69</sup>

Es folgen sowohl die Riedbezeichnungen von 1856 und von ca. 1890 und die Übersichtspläne der Rieden als auch die Hausbesitzerlisten von 1851<sup>70</sup>, 1880<sup>71</sup> und 1904<sup>72</sup> nach heutigen Straßenbezeichnungen geordnet.

<sup>69</sup> „UNGEN“ = United Nations Groups of Experts on Geographical Names; 23. Session; Wien 2006

<sup>70</sup> Fassions- oder Lagerbuch der Gemeinde Gattendorf, Gemeindearchiv

<sup>71</sup> Alphabetisches Hausbesitzerverzeichnis der Gemeinde Gattendorf, Gemeindearchiv

<sup>72</sup> Verzeichnis der Hausbesitzer Gattendorfs 1904; Archiv des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen in Wien 2.

## Riedbezeichnungen 1851/1856

Nr.	Riedbezeichnung	Nr.	Riedbezeichnung
1	Ortsried	23	Lange Haidl
2	Krautgarten	24	Dalken
3	Krautgartenäcker	25	Kurze Haidl
4	Zehnschritter	26	Ziegelofen Äcker
5	Waldläcker	27	Anger
6	Waldl Brattl	28	Söldner Raina
7	Kreuzäcker	29	Rain Äcker
8	Drittl Äcker	30	Spannweide
9	Große Bauernäcker im oberen Feld	31	Mühlwinkel
10	Kapellebrattl	32	Ackerluß Äcker
11	Zungenäcker	33	Schönwasser
12	Joiser Brattl	34	Rohrluss
13	Neudorfer Stückl	35	Leithaluss
14	Herrschafts Siebenjoch	36	Leithawiese
15	Gemeinde Siebenjoch	37	Obere Wiese
16	Birnbaumbrattl	38	Obere Bruckenbreite
17	Birnbaumäcker	39	Untere Bruckenbreite
18	Lange Stückl	40	Leitha Remisen *)
19	Wiener Stückl	41	Johannes Haide
20	Reinmacher	42	Stockwiese
21	Bauernstückl	43	Bauern Remisen
22	Große Bauernäcker im unteren Feld		*) Remise = kleines Wäldchen

## ca. 1890 (vielleicht schon 1868 !)

1	Ortsried	12	Söldnerluss <sup>73</sup>
2	Krautgarten und Remise	13	Bruckenäcker
3	Haidl (Ackerland und Hutweide)	14	Zurndorfer Tafel
4	Herrschaftstafel	15	Unteres Feld
5	Leithalustwiese	16	Kapellenäcker <sup>74</sup>
6	Rohrlusswiese	17	Siebenjochäcker
7	Schönwasser (Untere Hutweide)	18	Prädium Siebenjoch
8	Obere Ackerluss (Teil davon Obere Hutweide)	19	Neudorfer Stückl <sup>75</sup>
9	Mühlwinkel	20	Oberes Feld
10	Äußerer Ackerluss	21	Kreuzäcker
11	Innere Ackerluss	22	Zigeunertafel

<sup>73</sup> Hutweide beiderseits der Leitha bis zur Zurndorfer Hottergrenze

<sup>74</sup> Hutweide auf dem Gebiet des heutigen Kapellenwaldes

<sup>75</sup> Hutweide auf dem Gebiet der späteren Weingärten





Besitzer 1851 / 1856	HNr. ab 1851	Eigenschaft des Hauses 1856	Besitzer 1880	Besitzer 1904	HNr. 2010
<b>Obere Dorfstraße</b>					
Pabitska Josef u. Elisabeth	1	Kleinhäusel	Mandl Karl	Reismann Hermann u. Johanna Justiz	38
Eisen Maria	2	2/8	Pinterits Johann	Materno Bela u. Springer Anna	36
Kasper Maria	3	3/8	Kasper Stefan	Kasper Matthias u. Krupits Elisabeth	34
Schulz Stefan	4	1 1/8	Rechnitzer Josef	Hollenleitner Stefan u. Rechnitzer Elisabeth	32
Poller Michael u. Rosalia	5	3/8	Dedovits Martin	Dedovits Martin u. Poller Agnes	30
Tollovics Veit u. Barbara	6	5/8	Hauser Josef	Thüringer Andreas u. Plecsemy Agnes	28
Stichleitner Georg u. Appolonia	7	3/8	Stichleitner Georg	Krupits Andreas u. Schulcz Theresia	26
Urbanits Michael / Sianits Anton	8	1 1/8	Sianitsch Anton	Sianits Anton	24
Esterházy Graf Casimir	9		Krieg Andreas – 9 b Wisak Georg – 9 a	Krieg Andreas u. Hoiler Maria Wisak Georg	22
Esterházy Graf Casimir	10		Baronin Laminet Maria	Gräfin Batthyany Elisabeth	20
Esterházy Graf Casimir	11		Baronin Laminet Maria	Gräfin Batthyany Elisabeth	18
Esterházy Graf Casimir	12		Israelit. Kultusgemeinde	Gattendorfer Israel. Kultusgemeinde	16
Pollak Jakob u. Katharina	13	Kleinhäusel	Polak Max	Schulcz Martin u. Hochedlinger Josefa	14
Bugnyar Maria u. Martin	14	1 1/8	Limbeck Georg	Limbeck Johann u. Voss Laura	12
Tollovics Andreas / Johann	15	1 1/8	Semelrock Paul	Fürnstahl Friedrich u. Umathum Maria	
Kallinka Mathias sen.	16	1 1/8	Kalinka Mathias	Materno Samuel	10
Kallinka Mathias jun. u. Maria	17	2 2/8	Kalinka Mathias	Materno Samuel u. Hauser Rosalia	
Kreminger Georg sen. u. Anna	18	1 1/8	Thüringer Andreas	Thüringer Andreas u. Plecsemy Agnes	8
Schulz Johann	19	1 1/8	Schulcz Johann	Schulcz Georg u. Behon Theresia	6
Jeszenkovits Maria	20	1 1/8	Kniefatz Maria	Helmar Gustav u. Schlenizer Josefa	4

Besitzer 1851	HNr. ab 1851	Eigenschaft des Hauses 1856	Besitzer 1880	Besitzer 1904	HNr. 2010
Krems Jakob u. Anna	21	1 1/8	Krems Andreas	Krems Andreas	2
Polonay Maria	81	3/8	Polonyay Franz	Kalinka Matthias u. Polonay Agnes	1
Schulz Mathias u. Eva	82	1 1/8	Hauser Leopold	Lang Matthias u. Strohewenz Anna	3
Pfarrhof	83		Pfarrhof	Gattendorfer röm.kath. Pfarrhof	5
Hauser Josef u. Eva	84	Kleinhäusel	Hauser Josef	Perl Franz u. Szauer Iona	7
Bauer Johann u. Elisabeth	85	1 1/8	Bauer Johann	Bauer Ignaz u. Bartolits Maria	9
Potezin Mathias	86	3/8	Potezin Theres	Potezin Josef u. Maasz Maria	11
Bauer Isaak	87	Kleinhäusel	Goldschmid Moritz	Kremlinger Matthias u. Wampelits Maria	13
Schneider Johann u. Maria	88	1	Schneider Georg		
Ritter Franz u. Maria	89	4/8	Ritter Franz	Ritter B. u. Fischbach Christina	15
Herganits Mathias u. Elisabeth	90	3/8	Herganits Johann	Ranits Georg u. Potezin Barbara	17
Fürnstahl Franz u. Theresia	91	3/8		Ranits Georg u. Potezin Barbara	19
Schlesinger Jakob	102	Kleinhäusel	Schlesinger Jakob	Karner Johann u. Voss Elisabeth	21
Esterházy Graf Casimir	103	Wirtsch.geb.	Baronin Laminet Maria	Gräfin Batthyany Elisabeth	23
Esterházy Graf Casimir	104	Schäferei	Baronin Laminet Maria	Gräfin Batthyany Elisabeth	23
Esterházy Graf Casimir	105	Meierhof	Baronin Laminet Maria	Gräfin Batthyany Elisabeth	23
Limpek Ignatz u. Maria	106	4/8	Limbeck Ignatz	Ritter Johann u. Limbeck Anna	25
Milletits Josef u. Helena	107	1 1/8	Milletits Johann	Kremlinger Lukas u. Schulicz Maria	27
Markovits Johann u. Maria	108	4/8	Markovits Marie	108 a Dedovits Jakob u. Milletits Agnes	29
Schweiger Gregor u. Maria	109	1 1/8	Schweiger Josef	108 b Markovits Matthias u. Hejdovatz Maria	
Helm Lorenz u. Helena	110	3/8	Helm Lorenz - Erben	Schweiger Josef u. Krieg Maria	31
				Hahn Stefan u. Hergenits Agnes	33

Besitzer 1851	HNr. ab 1851	Eigenschaft des Hauses 1856	Besitzer 1880	Besitzer 1904	HNr. 2010
Rummer Elisabeth	111	3/8	Pranz Anton	Pranz Anton	35
Köplinger Andreas u. Anna	112	3/8	Polonyay Johann	112, 113 u. 114 Luczenbacher Miklos (Villa)	37
Ranits Johann sen. u. Elisabeth	115	1 1/8	Ranitsch Johann	Ranits Johann u. Mayer Maria	39
Esterházy Graf Casimir	116	Mauthaus	Baronin Laminet Maria	Tscherna J. u. Hafner Magdalena	41
Ranits Johann jun.	117	1 1/8	Ranitsch Ignatz	Ranitsch Ignatz u. Schallingner Susanna	43
Tollovits Martin u. Theresia	118	3/8	Baron Laminet Camillo	Hahn Stefan u. Hergenits Agnes	45
<b>Untere Dorfstraße</b>					
Pinterits Fabian	22	1 1/8	Pinterits Georg	Pinterits Georg u. Kalinka Theresia	1
Rechnitzer Joseph	23	1 1/8	Schultz Stefan	Schulcz Stefan u. Windisch Luzia	3
Zehner Georg u. Maria	24	3/8	Schultz Mathias	Schulcz Mathias u. Kustrich Agnes	5
Kreminger Johann sen.	25	6/8	Kremminger Ignatz	Kreminger Johann u. Weintritt Maria	7
Kniefatz Franz u. Anna	26	1 1/8	Kniefatz Georg	Bartolits Georg u. Kremniger Maria	9
Kreminger Mathias u. Maria	27	6/8	Kremminger Mathias alt	Kreminger Fabian u. Schulcz Agnes	11
Bauer Josef / Hennig Johann	28	1 1/8	Kremminger Mathias	Kreminger Matthias	13
Kreminger Georg jun. u. Maria	29	1 1/8	Bartolits Peter	Bartolits Peter u. Kreminger Maria	15
Lamp Leopold u. Maria	30	2 2/8	Tollovits Maria	Kreminger Josef u. Tollovits Maria	17
Tullner Anna	31	1 1/8	Schalling Bernhard	Schalling Johann u. Schalling Anna	19
Tullner Anna	32	1 1/8	Krems Jakob	Helm Kaspar u. Werdenits Maria	21
Kasper Franz u. Katharina	33	1 1/8	Kasper Lorenz		
Krieg Josef	34	1 1/8	Krieg Jakob	Krieg Jakob u. Krupits Maria	23
Tollovits Johann u. Maria	35	1 1/8	Kniefatz Mathias	Kniefatz Mathias u. Bartolits Elisabeth 1/2 Tollovits Franz u. Kreminger Elisabeth 1/2	25

<b>Besitzer 1851</b>	<b>HNr. ab 1851</b>	<b>Eigenschaft des Hauses 1856</b>	<b>Besitzer 1880</b>	<b>Besitzer 1904</b>	<b>HNr. 2010</b>
Pinterits Johann	36	1 1/8	Krupits Andreas	Krupits Andreas u. Kallinka Agnes	27
Wittmann Josef	37	1 1/8	Wittmann Josef	Wittmann Josef u. Streller Dorothea 1/2 Wittmann Johann u. Kasper Anna 1/2	29
Roth Martin / Katharina	38	1 1/8	Roth Josef	Kreminger Karl u. Weintritt Maria	31
Horvath Franz	39	1 1/8	Tauber Wilhelm	Kreminger Matthias	33
Bartholits Johann u. Maria	40	1 1/8	Bartholits Franz	Bartolits Veit u. Fürnstahl Antonia	35
Kreminger Johann jun.	41	1 1/8	Kremminger Mathias jun.	Kreminger Mathias u. Belihardt Maria	37
Kreminger Michael u. Anna	42	1 1/8	Kremminger Johann	Kreminger Johann u. Schulz Maria	39
Kasper Georg / Theresia	43	1 1/8	Kremminger Fabian	Kreminger Johann u. Kniefacz Maria	41
Schweiger Gregor u. Maria	44	1 1/8	Führenstahl János	Schweiger Johann u. Krupits Anna	43
Markovits Andreas	45	1 1/8	Markovits Jakob	Markovics Jakob u. Thüringer Maria	45
Szlanits Mathias u. Maria	46	4/8	Thüringer Stefan	Thüringer Stefan u. Sianits Maria	47
Roth Jakob u. Elisabeth	47	1 1/8	Roth Jakob	Roth Jakob u. Weindl Theresia	49
Schulmeister Josef	48	Kleinhäusel	Kremminger Maria	Kreminger Stefan u. Krupits Maria	
Kronberger Johann u. Theresia	49	3/8	Kronberger Theres	Fink Georg u. Krampera Franziska	51
Horvath Mathias u. Theresia	50	3/8	Mimilits Franz	Sestanovics Fabian u. Mimilits Agnes	53
Fürnstahl Mathias / Cecilia	64	1 1/8	Führenstahl Cecilia	Kreminger Stefan u. Wittmann Theresia	30
Esterházy Graf Casimir	65	Zinshaus	Kalinka Maria u. Jakob	Pinterits Georg u. Kalinka Theresia	28
Kasper Stefan jun. u. Maria	66	3/8	Führenstahl Josef - Erben	Kreminger Peter	26
Esterházy Graf Casimir	67	Zinshaus	Strasser Samuel	Skarits Elisabeth	24
Krems Georg u. Theresia	68	1 1/8	Krems Georg	Schulcz Johann u. Roth Ilona	22

Besitzer 1851	HNr. ab 1851	Eigenschaft des Hauses 1856	Besitzer 1880	Besitzer 1904	HNr. 2010
Kreminger Joseph u. Maria	69	1 1/8	Kreminger Johann	Schulz Matthias u. Kreminger Agnes	20
Wagner Andreas u. Maria	70	1 1/8	Schweiger Kaspar	Schweiger Kaspar u. Schulz Franziska	
Kreminger Johann u. Elisabeth	71	2 2/8	Kreminger Ignatz	Kreminger Johann u. Weintritt Maria	18
Krupits Maria u. Fabian	72	1 1/8	Pletscherny Georg	Pletscherny Georg	16
Krupits Johann u. Maria	187		Krupits Johann	Krupits Johann u. Markovits Agnes	
Horvath Jakob u. Maria	73	1 1/8	Cserna János und Tochter Antonia	Kreminger Matthias	14
Cserna Josef u. Antonia	74	2 2/8	Tauber Wilhelm	Kreminger Karl u. Weintritt Maria je 1/2	12
Krahl Mathias	75	Kleinhäusel	Gattendorfer Gemeinde	Kreminger Karl u. Kreminger Matthias je 1/2	10
Gattendorfer Gemeinde	76	2 4/8	Wampetits Theresia	Gemeinde Gattendorf	8
Wampetits Mathias u. Theresia	77	3/8		Limbeck Johann u. Voss Laura	6
Schweiger Gregor u. Maria	78	3/8		Kziz Josef u. Fröhlich Katharina	4
Schmelzer Johann u. Magdalena	79	1 1/8	Schmelzer Mathias	Schmelzer Mathias u. Belihard Maria	2
<b>Leithagasse</b>					
Bartholits Simon / Helena	51	9/16	Waizer Jakob	Levag Koch Belane u. Glückselig Luise	1
Pletserny Andreas	52	9/16			
Wampetits Johann u. Maria	53	1 1/8	Wampetits Johann	Wampetits Johann u. Kallinka Dorothea	3
Pletserny Georg	54	1 1/8	Werdenits Veit	Werdenits Veit u. Krieg Maria	5
Matz Johann u. Helena	55	3/8	Walleritsch Andreas	Milletts Stefan u. Wallerits Maria	7
Schweiger Johann	56	Kleinhäusel	Belihardt Thomas	Belihard Matthias u. Kallinka Maria	9
Kreminger Stephan u. Elisabeth	57	1 1/8	Kreminger Mathias	Kreminger Andreas u. Markovits Maria	11
Perner Peter u. Maria	58	3/8	Perner Peter	Loos Lipod u. Perner Maria	13
Mikulla Joseph	59	Kleinhäusel	Windisch Marie	Horvath Stefan u. Bartolits Julia	15

Besitzer 1851	HNr. ab 1851	Eigenschaft des Hauses 1856	Besitzer 1880	Besitzer 1904	HNr. 2010
Jellasich Franz u. Elisabeth	60	3/8	Ranitsch Georg	Hergenits Johann u. Derpa Theresia	17
Schweiger Andreas u. Dorothea	61	1 1/8	Schweiger Andreas	Kozary Georg u. Doskalek Josefa	19
Wodnar Mathias u. Susanna	62	3/8	Wodnar Lorenz	Wodnar Lorenz u. Kreminger Rosa	21
Kasper Stefan sen.	63	2/8	Metzl Anna	Kallinka Johann u. Wallerits Agnes	23
<b>Rosengasse</b>					
Esterházy Graf Casimir	10		Baronin Laminet Maria	Gräfin Battyany Elisabeth	1
Dritsaly Georg u. Maria	177	Kleinhäusel	Dertschal Maria - Erben	Dertsaly Martin	
Ernreiter Veit u. Elisabeth	178	Kleinhäusel	Ehrenreiter Georg	Schweiger Matthias u. Kreminger Maria	7
Schirmayer Simon u. Helena	179	Kleinhäusel	Belihardt Johann	Belihard Johann u. Tollovits Maria	5
Szallapek Georg jun. u. Theresia	180	Kleinhäusel	Salabeck Georg	Szalabeck Franz u. Tollovits Rosa	3
	201		Jellaschitz Franz	Spiegel Michael	10
	202		Tollovits Mathias	Tollovits Matthias u. Kreminger Ilona	12
	203		Lang Andreas	Lang Andreas	14
	204		Horvath Franz	Horvath Franz	16
	205		Roth Gregor	Tollovits Matthias u. Kreminger Helene	18
	206		Weindl Gregor	Kasper Georg u. Weindl Maria	20
	210			Wampetits Johann u. Schweiger Anna	22
<b>Schlossweg (Berglhofgasse)</b>					
Deutsch Josef u. Katharina	92	Kleinhäusel	Strasser Samuel und Helene	Mikletits Martin u. Pauli Anna	1
Kusztrits Georg u. Monika	93	Kleinhäusel	Kustritz Georg - Erben	Perl Franz u. Krahl Anna	5
Streller Anton	94	Kleinhäusel	Metzler Martin	Metzler Martin u. Streller Ilona	10
Wodler Maria / Kohm Maria	95	Kleinhäusel	Kohm Vincenz		12

Besitzer 1851	HNr. ab 1851	Eigenschaft des Hauses 1856	Besitzer 1880	Besitzer 1904	HNr. 2010
Esterházy Graf Casimir	97	Zinshaus	Baronin Laminet Maria	Gräfin Bathiany Elisabeth	6
Schmitz Franz / Joseph	98	Kleinhausel	Baronin Laminet Maria	Limbeck Franz u. Sestranek Elisabeth	4
Prager Carolin	99	Kleinhausel	Drescher Josef	Gräfin Bathiany Elisabeth	2
Werdenits Simon	100	Kleinhausel	Horvath Agnes	Schnitzer Emanuel	O.
Liedl Stephan	101	Kleinhausel	Tauber Wilhelm u. Hauser Leopold		Dorfstr. 21
<b>Hauptplatz</b>					
Gattendorfer Schulhaus	80		Gattendorf Gemeinde	Gattendorf röm.kath.Volksschule	3
Esterházy Cas. / Friedrich Josef	96	Kleinhausel	Friedrich Ferdinand	Friedrich Nandor u. Poteczin Theresia	21
Graser Franz u. Maria	124	Kleinhausel	Grasser Maria, verh. Sianits	Sianits Georg u. Szalapek Maria	26
Winkler Maria	125	Kleinhausel	Gruber Johann	Bartha Franz u. Horvath Elisabeth	24
Szallapek Stephan / Kaspar	126	Kleinhausel	Salabeck Kaspar	Klempa Josef u. Szalapek Franziska	22
Kurzbauer Mathias sen. u. Maria	127	Kleinhausel	Prath Johann	Prath Johann	22
Windisch Georg	128	Kleinhausel	Windisch Paul	Krupits Lorenz u. Windisch Theresia	20
Potezin Mathias u. Maria	129	Kleinhausel	Potezin Gallus	Milletts Jakob u. Miadosevits Maria	
Köplinger Georg u. Katharina	130	Kleinhausel	Waschter Georg	Werdenits Josef u. Kuzolits Maria	
Grabmayer Stefan u. Elisabeth	131	Kleinhausel	Grabmayer Johann	Kasper Josef u. Krupits Anna	18
Winkler Georg u. Maria	132	Kleinhausel	Streller Jakob	Schneider Franz u. Rechnitzer Barbara	16
Milletts Johann u. Maria	133	Kleinhausel	Milletts Paul	Milletts Johann und Milletts Anna	14
Schulz Maria	134	Kleinhausel	Schävits Michael		
Gieszer Paul u. Klara	135	Kleinhausel	Tittler Franz	Tittler Franz u. Gieszer Julia	12
Weisz Martin u. Anna	136	Kleinhausel	Grosz Johann	Grosz Johann u. Szuere Anna	10
Krieg Franz u. Elisabeth	137	Kleinhausel	Bellhardt Franz	Bellhardt Franz u. Krieg Franziska	8

Besitzer 1851	HNr. ab 1851	Eigenschaft des Hauses 1856	Besitzer 1880	Besitzer 1904	HNr. 2010
Mezler Franz u. Barbara	138	Kleinhäusel	Giltsch Anton	Gilts Anton u. Cserna Barbara	6
Esterházy Graf Casimir	139	Wohnhaus	Gattendorfer Gemeinde Schule (Wohnhaus)	Gemeinde Gattendorf	4
Esterházy Graf Casimir	140	Wohnhaus	Weinstock Lorenz	Ritter Michael u. Rosaleck Maria	2
	207		Swatzina Franziska	Settig Franz u. Timler Anna	19
	208		Bidjaneek Antonia	Bidjaneek Antonia	17
	209		Schön Mathias	Schön Matthias u. Aulich Julia	15
<b>Bahnstraße</b>					
Esterházy Graf Casimir	141	Wohnhaus	Ferkodits Ignatz	Peschek Stefan u. Limbeck Josefa	2
<b>Obere Hauptstraße</b>					
Esterházy Graf Casimir	113	Wirtshaus	Baronin Laminet Maria	Luczenbacher Miklos (Villa u. Gestüt)	2
Thüringer Joseph u. Maria	114	3/8	Krikler Josef in Neusiedl		
<b>Am Sportplatz</b>					
Rigo Mathias	120	Kleinhäusel	Rigo Mathias	Sipos Franz u. Miklos Susanne je 1/2 Sipos Johann u. Rigo Juliane je 1/2	6
Zjalits Stephan / Maria	121	Kleinhäusel	Koder Johann	Markovits Matthias u. Koder Anna	4
Lidy Mathias / Helena	122	Kleinhäusel	Winkler Georg	Schulicz Leonhard u. Dedovics Elisabeth	2
Tokats Joseph / Eva	123	Kleinhäusel	Barna Johann / 123 a Takáts Johann / 123 b	Takáts Anton Takáts Johann u. Miklos Anna	2
	190		Miklos Stefan	Weisz Martin u. Umathum Theresia	8
	191		Baronin Laminet Maria	Gräfin Batthyany Elisabeth	10
	192		Takáts Johann	Takáts Johann u. Roth Maria	
	193		Zahorak Mathias	Bayer Josef u. Zahorak Elisabeth	

Besitzer 1851	HNr. ab 1851	Eigenschaft des Hauses 1856	Besitzer 1880	Besitzer 1904	HNr. 2010
<b>Kittseerstraße - Mühle</b>					
Esterházy Graf Casimir	119	Mühle	Koss Albert	Rier Michael u. Schiller Anna	10
<b>Untere Hauptstraße</b>					
Ringbauer Johann	142	4/8	Ringbauer Marie	Ringbauer Johann u. Fűrnstahl Elisabeth	4
Müllner Mathias u. Maria	143	3/8	Werdenits Math. – 143 a	Werdenits Matthias 1/2	6
				Werdenits Jakob u. Wampetits Antonia je 1/4	
Bugnyar Mathias u. Anna	144	Kleinhäusel	Raschko Johann – 143 b	Raschko Johann u. Fischer Agnes	8
Kurzbauer Georg u. Helena	145	Kleinhäusel	Bugnar Mathias	Bugnyar Mathias u. Dokupil Karoline	10
Müllner Kaspar	146	Kleinhäusel	Müllner Simon	Müller Simon u. Müller Maria	12
Streller Maria	147	Kleinhäusel	Müller Mathias	Simunak Johann u. Müller Marie	14
			Pinterits Marie	Pinterits Michael u. Ströller Maria	
Herganits Josef u. Maria	148	Kleinhäusel	Herganits Josef	Hergenits Josef u. Ambrusch Maria	16
Szallapek Mathias u. Barbara	149	Kleinhäusel	Weinstock Lorenz	Weinstock Lorenz u. Wodnar Theresia	
Danesitz Andreas / Gregor	150	Kleinhäusel	Daneschitz Gregor		18
Waster Fabian u. Maria	151	Kleinhäusel	Waschter Fabian	Waschter Fabian u. Dedovits Maria	
Wallerits Andreas u. Elisabeth	152	Kleinhäusel	Salabeck Thomas	Salabeck Thomas u. Kreminger Maria	20
Neumann Maria	153	Kleinhäusel	Watz Mathias	Watz Lorenz u. Zsalits Elisabeth	
Schulz Lorenz / Jakob	154	Kleinhäusel	Schulz Jakob		22
Uschak Elisabeth	155	Kleinhäusel	Pultz Josef	Tollovits Stefan u. Kurtzbauer Anna	
Weindl Franz u. Maria	156	Kleinhäusel	Potetzin Franz	Poteczin Franz u. Bartolits Julia	24
Beilhardt Thomas u. Maria	157	Kleinhäusel	Thier Leonhard	Thier Johann u. Ehrenreiter Rosa	
Seidner Michael u. Helena	158	Kleinhäusel	Pietscherny Marie	Horvath Johann u. Pleicserny Maria	26

Besitzer 1851	HNr. ab 1851	Eigenschaft des Hauses 1856	Besitzer 1880	Besitzer 1904	HNr. 2010
Bellihardt Mathias	159	Kleinhäusel	Bellihardt Josef	Bellihardt Josef	28
Neumann Johann / Peter u. Maria	160	Kleinhäusel	Kasper Johann	Markovits Matthias u. Wodnar Agnes	30
Gattendorfer Gemeinde	161	Kleinhäusel	Gemeinde Communal	Gemeinde Gattendorf	34
Kurbauer Veit u. Rosina	162	Kleinhäusel	Kurbauer Martin	Bremser Matthias u. Roth Anna	36
Strasser Johann u. Rosina	163	Kleinhäusel	Strasser Stefan	Strasser Stefan u. Loos Anna	38
Müller Johann u. Theresia	164	Kleinhäusel	Tollovits Helene	Weindl Georg u. Müller Ilona	40
Pinterits Veit u. Helena	165	Kleinhäusel	Bartolits Johann	Bartolits Johann u. Koder Maria	42
Horvath Stefan u. Anna	166	Kleinhäusel	Horvath Stefan	Horvath Jakob u. Müller Elisabeth	44
Dragsich Georg u. Theresia	167	Kleinhäusel	Dragschitz Johann	Dragsitz Johann	46
Raaf Georg u. Elisabeth	168	Kleinhäusel	Raaf Georg	Raff Georg u. Wampetits Elisabeth	48
Markovits Stefan u. Elisabeth	169	Kleinhäusel	Markovits Stefan	Markovits Kaspar u. Kreminger Theresia	50
Szlanits Martin u. Helena	170	Kleinhäusel	Slanitsch Martin	Vuketits Michael u. Milleits Eva	52
Fillip Elisabeth / Schopf Elisabeth	171	Kleinhäusel	Krieg Franz	Krieg Franz u. Mikula Rosa	54
Streller Stefan u. Maria	172	Kleinhäusel	Streller Stefan	Streller Elisabeth	
Weindl Johann u. Katharina	173	Kleinhäusel	Weindl Johann	Hafner Franz u. Hafner Rosa	15
Szlanits Anton	174	Kleinhäusel	Bugnar Georg	Wallerits Matthias u. Horvath Maria	13
Schulz Jakob	175	Kleinhäusel	Ehrenreiter Martin	Ehrenreiter Martin u. Horvath Anna	11
Pinz Georg u. Anna	176	Kleinhäusel	Pinz Georg	Pinz Johann u. Trescher Theresia	9
Danesits Andreas	184	Kleinhäusel	Daneschits Rosina	Kasper Johann	7
Esterházy Graf Cas. Gasthaus	181	Wirtshaus	Baronin Laminet Maria	Kozary Georg u. Dostkalek Josefa (Gasth.)	1
	188		Urbanits Martin	Urbanits Jakob u. Bugnyar Theresia je 1/4	17
	189		Wodnar Anna	Urbanits Martin u. Kreminger Maria je 1/4	
				Tollovits Matthias u. Markovits Ilona	56

Von größter Wichtigkeit der Urbarialregulierung war die Regelung der Weidenutzung sowie der Kommassierung. Bisher nutzten die Grundherrschaft und die Bauern die Weideflächen gemeinsam, was häufig zu Konflikten führte. Mit dem 51. Kaiserlichen Patent von 1853 wurde die Ausscheidung der Hutweiden allgemein und gesetzlich angeordnet. In Gattendorf erfolgte die Ausscheidung der bäuerlichen Hutweiden aus dem Besitz des Grundherrn jedoch bereits auf Grund eines Landesgesetzes mit Wirksamkeit vom 30. Mai 1837.

Das wird auch durch eine Eintragung im Exhibitenprotokollbuch der Gemeinde nachgewiesen. Am 29.2.1856 erreichte die Gemeinde eine Anfrage, ob die Absonderung der Hutweiden schon geschehen sei. Am 8.3.1856 wurde geantwortet:

*„Das unter Zahl 489/pol. eingelangte Edict wurde durch zahlreiche Maueranschläge und auch mündlich dem Gemeindeausschuss publiziert. Zugleich wird berichtet, daß die Hutweidenabsonderung in der hiesigen Gemeinde bereits am 30. Mai 1837 geschehen sei. Waldungen sind hierorts keine.“*

Der ungeteilte Besitz und die gemeinsame Verwaltung der Hutweide gewährleisteten einen wirksamen Nutzen. Man beließ deshalb diese Grundstücke im Gemeindegut und bildete die sogenannten Urbarialgemeinden als Agrargemeinschaften, deren Mitgliedern bestimmte Anteilsrechte zustanden.

Solche Urbarialgemeinden bestehen heute noch im Burgenland und ebenso in Gattendorf, die heute meist nicht mehr von politischen Gemeinden verwaltet werden. Zum Thema Urbarialgemeinde später mehr.

Die Urbarialregulierung zur vollständigen Befreiung der Bauern hatte ihren Anfang im Revolutionsjahr 1848 und der darauf folgenden Proklamation vom 2. Dez. 1848 und dem Kaiserlichen Patent vom 7. Juli 1849 durch die die Aufhebung des Untertanenverbandes, die geänderten Beziehungen zwischen den ehemaligen Grundherren und den gewesenen Untertanen und Grundholden und die gegenseitigen Besitzverhältnisse bestätigt wurden. In Gattendorf fand diese Veränderung in den nächsten Jahren ihre Fortsetzung durch die Grundertragsermittlung der Felder und Wiesen für die Grundsteuerberechnung 1851 und durch die Abfassung des Fissions- oder Lagerbuches im Dezember 1851, in dem alle Häuser und Grundstücke mit ihren Besitzern verzeichnet sind. Durch das 51. Kaiserliche Patent vom März 1853 wurden die Regeln festgelegt, durch die die Verhältnisse zwischen Grundherrn und ehemaligem Urbarialverband geklärt werden konnten. Im 52. Patent wurde die Durchführung der Urbarialentschädigung und Grundentlastung der Grundherrschaften geregelt.

# Erste Abtheilung.

51.

Kaiserliches Patent vom 2. März 1853,

zur Regelung der zwischen den ehemaligen Grundherren und den gewesenen Unterthanen und Grundholden in Ungarn zu Folge des Urbarialverbandes und der ihm verwandten Rechtsbestände obwaltenden Verhältnisse.

(Auf dem Reichs-Gesetz-Blatte 1853, XIV. Band, Nr. 38, ausgegeben am 8. März 1853.)

**Wir Franz Joseph der Erste,**  
**von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich;**

*Regelung der Verhältnisse aus dem Urbarialverband*

Aus dem ersten Abschnitt des 51. Kaiserlichen Patents vom 2. März 1853 wird auszugsweise wörtlich zitiert:

*„Von den Bestimmungen über die Regelung der, aus dem Urbarialverbande und den demselben verwandten Rechtsbeständen herrührenden Verhältnisse:*

§ 1

*In Folge der Aufhebung des bestandenen Urbarialverbandes und der grundherrlichen Jurisdiktion entfallen auch die aus dem Urbarialverbande und der grundherrlichen Jurisdiktion entspringenden und abgeleiteten Rechte, Bezüge und Verpflichtungen.*

§ 2

*Mit der Aufhebung des Urbarialverbandes wird den gewesenen Unterthanen das freie Eigenthums- und Verfügungsrecht über die von ihnen besessenen Urbarialgründe (Urbarialbauer- und Urbarialhäusler-Ansässigkeiten) zum .....*

§ 3

*Als Urbarialgründe (Anm.: Grundstücke der Bauern im Gegensatz zu den Allodialgründen der Grundherrschaft) sind diejenigen Gründe zu behandeln, welche in die Urbarialtabellen als das Konstitutiv der Urbarialbauer- und Urbarialhäusler-Ansässigkeiten eingetragen, .....*

§ 4

*Außerdem übergehen mit den Urbarialansässigkeiten in das Eigenthum der gewesenen Unterthanen auch die bereits ausgeschiedenen, oder in Zukunft im gesetzlichen Wege auszuscheidende Hutweide, wie auch .....*

## § 16

*Ein Weidegenuß auf den Gründen, welche zu Folge der Bestimmungen dieses Patents in das Eigenthum der gewesenen Unterthanen übergehen, steht den ehemaligen Grundherren nicht mehr zu, wogegen aber auch die Unterthanen die herrschaftlichen Gründe nicht beweiden dürfen. ....“*

Nachdem im Fissions- oder Lagerbuch alle Grundstücke mit Bonitätsstufen ihren Besitzern zugeordnet wurden, konnte eine Grundertragsermittlung als Grundlage für die Grundsteuerberechnung durchgeführt werden. Der Behörde erschienen diese in Gattendorf festgestellten Werte in allen drei Bonitätsklassen zu gering und erhöhten diese.

Wegen Reklamation und Beschwerde gegen die Grundertragsausmittlung des Grundsteuerprovisoriums fand am 24. Okt. 1854 eine Untersuchung an Ort und Stelle unter Hinzuziehung aller vorhandenen Behelfe statt. Anwesend waren der k.k. Staats-Reklamations-Kommissär und Repräsentanten der Gemeinde Gattendorf und der Nachbargemeinden.

Der Staats-Reklamations-Kommissär führte aus, dass vom Gattendorfer Ackerland, das 2579 Joch 1492 □-Klafter umfasste, (Anm.: Joch zu 1600 □-Klafter) das bessere jenseits der Leitha abwärts gegen Zurndorf, das geringere diesseits der Leitha - teils „*suttig*“ teils bergig - zwischen Zurndorfer und Neudorfer Äckern liegt. Das Ertragsprotokoll vom 21.8.1851 besagt, dass bei den Äckern der 1. Klasse im 3. Jahr nicht reine Brache, sondern in geringer Ausdehnung Kukuruz und Kartoffeln angebaut werden. Ebenso könne gemeindeüblich die Saatgutmenge pro 1200 □-Klafter nicht mit 2 ½ Metzen sondern durchschnittlich mit 3 Metzen auf 1600 □-Klafter angenommen werden. (Anm.: das wären 2 ¼ Metzen pro 1200 □-Klafter).

Auch die Äcker der 2. Klasse werden im Brachejahr für etwas Wickenfutter benützt und die Äcker der 3. Klasse werden jenen von Zurndorf und Neudorf, zwischen denen sie liegen, gleichgestellt. Auf diesen Feldern könne Korn (Anm.: Roggen) und Hafer angebaut werden. Bei den an die Gattendorfer Äcker der 3. Klasse angrenzenden Neudorfer Äcker 2. Klasse ist der geschätzte Ertrag 11 Metzen und bei den angrenzenden Zurndorfer Äckern der 3. Klasse 8 Metzen, was einen Durchschnitt von 9 ½ Metzen auf 1600 □-Klafter oder 7 ⅛ Metzen auf 1200 □-Klafter ergibt. Daher wird der durchschnittliche Naturalertrag auf Gattendorfer Äckern der 3. Klasse bei Korn von vorher geschätzten 6 ⅞ Metzen auf 7 ⅛ Metzen erhöht. Das bedeutet eine Reinertragserhöhung:

1. Klasse von	5 fl 40 xr	auf	6 fl 30 xr
2. Klasse von	3 fl 20 xr	auf	3 fl 40 xr
3. Klasse von	2 fl	auf	2 fl 10 xr

Bei Gattendorf ist der Hauptdurchschnitt des Naturalertrages beim Ackerland mit 3 fl 39 xr am niedrigsten im Gegensatz zu Neudorf mit 3 fl 47 xr, Zurndorf 4 fl 34 xr, Pama 4 fl 16 xr und Parndorf 4 fl 5 xr.

Die Vorstands- und Ausschussmitglieder und der Repräsentant aus Gattendorf sind mit der Aufstufung nicht einverstanden, dass die Äcker der 2. und 3. Klasse mit jenen in Zurndorf gleichgestellt werden. Sie meinen, dass die Gattendorfer Äcker der 1. Klasse in der Qualität jener Äcker in Zurndorf der 2. Klasse und die hiesigen Äcker der 2. Klasse jenen in Zurndorf der 3. Klasse entsprechen und die Gattendorfer Äcker der 3. Klasse um  $\frac{2}{3}$  geringer als die der 2. Klasse sein müssten. Sie ersuchen um Beibehaltung der Einschätzung von 1851.

Dem Staats-Reklamations-Kommissär erscheint des Weiteren die Einschätzung des Reinertrags der 1. Wiesenklasse zu gering und erhöht diese von 5 fl 5 xr auf 7 fl 10 xr. Bei der Rektifizierung des Reinertrages der Wiesen der 3. Klasse wurde irrtümlich das Abzugsprozent wegen Kulturaufwandes angewendet. Die Wiesen der 3. Klasse wurden von der Gemeinde in ihrer Fassion mit Heu und Grummet nämlich für „2-schürig“ angegeben. Da der Abzugsprozent von  $\frac{7}{20}$  nur für „einmähige“ Wiesen gilt, können nur  $\frac{6}{20}$  berechnet werden, wodurch sich die ursprüngliche Einschätzung des Ertrages von 2 fl 20 xr auf 2 fl 30 xr erhöht.

Der Vorstand, Ausschuss und Repräsentant erklären, dass die Wiesen der 1. Klasse wohl süßes Futter hervorbringen, dass aber das geschätzte Quantum wegen der ungünstigen Bodenbeschaffenheit bei weitem nicht erzielt wird. Die Wiesen der 3. Klasse seien nur in geringer Ausdehnung und nur in den Tiefen „zweimähig“. Sie ersuchen auch hier um Beibehaltung der Einschätzung von 1851, da sie mit den Anträgen des Kommissärs nicht einverstanden sind.

Die gefertigte k.k. Reklamations-Kommission behält sich vor, die Ergebnisse bei vielleicht noch später durchzuführenden Beratungen über die Ertragsansätze zu verwenden.

Das Protokoll wurde am 24. Okt. 1854 in Zurndorf aufgenommen und von Koppensteiner (k.k. Rekl. Untersuchungs-Kommissär), Rupprecht (k.k. Rekl. Untersuchungs-Kommissär), Anton Schopf (k.k. Staats Rekl.-Kommissär) und den Repräsentanten Gattendorfs, wie Georg Kreminger (Richter) und den Ausschüssen Josef Milletitsch, Jakob Krems, Stefan Kaspar, Johann Kreminger, Stefan Kreminger, Stefan Kaspar jun. und als Namensfertiger der Notär Johann Windisch unterzeichnet. Als herrschaftlicher Repräsentant unterschrieb der Verwalter Michael Hacker.

gebührt für die Zeit der Beschl.  
inzwischen angewandt sein, da  
für die Billen, so weit davon  
Lage der Folgen gegeben wurde.

Ein gefundenes k. k. Reklamations-  
Ansprüche Revisionsbefehl ist mit Rücksicht  
auf den § 48 des Reklamations-  
Gesetzes, die in Folge von dem  
Ansprüche ist einleitet nach zugetragener  
zur Herstellung eines allseitig richtigen  
Verhältnisses nachstehenden Modifikation  
in der Folge Aufträge bei dem für den  
folgenden Bestimmungen in Bezug zu bringen  
sowie die entsprechenden Nachträge  
für die gefundene wurde.

Loos Lurndorf am 24<sup>ten</sup> October 1854.

Koppensteiner m. p.  
k. k. Rekl. Ent. Commissär.

Rupperecht m. p.  
k. k. Rekl. Ent. Stabsakt.

Anton Schopf m. p.  
k. k. Rekl. Ent. Commissär

Joseph Ranninger m. p. Richter  
Joseph Willabich m. p. Stabsakt  
Jakob Ranninger m. p. "  
Kaspar Ruppert m. p. "  
Joseph Ranninger m. p. "  
Kaspar Ranninger x. "  
Kaspar Ruppert jun. x. "  
Joseph Willabich m. p. Revisor

Winfried Haecker m. p. Untersucher  
alt. fünfzig. Revisor  
ORSTAGOS LEVLIAM 17

Letzte Seite des Reklamations-Untersuchungs-Protokolls

Zum Zwecke einer verhältnismäßigen (gerechten) Besteuerung des Grundbesitzes war laut Bestimmung des VII. Gesetzartikels von 1875 der Reinertrag

des im gesamten Bereich des ungarischen Staates gelegenen Grundbesitzes **neuerlich** zu ermitteln und ein allgemeiner Grundsteuerkataster anzufertigen.

Die Bezirks-Schätzkommissare und die gewählten Schätzer hatten den Reinertrag des Bodens nach Kulturgattungen und Bonitätsklassen und für jede Klasse nach dem jährlichen Durchschnitt des Naturalertrages (Ernte), der Fruchtpreise und der Kulturkostendurchschnitte (Wirtschaftskosten) zu berechnen.

Zur Klassifizierung der Hutweiden wurde die Zahl des Großviehs (Pferde, Ochsen, Kühe) herangezogen, die auf einem Katastraljoch (1600 □-Klafter) während der üblichen Weidezeit erhalten werden konnte. Außerdem war die Qualität der Grasarten, die Dichtigkeit des Graswuchses, dessen Dauerhaftigkeit, die zur Instandhaltung und Verbesserung der Weide dienende Arbeit und der übliche Weidezins zu berücksichtigen. Der Hirtenlohn konnte in Abzug gebracht werden.

Erhalten ist die alphabetische Grundsteuerliste der Gemeinde Gattendorf des Jahres **1878**, die nach den Richtlinien der Größe und der Bonität der Äcker berechnet wurde. Sie gibt über den Reinertrag und die zu leistende Grundsteuer der einzelnen Haushalte Aufschluss und somit auf die Größe der Bauernwirtschaft. Den 147 Grundsteuerpflichtigen wurden insgesamt 5.328 fl 96 xr Conventionsmünze Steuern vorgeschrieben. In der Folge werden einige der größeren Steuerzahler angeführt:

Name	HNr.	Reinertrag		Steuer		Differenz zu	
		in CM		in CM		1877 in CM	
		fl	xr	fl	xr	fl	xr
Laminet Maria, Baronin	10	6553	26	2047	81	+74	63
Laminet Camillo	118	30	50	9	63	+ 0	39
Gemeinde	76	142	23	44	49	} zusammen	- 16 87
Gemeinde-Communal	161	152	1	47	50		
Gemeinde-Ansässige		368	33	115	16		
Gemeinde-Kleinhäusler			9		4		
Gemeinde-Pfarrre	83	193	49	60	56	+ 3	23
Gemeinde-Schule	139	11	1	3	44		
Gemeinde-Kirche		16	0	5	0		
Kreminger Ignatz	25 u. 71	522	01	163	12	+14	19
Bartolits Peter	29	394	54	123	40	+ 7	34
Kreminger Mathias	28	358	33	112	4	+10	64
Kalinka Maria u. Jakob	65	263	6	82	21	+ 8	54
Cserna Antonia	74	260	59	81	55	+ 5	10
Lampel Leopold	30	257	14	80	38	+ 3	91
Schultz Johann	19	192	14	60	7	+ 6	87

Schultz Matthias	24	189 47	59 30	+21 32
Fürnstahl Josef	68 a	167 50	52 44	+ 4 52
Schlesinger Jakob	14,44,78,102	160 25	50 12	- 12 55
Pinterits Georg	22	159 46	49 92	+ 6 78
Wittmann Josef	37	148 36	46 43	+ 3 99
Markovits Jakob	45	146 49	45 87	+ 4 33
Kniefatz Matthias	35	143 11	44 74	+ 2 92
Semmelrock Paul	15	142 38	44 57	+ 5 80
Krieg Jakob (Mathias)	34	142 47	44 62	+ 3 62
Krems Andreas	21	142 2	44 38	+ 5 50
Kasper Katharina	33	141 0	44 6	+ 3 62
Roth Josef	38	140 43	43 97	+ 4 34
Thieringer Andreas	18	139 20	43 54	+ 3 93
Bauer Johann	85	138 33	43 29	+ 4 34
Kreminger Fabian	43	138 32	43 29	+ 3 62
Krupits Andreas	36	138 32	43 29	+ 4 30
Krupits Johann	187	137 41	43 3	+ 3 83
Fürnstahl Cäcilia	64	136 55	42 78	+ 4 34
Roth Jakob	47	136 53	42 77	+ 3 62

Im Jahr **1893** sind als Grundbesitzer in Gattendorf mit größeren Flächen, die in ha umgerechnet sind, angegeben:<sup>76</sup>

Besitzer	Äcker ha	Wiesen ha	Weide ha	Wald ha	Garten ha	Weing. ha	Steuerfrei ha
Maria Laminet	588	144	86	63	3	4	54
Kremminger Mathias	78	11	-	-	-	1	1
Urbarialgemeinde	15	7	113	-	-	-	7

Der Schematismus der Grundbesitzer Ungarns vom Verlag des ungarischen Landes-Agrikulturvereins weist für **1910** in Gattendorf folgende Großgrundbesitze auf, deren Ausmaße in **ha** umgerechnet sind:

Besitzer	Acker	Wiesen	Weide	Wald	Steuer- frei	Gesamt- fläche	Reinertrag in Kronen
Pálffy Sándorné	662	76	84	73	33		
				Garten	2	932	18221
Gemeinde	28	-	13	7	32	80	638
Urbarialgemeinde	15	7	113	-	7	143	1698
Kreminger Math.	52	7	-	-	-	60	1267
Kreminger János	62	8	-	1	-	71	1629

<sup>76</sup> „Historisches Verzeichnis der Grundbesitzer des Burgenlandes 1893-1930“; Burgenl. Forschungen Band 79;

Besitzerin des Gutes war 1910 Gräfin Elisabeth Pálffy, geb. Batthyány. József Eisler war der Pächter und dürfte ein Verwandter von Leopold Eisler, der von 1897 bis 1910 die Spiritusbrennerei im Besitz hatte, gewesen sein. Elisabeth Eisler, Schwiegertochter von Leopold Eisler, besaß die „Schreder-Villa“ von 1920 bis 1926 und der Gutspächter József Eisler war 1911 ihr Trauzeuge.

Dem Gutspächter József Eisler (geb. ca. 1869) und seiner Frau Szidi, geb. Nagel (geb. ca. 1879) wurde am 7.3.1908 das Kind Rosa Ilona, israelitischen Glaubens, in Gattendorf geboren.

**1930** gliedert sich der Besitz der Gemeinde und Urbarialgemeinde wie folgt in **ha**:

Besitzer	Äcker	Wiesen	Weide	Wald	Garten	Ödland	Gesamt
Gemeinde	188	-	139	12	-	2	341
Urbarialgemeinde	1	7	116	-	-	1	124

Wieso die Acker- und Weideflächen der Gemeinde zwischen 1910 und 1930 so stark anstiegen, konnte bislang nicht geklärt werden.

Der in Pension befindliche **Landwirt Johann Schulz** (Gattendorf, Untere Dorfstraße 25) berichtet aus eigener Erfahrung und nach den Erzählungen seiner Eltern über den Wandel in der Landwirtschaft Gattendorfs:

*„Nach der Urbarialregulierung fand die erste Kommassierung der Felder statt. Leider weiß ich nicht wann das war. Nach der heutigen Grundaufteilung ist festzustellen, dass sie aber vor 1890 durchgeführt worden sein dürfte, da durch den Bau der Eisenbahnlinie (1897) nach Preßburg die Äcker durchschnitten wurden.*

*Die Zuteilung der Felder wurde aller Wahrscheinlichkeit der Reihe nach, wie die Bauernhöfe damals und auch heute noch stehen, durchgeführt. Ob dies nach einem bestimmten Schlüssel erfolgte, mit Geld oder Arbeitskräften im Zusammenhang stand, ist nicht genau bekannt, da es „verschieden große Bauern“ gab und gibt.*

*z.B.: Ein „Ganz-Bauer“ hatte die Wertigkeit  $\frac{16}{8}$ , das sind ca. 40 Hektar. Es gab sogar einen Betrieb, der ein Ausmaß von  $\frac{20}{8}$  hatte, das sind 50 ha (seinerzeit Gattendorf 28 - heute Untere Dorfstraße 13).*

*z.B.: Ein „Halb-Bauer“ hatte  $\frac{8}{8}$  Wertigkeit, das sind ca. 20 ha; Über 60 % der landwirtschaftlichen Betriebe in Gattendorf gehörten dazu. Dazwischen gab es noch die Söldner, die hatten ein Drittel eines Halbbauern, dann gab es noch verschiedene andere Wirtschaften  $\frac{4}{8} = 10$  ha,  $\frac{6}{8} = 15$  ha,  $\frac{11}{8}$  ca. 27 ha,  $\frac{12}{8} = 30$  ha und  $\frac{13}{8} =$  ca. 35 ha.*

*Während der Weltwirtschaftskrise in den 1920er Jahren kamen durch die Geldnot auch auf die Bauern große Probleme zu, sodass manche sogar Teile ihrer Felder verkaufen mussten (z.B.: bei Heirat) bzw. gezwungen waren, den Besitz zu teilen (bei Erbschaft). Dadurch wurden die Betriebe kleiner oder zum Teil auch aufgelöst. Die Bauern hatten Mühe, mit den Erträgen aus Ackerbau und Viehzucht ihre Familien zu ernähren, da sie stark auf die Händler angewiesen waren und diese die Geschäfte bzw. den Handel mit Getreide und Vieh fest in ihrer Hand hatten. “*

-0-0-0-0-0-

Einschub:

Eine Viehzählungsstatistik aus dem Jahre 1919 – ein Jahr nach Ende des 1. Weltkrieges – gibt Einblick in die Bedeutung der Tierzucht in Gattendorf:

Tierbestand der Gesamtheit aller Bauern 1919:

Rinder:	Zuchtstiere	3	Stierkälber unter 2 Jahre	19
	Kälber unter 2 Jahre	54	Kälber über 2 Jahre	121
	Kühe	167	Ochsen unter 2 Jahre	91
	Ochsen über 2 Jahre	83		
Pferde:	Zuchthengste	1	Hengstfohlen unter 3 Jahre	5
	Sonstige Hengste	2	Stuten unter 3 Jahre	28
	Stuten über 3 Jahre	69	Wallache unter 3 Jahre	15
	Wallache über 3 Jahre	32		
Schweine:	Zuchteber	1	Eber unter 1 Jahr	45
	Zuchtschweine u. 1 J.	240	Zuchten über 1 Jahr	27
	Kastrierte Schweine	249		
Schafe:	Widder	2	Widder unter 1 Jahr	18
	Mutterschafe	6		
Ziegen:	Insgesamt	43		

Tierbestand des ehemals herrschaftlichen Gutes 1919 (seit 1911 im Besitz von Eugen Czell):

Rinder:	Stier für eigene Zucht	1	Kühe (mit eigenem Stier)	31
	Kalbinnen unter 2 Jahre	37	Ochsen über 2 Jahre	18
Pferde:	Hengste für eigene Zucht	2	Hengstfohlen unter 3 Jahre	4
	Sonstige Hengste	7	Stuten über 3 Jahre	13
	Stuten unter 3 Jahre	3	Wallache über 3 Jahre	6
Schweine:	Eber für eigene Zucht	1	Eber unter 1 Jahr	20
	Zuchtschweine u. 1 J.	30	Zuchten über 1 Jahr	44
	Kastrierte Schweine	6		
Schafe:	Widder	4	Widder unter 1 Jahr	17
	Mutterschafe	20		
Ziegen:	insgesamt	6	Esel insgesamt	3

Aus der vom Bürgermeister Georg Kremminger am 31.12.1937 unterzeichneten Hutweidengebührenliste geht hervor, dass aus 116 Bauernhöfen (Voll- und Nebenerwerb) insgesamt 500 Stück Vieh (Rinder, Pferde, Schweine) auf die Weide getrieben wurden und die Gemeinde dafür in diesem Jahr eine Gebühr von 476,10 S einhob.

1938 wurde eine Pferdezählung durchgeführt. Leider ist die Liste im Gemeindearchiv nicht mehr vollständig erhalten. Es geht aus ihr jedoch eine Mindestzahl von 180 Pferden in Gattendorf hervor. In der Folge eine Auswahl von landwirtschaftlichen Betrieben mit der Zahl ihrer Pferde:

Name	HNr.	Hengste	Wallache	Stuten	zusammen
Fritz Boden, Gutspächter		-	17	5	22
Helm Kaspar	32	-	2	2	4
Kasper Johann	37	1	1	2	4
Kreminger Johann	71	-	2	2	4
Ranits Ferdinand	34	-	1	2	3
Kreminger Karl	74	-	1	2	3
Ritter Franz	89	-	1	2	3
Kreminger Maria	43	-	-	3	3
Markovich Johann	45	-	1	2	3
Wampetich Maria	53	-	1	2	3
Kreminger Maria	57	-	1	2	3
Loos Franz	58	-	-	3	3
Thüringer Johann	46	-	1	1	2
Kreminger Josef	30	-	1	1	2
Schalling Franz	31	-	-	2	2
Tollovich Franz	35	-	-	2	2
Werdenich Josef	36	-	1	1	2
Bartholich Veit	40	-	1	1	2

Am 15. Juni 1946, also ein Jahr nach Ende des zweiten Weltkrieges, fand in Gattendorf wieder eine Pferde- und Schweinezählung statt.

#### Tierbestand bei der Gesamtheit aller Bauern 1946:

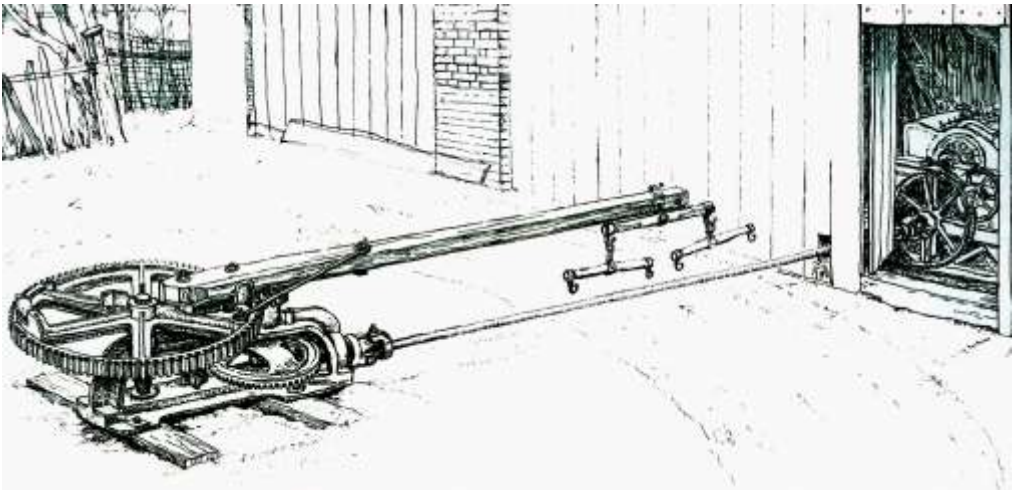
Pferde:	Fohlen unter 1 Jahr	8	Jungpferde 1-2 Jahre	20
	Hengste 2-14 Jahre	11	Stuten 2-14 Jahre	64
	Wallache 2-14 Jahre	52	Pferde mehr als 14 Jahre	52
Schweine:	Ferkel unter 8 Wochen	20	Jungschweine 8 Wo - ½ J	105
	Zuchteber	5	Zuchtsauen trächtig	27
	Zuchtsauen nicht trächtig	31	Schlacht- u. Mastschweine	19

Herr Johann Schulz führt weiter aus:

*„Fast 70 % der Bevölkerung war in der Landwirtschaft beschäftigt. Mit Kühen, Ochsen- und Pferdegespannen und viel Handarbeit wurden die Felder und Wiesen bearbeitet. Das Getreide wurde zuerst mit der Sichel, später mit der Sense gemäht, zu Garben gebunden, zum Trocknen zu Mandeln zu je 20 Garben auf den Feldern aufgestellt und nach einiger Zeit in die Scheunen eingeführt. Im Herbst und Winter wurde das Getreide mit dem Dreschflegel („Drischel“) per Hand aus den Ähren geschlagen. Ein **Göpel**, der von einem Pferd angetrieben wurde, ersetzte später den Dreschflegel. Die Körner wurden anschließend mit einer handbetriebenen Windmühle von Spelzen und anderen Verunreinigungen befreit und danach in Säcken abgefüllt. Die Bauern waren auch bei Fleisch, Eiern, Obst und Gemüse Selbstversorger. Nur wenig konnte davon verkauft werden.“*

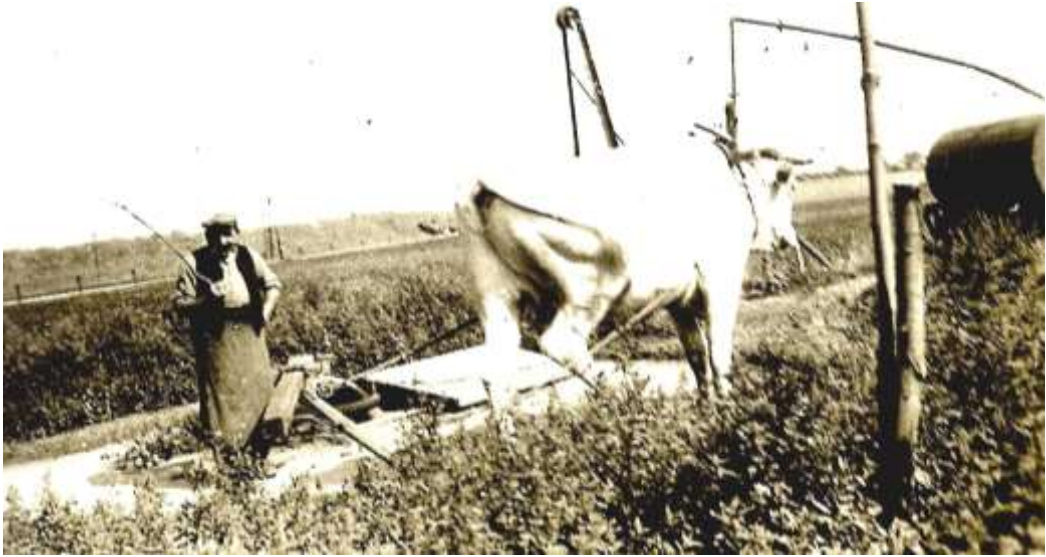
-O-O-O-O-O-

Einschub:



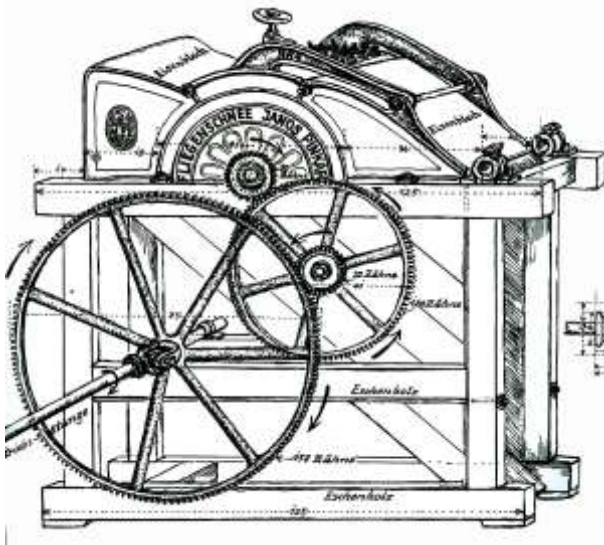
*Darstellung eines Göpels (Mundart: „Gepl“ oder „Kepel“) aus dem Buch „Bäuerliche Bauten und Geräte - Südburgenland und Grenzgebiete“ von Franz Simon*

Durch die Erfindung des Göpels wurde dem Bauern viel schwere Arbeit abgenommen. Dieser Göpel besitzt ein großes Zahnrad an dem eine starke Göpelstange befestigt ist woran mittels „Waage und Drittel“ Pferde oder Kühe gespannt werden konnten. Die Antriebsstange wurde mit einer flachen Holzbrücke in Gehspurbreite überdeckt. Die Drehbewegung des großen Zahnrades wurde über kleinere Zahnräder und Antriebsstange auf die kleine Dreschmaschine übertragen.



*Eine von einem Ochsen und Göpel angetriebene Wasserpumpe auf der „Siebenjoch“*

Dreschmaschine mit Göpelantrieb:



Im Gegensatz einer Handdreschmaschine bewirkte der schnelle Antrieb der Göpelmaschine ein sauberes Dreschen. Durch das schnelle Drehen der Trommel liefen die aufgesetzten Zähne an ihr schneller durch die Zwischenräume der am Maschinendeckel befestigten Zähne, sodass aus den Ähren, die durch die Maschine gingen, alle Körner herausgeschlagen wurden.

-o-o-o-o-o-

Herr Johann Schulz berichtet weiter:

*„Später wurden Genossenschaften, Gesellschaften und Vereine gegründet, um als Mitglied etwaige Alternativen zu haben.*

*Während des zweiten Weltkriegs (1938) wurden Dreschmaschinen angeschafft und drei **Druschgesellschaften** gegründet, welche den Bauern bzw. Mitgliedern zur Verfügung standen.*



*Foto aus dem Besitz von Menyhart Rosa*

*Um 1950 erfolgte auch in der Landwirtschaft durch Mechanisierung eine große Umstellung. Die Pferde wurden durch Traktoren ersetzt, daher auch größere Pflüge und sonstige Maschinen (statt Bindemäher - gezogene Mäh-drescher, später Selbstfahrer) angeschafft. Dadurch hatten auch die „alten Dreschmaschinen“ ausgedient und wurden 1958 verkauft und die Druschge-sellschaften aufgelöst. Von dieser Zeit an wurde das Getreide und später auch der Mais nur mehr mit selbstfahrenden Mähdreschern geerntet. Die Arbeit auf den Rübenfeldern veränderte sich ebenfalls total. Die Rübenerntemaschinen waren so revolutionierend, dass die gesamte Ernte nun ohne Handarbeit durchgeführt werden konnte.*

*Die **Raiffeisenkasse Gattendorf** wurde am 26.2.1928 gegründet. Der erste Obmann war Johann Kreminger, (HNr. 71 - heute Untere Dorfstraße 18). Es gab kein eigenes Gebäude, sodass die Geschäfte in Gasthäusern und nach dem 2. Weltkrieg im Nebenraum der Milchgenossenschaft geführt wurden.*



*40 Jahre Raiffeisenkasse Gattendorf - am 30.3.1969 aufgenommen.*

*Sitzend v.l.: Schweiger Johann, Markovits Johann, Purth Ludwig,  
Strasser Stefan, Thüringer Georg, Ranits Johann*

*Stehend v.l.: Miletich Jakob, Schulz Georg, Helm Franz, Schmidt Stefan,  
Ritter Adalbert, Schulz Matthias, Ranits Johann*



*Letzter Vorstand vor der Zusammenlegung 1985*

*Sitzend v.l.: Szöky Franz, Kreminger Georg, Ritter Adalbert, Ranits Johann,  
Reiter Josef, Thüringer Franz*

*Stehend v.l.: Ranits Johann, Pinterich Johann, Purth Franz, Schulz Johann,  
Hiermann Andreas, Strasser Erich, Kovacs Stefan*

*Unter dem Obmann Stefan Strasser wurde an der heutigen Stelle von der Gemeinde eine kleine Parzelle angekauft und ein kleines Kassenlokal errichtet, das im Jahre 1978 zur heutigen Größe erweitert wurde. Obstv. war zu dieser Zeit Johann Ranits (34), Vors. d. Aufsichtsrs. Georg Kreminger (111) und Geschäftsführer Franz Purth.*

*Am 15. Mai 1985 wurde die Raiffeisenkasse unter dem Obmann Josef Reiter und seinem Stellvertreter Johann Ranits mit der von Parndorf-Neudorf-Potzneusiedl zusammengelegt.*

*Nach dem 2. Weltkrieg (1945-46) wurde der **Weinbauverein** gegründet. Es gab damals 70 Weinbauern (Selbstversorger). Leider stehen mir keine näheren entsprechenden Unterlagen zur Verfügung, außer einem Protokoll vom 30. 08. 1964, wo Neuwahlen erfolgten:*

- 1. Neuwahlen: Obmann Reiter Johann, Nr. 71;  
Obmannstellvertr. Ranits Johann, Nr. 63;  
Kassier Schulz Johann, Nr. 35;  
Schriftführer Ranits Johann, Nr. 101;*
- 2. Weingarten-Hüter: Es wurde Kasper Johann aufgenommen (nur bei Tag!), der täglich 100,- S erhielt.*
- 3. Der Weingarten-Hüter wird nicht mehr wie früher nach Stöcken, sondern nach der Fläche bezahlt, da es seit einigen Jahren auch Hoch- und Mittelkulturen gibt.*

*1963 waren noch 53 Mitglieder, 1966 nur mehr 49 Mitglieder; Gesamtfläche 9,56 ha. Des Weiteren gab es auf der Stockwiese (Häusläcker) noch ca. 10 Weingartenbesitzer, die jedoch nicht dem Weinbauverein angehörten. Die Weingärten wurden immer mehr gerodet, da zu häufig große Schäden durch das Unkrautspritzen in naheliegenden Getreidefeldern auftraten. Daher wurde der Weinbauverein 1969 aufgelöst.*

*Im Jahr 1960 wurde eine **Pachtgenossenschaft** gegründet, die vom Grundbesitz der Fam. CZELL ca. 100 ha Äcker gepachtet hatte und diese Flächen aufgeteilt an interessierte Bauern weitergab. Später konnten davon sogar rund 40 ha von den Pächtern gekauft werden.*

*1978 wirkte als Obmann Martin Slanits (8), Obstv. Johann Pinterich (65) und als Vors. d. Aufsichtsrs. Karl Kreminger (57) .*

*Um 1954 etablierte sich die **Lagerhausgenossenschaft** mit Filialen in allen umliegenden Orten. 1978 war der Obmann des Raiffeisen-Lagerhauses Gattendorf Vizrepräs. KR OR Paul Lebmann (Nickelsdorf), Obstv. Stefan Schmidt (Gattendorf 300), Vors. d. Aufsichtsrs. Bgm. Franz Rechnitzer (Deutsvch-Jahrndorf) und Geschäftsführer Ing. Franz Kloiber (Mattersburg). Das „Lagerhaus“ wurde 1993 geschlossen und die Gebäude verkauft.*

Es gab noch eine **Jagdgesellschaft**, die ursprünglich der Gemeinde unterstand und dann von den Grundbesitzern über eine **Jagdgenossenschaft** verwaltet wurde (1565 ha, davon 18 ha Wald und 10 ha Wasserfläche). Danach wurde ein Jagdausschuss gewählt, dessen erster Obmann Johann Reiter war. Die Jagd wurde nach dem Krieg an einheimische Jäger und Heger (meist Gattendorfer) verpachtet. Später traten auch Auswärtige als Jagdpächter auf, wie der Wiener Dr. Herzstark. Großes Interesse hatten auch deutsche Industrielle, die zeitweise Pächter waren, bis schließlich Italiener (unter dem 2. Obmann Franz Werdenich) die Jagd gepachtet bzw. ersteigert hatten und bis heute noch immer haben. Die einheimischen Jäger sind nie mehr zum Zuge gekommen, da ihr Angebot gegenüber dem der Italiener zu niedrig war. Der jetzige Jagdausschuss besteht aus: Obmann LM (Landwirtschaftsmeister) Roman Thüringer, Obmannstellvertr. Karl Ranits, Kassier LM Johannes Schulz, Schriftführer Mag. Gerhard Milletich, des Weiteren Karl Kreminger (Kittseer Str.), Adalbert Ritter, Rudolf Menyhard, Josef Schalling und Manfred Schulz.

Die **Milchgenossenschaft m.b.H.** (1924 – 1994) wurde am 12. 4. 1924 unter Bürgermeister Veit Bartolits (Landwirt, Gattendorf Nr.41) gegründet. Davor verkauften die Bauern ihre Milch an Milchaufkäufer.

-o-o-o-o-o-

Einschub:

Schon vor dem Anschluss des Burgenlandes an Österreich gab es eine „Gattendorfer Molkereigenossenschaft“, was durch ein Schild in ungarischer Sprache bewiesen scheint. Aufgefunden wurde das Schild im Hause Franz Cserna (Obere Dorfstr. 41).



Schild der Milchgenossenschaft Gattendorf vor 1921

-o-o-o-o-o-

Zum ersten Obmann wurde 1924 Kaspar Helm (Landwirt, Gattendorf Nr. 32) gewählt. Bei der Gründung gab es 29 Mitglieder mit 67 Geschäftsanteilen. Am 27.04.1924 scheint im Genossenschaftsregister im Handelsgericht Wien folgende Eintragung auf:

*"Die Genossenschaft hat den Zweck, die in den landwirtschaftlichen Betrieben erzeugte Milch in deren Auftrag und deren Rechnung zu*

*verarbeiten und zu verwerten. Kleinverschleiß der Milch darf nur am Sitz der Genossenschaft stattfinden.*

*1 Geschäftsanteil kostet 10.000 Kronen und ist beim Eintritt zu bezahlen. Jedes Mitglied haftet mit dem 20-fachen Betrag seines Anteiles. Für jede Kuh ist 1 Anteil zu zeichnen."*

*Infolge der Kriegshandlungen 1945 wurden nur das Vollversammlungsbuch ab 1924 und das Mitgliederverzeichnis aufgefunden.*

*Von 1924 - 1929 wurde die Milch in verschiedenen gepachteten Räumen übernommen. Anfangs im Brunnen, später mit eingelagertem Eis (Eisgrube) gekühlt. Per Pferdewagen (Entlohnung S 1,50 bzw. S 2,-) wurde die Milch zur Bahnstation gebracht und mit dem Zug nach Wien geschickt. Im Winter musste die Milch oft nach Zurndorf (S 10.-) oder Parndorf (S 15.-) gebracht werden. Im Vollversammlungsprotokoll vom 26. 12. 1931 scheint die letzte Milchfuhren-Vergabe auf.*

*1927 gaben einige Genossenschaftler immer noch Milch privat ab. Da angedrohte Strafen von 5 Schilling bzw. Abzug vom Milchgeld in der Höhe von 2 g/l nicht fruchteten, wurden im Dezember 1927 drei Mitglieder, die noch immer Milch dem Milchhändler verkauften, aus der Milchgenossenschaft ausgeschlossen.*

*Im Jahre 1926 wurde das Grundstück für das Milchgenossenschaftsgebäude mit 725,6 m<sup>2</sup> und 1956 zur Erweiterung von der Gemeinde noch 64,0 m<sup>2</sup> angekauft.*

*Der Bau des Milchhauses dürfte erst in der Zeit von 1929 - 1931 erfolgt sein. Erste Anlieferung / Übernahme im Milchhaus ist nicht bekannt. Zu dieser Zeit wurde bereits mit Wasserkühlung und Elektromotor gearbeitet.*



*Milchgenossenschaft  
Zustand 2011*

*Laut Vollversammlungsprotokoll vom 04.12.1927 kostet nunmehr 1 Geschäftsanteil 10,- S (zehn Schilling - wahrscheinlich bedingt durch die Umstellung von Kronen auf Schilling!).*

*Eintrag im Genossenschaftsregister vom 19.11.1929:*

*„Laut Vollversammlungsbeschluss vom 27.01.1928 wird im Sinne des Goldbilanzgesetzes § 48, 49 folgendes abgeändert: 1 Geschäftsanteil kostet 1.- S (einen Schilling).“*

*Differenz auf S 10,- pro Geschäftsanteil wurde am 08.11.1931 zurückgezahlt.*

*Eintragung im Genossenschaftsregister vom 04.02.1930:*

*„Erweiterung des Unternehmens durch Verarbeitung und Verwertung der in den Betrieben erzeugten Eier.“*

*Laut Eintrag im Genossenschaftsregister vom 23.03.1937 kann die Genossenschaft im Auftrag und auf Rechnung ihrer Mitglieder die gemeinsame Beschaffung von landwirtschaftlichen Artikeln durchführen. Ein Anteil kostet nun 1.- RM (eine Reichsmark). Durch Beschluss der Vollversammlung vom 14.04.1940 wurde der § 8 abgeändert:*

*„Eine Mais-Entlieschmaschine wurde am 22.03.1942 angekauft.“*

*Laut Eintrag im Genossenschaftsregister vom 26.10.1944:*

*„Die Genossenschaft kann landwirtschaftliche Maschinen und Geräte anschaffen und gegen Ersatz der tatsächlichen Betriebskosten den Mitgliedern zur Verfügung stellen.  
Beitritt zur Molkereigenossenschaft Engerau wurde angemeldet.“*

*Am Ostermontag (02.04.1945) marschierten die russischen Truppen durch Gattendorf. Tage des Grauens: Plünderungen, Vergewaltigungen, Hunger und Tod. Pferde und Kühe wurden aus den Ställen geholt und in großen Herden über die Grenze nach Ungarn getrieben. Eine Granate schlug in den Giebel des Genossenschaftsgebäudes ein. Türen wurden aufgebrochen, Fenster zer schlagen, sämtliche Maschinen, Geräte sowie Bedarfsartikel wurden gestohlen und die bis 1945 gemachten Aufzeichnungen vernichtet.*

*Lediglich das Vollversammlungsbuch und Mitgliederverzeichnis blieben erhalten, da diese in einem Privathaus versteckt waren.*

*Nach Beruhigung der Lage (Juni?) wurde dann im Gasthaus Limbeck von den übrig gebliebenen Kühen die Milch gesammelt und verkauft. Die Menge reichte gerade für die Ortsbewohner.*

*Am 23.09.1945 wurde die 1. Vollversammlung durchgeführt. Von 136 Mitgliedern waren nur 56 anwesend.*

*Die Einrichtung der Milchgenossenschaft wurde dürftig repariert und am 02.06.1946 erfolgte die erste Milchübernahme nach dem Krieg im Milchhaus.*

*Am 12.09.1948 wurde ein Elektromotor mittels Bezugsschein angeschafft. Das dafür notwendige Geld streckte die MIAG vor. Die Elektriker- und Tischlerarbeiten wurden laut Protokoll am 20.03.1949 vergeben.*

Von der Milchgenossenschaft wurde eine Schrotmühle am 10.09.1950 gekauft. Aufgestellt war diese im Gebäude der 2. Druschgesellschaft (neben dem Feuerwehrhaus), mit der ein Pachtvertrag abgeschlossen wurde. Am 10.05.1953 wurde dazu eine Putzmühle erworben, die auch dort untergebracht war. Die Bauschäden waren noch zu beheben und die Vergabe der restlichen Tischlerarbeiten erfolgte am 10.05.1955.

Mit 26.02.1956 wurde beschlossen: 1 Geschäftsanteil kostet S 10.-, Neumitglieder hatten einen Aufbaubeitrag von S 200.- zu bezahlen. Da viele Landwirte schon selbst eine Schrotmühle besaßen, wurden am 25.02.1962 die Schrot- und Putzmühle der Genossenschaft verkauft.

Durch den enormen Fortschritt, gab es immer neuere Geräte bzw. Maschinen und so erfolgte die Neueinrichtung der Milchgenossenschaft. Für die Kühlung wurde eine „Tauchkühlwanne“ angeschafft. Am 27. 12. 1972 verkaufte die Genossenschaft diese Tauchkühlwanne wieder und erwarb eine „Bodenwanne“ (Kühlung nach neuestem Stand!). Der Anschluss an die Ringwasserleitung erfolgte am 12.03.1974.

1978 war der Obmst. Franz Schulz (128), Vors. d. Aufsichts. Johann Reiter (71) und als Geschäftsführerin wirkte Frau Anna Grand (143).

Bisher wurde die Milch in Litern angeliefert und abgerechnet. Ab 01.04.1979 erfolgte die Verrechnung in kg (ein Liter entspricht 1,02 kg). Ab 29.11.1983 wurde die übernommene Milch pro Liter mit 1,03 kg berechnet.

Durch die Einführung der „RICHTMENGEN“ für jeden einzelnen Landwirt/Milchlieferant bestand die Möglichkeit, einen Teil oder seine gesamte Richtmenge zu verkaufen. Davon machten 17 Mitglieder Gebrauch. Diese wurden ausgeschieden und die Anteile ausbezahlt.

Laut Mitteilung der NÖM (Niederösterr. Molkerei) vom 05.03.1993 kann die Übernahme der Milch ab 01.01.1994 wegen Einzelbewertung nur mehr mittels „HOFTANK“ erfolgen.

Aufgrund des Protokolls des Vorstandes und Aufsichtsrates vom 14.12.1993 gibt es ab 01.01.1994 nur mehr „Einzellieferanten“, die sich entschlossen hatten, die neuen Kühltanks anzuschaffen und dadurch die Milch an die NÖM liefern können. Daraus ergibt sich die Auflösung der Milchgenossenschaft Gattendorf.

Bei Auflösung sollen die Kühltanks, Geräte sowie Milchhaus samt Grundstück verkauft werden. Ein Interessent für Milchtank inkl. Waschanlage, Kühlaggregat und Wärmerückgewinnung war schon vorhanden. Sein Anbot betrug S 70.000,-. Ebenso war für den alten Tank ein Anbot über S 15.000,- bereits vorhanden. Am 21.12.1994 erfolgte die Auflösung der Milchgenossenschaft Gattendorf.

*Der Verkauf des Milchhauses inkl. des Grundstückes um S 290.000.- sowie der Anlage, wie oben mit S 85.000.- angegeben, war beschlossene Sache. Der Erlös wurde ordnungsgemäß berechnet und an die restlichen Mitglieder ausbezahlt. Da die Bedingungen für die Lieferanten immer schwieriger wurden, vor allem auch im Zusammenhang mit der NÖM bezüglich der Abholung - **ABHOF** - ging die Milchproduktion ganz rasant zurück! Die verbliebenen Milchbauern wurden nun Einzellieferanten und mussten jeder für sich die Milch in eigens angeschafften (fahrbaren!) Kühltanks kühlen und abliefern. Bis zum Jahr 2000 waren noch **10** Bauern Milchlieferanten, 2003 nur noch **2**!*

*In nachstehender Tabelle ist die Mitgliederzahl zu ersehen:*

1924.....	29 Mitgl.	1970.....	118 Mitgl.
1930.....	96 Mitgl.	1980.....	40 Mitgl.
1940.....	124 Mitgl.	1990.....	27 Mitgl.
1950.....	136 Mitgl.	1994.....	10 Mitgl.
1960.....	113 Mitgl.	2000.....	0 Mitgl.

*Aus diesen Zahlen ist genau zu erkennen, wann die Not am Lande besonders arg war. Man hat getrachtet, sich wenigstens eine Kuh (wegen eigener Milch) zu halten. Im Jahre 2009 hatten leider nur mehr zwei Bauern überhaupt noch Milchkühe!*

*Die Abnehmer für die Milch in Wien waren:*

Fa. SPECHT	1924 - 1927
MIAG	1928 - 1975
NÖM	1976 - 1994

*1924 - 1945 erfolgte die Milchabrechnung 14-tägig und die Milchgeldabholung erfolgte von der Firma direkt durch den Obmann oder Geschäftsführer.*

*1945 - 1964 Abrechnung 14-tägig, Geldüberweisung an Raika (Vollversammlungsbeschluss)*

*12/1964 - 3/1969 Abrechnung 14-tägig, Geldüberweisung auf Postweg (Vorstandsbeschluss, der Bankweg dauert zu lange)*

*4/1969 - 12/1985 monatliche Abrechnung, Geldüberweisung auf Postweg*

*4/1986 - 1994 monatliche Abrechnung, Geldüberweisung an Raika*

*Lieferanten bekamen für 1 Liter Milch:*

1927	1 Liter	40 g (Groschen)	1970	1 Liter	2,40 S
1948	1 Liter	0,90 S	1975	1 Liter	2,80 S
1956	1 Liter	1,90 S	1983	1 Liter	4,00 S
1960	1 Liter	2,10 S	1985	1 Liter	4,10 S
1965	1 Liter	2,25 S			

*ab 1990 nach Fettgehalt: 1 Liter Milch S 5,36 - S 5,83.*

*Die Milchlieferung an die NÖM erreichte im Monat durchschnittlich die Höhe von:*

1975	389.407 Liter	Durchschnittsfettgehalt	2,94 %
1980	473.580 Liter	Durchschnittsfettgehalt	3,98 %
1985	527.949 Liter	Durchschnittsfettgehalt	3,93%
1990	420.167 Liter	Durchschnittsfettgehalt	3,85%
1992	283.891 Liter	Durchschnittsfettgehalt	3,86%

*In der Zeit von 1980 bis 1990 war die Milchgenossenschaft Gattendorf eine der größten im ganzen Einzugsgebiet.*

*Der Ortsverkauf (Menge, die in der Milchgenossenschaft an die Ortsbevölkerung verkauft wurde) betrug:*

1975	11.009 Liter	1980	5.176 Liter
1985	6.009 Liter	1990	4.266 Liter
1992	0 Liter		

*Durch die Abfüllung der Milch in Flaschen, dann in Tetrapack hörte der Milch-Ortsverkauf ganz auf und die Lebensmittelgeschäfte übernahmen die Versorgung.*

*In den 70 Jahren des Bestehens der Milchgenossenschaft Gattendorf gab es zehn verschiedene Obmänner, welche unterschiedlich lang diese Position innehatten, unter anderen Helm Kaspar, Czink Hermann, Ritter Franz, Kremminger Georg, Ranits Georg, Schalling Franz, Thüringer Georg, Wampetits Josef, Helm Franz und zuletzt Ök.Rat Schulz Franz, der eigentlich mit ca. 16 Jahren (von 1978 bis 1994) der längst dienende war. Außerdem war Obmann Schulz jahrelang im Aufsichtsrat der NÖM (NÖ. Molkerei) für unseren Bezirk bzw. für dieses Einzugsgebiet.*

*Ebenso waren in diesen Jahren insgesamt 14 (vierzehn) Milchsammler und Schroter (in der auch betriebenen Schrotmühle) u.a. Schulz Martin, Wampetits Franz, Horvath Jakob, Dedovits Stefan, Friedrich Ferdinand, Friedrich Johann, Friedrich Karl, Kreminger Maria (geb. Friedrich) mit diversen Unterbrechungen am längsten, Kasper Maria, Kreminger Johann, Brandl Maria, Schalling Theresia, Krupits Anneliese und zuletzt Brunner Eva beschäftigt. Während der gesamten 70 Jahre waren 6 (sechs) Geschäftsführer tätig, unter anderen Thell Michael (Gastwirt), Kremminger Georg (Landwirt), Sauer Paul (Gemeindesekretär), Kirchmayer Johann (Schuldirektor), Grand Anna (Rochus geb. Limbeck, Angest. - 38 Jahre lang) zuletzt Zechmeister Maria (geb. Rochus, Angest.).*

*Die Milchgenossenschaft war eigentlich ein Kommunikationszentrum des Dorfes. Schon zeitig in der Früh und spät am Abend gab es viel Bewegung im Ort und rege Betriebsamkeit durch die Milchlieferanten.*

*Durch die Umstellung auf Abhofverkauf bzw. Auflösung der Milchgenossenschaft ist dieses Gefühl der Zusammengehörigkeit zum Teil verloren gegangen.*

*Da die Bauernhöfe mit weniger Grundbesitz nicht mehr kostengünstig bewirtschaftet werden können, werden immer mehr Äcker an „größere“ Betriebe verpachtet oder sogar verkauft. Außerdem wollen die meisten „Jungen“ den elterlichen Betrieb nicht übernehmen und gehen lieber anderen Berufen nach. Es fehlt sozusagen der Nachwuchs. Dabei ginge es den jungen Leuten gut, denn sie wären ihr eigener Herr im eigenen Betrieb und müssten sich lange nicht so plagen, wie ihre Eltern oder Großeltern, da fast alle gut mit Maschinen ausgestattet sind. Anfang des Jahres 2011 gibt es neben dem Czell'schen Gutsbetrieb nur mehr 13 Vollerwerbs- und 8 Nebenerwerbsbauern in Gattendorf.*

*In Anbetracht dessen, dass 1937 noch aus 116 Häusern insgesamt 500 Tiere auf die Weide getrieben wurden und damit 116 Familien mehr oder weniger von der Landwirtschaft lebten und nun nach kaum 75 Jahren sich nur mehr 21 Familien mit Landwirtschaft befassen, sind diese namentlich anzuführen, weil sich diese Zahl in den nächsten Jahren voraussichtlich noch dramatisch verringern wird.*

*Vollerwerbsbauern zu Beginn 2011:*

*Schulz Manfred, Krieg Franz, Ritter Adalbert, Schulz Markus, Schulz Maria, Kochwalter Peter, Ranits Karl, Schulz Hannes, Werdenich Martha, Christ Doris, Thüringer Johann, Thüringer Roman, Thüringer Eveline*

*Nebenerwerbsbauern:*

*Kamellander Michael, Kreminger Hans, Depauly Andrea, Reiter Josef, Thüringer Franz, Fabsich Hannes, Ranits Karl, Lengyel Ernst*

**Herr Johann Schulz beendet seinen Bericht mit der Hoffnung, „....., dass der Beruf „Landwirt“ nicht ganz ausstirbt und so die Ernährung der Bevölkerung gesichert ist und bleibt.“**

Eine besondere Form einer bäuerlichen Gemeinschaft ist die **Urbarial-gemeinde.**

Wie auf den Seiten 54 ff schon geschrieben wurde, kann aufgrund eines Vertrages vom 30. Mai 1837 zwischen der Grundherrschaft und der Gattendorfer Gemeinde, durch den die Ausscheidung von Weideflächen aus dem herrschaftlichen Besitz zur alleinigen Nutzung der Bauern geregelt wurde, als Gründungsdatum der Gattendorfer Urbarialgemeinde angesehen werden. Nach erfolgter Urbarialregulierung erwiderte die Gemeinde am 8. März 1856

auf eine Anfrage der Behörde, dass die Ausgliederung der Weideflächen für die Bauern bereits am 30. Mai 1837 erfolgt ist.

Die Verwaltung der Weideflächen dieser Agrargemeinschaft übernahm die politische Gemeinde. Sie regelte die Anzahl von Großvieh, die jeder Bauer auf die Weide treiben durfte, hob die Weidesteuern für diese Tiere ein, besorgte die Aufnahme und Bezahlung des Viehhüters und kassierte von den Bauern den Beitrag pro Großvieh für den Hirten.

Allmählich dürfte die Zeit gekommen sein, dass nicht mehr alle Hutweiden benötigt wurden. Herr Heinrich Richter aus Reisenberg bei Gramatneusiedl suchte 1939 bei der Gemeinde Gattendorf um Erlaubnis an, auf einer Fläche der Hutweide Rasenziegel für Wien im Ausmaß von 1 – 3 Katastraljoch schneiden zu dürfen. Er war bereit für die 32.000 Rasenziegel pro Katastraljoch 800 Reichsmark zu bezahlen. Die Gemeinde scheint auf dieses Geschäft eingegangen zu sein, doch 6 Wochen nach dem Ansuchen schreibt Richter an die Gemeinde, dass er *„wegen Einrückung aller Autotransporte das Rasenziegelschneiden nicht fortsetzen kann, .....“*

Aus Gemeinderatsprotokollen vom 17.6.1948 und 12.3.1950 erkennt man erneut Einnahmen aus dem Rasenziegelverkauf. So hat Karl Nelhiebel den Rasen von vier Katastraljoch gekauft aber um 10.000 Ziegel mehr geschnitten als erlaubt war und dafür S 1.250,- nachzahlen müssen. Im Jahr darauf wurden drei Katastraljoch Rasen an Heinrich Richter um S 4.000,- pro Katastraljoch unter der Bedingung verkauft, dass zum Schneiden der Rasenziegel nur Arbeitskräfte aus Gattendorf angestellt werden dürfen.

Vielleicht war das Bestreben einer Abkopplung der Urbarialgemeinde von der politischen Gemeinde dadurch gegeben, dass man die Einnahmen aus dem Verkauf von Hausplätzen und von Rasenziegeln anteilmäßig an die Bauern ausgezahlt haben wollte.

Die Verwaltung der Urbarialgemeinde durch die politische Gemeinde bestand bis zum 31. Dezember 1950. Die bevorstehende Trennung der Urbarialgemeinde von der politischen Gemeinde kommt bereits in einem Beschluss der Gemeinderatssitzung vom 29.9.1950 zum Ausdruck:

*„Der Gemeindegassier Horvath berichtet, dass seitens der Urbarialgemeinde der Antrag gestellt wurde, nach der Trennung zur Vermeidung einer Einhebung von Sprunggebühren die politische Gemeinde einen bestimmten Betrag als Kostenersatz zur Vatertierhaltung beitragen möge. Er stellte den Antrag zur Ablehnung, da die Stiere und Eber von jenen Parteien erhalten werden sollen, die sie benötigen. Diesem Antrag wurde stattgegeben und einstimmig gefasst folgender III/1 Beschluss:*

*Ein Zuschuss an die Urbarialgemeinde wird von der politischen Gemeinde nicht bewilligt.“*

Im gleichen Protokoll wird unter Punkt 2 berichtet, dass sich eine private Firma mit der Urbarialgemeinde in Verbindung gesetzt hatte, weil diese auf dem Gebiet des ehemaligen RAD-Lagers auf der Stockwiese eine Hanffabrik errichten wollte. Da die Urbarialgemeinde als Pacht für die Fläche von 15,3121 ha jährlich den Wert von 200 kg Weizen pro Katastraljoch haben wollte, die Firma aber nur bereit war, 50 kg Weizengleichwert zu bezahlen, wurde an die Gemeinde der Antrag gestellt, dass die Gemeinde 50 % der Gewerbesteuer dieser Fabrik an die Urbarialgemeinde abgeben möge. Die Gemeinde war aber nur bereit, auf 10 % der Steuer zu Gunsten der Urbarialgemeinde zu verzichten. Nachdem keine Einigung erzielt werden konnte, wurde ein Beschluss auf einen späteren Termin vertagt und die besagte Hanffabrik wurde bis heute nicht errichtet.

Unter Punkt 1 des Protokolls der Gemeinderatssitzung vom 21. November 1950 ist folgender Antrag und Beschluss zu lesen:

*„Der Vorsitzende berichtet, dass am 11.11.1950 der Ausschuss der Urbarialgemeinde gewählt und als Tag der Trennung der 31.12.1950 von der Vollversammlung bestimmt wurde.*

*Die Urbarialgemeinde hat folgende Forderungen gestellt: Rückgabe des für die verkauften Plätze eingenommenen Geldes und Handgeld S 3.000,-.*

*Nachdem die heuer getätigten Einnahmen überprüft wurden, wird einstimmig gefasst folgender IX/1 Beschluss:*

*Die für Hausplätze vereinnahmten Gelder sowie S 3.000,- werden bei der Trennung an die Urbarialgemeinde übergeben.“*

Die Geschichte der letzten 60 Jahre der Urbarialgemeinde Gattendorf kann mit Hilfe der Protokollbücher dieser Agrargemeinschaft in kurzer Form dargestellt werden:

Am 11. November 1950 wurde in einer Vollversammlung beschlossen, die Geschäftsführung der Urbarialgemeinde Gattendorf mit Wirkung vom 1. Jänner 1951 von der politischen Gemeinde zu übernehmen. Diese Agrargemeinschaft umfasste damals Grundbesitz in Form von Acker-, Wiesen- und Weideflächen, kleinen Waldflächen und steuerfreien Flächen (Ödland).

Unter Einlagezahl 102 des Grundbuchs Gattendorf wurden 94 Teilhaber mit 1326 gebundenen und 3 Teilhaber mit 14 walzenden Anteilen ausgewiesen. Der Besitz umfasste damals 124 ha 76 a 56 m<sup>2</sup> und zwar:

Grstnr.	Riedbezeichnung	Größe			Verwendung als
		ha	a	m <sup>2</sup>	
97/3	Weg <sup>77</sup>	1	41	76	Hutweide
97/14	Hausplatz Ob.Hptstr.		7	60	Baufläche
97/17	Hausplatz Ob.Hptstr.		6	60	Baufläche
97/18	Hausplatz Ob.Hptstr.		6	33	Baufläche
97/11	Hausplatz Ob.Hptstr.		8	09	Hutweide
487	Spannweide rechts <sup>78</sup>	23	91	90	Hutweide
489	Spannweide rechts <sup>79</sup>		55	14	Hutweide
492	Spannweide rechts	3	10	60	Hutweide
494	Spannweide links <sup>80</sup>	6	91	43	Hutweide
496	Spannweide links		29	24	Hutweide
504	Spannweide links <sup>81</sup>	20	59	24	Hutweide
563	Triftacker <sup>82</sup>	1	16	32	Hutweide
653	Triftacker <sup>83</sup>	1	34	84	Hutweide
714	Obere Hutweide	10	87	73	Hutweide
765/2	Untere Hutweide		61	32	Acker
766/3	Untere Hutweide	24	15	08	Hutweide
871	Trift – Weg (4.Ried)		27	26	Weg
872	Triftacker – (4. Ried)	1	42	00	Hutweide
1003	Trift – Weg (4.Ried)		25	54	Weg
1004	Trift (4. Ried)	1	33	14	Hutweide
1181/1	Stockwiese	6	90	57	Wiese
1181/2	Stockwiese (Häusela.)	8	40	64	Hutweide
1181/6	Johanneskapelle		2	03	Haus K.Nr. 241
1184	Böschung <sup>84</sup>		59	85	Hutweide
2035/1	Wiese bei Annakapelle		11	22	Hutweide
2036	Wald bei Annakapelle	10	21	09	Hutweide

<b>Gesamtfläche</b>	<b>124</b>	<b>76</b>	<b>56</b>
---------------------	------------	-----------	-----------

Äcker	61 a 32 m <sup>2</sup>	Wiesen	6 ha 90 a 57 m <sup>2</sup>
Hutweiden	116 ha 49 a 31 m <sup>2</sup>	Sonstige	75 a 36 m <sup>2</sup>

Die Dokumente und ein Sparbuch mit 5.951,50 S Einlage wurden von der Gemeinde am 9. Jänner 1951 an die Urbarialgemeinde übergeben.

<sup>77</sup> Weg von der Oberen Hauptstraße zwischen den Häusern Trap und Reiter

<sup>78</sup> Rechts der Leitha von der Eisenbahntrasse bis zur Hottergrenze nach Zurndorf

<sup>79</sup> vom Ortsende bis Eisenbahntrasse

<sup>80</sup> von der Abzweigung der Kleinen Leitha bis zur Eisenbahntrasse

<sup>81</sup> Links der Leitha von der Eisenbahntrasse bis zu den Söldnerlust-Äckern

<sup>82</sup> Links vom Weg neben der Eisenbahnlinie Richtung Pama

<sup>83</sup> Anschließend an den Triftacker Grstnr. 563

<sup>84</sup> Entlang der B 10 von der Kreuzung mit der B 50 in Richtung Neudorf

Bei der ordentlichen Vollversammlung am 28. Jänner 1951 wurde zunächst ein Vorstand für fünf Jahre gewählt, der sich aus Obmann, Obmannstellvertreter, Kassier, Wirtschaftler, Schriftführer und Ersatzmännern zusammensetzte. In Gattendorf war es üblich, zu Vorstandssitzungen immer auch alle Ersatzmänner einzuladen.

Vorstand:	Georg Kreminger, Hnr. 25	Obmann
	Georg Kasper, HNr. 3	Obmannstellvertreter
	Josef Kreminger, HNr. 30	Kassier
	Georg Schulz, HNr. 19	Wirtschaftler
	Paul Sauer, HNr. 76	Schriftführer bis 1952
	Rauhs Karl, HNr. 52	Schriftführer ab 1953
Ersatzmänner:	Stefan Schmidt, HNr.	
	Josef Werdenits, HNr. 36	
	Josef Schulz, HNr. 63	

Die Agrarbehörde überwacht die Einhaltung der Gesetze und der Satzungen der Urbarialgemeinden. Die Satzungen wurden mit Verordnung des Amtes der Burgenländischen Landesregierung im Jahr 1971 erlassen. In den Satzungen werden neben den allgemeinen Bestimmungen die Tätigkeiten der Vollversammlung, des Verwaltungsausschusses, des Obmannes, die Wahl der Organe, die Haushalts- und Vermögensgebarung, die Aufsicht über die Urbarialgemeinden, die Übertretungen und deren Bestrafung, das Ausscheiden von Mitgliedern und die Auflösung der Urbarialgemeinde geregelt. Die Organe der Urbarialgemeinden sind die Vollversammlung (Gesamtheit der Mitglieder) und der Verwaltungsausschuss (Obmann, Stellvertreter und weitere Mitglieder, wie Kassier, Schriftführer und Wirtschaftsführer). Die Mitglieder des Verwaltungsausschusses werden für die Dauer von 5 Jahren durch die Vollversammlung aus ihrer Mitte gewählt.

Bei der ersten Vollversammlung und den folgenden Verwaltungsausschusssitzungen als eigenständige Urbarialgemeinde wurden neben der Wahl des Vorstandes auch gleich einige wichtige Beschlüsse gefasst:

- Das Grundstück neben der Annakapelle (ehemals Weideland) im Ausmaß von ca. 10,2 ha soll aufgeforstet werden.
- Hausplätze werden zum Preis von 2,- S/m<sup>2</sup> verkauft.
- Hutweide (GrstNr. 492 mit 3,1060 ha). Da die Qualität der Rasenfläche 1951 durch Hochwasser und langandauernde Dürre nicht sehr gut war, soll das Grundstück aufgerissen und mit Rasen bebaut werden, um Rasenziegel verkaufen zu können.
- Aufnahme eines Viehhirten (Georg Pinz und Maria Zsalacz; Entlohnung 890,- S [ca. 580 €] bzw. 880,- S/Monat). Während der Weidezeit werden  $\frac{2}{3}$  des Lohnes ausbezahlt, das restliche Drittel kann

erst ab 1. November behoben werden, um eine eventuelle Strafe bei Nichteinhaltung der Hirtenordnung abziehen zu können.

- Hutweidengebühr für Anteilsbesitzer beträgt im Jahr 1951 pro Stück Vieh S 5,- und für Nichtanteilsbesitzer S 30,-.
- Neubau eines Hauses für den Viehhirten auf der Spannweide
- Schotterverkauf aus der Grube hinter der Annakapelle zu S 5,-/m<sup>3</sup>

Die Pfarre Gattendorf gab 1953/54 an eine Gießerei den Auftrag für zwei neue Glocken. An den Kosten beteiligte sich die Urbarialgemeinde mit S 2.000,-.

Der Direktor der Siegendorfer Zuckerfabrik wandte sich 1956 an die Urbarialgemeinde wegen des Ankaufs eines Grundstückes auf der Spannweide am linken Leithauer unterhalb der Abzweigung der kleinen Leitha im Ausmaß von 10 ha, um dort eine Gemüseverwertungsgenossenschaft zu errichten, was nicht realisiert wurde. Im gleichen Jahr stieg der Preis der Hausplätze auf 3,50 S/m<sup>2</sup>.

Da immer weniger Rinder und Pferde auf die Hutweiden getrieben wurden, erfolgte 1959 der Beschluss, aus der „Unteren Hutweide“ Ackerland zu machen. Der Austrieb von Weidevieh wurde 1960 gänzlich eingestellt, der Viehhirte Josef Szöke konnte gekündigt und das Haus, das einige Jahre vorher für den Viehhirten errichtet wurde, verkauft werden. Im darauffolgenden Jahr wurden weitere Weideflächen umgerissen und in Parzellen zu ca. zwei Joch aufgeteilt und auf jeweils sechs Jahre an Anteilsbesitzer verpachtet. Auf den verbliebenen Weiden wurden nach wie vor Rasenziegel geschnitten bzw. gestochen.

Im Jahr 1963 wurde der Verkauf von Hausplätzen des ersten Abschnitts auf der Stockwiese zum Preis von 10,- S/ m<sup>2</sup> beschlossen.

1965 wollte ein gewisser Franz Gayer die Spannweide am linken Leithauer auf die Dauer von 25 bis 30 Jahren zu 3 S/m<sup>2</sup> pachten, um darauf Wochenendhäuser zu errichten. Das Geschäft kam dann allerdings nicht zustande.

Im gleichen Jahr trat die Leitha über die Ufer und die Urbarialgemeinde senkte die Pacht der vom Hochwasser betroffenen Felder um 50 %. Auch im Jahr darauf gab es wieder Hochwasser, wodurch der gänzliche Verzicht auf die Pacht der Felder auf der Stockwiese notwendig wurde. Als Folge der Hochwässer wurden die Grundstücke auf der Spannweide am rechten Leithauer zwischen der Bahnlinie und der Zurndorfer Hottergrenze auf drei Jahre kostenlos verpachtet, um eine Verwilderung durch Strauchwuchs zu vermeiden.

1969 wurden Bauplätze bei der ehemaligen Johanneskapelle um 20,- S/ m<sup>2</sup> verkauft. 1975 stieg der Preis der Hausplätze bereits auf 70,- S/ m<sup>2</sup>.

Der erste große Eingriff in die Natur – die Grundstücke der Urbarialgemeinde betreffend – war 1977, als mit der Regulierung der Leitha zwischen der Eisenbahnbrücke und der Zurndorfer Hottergrenze begonnen wurde. Dabei verlor die Urbarialgemeinde einige ha Grund.

In diese Zeit fiel auch der Bau des Ortskanals für die Gemeinden Gattendorf und Neudorf. Für die Errichtung der Kläranlage wurde ein Grundstück der Urbarialgemeinde auf der Spannweide zwischen der Eisenbahntrasse und dem Judenfriedhof in der Nähe der Leitha benötigt. Der Verkauf wurde im Tauschweg gegen die 44 Urbarialanteile der Gemeinde vollzogen und somit gliederte sich der Urbarialbesitz nur noch in 1296 Anteile.

Kurz danach (1979) ergab sich eine große Änderung im Grundbesitz der Urbarialgemeinde. Es wurde beschlossen, ca. 76 ha Grund der Urbarialgemeinde im Versteigerungswege an Anteilsbesitzer zu verkaufen. Die Parzellen wurden zu einer durchschnittlichen Größe von 1 ha vermessen. Die Versteigerung erfolgte im Gasthaus Limbeck unter der Leitung eines öffentlichen Notars unter lebhafter Teilnahme der Anteilsbesitzer und war innerhalb eines Vormittags restlos abgeschlossen. Der durchschnittliche Verkaufspreis eines Hektars betrug 141.900 S (22.330 €) und der daraus erwachsene Erlös von 10,861.532 Schilling (entspricht 2010 dem Kaufkraftgleichwert von ca. 1,710.000 €) wurde an alle Mitglieder entsprechend ihrer Anteile ausbezahlt.

#### **Versteigert wurden:**

Obere Hutweide	10,2324 ha	Untere Hutweide	24,8230 ha
Spannweide (links)	15,5810 ha	Spannweide (rechts)	19,7490 ha
Trift (Rohrlust)	1,2686 ha	Trift (2. Ried)	1,3484 ha
Trift (1. Ried)	1,1632 ha		

#### **Anrainerflächen:**

Söldnerlust	0,6904 ha	Rohrlust	1,4114 ha
3. Ried	0,2793 ha		

Im Jahre 1981 wurde mit der Regulierung der Leitha zwischen der Abzweigung der Kleinen Leitha und der Eisenbahnbrücke fortgesetzt. Dadurch wurde die Rodung des kleinen Auwaldes der Spannweide am rechten Leithaufer, der sogenannten „Troneck“, notwendig. Die Urbarialgemeinde stellte Ersatzaufforstflächen hinter der Annakapelle, den ehemaligen Strohtristen- und Mistplätzen, zur Verfügung. Nach Abschluss der Regulierungsarbeiten wurde die Restfläche der „Troneck“ parzelliert und den Anrainern um 20,- S/m<sup>2</sup> verkauft, was sich für diese als günstig erwies, da nun eine Zufahrtsmöglichkeit zu den einzelnen Bauernhöfen von der Rückseite möglich wurde.

Im Jahre 1985 wurde beschlossen, das Grundstück auf der Spannweide zwischen dem Haus der Familie Bremser (ehemaliges Hirtenhaus) und der Eisenbahntrasse zu parzellieren und als Hausplätze zu verkaufen. Der Verkauf

durfte nur an Gattendorfer erfolgen und zwar zu 150,- S/m<sup>2</sup> für Anteilsbesitzer und zu 170,- S/m<sup>2</sup> für Nichtanteilsbesitzer, 1990 wurde auf 160,- S/m<sup>2</sup> bzw. 180,- S/m<sup>2</sup> und 1993 auf 175,- S/m<sup>2</sup> bzw. 200,- S/m<sup>2</sup> erhöht. Ein Hausplatz wurde nicht verkauft, weil er den Kindern als Spielplatz dienen soll.

Ein weiterer größerer Verkauf von Grundstücken erfolgte 1988. Damals wurden ca. 5,28 ha Ackerland auf der Spannweide am linken Leithauer zwischen der Abzweigung der Kleinen Leitha und der Eisenbahnlinie an Anteilsbesitzer im Versteigerungsweg verkauft und der Erlös von 1,587.000,- S wieder entsprechend der Anteile an die Teilhaber ausbezahlt.

1994 kaufte die Republik Österreich (Bundeswasserbauverwaltung) die Grundstücke 1181/1, 2 und 10 auf der Stockwiese im Ausmaß von 9,9459 ha zum Preis von 25,- S/m<sup>2</sup>. Der Verkaufserlös von 2,486.475,- S wurde ebenfalls an die Anteilsbesitzer aufgeteilt.

### **Besitz der Urbarialgemeinde 2010:**

2035/1	Wiese bei Annakapelle	0,1122 ha	vor dem Aufgang
2036/1	Wald bei Annakapelle	8,7090 ha	ehemals Hutweide
2036/2	Wald bei Annakapelle	1,5019 ha	ehemals Hutweide
714/1	Wald	0,5423 ha	
656/1	Landw. genutzt	0,1575 ha	
492/5	Baufläche begrünt	0,1405 ha	Lindenweg 5
492/32	Baufläche	0,0017 ha	

### **Vorstandsmitglieder ab 1955:**

#### **1955:**

Georg Schulcz, 19, Obmann  
 Josef Werdenich, 36, Obm.stellv.  
 Johann Ranits, 34  
 Georg Kasper, 3  
 Karl Rauhs, 52, Schriftführer  
 Stefan Schmidt, 300  
 Josef Wampetits, 203  
 Stefan Tollovich, 22

#### **1960:**

Johann Ranits, 34, Obmann  
 Stefan Strasser, 37, Obm.stellv.  
 Stefan Schmidt, 300, Kassier  
 Karl Rauhs, 52, Schriftführer  
 Georg Kasper, 3, Wirtschafter  
 Josef Werdenich, 36  
 Stefan Tollovich, 22  
 Josef Wampetits, 203

**1965:**

Johann Ranits, 34, Obmann  
 Stefan Strasser, 37, Obm.stellv.  
 Josef Werdenich, 36, Wirtschaftfer  
 Stefan Schmidt, 300, Kassier  
 Stefan Tollovich, 22  
 Josef Wampetits, 203  
 Josef Kreminger, 30  
 Martin Slanits

**1975:**

Johann Ranits, 34, Obmann  
 Josef Kreminger, 30, Obm.stellv.  
 Johann Schulz, 210, Kassier  
 Stefan Schmidt, 300, Wirtschaftfer  
 Johann Pinterich, 65  
 Josef Wampetits, 203  
 Erich Strasser, 64  
 Johann Ranits, 63

**1985:**

Josef Kreminger, U.D. 17, Obmann  
 Andreas Hiermann, U.D. 9, Omstv.  
 Georg Kreminger, L.G. 11, Wirtsch.  
 Franz Thüringer, L.G. 9, Kassier  
 Franz Werdenich, U.D. 27  
 Alois Depauly, U.D. 49  
 Johann Pinterich, U.D. 28  
*Ersatzmitglieder:*  
 Alfred Schulz, O.D. 6  
 Roman Thüringer, Bahnstr. 76  
 Johann Schulz, Rosengasse 22

**1995:**

Josef Kreminger, U.D. 17, Obmann  
 Andreas Hiermann, U.D. 9, Omstv.  
 Alois Depauly, U.D. 49, Wirtschaftfer  
 Johann Pinterich, U.D. 28  
 Franz Thüringer, L.G. 9, Kassier  
 Franz Werdenich, U.D. 27  
 Johann Pinterich, U.D. 28  
 Alfred Schulz, O.D. 6

**1970:**

Johann Ranits, 34, Obmann  
 Josef Kreminger, 30, Obm.stellv.  
 Johann Schulz, 210, Kassier  
 Stefan Schmidt, 300, Wirtschaftfer  
 Johann Pinterich, 65  
 Josef Wampetits, 203  
 Erich Strasser, 64  
 Johann Ranits, 63

**1980:**

Johann Ranits, 34, Obmann  
 Josef Kreminger, 30, Obm.stellv.  
 Johann Schulz, 210, Kassier  
 Stefan Schmidt, 300, Wirtschaftfer  
 Johann Pinterich, 65  
 Alfred Schulz, 19  
 Franz Thüringer, 56  
 Andreas Hiermann, 26  
 Franz Werdenich, 36  
 Georg Kreminger, 57

**1990:**

Josef Kreminger, U.D. 17, Obmann  
 Andreas Hiermann, U.D. 9, Omstv.  
 Alois Depauly, U.D. 49, Wirtsch.  
 Franz Thüringer, L.G. 9, Kassier  
 Franz Werdenich, U.D. 27  
 Johann Pinterich, U.D. 28  
 Alfred Schulz, O.D. 6  
*Ersatzmitglieder:*  
 Roman Thüringer, Bahnstr. 76  
 Karl Kreminger, L.G. 11  
 Johann Schulz, Rosengasse 22

**2000:**

Franz Thüringer, L.G. 9, Obmann  
 Alfred Schulz, O.D. 6, Obmstv.  
 Franz Werdenich, U.D. 27, Kassier  
 Karl Schulcz, O.D. 10, Wirtsch.  
 Ing.Mag.Karl Helm, U.D.21, Schrf.  
 Roman Thüringer, Bahnstr. 76  
 Adalbert Ritter, O.D. 15

*Ersatzmitglieder:*

Roman Thüringer, Bahnstr. 76  
 Karl Kreminger, L.G. 11  
 Karl Schulcz, O.D. 10

**2005:**

Franz Thüringer, L.G. 9, Obmann  
 Franz Werdenich, U.D. 27, Obmstv.  
 Karl Schulcz, O.Dorfstr. 10  
 Ing.Mag.Karl Helm, U.D.21, Schriftf.  
 Roman Thüringer, Bahnstr. 76  
 Adalbert Ritter, O.D. 15  
 Josef Schalling, U.D. 19

*Ersatzmitglieder:*

Johann Kreminger, U.D. 24  
 Johann Schulz, U.D. 25  
 Franz Kamellander, O.D. 29

**Als Schriftführer wirkten noch:**

1965 – 1979 Johann Kirchmayer

*Ersatzmitglieder:*

Josef Schalling, U.D. 19  
 Johann Kreminger, U.D. 24  
 Johann Kreminger, O.D. 16

**2010:**

Roman Thüringer, Bahnstr., Obmann  
 Franz Werdenich, U.D. 27, Obmstv.  
 Reinhard Strasser, Spannw.1, Kassier  
 Franz Kamellander, O.D.29, Wirtsch.  
 Franz Thüringer jun., Schriftführer  
 Johannes Schulz, U.D. 25  
 Thomas Ranits, O.D. 39

*Ersatzmitglieder:*

Adalbert Ritter, O.D. 15  
 Alexander Depauly, U.D. 47  
 Josef Schalling, U.D. 19

1980 – 1999 Reinhard Kirchmayer



*Vorstand anlässlich der Vollversammlung 1996:*

*Sitzend von links: Franz Thüringer, Andreas Hiermann, Josef Kreminger, Alois Depauly, Karl Kreminger*

*Stehend von links: Franz Werdenich, Alfred Schulz, Karl Schulz, Reinhard Kirchmayer, Roman Thüringer, Johann Pinterich*



*Urbarialvorstand 2010*

*Von links: Franz Kamellander, Franz Werdenich, Johannes Schulz, Roman Thüringer, Franz Thüringer jun., Adalbert Ritter, Thomas Ranits, Alexander Depauly, Reinhard Strasser*

In diesem Beitrag wurden immer wieder Ortsrichter bzw. Bürgermeister genannt, die in den gräflich Esterházy'schen Wirtschaftsakten mit ihren Unterschriften Bestätigungen und Dokumente beglaubigten.

Während der Feudalherrschaft waren sie das Bindeglied zwischen den Herrschaftsfamilien und der Bevölkerung und hatten für ein möglichst konfliktfreies Verhältnis zu sorgen. Die Übersicht über geleistete Robotdienste, Steuereinhebung, Naturalabgaben, Zehent, Probeausdrusch, die Abwicklung von Hinterlassenschaften u.s.w. waren Arbeiten, die es gerechtfertigt erscheinen lassen, dass die Ortsrichter bis zur Bauernbefreiung von Robotleistungen und Abgaben an die Herrschaft befreit waren. Nach der Urbarialregulierung oblag den Bürgermeistern und Gemeinderäten neben allen anderen kommunalen Aufgaben bis zum Jahr 1950 die Verwaltung der gemeinschaftlichen Hutweidenflächen aller Bauern. Die Wahrung der Geschäfte des gemeinschaftlichen Urbarialbesitzes lag also etwa 100 Jahre lang in den Händen der Gemeinde und ihren gewählten Vertretern.

Da bis zur zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hin die Ortsrichter durchwegs Bauern waren, mögen sie – soweit sie bekannt sind – in diesem Beitrag über die Landwirtschaft genannt werden. Neben den Esterházy'schen Wirtschaftsakten waren Erkenntnisse aus den Privatarchiven von Herrn Pfarrer Mag. Johann Karall und Herrn Dr. Klaus Derks dafür sehr hilfreich.

In den alten vorhandenen Dokumenten sind die Namen der Bürgermeister manchmal in verschiedener Schreibweise angeführt und in der nachfolgenden Liste stehen die Jahreszahlen ihrer Nennungen.

Blasius Thott	1572, 1573, 1575	Lorenz Bagicz	1700
Lorenz Plavinics	1705	Lucas Bagics	1710
Georg Galinka	1712	Blasius Nagl	1713
Georg Fledraisl (Fledraisn)	1715	Lucas (Lorenz) Stiller	1720
Matthias Barishicz	1722	Johann Jok	1735
Georg Tollowitsch	1742	Matthias Novak	1748, 1749
Matthias Varesits	1756, 1757	Matthias Binterics	1758
Matthias Perner	1762		
Matthias Varasics (Varresicz)	1763, 1764		
Matthias Perner	1767		
Matthias Varasics (Wareschitz)	1768, 1769		
Veit Dusics	1770, 1771		
Johann Danischitz (Danesics)	1771–1772		
Gregor Hergenitsch	1773		
Kaspar Vodnar (Vottnar)	1773–1777		
Johann Duschitz	1778	Kaspar Vodnar	1779
Josef Nagl	1780	Kaspar Vodnar	1781 – 1785
Matthias Frölich (Frelich)	1785, 1786, 1788		
Johann Limbeck	1786, 1789, 1790	Johann Rechnitzer	1790 – 1806
Johann Limbeck	1806 – 1813	Josef Bauer	1813 – 1820
Josef Domberger	1820 – 1823	Michael Thullner	1823 – 1824
Franz Limbeck	1825 – 1831	Josef Milletits	1834 – 1836
Gregor Schweiger	1837 – 1839	Franz Horvath	1846
Fabian Pinterich	1848	Georg Kreminger	1850 – 1856
Stefan Schultz	1856, 1857 und 1860 – 1864		
Andreas Krems	1878, 1881, 1882		
NN Roth	1879 – 1881	Michael Kreminger	1882
Georg Kreminger	1883	Josef Cserna	1883
Ignatz Kremminger	1885	Peter Bartholitsch	1887

Ignaz Kreminger	1891 – 1893	Stefan Thüringer	1900
Andreas Thüringer	1902 – 1907	Kreminger Josef	1907 – 1912
Georg Schulz	1912 – 1922	Veit Bartholich	1923 – 1927
Georg Kremminger	1927 – 1931	Veit Werdenich	1931 – 1935
Georg Kremminger	1936 - 1938		
Kremminger Johann, Gemeindeverwalter	1938		
Franz Ritter	1939 – 1942	Anton Sauer	1942 - 1945
Franz Tollovits	1945	Veit Werdenich	1945 – 1950
Andreas Horvath	1950 – 1965	Julius Banczi	1965 – 1987
Josef Kovacs	1987 – 1989		
Gerhard Hafner	1990 Regierungskommissär		
Josef Kovacs	1990 – 2007	Franz Vihanek	2007 –

### Einige Bilder von Bürgermeistern



Andreas Thüringer 1902-1907



Georg Schulz 1912-1922



Veit Bartholich 1923-1927



Georg Kremminger  
1927-1931 und 1936 - 1938



Franz Ritter 1939-1945



Andreas Horvath 1950-1965

## Quellennachweis

- 1) „Geschichte Ungarns“; Verlag Corvina, 1971; I. Barta
- 2) Komitatsbeschreibung 1552/53; Wieselburg, fol. 367 ff, Or. Heiligenkreuz, Stiftsarchiv, R 48/XV/6
- 3) Auszug aus einem Artikel der Webseite der „Enzyklopedie des europäischen Ostens“ der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt; „Leibeigenschaft (Ungarn)“; Daniel Ursprung
- 4) „Alte Getreidemaße im österr.-ungarischen Grenzraum“, Harald Prickler; „Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland“, Band 35/1966;
- 5) „Chronik der Marktgemeinde Zurndorf“, Paul Rbner, 1986
- 5) „Urbar 1715“, Komitatsarchiv in Mosonmagyaróvár oder im Internet: [www.arcenum.hu/mol/](http://www.arcenum.hu/mol/) anklicken „Az 1715 - évi országos összeírás“, Suche: „Gátha“
- 6) Esterházy Archiv – Sohler Linie im Landesarchiv Eisenstadt, Mikrofilme
- 7) „Leben auf dem Heideboden“; R. Drescher; 1991
- 8) „Die Urbarialregulierung Maria Theresias“, Johann Seedoch, Eisenstadt
- 9) „Topographisch-statistisches Archiv des Königreichs Ungarn“ Band 2; 1821, Wien
- 10) „Anleitung zum praktischen Seidenbau und zur Maulbeerbaumzucht“; H. Schütze; Verlag A. Frobergger, Leipzig 1838, Seite 9
- 11) „Ausführlicher Bericht über die von dem Gewerbeverein für das Großherzogtum Hessen im Jahre 1842 veranstaltete allgemeine deutsche Industrie-Ausstellung zu Mainz“; Hektor Rößler; Mainz 1843;
- 12) „Zeitung für Landwirtschaft“, Nr. 45 vom 10.Mai 1887, Seite 92
- 13) „Contributionsprotokoll“ 1823 und 1837, Gemeindearchiv Gattendorf
- 14) Orts- und Riedpläne im Burgenländischen Landesarchiv, Eisenstadt
- 15) Orts- und Riedpläne, Parzellenprotokolle und Hausbesitzerverzeichnisse aus dem Archiv des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen in Wien 2
- 16) „Ein Heimatbuch der Marktgemeinde Prellenkirchen“; Min.Rat Dr. Heimo Struhal; 1982; Seite 68 ff
- 17) „Frei von Robot und Zehent – Hans Kudlich und die Bauernbefreiung 1848“; Alois Zauner, Oberösterreichische Heimatblätter; Jg. 32; 1978; Seite 93 ff
- 18) Beitrag von Jörg Kudlich im Internet [www.kudlich.com](http://www.kudlich.com)
- 19) Dissertation: „War es eine Bodenreform? .....“; Mag. Ingrid Linsberger; Wien 2010
- 20) „Grundbuchextrakt von Gattendorf 1866“, Bgld. Landesarchiv
- 21) „Fassions- oder Lagerbuch Gattendorf 1851“, Gemeindearchiv Gattendorf

# Landjugend Gattendorf

## Die Erfolgsgeschichte einer Jugendgruppe

Reinhard Reiter

Viele Mythen ranken sich um die Landjugendgruppe von Gattendorf. So herrscht die weit verbreitete Meinung vor, dass die Landjugend der politischen Partei ÖVP angehöre oder zumindest davon abgeleitet werden kann. Beides trifft für die Gruppe von Gattendorf nicht zu.

Nach Gesprächen mit den Gründungsvätern Hr. Josef Kreminger und Hr. Erich Strasser kommt kein politisch motiviertes, sondern ein schönes, homogenes Bild dieser Gruppe hervor.

Der oft zitierte Spruch: „Früher war alles schöner und besser“ findet sich in diesem Bild wieder und kann, aufgrund des Foto- und Textarchivs auch absolut bestätigt werden.

Aber bevor auch ich mich von dieser nostalgischen und romantischen aber auch vergangenen Zeit verzaubern lasse, werde ich Ihnen einige Zahlen und Fakten zur Landjugend im Allgemeinen und zur Gruppe von Gattendorf im Speziellen vorlegen.

### **Die Bundesorganisation der Landjugend:**

Die Landjugend Österreich versteht sich als Koordinator der Anliegen von Jugendlichen im ländlichen Raum. In vielen Bereichen gehen die Verantwortlichen von einem städtisch geprägten Bild des Jugendlichen aus. Deshalb ist die Rolle der Landjugend in zahlreichen Institutionen und Gremien von besonderer Bedeutung. Die Landjugend hat sich als moderne Jugendorganisation positioniert, die sich ihrer landwirtschaftlichen Wurzeln bewusst ist. Die ca. 90.000 Mitglieder sind der Beweis dafür, dass es gelungen ist, für die Mitglieder die richtige Sprache zu finden, das richtige Angebot zu machen und auch richtig zu motivieren. Noch immer stehen Aus- und Weiterbildung, agrarische Themen, Wettbewerbe, Kultur, Brauchtum und der starke Bezug zum ländlichen Raum im Vordergrund der Tätigkeiten der Landjugend Österreich. Dieses Erfolgsrezept macht die Landjugend auch heute noch zum größten Jugendverein im ländlichen Raum.

### Geschichtliches:

Die Landjugend wurde in den 50er Jahren gegründet. Die Arbeitsschwerpunkte des damaligen "Ländlichen Fortbildungswerkes" lagen klar in der fachlichen Weiterbildung der bäuerlichen Jugend. In den 80er Jahren kam es durch die Aufnahme von Mitgliedern aus dem nichtbäuerlichen Bereich zu einer Trendwende, die sich auch in der Umbenennung der Organisation auf

"Landjugend Österreich" widerspiegelte. Mit der Öffnung der Gemeinschaft erweiterte sich auch das Programmspektrum erheblich.

### **Die 40er Jahre: Viele Muster für die ersten Anfänge:**

Sofort nach Wiederherstellung der Republik Österreich und Inkrafttreten der österreichischen Rechtsvorschriften über die landwirtschaftliche Berufsvertretung nach dem Stand von 1933 wurde mit dem Wiederaufbau des landwirtschaftlichen Organisationswesens begonnen. Die Landwirtschaftskammern wurden wiedererrichtet und somit auch die Landjugendorganisationen neu- oder wiedergegründet. Dabei folgte man in den einzelnen Bundesländern durchaus verschiedenen Organisationsmustern, eine Vorgangsweise, die in der verfassungsgemäßen Eigenständigkeit der Bundesländer begründet ist und die sich im Bereich der Land- und Forstwirtschaft und ihrer Organisationen besonders deutlich auswirkt. Ebenso spielte in der Gründerzeit der Landjugendorganisationen auch die Lage des jeweiligen Bundeslandes in einer der vier Besatzungszonen durchaus eine Rolle.

### **Die 50er Jahre: Auf der Suche nach einem gemeinsamen Dach**

Anfang der 50er Jahre existierten bereits in acht Bundesländern Landjugendorganisationen mit mehr oder weniger enger organisatorischer Bindung an die Landwirtschaftskammern. Eine engere Zusammenarbeit untereinander bestand zunächst nicht. Der Koordinierungsbedarf führte zu den ersten gemeinsamen Besprechungen der Landjugendorganisationen auf Bundesebene. Auch bei den Jugendorganisationen der Kirchen, Gewerkschaften und Parteien war es in den Nachkriegsjahren zur Gründung nationaler Dachorganisationen gekommen. 1953 schlossen sich österreichweit tätige Jugendorganisationen zum Österreichischen Bundesjugendring als gemeinsame Interessensvertretung auf Bundesebene zusammen. Dieser Zusammenschluss der Jugendorganisationen war ausschlaggebend für die Gründung der Arbeitsgemeinschaft für Landjugendfragen am 10. Mai 1954 in Graz. Man entschied sich für die Rechtsform eines Ausschusses der Präsidentenkonferenz. Für eine Aufnahme in den Österreichischen Bundesjugendring war diese Konstruktion jedoch – mangels eigener Rechtspersönlichkeit – nicht ausreichend.

### **Die 60er Jahre: Weiterbildung bringt Erfolge**

Von der neu gegründeten Arbeitsgemeinschaft für Landjugendfragen gingen starke Impulse für die außerschulische, berufliche Weiterbildung in der Land- und Forstwirtschaft aus. Von Anfang an lagen die Schwerpunkte auf der Entwicklung eines jugendgemäßen Weiterbildungsangebotes mit Weiterbildungskursen, Projekten und fachlichen Wettbewerben, in der Aus- und Weiterbildung von ehrenamtlichen Führungskräften von Orts- bis Bundesebene und in der Erschließung erster internationaler Kontakte zu den Jugendorganisationen

in Europa und Übersee. Erste Erfolge bei internationalen Wettbewerben stärkten das Selbstbewusstsein der jungen Organisation. In den Landesorganisationen war von vornherein die gleichberechtigte Vertretung der Mädchen und Burschen gegeben, was auch im Jahr 1966 in der Arbeitsgemeinschaft für Landjugendfragen auch auf Bundesebene verwirklicht worden ist.

### **Die 70er Jahre: Auf dem Weg zur größten Jugendorganisation im ländlichen Raum**

Der erfolgreiche Organisationsausbau in den 50er und 60er Jahren führte zu einem flächendeckenden Netz von Landjugendgruppen in ganz Österreich. Die aus der Gründungsgeschichte verständlichen Eigenheiten der Landesorganisationen traten zunehmend in den Hintergrund, ein gesamtösterreichisches Landjugendbewusstsein festigte sich. Damit waren auch die Voraussetzungen für die Schaffung einer eigenen Rechtspersönlichkeit gegeben, die durch die Gründung des Vereins "Österreichische Landjugend" 1972 zum Ausdruck kam. Die Arbeitsgemeinschaft für Landjugendfragen blieb als Fachausschuss der Präsidentenkonferenz weiterhin bestehen und konzentrierte sich auf die Koordinierung und Förderung der fachlichen Weiterbildungsprogramme für die Landjugendmitglieder. Der Verein "Österreichische Landjugend" übernahm hingegen die Funktionen einer Dachorganisation auf Bundesebene. Reibungsverluste zwischen den beiden Organisationsschienen wurden durch die zwar nicht institutionell verankerte, aber stets beibehaltende Personengleichheit der Führungsgremien erfolgreich vermieden.

### **Die 80er Jahre: Brückenbauer zwischen Bauern und Konsumenten**

In den 80er Jahren konnte die Landjugend ihre Rolle als Brückenbauer zwischen Landwirten und Konsumenten ausbauen. Die landwirtschaftlichen Wurzeln und die zunehmende Anzahl junger Mitglieder ohne landwirtschaftliche Herkunft sorgten in vielen Gruppen für eine intensive Diskussion zur Rolle der Landwirtschaft in der Gesellschaft. Bereits 1980 wurde unter dem Schwerpunkt "Landwirtschaft ist Leben" auf die Bedeutung der Bauern für die ländliche Gesellschaft hingewiesen. Die Aktivitäten reichten bis zur Organisation des "Tages der offenen Tür am Bauernhof". Im Zuge dieser Aktion wurden erstmals in einer abgestimmten Aktion die Türen der Bauernhöfe für Konsumenten geöffnet. Mit dieser Aktion wurde ein langfristig bedeutender neuer Tätigkeitsbereich in der Landjugendarbeit aufgenommen. Bis heute hat die Landjugend als Vermittler bäuerlicher Werte, Lebensweisen und Kultur eine wichtige Rolle in der ländlichen Jugend. Mit dieser neuen strategischen Rolle einer breiten ländlichen Jugendorganisation mit bäuerlichen Wurzeln hat die Landjugend den sozialen Wandel der 80er Jahre hervorragend gemeistert.

## **Die 90er Jahre: Landjugend bewältigt den sozialen Wandel**

Die Veränderung der Mitgliederstruktur hat auch Auswirkungen auf die Inhalte der Landjugend. Der landwirtschaftliche Bereich ist zu einem von mehreren bedeutenden Schwerpunkten der Landjugendarbeit geworden. Die Landjugend ist in vielen Dörfern aus dem Vereinsleben nicht mehr wegzudenken. Die Landjugend setzt dabei Akzente vom Bildungs- bis zum Freizeitbereich. Zahlreiche Gruppen zeigen ihre Verbundenheit zum ländlichen Bereich durch die Pflege und Gestaltung des Brauchtums. In den letzten Jahren ist die Globalisierung in allen Bereichen fortgeschritten. Die Landjugend hat trotz des raschen gesellschaftlichen Wandels die Ziele der Organisation und den Kontakt zu den Mitgliedern nicht aus den Augen verloren und kann so gesamtheitliche Jugendarbeit im ländlichen Raum leisten. Dafür wurde die Landjugend 1992 in den Bundesjugendring aufgenommen.

## **Das neue Jahrtausend: Aufbruch in ein vereintes Europa**

Mit der Jahrtausendwende hat sich die Landjugend als moderne Jugendorganisation positioniert, die sich ihrer landwirtschaftlichen Wurzel bewusst ist. Ca. 90.000 Mitglieder sind der Beweis dafür, dass es gelungen ist, zu jeder Zeit für die Mitglieder die richtige Sprache zu finden, das richtige Angebot zu bieten und entsprechend zu motivieren. Noch immer stehen die Aus- und Weiterbildung sowohl im persönlichen als auch im fachlichen Bereich, aber auch die aktive und gemeinsame Freizeitgestaltung im Vordergrund. Durch dieses Erfolgskonzept ist die Landjugend bis heute noch die größte Jugendorganisation im ländlichen Raum. Die internationalen Aktivitäten haben durch den europäischen Einigungsprozess an Bedeutung gewonnen. So wurden von der Landjugend Österreich im Jahr 2001 die Pflügereuropameisterschaft im Drehpflügen und im Jahr 2002 die European Rally des Europäischen Landjugendverbandes (ECYF4HC) veranstaltet. Im Jahr 2003 wurde unter der Federführung der Landjugend Österreich vom Europäischen Rat der Junglandwirte (CEJA), der europaweit mehr als 1 Mio. Junglandwirte vertritt, ein Seminar in Eisenstadt abgehalten. Dabei wurde eine gemeinsame Position über die zukünftige Agrarpolitik erarbeitet und einer breiten Öffentlichkeit präsentiert. Mehr als 70 europäische und 200 österreichische Junglandwirte haben sich dabei aktiv beteiligt. Des Weiteren fand 2008 die 55. Pflüger-WM in Grafenegg (Niederösterreich) statt. Durch das internationale Austauschprogramm „yoin“ (young & international) konnten in den letzten Jahren viele Jugendliche wichtige Erfahrungen auf landwirtschaftlichen Betrieben im Ausland sammeln. Den Mitgliedern wird dabei einerseits finanzielle Unterstützung und andererseits professionelle Betreuung geboten.<sup>85</sup>

---

<sup>85</sup> Quelle: <http://www.landjugend.at/>

So weit zur Bundesorganisation der Landjugend. Es gibt in Burgenland auch auf Landesebene einen Verein Landjugend.

### **Landjugend Burgenland:**

Die Landjugend Burgenland ist eine überparteiliche und überkonfessionelle Jugendorganisation, bei der die Förderung der Jugend im ländlichen Raum im Mittelpunkt steht.

Gegründet wurde die Jugendorganisation der Burgenländischen Landwirtschaftskammer im Jahr 1952 und ist seit je her für alle Mädchen und Burschen von 14 bis 35 Jahren zugänglich. Wir sind organisiert in Orts- u. Bezirksgruppen, über Landesebene bis hin zur Bundesleitung. Die Landjugend bildet Österreichweit die größte Jugendorganisation des ländlichen Raumes.

Unser Arbeitsprogramm steht für:

- sinnvolle Freizeitgestaltung
- Lernen Verantwortung zu tragen
- Aktive Mitgestaltung des ländlichen Raumes
- Persönlichkeitsentwicklung
- Weiterbildung
- Förderung des bäuerlichen Berufsstandes
- Sport
- Kultur und Brauchtum
- Gesellschaft

Gemeinschaft hat bei uns einen hohen Stellenwert und aus diesem Grund ist die Landjugend eine Bereicherung und ein guter Wegbegleiter fürs Leben.

In diesem Sinne auf ein Wiedersehen bei der nächsten Landjugend Veranstaltung.<sup>86</sup>

### **Landjugend in Deutschland:**

In Deutschland bestehen drei Jugendverbände, die sich verkürzt "Landjugend" nennen:

- Bund der Deutschen Landjugend (ca. 100.000 Mitglieder) (in Bayern: Bayerische Jungbauernschaft)
- Katholische Landjugendbewegung (ca. 70.000 Mitglieder)
- Evangelische Jugend auf dem Lande (in Bayern: Evangelische Landjugend)

Alle drei Jugendverbände wurden zu Beginn der 1950er Jahre als Jugendorganisationen des Deutschen Bauernverbandes gegründet. Heute trifft das nur

---

<sup>86</sup> Quelle: <http://www.bgldlandjugend.at/>

noch auf den Bund der deutschen Landjugend zu, während die zwei kirchlichen Organisationen sich von den Zielen und Vorstellungen des Bauernverbands distanzieren und eine ökologisch orientierte Landwirtschaft fordern. Die beiden konfessionellen Landjugendverbände sind gleichzeitig Jugendorganisationen der jeweiligen Kirchen und gehören zum Bund der Deutschen Katholischen Jugend bzw. zur Evangelischen Jugend. Brauchtumpflege, kulturelle Jugendarbeit und die Förderung der dörflichen Gemeinschaft traten als Zielsetzungen der Landjugend-Organisationen rasch neben die Aus- und Weiterbildung in land- und hauswirtschaftlichen Bereichen. Die drei deutschen Landjugendverbände gehörten zu den ersten Jugendorganisationen, die die paritätische Besetzung der Vorstandsämter einführten. Auf allen Ebenen, von den Ortsgruppen über Kreis-, Bezirks- und Landesverbände, bis zum Bundesverband wird der Vorsitz jeweils von einem weiblichen und einem männlichen Mitglied bekleidet. Die Ortsgruppen der Jugendverbände genießen meist ein hohes Ansehen in den jeweiligen Gemeinden. Auch außerhalb der Landjugendverbände schaffen sich Jugendliche auf dem Land gerne eigene Treffpunkte, wie z.B. in Bauwagen oder Hütten, oft außerhalb der Wohngebiete. Vermehrt gibt es eigene LJ-Heime oder Räume, in denen Jugendliche in der Gemeinschaft arbeiten oder feiern. Seit Juli 2008 findet vermehrt eine Bundesländerübergreifende Vernetzung statt, die durch die Gründung von „meineLaju“, einem lediglich für die Landjugend bestimmten Social-Network, welches zusammen mit dem Bund der Deutschen Landjugend kooperiert, hervorgerufen wird. Im Zuge der Internationalen Grünen Woche Berlin im Januar 2009 wurde „meineLaju“ der Ernst-Engelbrecht-Greve-Ehrenpreis verliehen, der erstmals ohne finanzielle Würdigung auskommen musste. Auch in ländlichen Gemeinden wird vermehrt offene Jugendarbeit in kleineren kommunalen Jugendzentren angeboten.<sup>87</sup>

### **Landjugend in der Schweiz:**

Die Schweizerische Landjugend entstand in der Nachkriegszeit aus bäuerlichen Bewegungen heraus. Um die Interessen der bäuerlichen und ländlichen Jugend auf gesamtschweizerischer Ebene zu vertreten, wurde 1956 eine nationale Dachorganisation gegründet, die Schweizerische Landjugendvereinigung (SLJV). Die Schweizerische Landjugend ist konfessionell neutral und politisch unabhängig. Heute ist die Landjugend eine Interessengemeinschaft für die Belange der Jugendlichen im ländlichen Raum und steht allen interessierten jungen Leuten offen. Sie bietet jungen Leuten zwischen 16 und 30 Jahren aus allen Berufsgruppen eine vielseitige und aktive Freizeitgestaltung. Themen sind Allgemeinbildung, Sport, Spiel, Kultur und Geselligkeit. Im Vordergrund stehen die zwischenmenschlichen Kontakte. Die jungen Leute erweitern

---

<sup>87</sup> Quelle: <http://de.wikipedia.org/wiki/Landjugend>

ihren Horizont, erleben Gemeinschaft, erproben Selbstbestimmung und lernen Verantwortung zu übernehmen. Gesamtschweizerisch gibt es rund 3'500 Landjugendmitglieder, die in rund 73 Regionalgruppen organisiert sind. Diese wiederum sind in 20 Kantonalvereinigungen zusammengefasst und dem schweizerischen Dachverband, der Landjugend 3 Schweizerischen Landjugendvereinigungen, angeschlossen. Die Schweizerische Landjugend (SLJV) ist Mitglied der Europäischen Landjugendvereinigung (Rural Youth Europe).<sup>88</sup>

### **Rural Youth Europe**

Rural Youth Europe (vorher bekannt geworden unter dem Namen ECYF4HC - "European Committee for Young Farmers and 4H Clubs") ist eine europäische Organisation für die ländliche Jugend. Sitz ist in Berlin, Deutschland. Der momentane Vorsitz wird von Robin Swann (Großbritannien), Michael Schwab (Deutschland) und Amanda Hajnal (Generalsekretärin, Finnland) besetzt. Das Gründungsdatum wird mit 1957 angegeben.

Die Organisation von "Rural Youth Europe" umschließt einige Regionen Europas. Diese gliedern sich in:

- Gruppe I (Großbritannien und Irland)
- Gruppe II (Zentraleuropa)
- Gruppe III (Skandinavien)
- Gruppe IV (Osteuropa)

Sie werden repräsentiert durch vier Vorstandsmitglieder, die gemeinsam mit dem Präsidenten, Vizepräsidenten und dem Sekretariat der Organisation arbeiten.

Zusammensetzung:

Rural Youth Europe hat 500.000 Mitglieder die Teil sind der:

- "Rural youth" Organisationen (z.B.: Landjugend) die sich mit Fragen beschäftigen die sowohl junge Landwirte als auch andere junge Menschen betreffen die auf dem Land leben
- "Young farmers" Organisationen, die ursprünglich meist im Bereich der Agrarkultur tätig waren, nun aber sehr stark mit Angelegenheiten der Jugend aus ländlichen Gegenden beschäftigt sind.
- "4H" Organisationen, die Aktivitäten in den Bereichen der Agrarwirtschaft, Hauswirtschaft, Handwerk, Geschäftsführung, Natur und Freizeit für Kinder und Jugendliche anbieten. 4H steht dabei für "Head", "Heart", "Hands" und "Health" (übersetzt: Kopf, Herz, Hände und Gesundheit).<sup>89</sup>

---

<sup>88</sup> Quelle: <http://de.wikipedia.org/wiki/Landjugend>

<sup>89</sup> Quelle: [http://de.wikipedia.org/wiki/Rural\\_Youth\\_Europe](http://de.wikipedia.org/wiki/Rural_Youth_Europe)

## **Landjugend in den USA:**

Eine der Landjugend vergleichbare Organisation ist 4H in den USA.

## **Die Landjugendgruppe von Gattendorf**

Doch nun zum eigentlichen Inhalt dieses Berichtes, nämlich die Geschichte der Landjugendgruppe von Gattendorf.

Das offizielle Gründungsdatum zu bestimmen war schon eine erste große Herausforderung. Der Zeitraum von 1954 bis 1961 wurde in Betracht gezogen. Leider sind weder in der Bundes-, Landes- oder Bezirksorganisation der Landjugend Gründungsdaten von Gattendorf vorhanden. Auch die Landwirtschaftskammer konnte keine Angaben machen da ihr damaliger Vertreter in Sachen Landjugend, Hr. Fleischhacker, vor kurzem verstarb. Im ZVR (Zentrales Vereinsregister) ist die Landjugend Gattendorf ebenfalls nicht registriert. Die Protokollführung der Landjugend Gattendorf begann ab 1965 und die Zeitzeugen konnten eine präzise Zeitangabe nach so vielen Jahren nicht mehr mit absoluter Sicherheit abgeben. Doch ein entscheidender Hinweis von Hr. Kreminger brachte mich auf das wahrscheinlichste Gründungsjahr, nämlich das Jahr 1958! Der erste Obmann der Landjugend Gattendorf berichtet, dass die Gruppe quasi als Gründungsgeschenk ein Feld zur freien Pacht von der Urbarialgemeinde Gattendorf bekam. Nach ausführlichen Recherchen in den Unterlagen der Urbarialgemeinde konnte folgende Niederschrift gefunden werden:

Vollversammlungsprotokoll vom 1. Februar 1959 – Punkt 4:

*„Der Obmann teilt der Vollversammlung mit, dass der Vorstand die Untere Hutweide im Einvernehmen mit der Bauernkammer umreißen ließ und um die nachträgliche Genehmigung hierzu ersucht wird. Auch die Wiese beim Brunnen und zwar ober- und unterhalb desselben könnte umgerissen werden und so dieser Grund einer Ackerwirtschaft zugeführt werden. Die bereits umgerissene Hutweide könnte an Interessenten verpachtet werden.“*

Aus diesem Protokoll ist zu schließen, dass das besagte Feld bereits im Feber 1959 umgerissen war und somit die Arbeiten schon im Herbst 1958 durchgeführt wurden. Somit ist das Jahr 1958 das wahrscheinlichste Gründungsjahr der Landjugend Gattendorf.

Begonnen hat jedoch alles schon früher, nämlich mit der Katholischen Jugend, welche von Fritz Bauer geleitet wurde. Aus dieser Gruppe entstand durch Herrn Josef Kreminger und einigen anderen Jugendlichen aus Gattendorf (siehe Gründungsfoto mit den Namen aller Mitglieder) die Landjugendgruppe.

---



*Die Mädchen der Landjugend von Gattendorf*

*1. Reihe (auf der Bank stehend): Grete Kreminger (Varga), Hilda Puszhar (Kreminger), Elisabeth Schulz (Thüringer), Annemarie Neuherz (Kreminger), Ingeborg Mikula (Strasser), Maria Reiter (Pinterich)*

*2. Reihe (stehend): Martha Kreminger (Schulz), Irma Schulz (Krupits), Rosa Hiermann (Bruckner), Maria Ranits (Schulz), Hermine Schulz (Tollovich)*

*3. Reihe (sitzend): Stefanie Schulz (Slanits), Maria Wurm (Bauer), Antonia Pinterich (Werdenich)*

Eine Voraussetzung zur Gründung war, dass, wie vorhin beschrieben, ein Feld für Anbauversuche zur Verfügung gestellt werden musste. Dies wurde von der Urbarialgemeinde Gattendorf, hier wird Hr. Schmidt als damaliger Wirtschaftler und Verantwortlicher genannt, versprochen und auch abgehandelt. Somit besaß der neue, junge Verein ein Feld, auf welchem Versuche über das Wachstum neuer Sorten von Mais, Getreide, Kartoffeln und sonstigen Feldfrüchten durchgeführt wurden. Da diese Versuche im Sinne der Landwirtschaftskammer waren und von dieser auch gefördert wurden, gab es in der

Regel schöne Erträge für die Landjugendgruppe. Das Saatgut wurde von der Landwirtschaftskammer zur Verfügung gestellt. Die Arbeiten (Feld bearbeiten, säen, jäten, ernten) wurden von der Landjugend erledigt und der Gewinn (Verkauf der Ernte) konnte für diverse Ausflüge genutzt werden.

Es konnten, je nach Ertrag, bis zu drei Ausfahrten im Jahr gemacht werden, bei welchen die Mitglieder der Landjugend meist vollzählig teilnahmen. Auch kulturelle Veranstaltungen wie Theater und Kino wurden gerne und öfters besucht.



*Die Burschen der Landjugend von Gattendorf*

- 1. Reihe (auf der Bank stehend): Fritz Bauer, Johann Schultz, Johann Schulz, Georg Kreminger, Georg Schulz, Johann Krupits*
- 2. Reihe (stehend): Karl Kreminger, Franz Kremener, Johann Schweiger, Stefan Tollovich, Karl Rauhs, Johann Milletich, Erich Strasser, Johann Ranits*
- 3. Reihe (sitzend): Johann Schulz, Josef Kreminger, Franz Schulz*

Da die Landjugend am Beginn kein Verein im traditionellen Sinne war, sondern auf Vertrauen und Freundschaft aufbaute, gab es keine Funktionsstruktur wie diese heute bekannt ist.

An der Spitze stand Hr. Josef Kreminger als Obmann der Landjugend. Hr. OSR Ludwig Purth organisierte die Ausflüge und begleitete diese auch als Reiseleiter.

Diese Struktur blieb bis 1962. In diesem Jahr gab es einen Obmannwechsel und eine Aufstellung von Funktionären. Neuer Obmann wurde Hr. Karl Kreminger, Stellvertreter Hr. Erich Strasser.

Eine Auflistung aller Funktionäre von der Gründung bis zum heutigen Tage ist am Ende des Berichtes zu lesen.

Besondere Begleiter am Beginn der Vereinsbildung waren Hr. Ing. Josef Finster, seines Zeichens Chef vom Lagerhaus in Gattendorf und Hr. Fleischhacker von der burgenländischen Landwirtschaftskammer. Diese beiden Herren halfen beim Aufbau mit und organisierten regelmäßige Treffen, wobei über diverse Feldanbaumöglichkeiten und andere Themen rund um die Landwirtschaft diskutiert werden konnte.



*Die Feldversuche der Landjugend brachten es mit sich, dass mehrere Mähdrescher nötig waren, da verschiedene Getreidesorten angebaut wurden.*



*Diese beiden Bilder zeigen die Feldarbeit und die wohlverdiente Ernte.*

Einige Bilder von den damaligen Ausflügen:





*Ausflug 1962 - Salzbergwerk*

Die erste Mitgliederliste aus 1965:

Kreminger Karl  
 Schulz Alfred  
 Werdenich Franz  
 Schulz Karl  
 Krupits Johann  
 Kobor Herbert

Schweiger Johann  
 Strasser Erich  
 Thüringer Franz  
 Krieg Matthias  
 Krieg Franz

Schulz Johann  
 Tollovich Stefan  
 Kreminger Georg  
 Kreminger Johann, 12  
 Kreminger Johann, 67

Ab 1965 wurde ein Protokollbuch geführt. Hier findet sich die erste schriftliche Erwähnung der Gattendorfer Landjugend.

**Protokoll über**

einen Gruppenabend

vom 23. 12. 1965.

Ort: Gasthaus Limbeck                      Beginn: 18.30<sup>h</sup>  
Anwesend: 13 Mitglieder                      Ende : 20.30<sup>h</sup>

Der Obmann begrüßte Herrn Ing. Schutoritsch vom Unfallverhütungsdienst, den Herrn Vizebürgermeister und 2.2. Bouillon bei Langhaucon.

Ing. Schutoritsch den wir mit Hilfe des Landrom Bezirksreferates eingeladen hatten, hält uns den ersten Vortrag im neuen Arbeitsjahr und zwar über die Unfallverhütung.

Er untermauerte seinen Vortrag mit einer Bilderreihe (Dias) und einem Film.

Ing. Schutoritsch betonte, daß nicht nur durch Vorsicht sondern vor allem durch Ordnung im Betrieb die Unfälle gemindert werden könnten, wie das auch aus den Bildern die anschließend gezeigt wurden hervorging. Im dem Film wurde den schutzwürdigen Beruf Spezial Trichtersonde behandelt und uns nahegebracht.

Der Obmann dankte am Schluss Herrn Ing. Schutoritsch für seine Anstrengungen und nach einer hehren Debatte wurde der Gruppenabend beendet.

Genehmigt  
Fremingst Kott  
Obmann

Fronna Thüringer  
Schriftführer

Das Protokollbuch ist die Visitenkarte der Gruppe, daher soll es durchdacht, vollständig und sauber geführt werden.

Bei einem Gruppenabend am 31.8.1965 wurde unter anderem auch folgender Tagesordnungspunkt behandelt:

*„2. Es wurde festgestellt, daß das Feld der Landjugend welches bei der Überschwemmung im Frühjahr verwüstet wurde, wieder in Ordnung gebracht werden muß.“*

Dies bezieht sich auf das Hochwasser 1965, welches bis zum Landjugendfeld (3. Ried) wirkte.

### **Leistungspflügen:**

Das Leistungspflügen hatte in Gattendorf immer schon hohen Stellenwert besessen. Vor allem Hr. Krupits, Hr. Strasser und Hr. Tollovich betrieben diesen Wettkampf sehr intensiv. So wurde Hr. Erich Strasser Landesmeister in dieser Disziplin. Außerordentliches konnte Hr. Tollovich leisten.

So steht im letzten Protokoll für das Jahr 1965 zu lesen:

*„Obmann Kreminger begrüßt Pfarrer Wachtler, die Berater der Landjugend Schmied, Milletich und Kreminger (12). Mitglieder der Gruppe und Stefan Tollovich, dem Teilnehmer an der Weltmeisterschaft im Pflügen (Oslo Norwegen).“*

*Der Obmann lobt die besonderen Leistungen im Pflügen unseres Mitarbeiters hervor und wünscht Ihm den besten Erfolg in Oslo.*

*Berater Schmied betonte u. a. daß St. Tollovich nun die österr. Fahne bei der Weltmeisterschaft in Norwegen vertreten dürfe, was uns alle sehr freut.*

*Die Redner und die Gruppe wünschten Ihm dann eine gute Reise und viel Erfolg.“*

Bei dieser Weltmeisterschaft belegte Hr. Tollovich den hervorragenden 20. Platz. Die ganz „großen“ Jahre im Leistungspflügen kamen jedoch erst.

### **Stefan Tollovich – Europameister im Pflügen:**

Der Weg zum Europameister führte über das österreichische Bundes-Leistungspflügen 1966.

Danach ging es nach Frankreich zur Europameisterschaft.

15. Oktober 1966

## Österreichisches Bundesleistungspflügen 1966

In Graz - Krottenhof, Steiermark  
Landjugendarbeit und REGENT-Pflüge im Blickfeld der Öffentlichkeit

Die gebotenen Leistungen waren eine Demonstration bäuerlicher Facharbeit. Die Wettkämpfer zeigten, daß sie die Kunst des Pflügens beherrschen und im Verein mit fortschrittlichen Geräten imstande sind, Spitzenleistungen guter Pflugarbeit zu vollbringen.

Es ist kein Zufall, daß beim Bundesleistungspflügen 1966 die vier besten Pflüger mit REGENT-Pflügen arbeiteten.

1. Rang – Felix Wimmer, Lambrechten, Oberösterreich
2. Rang – Stefan Tollovich, Gattendorf, Burgenland
3. Rang – Heri Strohhäusl, Knittelfeld, Steiermark
4. Rang – Josef Goldberger, Rainbach, Oberösterreich

Unsere Wirtschaft hält Schritt  
mit dem Fortschritt –  
kauft österreichische Qualität!



REGENT-PFLUGFABRIK F. & C. BERGER • 4800 ATTNANG-PUCHHEIM, OÖ. • TEL. (07674) 355, 390 • FS 02 68512

## Europameister

Die beiden österreichischen Bundessieger 1966 im Pflügen qualifizierten sich für die Europameisterschaft 1967 in Frankreich. Am 8. Oktober 1967 zeigte ein internationales Kampffeld Spitzenleistungen guter Pflugarbeit. Österreichs Team bewies, daß es zur Weltklasse zählt. Der Sieg war überzeugend: Stefan Tollovich aus Gattendorf in Burgenland erreichte den 1. Rang und wurde somit Europameister. Felix Wimmer aus Lambrechten in Oberösterreich trug mit seinem beachtlichen 4. Rang zum österreichischen Mannschaftsieg bei. Auch die Wahl der Geräte war für den Erfolg der beiden Österreicher entscheidend: sie pflügten mit REGENT-Pflügen.

„..... Stefan Tollovich aus Gattendorf in Burgenland erreichte den 1. Rang und wurde somit Europameister. ....“



Und dies ist der Pokal zum Gewinn der Europameisterschaft 1967.



Auch im Jahre 1968 war Herr Tollovich noch aktiv beim Leistungspflügen.

Aufgrund dieser Erfolge gab es natürlich Ehreenauszeichnungen und Anerkennungen.

Hr. Tollovich wurde aufgrund der Erfolge zu verschiedenen Terminen auf Bundes- und Landesebene eingeladen.

Stefan Tollovich wurde von Herrn Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dr. Karl Schleiner eingeladen.



Einige der folgenden Bilder spiegeln die Genauigkeit des Pflügens wieder.





**Eine späte, posthume Verbeugung vor den erbrachten Leistungen!**



**Protokoll über**

Gruppenabend - Gründungsversammlung  
vom 15.11.1967

Ort: Gasthaus Windisch Beginn 19.30<sup>h</sup>

Anwesend: 11 Mitglieder Ende 21.30<sup>h</sup>

Begrüßung durch den Obmann Stellvertreter  
Schulz Alfred.

Vortragende waren (Frau) Landeslandjugendreferentin  
Frau Fachlehrerin Fischer und Bezirksreferentin  
Frau Fachlehrerin Lehn.

1. Wahl der Funktionäre

- a) Leiterin einstimmig (11 St.)
- b) Stellvertreterin (10 St.)
- c) Schriftführerin (6 St.)

2. Vortrag über den Sinn und Zweck der Landjugendarbeit  
für Mädchen.

- a) Bestellung der Zeitschrift „Landjugend“
- b) Besprechung der heutigen Kinderarbeit (Stickerarbeit)
- c) Bestellung des Leinens.

Genehmigt

Leiterin Kremlinger Rosa

Thüringer Hilde Schriftführerin

## Die 70er Jahre

Das Protokollbuch wurde erst wieder 1971 weitergeführt. Die Mitgliederliste erweiterte sich auf 33 Personen. Obmann Franz Werdenich führt die Landjugend „ohne besondere Vorkommnisse“.

1972 übernahm Roman Thüringer die Leitung der Landjugend. Anhand der Protokolle ist zu ersehen, dass die Gruppe sehr aktiv war. So wurde am Traktorkurs, Landjugendseminar, Rednerschulung, Bezirksrallye und Mädchenwettbewerb teilgenommen.

Am 8. Juli 1972 fand der LJ-Ausflug statt, welcher ausführlich beschrieben wird. „Um 6 Uhr fuhren 50 Jungbauern und Jugendliche von Gattendorf ab.“ Danach folgt eine Wegbeschreibung sowie die einzelnen Tagesstationen.

Die nächste Neuwahl fand im Februar 1974 statt:

An das  
Landw. Bezirksamt  
Weiniedl / See

Landjugendgruppe  
Gattendorf

Betref. Neuwahlen

Die Landjugendgruppe Gattendorf hat  
am 2.2. 1974 ihre Vollversammlung abgehalten.

Bei dieser Versammlung wurden folgende  
Funktionen neu gewählt:

Obermann:	Karl Reints	2474 Gattendorf	34
Ober. Stv.	Franz Schmitt	2474 Gattendorf	300
Konier	Monia Steurits	2474 Gattendorf	8
Schiffh.	Monia Stillehilt	2474 Gattendorf	61
Wirtschaftler:	Roman Thurninger	2474 Gattendorf	18

Der neue Vorstand hofft in auf die  
selbe Unterstützung wie der Bezirksleitung  
wie bisher und fühlt sich honorar

Ein interessanter Vermerk ist in der Niederschrift vom 1.4.1975 unter Punkt 2 zu lesen:

*„In Gattendorf ist es Sitte, dass die Landjugend den Bischof zur Firmung entgegen reitet. Sofort erklärten sich 6 Burschen und 1 Mädchen bereit, diese Tradition fortzuführen.“*

Es gibt auch noch Bilder von dieser Tradition.



*Reitergruppe der Landjugend erwarten den Bischof zur Firmung*



*Ehrengelcit des Bischofs zur Visitation und Firmung*



*Landjugendausflug 1978 nach Kärnten*

### **Der Acker der Landjugend Gattendorf**

Wie schon Eingangs erwähnt, ging die Verpachtung eines Feldes von der Urbarialgemeinde Gattendorf mit der Gründung der Landjugend Hand in Hand. Das Feld wurde von 1959 bis zum Jahre 1979 bestellt und geerntet. Im Jahr 1979 gab es in der Urbarialgemeinde Gattendorf große Verkäufe von Grund und Boden. So wurde die heutige Spannweide aufgrund der Baumöglichkeit nach Errichtung eines Flussdamm an der Leitha zum Verkauf freigegeben. Im Zuge dieses großen Grundverkaufes wurde auch das Feld, welches die Landjugend jahrelang in Pacht hatte, verkauft.



*Feldarbeit 1978*



*Rote Markierung zeigt die Lage des Landjugend-Feldes*

### **1980 – 1986 Die Jahre zwischen Feldverkauf und Landjugendkeller:**

Nachdem die Bewirtschaftung und der damit verbundene Erlös des „Landjugendfeldes“ nun nicht mehr möglich war, mussten neue Ideen gefunden werden. Der damalige Obmann Franz Vihaneck (1980 – 1984) startet mit folgendem Vorschlag seine Funktionstätigkeit: *„Die Langjugendgruppe sollte bei Hochzeiten den Vorzug halten und bei dieser Gelegenheit wird ein bestimmter Betrag in die Landjugendkassa fließen, damit auch jetzt unser*

*Kassier kein Defizit zu verbuchen braucht.*<sup>90</sup> Des Weiteren wurden Mitgliedsbeiträge in der Höhe von 50 ÖS eingehoben. Neu war auch die Gestaltung des Erntedankfestes bei der Annakapelle, welches mit einem Traktorgeschicklichkeitsfahren am Rübenplatz und einer Tanzveranstaltung im Gasthaus Limbeck einen schönen Rahmen für diesen Festtag bildete.

Die Dorfverschönerung war bereits Anfang der 80er Jahre ein Thema für die Landjugend. So steht zu lesen:

*„Da unsere Gruppe einen Mitgliederstand von 38 Leuten hat, sollten wir viel mehr zur Dorfverschönerung beitragen. Obmann Vihanek machte der Gemeinde den Vorschlag, daß die Landjugend den Zaun vor unserem Park streichen wird.“*<sup>91</sup>

Des Weiteren wurde im Zuge der Dorfverschönerung auch die „Johannes Statue“ renoviert:

*„3. Tagesordnungspunkt: Dorfverschönerung – Renovierung der Johannes Statue: 1. Planieren des Platzes, 2. Rasen anlegen, 3. Streichen der Statue, 4. Versetzen eines alten Steines, 5. Sträucher setzen“*<sup>92</sup>

Im Zuge dieser Renovierung wurde auch ein alter Stein gesetzt. Der genaue Anlass für diese Setzung ist nicht mehr bekannt. Mit Sicherheit kann nur mehr gesagt werden, dass sich dieser Stein im Hause Schulz (heute Unt. Dorfstr. 43) befand.

Nähere Auskünfte über die Geschichte dieses Steins ist in der Allgemeinen Landestopographie des Burgenlandes aus dem Jahre 1954 auf Seite 196 zu lesen:



*„Wegkreuz: Fragmente aufbewahrt bei Johann Kreminger, Nr. 43. Früher am Ortsende gegen Zurndorf. Quadratischer Pfeiler mit Inschrift: '1651 / dis khrez / hat lassen / machen Ma / tthias Her / vatinich mit / nachbar zu / Gattendorff / und Magdale / na sein Haus / frau got z / u lob unt / eh ... h.'“*

<sup>90</sup> Quelle: Protokollbuch der Landjugendgruppe 1980, Jahreshauptvers. 4. Jänner 1980

<sup>91</sup> Quelle: Protokollbuch der Landjugendgruppe 1980, Gruppenversammlung 9. März 1980

<sup>92</sup> Quelle: Protokollbuch der Landjugendgruppe 1980, Versammlung 11. 5 1980



Das erste Bild zeigt die Aktivitäten der Landjugend 1981 mit dem Setzen des Steines. Das zweite Bild den Platz, wie er sich heute präsentiert. Blickrichtung Kittsee.

Eine sehr interessante Einladung gab es bei der Gruppenversammlung am 26.12. 1980 mit folgendem Wortlaut:

*„Die Landjugend Gattendorf lädt Sie sehr herzlich zum 30-jährigen Jubiläum der LAG Gattendorf ein.*

*Tagesordnung: Jahreshauptversammlung mit anschließendem gemütlichen Beisammensein.*

*SONNTAG, 4. Jänner 1981 Gasthaus Limbeck, Beginn: 19 Uhr.“*

Da die Gründung der Landjugend Gattendorf keinesfalls 1951 vonstatten gegangen sein kann, ist davon auszugehen, dass Jahreszahlen geschichtlicher Ereignisse vor dem Bestehen des Vereins zur Erforschung der Ortsgeschichte von Gattendorf nicht so genau genommen wurden. Leider gibt es für die folgenden Jahre keine Niederschriften und somit ist auch der Ablauf der Jubiläumsfeier nicht näher bekannt.

Das Jahr 1984 brachte einen neuen Vorstand. An der Spitze stand Obmann Thomas Ranits. Diesem 9. Obmann in der Reihenfolge seit Bestehen der Landjugendgruppe Gattendorf gelang es, mit nur einer Idee den Verein über Jahrzehnte, bis zum heutigen Tage, eine Grundlage zum Fortbestand des Vereines zu geben. Mehr davon unter „Landjugendkeller 1986“ auf den nächsten Seiten.

Die Mitgliederliste der 80er Jahre zeigt einen schönen Querschnitt der verschiedenen gesellschaftlichen Elternhäuser der damaligen Zeit. Daraus ist zu erkennen, dass sich die Landjugend Gattendorf von einem ursprünglichen Jungbauernverein zu einem Jugendverein entwickelt hat. Durchgestrichenen sind die im Laufe der Jahre aus dem Verein ausgeschieden Mitglieder, was bei einem Jugendverein das Los eines jeden Mitgliedes ist.

### Mitglieder:

<del>Pinterich Doris</del>	<del>Pinterich Michaela</del>	Werdenich Andrea
Görlich Doris	<del>Keminger Michaela</del>	Reiter Andreas
Thüringer Franz	<del>Vihanek Franz</del>	<del>Vihank Waltraud</del>
<del>Vihanek Maria</del>	<del>Gottsbachner Gisela</del>	Ranits Thomas
Schulz Georg	<del>Schulz Beatrix</del>	Szöky Klaus
<del>Helm Karl</del>	Schulz Manfred	Schulz Franz
<del>Schulz Elisabeth</del>	Krems Josef	Guttman Hannes
<del>Tollovich Markus</del>	<del>Kreminger Annelies</del>	<del>Kreminger Martha</del>
Kreminger Waltraud	<del>Pregesbauer Franz</del>	<del>Habaes Viktor</del>
Ranits Hannes	<del>Ranits Franz</del>	<del>Hiernann Rosi</del>
<del>Hiernann Andreas</del>	<del>Strasser Gabi</del>	Strasser Reinhard
<del>Reiter Josef</del>	Reiter Hannes	Reiter Reinhard
<del>Renkl Roland</del>	<del>Hagara Angelika</del>	Schulz Eva
Kreminger Gerhard	Milletich Gerhard	<del>Ritter Adalbert</del>
Limbeck Fritz	<del>Slanits Martin</del>	Schalling Josef
Sikora Fritz	Depauly Alois	<del>Wachtler Klaudia</del>
Bauer Eleonore	Neuherz Gerhard	<del>Neuherz Karl</del>
<del>Schulz Elisabeth</del>	<del>Rauhs Karl Heinz</del>	<del>Neuherz Helmuth</del>
Ujhely Michaela	Görlich Sigrid	Windisch Ilona
Depauly Andrea	Thüringer Anna	Kreminger Hans
Schulz Hannes	Werdenich Franz	Depauly Alexander
Stifter Karin	Ujhely Andrea	Ranits Robert
Gutmann Karin	Banczi Verena	Brandl Birgit
Hadner Fred	Szöky Heinz	Schulz Martha
Rhaus Eva	Windisch Alfred	

Bei der ersten Sitzung des neuen Vorstandes am 13.03.1984 wurden die Ämter den einzelnen Personen zugeteilt. Obmannstv. Reinhard Reiter, Kassier Manfred Schulz, Organisationsreferentin Maria Vihanek, Mädchenführerin Doris Pinterich und Schriftführerin Elisabeth Schultz. Auch gab es, wie üblich bei neuen Funktionären, neue Aufgabenfindungen und Vorgehensweisen. So wurde der Vorschlag des „Strohverladen“ (Strohverkauf nach Tirol) gebracht.

Ein, im Nachhinein gesehen, interessanter Vorschlag kam von meiner Person. So steht im Protokollbuch des Jahres 1984 unter Vorstandssitzung:

*„Vom Reiter Reinhard kam die Idee einen Gesellschaftsabend im Gasthaus Limbeck zu veranstalten. Es sollten Sketche und Theaterstücke vorgetragen werden.“*

Daraus ist zu erkennen, dass mein Herz schon in frühen Jahren an den Brettern, die die Welt bedeuten, hing.

### **Landjugendkeller 1986:**

Erstmalig ist in der Gruppenversammlung vom 4. 7. 1986 die Rede vom zukünftigen Landjugendkeller, so wie wir in heute kennen. So ist unter Punkt 3 der Tagesordnung folgendes zu lesen:

*„Renovierung und Gestaltung eines Kellergewölbes zum LJ-Clubhaus. Einzelne Arbeiten (wie z.B. Verlegung elektr. Leitungen) werden an qualifizierte Mitglieder übertragen. Dieser Vorschlag wurde mit großer Begeisterung angenommen“.*<sup>93</sup>

Im Verlauf des Sommers 1986 wurde der „Landjugendkeller“ auf Vordermann gebracht und für die Eröffnungsfeier am 11. Oktober 1986 fertiggestellt. Die LJ-Mitglieder waren der Meinung, alle Mitglieder (auch schon die aus alten Tagen) zu einem Treffen im neuen Klublokal einzuladen. Hauptpunkt der Eröffnung ist die Inbetriebnahme des Kellers zum LJ-Klublokal.<sup>94</sup>



<sup>93</sup> Protokollbuch der Landjugendgruppe 1984, Gruppenversammlung 4. 7. 1986

<sup>94</sup> Quelle: Protokollbuch der Landjugendgruppe 1984, Gruppenversammlung 5. 9. 1986

Die Eröffnungsfeier war ein voller Gewinn für die Landjugend Gattendorf. Sowohl ein Blick in die Zukunft wie auch ein Schwelgen in der Vergangenheit beherrschten den tollen Abend. Nach der Begrüßung durch Obmann Thomas Ranits gab es zuerst Kulinarisches und danach „*Gschichtln aus der guten alten Zeit*“. Besonders Hr. Direktor Purth konnte auf ein großes Erinnerungspotenzial zurückgreifen und für sehr gute Unterhaltung sorgen.



### Die 90er Jahre:

Die Jahre 1990 bis 2000 zeichneten sich großteils durch Ausflüge, Feierlichkeiten (Weihnachtsfeier, Silvester, Bälle), Reinigungsaktionen, Sportveranstaltungen (Tischtennisturnier, Fußballturnier), Fahrtechnikurse (Teesdorf) aber auch Benefizveranstaltungen (Erntedankfest) aus.

So wurde die heute von der Gemeinde durchgeführte Flurreinigung („Kehraus“) ins Leben gerufen.

Protokoll vom 17.2.1991 Punkt 1: *„Flurreinigung findet am Samstag, den 30.3. um 10 Uhr statt. Ort – Sportplatz – Müllplatz.“*

Des Weiteren ist in diesem Protokoll über den bevorstehenden Ausflug in unsere Deutsche Namensgemeinde Gattendorf zu lesen: *„Der Ausflug soll nach Deutschland führen, wobei auch Gattendorf besucht wird. Datum wahrscheinlich vom 15. -18.8.1991.“*



*Rast im Turnsaal in Gattendorf/Deutschland*

Bei diesem Ausflug wurde erstmalig mit einer Videokamera aufgezeichnet. Dieser Film gilt heute noch als „Klassiker“ und zeigt die Zusammengehörigkeit der damaligen Jugend sehr schön wieder. Die damalige Unterbringung war ein Turnsaal, ähnlich dem der Volksschule von Gattendorf in Burgenland. Drei Tage und zwei Nächte ging es ziemlich hoch her, da sich die Mädchen und Burschen und dazu noch unsere deutschen Freunde den Turnsaal mehr oder weniger teilten!

Ein großes und recht ungewöhnliches Event war das Landjugendkränzchen 1993. Das besondere daran war der Veranstaltungsort. Es wurde, zum letzten Mal, beim Gasthaus Limbeck durchgeführt. Die Eröffnung, ein Can-Can Tanz, brachte die Zuschauer zu regelrechten Beifallsstürmen. Etwas Nostalgie schwang durch den ganzen Abend und bei toller Stimmung auf alten Bänken blieb diese Veranstaltung noch lange in guter Erinnerung.



Spätestens 1992 wird auch eine alljährliche Spendenaktion für die Kinderkrebsforschung im St. Anna Kinderspital durchgeführt. Das Erntedankfest wird zum Anlass genommen und bei der Annakapelle eine Agape abgehalten. Der Reinerlös wurde meist auf eine schöne runde Summe aufgerundet (z.B. 1995 von 6.728 ÖS auf 10.000 ÖS).

*Vertreter der Landjugend Gattendorf bei der Überreichung der Spende.*





FORSCHUNGSINSTITUT FÜR KREBSKRANKE KINDER  
IM ST. ANNA-KINDERSPITAL A-1090 WIEN, KINDERSPITALGASSE 6  
☎ 0222/40 4 70, FAX 4087230 D U R C H W A H L 4 0 0

An die  
Landjugend

2474 Gattendorf

BANKVERBINDUNGEN:

Zentralsparkasse und Kommerzbank Kto-Nr.: 638 188 600  
Die Erste Österreichische Spar-Casse Kto-Nr.: 031 83777  
Österreichische Volksbanken AG, Kto-Nr.: 905025 0000  
Creditanstalt - Bankverein Kto-Nr.: 0972 36180 00  
Österreichische Länderbank Kto-Nr.: 240 112 533  
Raiffeisenbank Wien Kto-Nr.: 6 202 808  
BAWAG Kto-Nr.: 02410 767 573  
GIROZENTRALE Kto-Nr.: 07170

Wien, am 19. Oktober 1992

Sehr geehrte Damen und Herren,

wir möchten Ihnen von ganzem Herzen für Ihre Hilfe zugunsten der  
Forschung für krebskranke Kinder im St. Anna-Kinderspital danken.

Seinen einmaligen Charakter hat dieses Forschungsinstitut deshalb,  
weil es in einem Kinderspital angesiedelt ist, das sich schwer-  
punktmäßig mit Krebs im Kindesalter beschäftigt.

Die Arbeitsgruppen des Forschungsinstitutes sind nun bereits seit  
4 Jahren bemüht, daß wissenschaftlich-fachliche "know-how" und die  
Kliniknähe in einem ausgewogenen Verhältnis von angewandter und  
Grundlagenforschung optimal auszunützen. Der Bogen spannt sich von  
der Adaptierung und Verbesserung unmittelbar diagnostisch an-  
wendbarer Techniken, über die Neuentwicklung von Methoden bis hin  
zur Definition und Analyse von genetischen Veränderungen.

Das Forschungsinstitut für krebskranke Kinder konnte nur dank groß-  
zügiger Spenden errichtet werden und ist fast ausschließlich auf  
die Unterstützung der Bevölkerung angewiesen.

Auch im Namen der betroffenen Kinder möchten wir uns nochmals für  
Ihre Mithilfe bedanken und verbleiben

mit freundlichen Grüßen

FORSCHUNGSINSTITUT FÜR  
KREBSKRANKE KINDER  
*Michaela Ranzinger*

Michaela Ranzinger  
Leiterin der Organisation

Einige Gruppenbilder der 90er Jahre



*Landjugendturnier 1992*



*Ausflug nach Hermagor / Kärnten 1994*



*Landjugendgruppe ca. 1994*



*Ausflug nach Gosau 1997*

In dieser Zeit wurde auch jährlich ein LJ-Heuriger veranstaltet. Es gab Brote, Aufstriche, Surbraten und guten Wein. Die Musik war noch im Geiste der 60er Jahre. So steht im Protokoll vom 2.7.1995 unter Punkt 10 zu lesen:

*„LJ-Heuriger am 16.9., 17.9. 1995 .. Musik: Ranger u. Master“*

Am 10. und 17. Oktober 1998 stand die 2. Ausbaustufe einer umfassenden Renovierung des LJ-Kellers auf der Agenda der LJ-Gattendorf. Leider gibt es keine schriftlichen Unterlagen über die erste Ausbauphase und auch keine über die Abrissparty. Nach mündlichen Aussagen wurde im Zuge eines LJ-Heurigen das Innenleben des Kellers bis auf die Grundmauern entfernt (abgerissen). Diese Abrissparty hinterließ einen ziemlich festen Eindruck und viel Staub und viel Müll. Im Protokoll der 2. Vorstandssitzung vom 12.11.1998 ist unter Punkt 2 folgendes zu lesen:

*„Der Gesamtaufwand für die Kellerrenovierung der Jahre 1997 und 1998 betrug ca. öS 68.000,--. Die Finanzierung setzte sich wie folgt zusammen:*

- *Förderung vom Land Burgenland im Jahre 1997: öS 10.000,--*
- *Förderung vom Land Burgenland im Jahre 1998: öS 10.000,--*
- *Subvention von der Gemeinde Gattendorf im Jahre 1998: öS 10.000,--*
- *Finanzierung aus Eigenmitteln der Landjugend Gattendorf: öS 38.000,--“*

Eine legendäre Veranstaltung war auch der Silvester 1998. Nachzulesen in der Niederschrift der Landjugendsitzung vom 02.10.1998 im LJ-Keller Gattendorf unter Punkt 10:

*„Silvester 1998 – Vorschlag Tourismusverband:*

*Nach der Vorabendmesse – kleiner Silvestermarsch ca. 4 – 5 km mit Labstation.*

*Start und Ziel Cafe Blaues Wunder.*

*Anschließend Eröffnung der Punschstände (Landjugend und Volleyballverein).*

*Es gibt Punsch, Glühwein, Tee, Schmalz, Grammelschmatz und Speckbrote (Kirchengasse gesperrt – die Stände in Richtung zueinander mit eventuell Tanzboden dazwischen).*

*Im Cafe Blauen Wunder spielt eine Band bis in die Morgenstunden.*

*Vereinbart wird eine Cola–Rum-Time und ev. Cola-Bacardi-Time.*

*Um Mitternacht gibt es ein Feuerwerk im alten Schulhof“*

## Das neue Jahrtausend:

Es gab, wie üblich in der schnelllebigen Zeit der Landjugend, auch für das neue Jahrtausend viele Änderungen, Neuerungen, manche gute Ideen und viel Burschen und Mädchen von Gattendorf, welche in diesem Verein eifrig mitarbeiteten.

Die erste Vollversammlung fand am 24.01.2000 im Sporthof Gattendorf statt.

*„Anwesende Funktionäre: Lengyel Gregor, Laschitz Michael, Ing. Gruber Sascha, Metzl Barbara, Kreminger Alexandra.“*

Die folgende Vollversammlung vom 22.3.2000 zeigt anhand der Tagesordnung die vielen Aktivitäten der LJG.

- |                                |                                      |
|--------------------------------|--------------------------------------|
| 1. Begrüßung                   | 9. LJ-4er Cup am 27.5.2000           |
| 2. Landjugendball 2000         | 10. LJ-Keller-Eröffnung              |
| 3. LJ-Ball2001                 | 11. LJ-Sommerprogramm 2000           |
| 4. LJ-Schiausflug am 11.3.2000 | 12. Maibaumstellen                   |
| 5. LJ-Kochkurs am 16.3.2000    | 13. LJ-Heizkanone                    |
| 6. Faschingumzug 2000          | 14. LJ-Schaukasten                   |
| 7. Flurreinigung 2000          | 15. LJ-Vorstand-Zukunftsperspektiven |
| 8. News vom LJ-Bezirk          | 16. Allfälliges                      |

Eine historisch wichtige Versammlung fand am 23.9.2000 im Landjugendkeller statt. Erstmals trat eine Frau an die Spitze der Landjugend. Punkt 6 des Protokolls der 12. Vollversammlung:

*„Neuwahlen – Nach Bekanntgabe, daß Frau Barbara Metzl bereit wäre, die Führung der Landjugend Gattendorf auf die befristete Laufzeit von einem Jahr zu übernehmen und nach dem Aufruf auf weitere Anträge für die Funktion des Obmannes, wurden schriftliche Wahlen abgehalten.“*

*Nach Auszählung der Stimmen durch Ing. Gruber Sascha wurde eine deutliche Mehrheit für Frau Barbara Metzl bestätigt. Sie bedankte sich in kurzer, prägnanter Form für das positive Wahlergebnis und versprach die zugeteilte Aufgabe mit bestem Wissen und Gewissen ausführen zu wollen.“*



**Landjugend Gattendorf**



An die  
Landjugend  
und Absolventengemeinschaft  
Untere Hauptstraße 47  
7100 Neusiedl am See

Gattendorf, am 24.11.2000

Betrifft:

**Vollversammlung der Landjugend Gattendorf – Neuwahlen**

Sehr geehrte Damen und Herren!

Wir erlauben uns Ihnen höflichst mitzuteilen, daß die Landjugend Gattendorf in den vergangenen Wochen eine Versammlung abgehalten hat.  
Es wurde ein neuer Ortsvorstand gewählt, welcher sich wie folgt zusammensetzt:

<b>FUNKTION</b>	<b>NAME</b>	<b>Adresse</b>
<b>Obfrau:</b>	METZL Barbara	2474 Gattendorf, Stockwiese 44
<b>Obmann Stv.:</b>	LENGYEL Gregor	2474 Gattendorf, Bahnstraße 18
<b>Schriftführer:</b>	LASCHITZ Michael	2474 Gattendorf, Leithagasse 6
<b>Kassier:</b>	Ing. GRUBER Sascha	2474 Gattendorf, Bahnstraße 70
<b>Postempfänger:</b>	LASCHITZ Michael	2474 Gattendorf, Leithagasse 6 Tel. 02142/6969 od. 0676/3818229

Eine diesbezügliche Meldung ergeht auch an die Landjugendreferat der burgenländischen Landwirtschaftskammer.

Wir ersuchen um Kenntnisnahme und zeichnen  
Mit freundlichen Grüßen

  
LASCHITZ Michael  
Schriftführer

  
METZL Barbara  
Obmann

Der Stil der Protokollführung zeigt auch recht anschaulich, wie familiär sich das Zusammenleben innerhalb des Vereines verhielt. Ein Ausschnitt aus selbigem Protokoll:

*„Ein großes Dankeschön für die geleistete Arbeit als Mädchenvertreterin sprach der scheidende Obmann Lengyel Frau Alexandra Kreminger aus. Mit Beifall wurde Ihre Leistung bestätigt und die hübsche Persönlichkeit vom Funktionärsdienst verabschiedet.“*

Seit dem Jahre 2002 ist eine größere Veranstaltung, wie z.B. der LJ-Ball, in Gattendorf aufgrund fehlender Räumlichkeiten nicht mehr möglich. So wurde erstmalig am 2.2.2002 der Landjugendball im Gasthaus Kuster in Pama abgehalten. Diese sehr gut besuchte und durch die Polonaise und Mitternachteinlage sehr unterhaltsame Veranstaltung wurde in den Jahren 2003 – 2010 weiterhin in Pama durchgeführt.

Am 29.6.2002 fand das KIXX-Konzert am Sportplatz in Gattendorf statt. Die Freiwillige Feuerwehr und die Landjugend brachten diese Großveranstaltung auf die Beine. Im Zuge des Konzertes wurde ein anschließender Frühschoppen durchgeführt. Das Samstag-Konzert mit der Gruppe Clannish Heap und den KIXX war über alle Erwartungen ein voller Erfolg. Hunderte Jugendliche drängten in das Zelt und die beiden Band's spielten hervorragende Musik.

Am 10.10.2002 ging die Ära der weiblichen Führung des Vereins mit einer Neuwahl zu Ende.

Die erste Irish-Night in Gattendorf wurde am 7. Juni 2003 im Hof der alten Volksschule veranstaltet. Die Band „The Mahoones“ waren die Star's dieses Abends, jedoch gelang es einer kleinen unscheinbaren Gruppe von Musikern sich in das Herz der Gattendorfer zu spielen. Auch heute wird die erste irische Musikband aus Gattendorf, die Gruppe „Na Iomain“ (= die Spielleute), noch gerne gehört.

Es war jedoch nicht alles eitel Wonne in der Geschichte der Landjugend Gattendorf. So ist aus dem Protokoll der Vollversammlung vom 3.8.2005 unter Punkt „Bürgermeisterbesuch“ folgendes zu lesen:

*“Da es bei diversen Feiern Ausschreitungen gegeben hat, war der Obmann beim Bürgermeister geladen. Dieser erklärte ihm, dass wir keine größeren Feste mehr machen dürfen, da keine Sanitären Anlagen im Keller vorhanden sind und ebenso es keinen Notausgang gibt. Das heißt ebenso, dass es im Landjugendkeller keine Konzerte mehr geben darf... Ebenso sagte der Bürgermeister, dass wir Probleme mit Strom und Wasser haben werden, da die Volksschule abgerissen wird. Gruber Sascha organisiert Strom, da er Ansprechpartner kennt.“*

Die Jahre 2005 – 2010 verliefen groÙtenteils mit Renovierungsarbeiten am und im LJ-Keller. Die Aktivitäten der LJ schlossen das beinahe jährlich stattfindende Tischtennisturnier ein, sowie den LJ-Ausflug.

Aufgrund eines technischen Gebrechens, eine Computer-Festplatte auf welcher sich die Protokolle der Versammlungen der Landjugend Gattendorf befanden ging kaputt, gibt es leider keine schriftlichen Unterlagen mehr über diese Jahre.

Eine Neuerung brachte der Beginn des Jahres 2011. Der traditionelle Landjugendball wurde nicht, wie üblich im Gasthaus Kuster abgehalten, sondern in der Veranstaltungshalle von Neudorf.

Beim Pfingstturnier 2011 gelang der Gattendorfer Landjugend das Erreichen des Finales welches erst im ElfmeterschieÙen denkbar knapp verloren ging.



*FuÙball – Pfingstturnier 2011*

### Resümee:

Zwei groÙe Entscheidungen waren für die Entstehung und die Fortführung der Landjugend Gattendorf als Verein von Bedeutung. Zum Ersten war die Verpachtung des „Landjugendfeldes“ für die Gründung und den Erhalt des Vereins von 1958 bis zum Jahre 1979 essentiell. Zum Zweiten war und ist der „Landjugendkeller“ der Mittel- und Drehpunkt von 1986 bis zum heutigen Tage. Ohne diese beiden Hauptmerkmale der Jugendgruppe, gäbe es selbige in dieser Form mit Sicherheit nicht. Die typischen Erscheinungen einer Landjugendgruppe, nämlich ihre hohe Fluktuation (personelle Veränderung) bewirkt, dass sehr viele Jugendliche von Gattendorf Mitglieder der

Landjugend waren, bzw. sind. Somit kann dieser Verein auf eine enorme und nicht nachvollziehbare Zahl von Personen zurückgreifen, welche ihre Jugend mit der Landjugend Gattendorf verbrachten.

Im Anhang einige Mitgliederlisten, die einen repräsentativen Querschnitt geben und keine Vollständigkeit gewähren.

Nr.	Zuname, Vorname	A							
		1	2	3	4	5	6	7	8
1	Komelander Franz	e	e	x	/	/	/	x	
2	Komelander Alfred	/	/	/	/	/	/	/	/
3	Kochwaller Johann	x	x	x	x	x	x		
4	Kochwaller Peter	/	e	x	/	/	/	x	
5	Kreminger Karl	/	/	x	/	x	x		
6	Kreminger Maria	/	/	/	/	x	x		
7	Krieg Franz	x	x	x	x	x	x	x	
8	Mittelich Gerhard	x	x	/	/	/	/	/	/
9	Mittelich Maria	/	/	/	/	e	x		
10	Ranits Georg †	x	x	x	x	x	x		
11	Ranits Franz	x	x	/	/	/	/	/	/
12	Ranits Johann	x	x	x	x	x	x		
13	Ranits Karl 34	/	/	/	/	/	x		
14	Ranits Karl 124	/	/	/	/	/	x	x	
15	Reiter Anna	/	/	/	e	/	/	x	
16	Ritter Adalbert	/	/	/	/	/	/	e	
17	Schmiedt Franz †	/	/	/	/	x	x		
18	Slanits Maria	/	x	/	x	x	x		
19	Schalling Josef	x	x	x	/	/	/	/	/
20	Thüringer Georg	x	x	x	x	x	x		
21	Thüringer Johann	x	x	x	/	/	x	x	
22	Thüringer Roman	/	/	/	/	/	/	/	/
23	Vihanek Franz	/	/	/	/	/	/	/	/
24	Ringbauer Gerda					/	/	/	/
25	Wächter Andrea					/	x		
26	Vihanek Waltraud								
27	Reiter Eveline								
28	Mittelich Elisabeth								
29	Sinn Wolfgang								
30	Pregensbauer Franz								
31	Reiter Josef								
32	Neuberger Karl								
33	Schulz Evi								
34	Kasper Silvia								
35	Hiermann Andreas								
36	Limbeck Friedrich								
37	Helm Karl								
38	Ritter Margarethe								
39	Ritsteuer Elisabeth								
40	Ranits Hannes								
--									

Landjugend Gattendorf  
Mitgliederliste 1975

Mitgliederliste 1995:

Ambrusch Martin	Bauer Rainer	Bertoletti Manfred
Brunner Karl	Cserna Tatjana	Depauly Alexander
Gruber Sabine	Gruber Sascha	Görlich Susanne
Habacs Peter	Kasper Markus	Kasper Andreas
Kreminger Johann	Kreminger Hans	Kreminger Alexandra
Kreminger Ronald	Klics Klaus	Kochwalter Edith
Kochwalter Renee	Lengyel Gerhard	Lengyel Gregor
Litzenberger Brigitte	Litzenberger Daniela	Menyhard Susanne
Menyhard Rudi	Markovich Hubert	Reiter Reinhard
Reiter Andreas	Reiter Rafaela	Ranits Bianca
Szöky Heinz	Schweiger Gerhard	Schweiger Christian
Sommer Gerhard	Sommer Katrin	Sommer Alexander
Szikora Werner	Schulcz Manuela	Schulcz Gerald
Schulz Alfred	Schulz Hannes	Schulz Franz
Schulz Manfred	Schulz Carmen	Thüringer Franz
Werdenich Wolfgang	Werdenich Brigitte	Werdenich Franz
Widler Karin	Weiner Markus	Klics Simone

Landjugend Gattendorf – Mitgliederliste Stand 30.12.2003:

Ambrus Martin, Ob.Dorfstr. 28	Baranyai Raimund, Bahnstr.
Bartholich Daniela, Ob.Hauptstr. 31	Bartholich Sandra, Ob. Hauptstr. 31
<del>Bartholich Katrin, Am Sportpl. 1</del>	Bauer Rainer, Ob. Hauptstr. 27
Bertoletti Manfred, Ob. Dorfstr. 36	<del>Bertoletti Elke, Ob. Dorfstr. 36</del>
Brandl Sabrina, Unt.Dorfstr. 2	Brandl Verena, Unt.Dorfstr.2
<del>Brunner Karl, Zeiselhof</del>	<del>Depauly Alexander, Unt.Dorfstr. 49</del>
Derks Bernhard, Stockwiese	Fischer Katrin, Neubaugasse 35
Fischer Michael, Neubaugasse 35	Gruber Sascha, Ing, Bahnstr. 70
Gruber Verena, Bahnstr. 70	Hagara Gerhard, Rosengasse 1
Hiermann Philipp, Unt. Dorfstr. 9	Hofer Daniela, Bahnstr. 19
Kamellander Beate, Ob.Dorfstr. 4	Kamellander Michael, Ob.Dorfstr. 29
Kamellander Rebecca, Ob.Dorfstr. 29	<del>Kasper Markus, Unt.Hauptstr. 7</del>
Kochwalter Edith, Unt.Dorfstr. 18	<del>Kreminger Alexandra, Kittseerstr. 5</del>
<del>Kreminger Ronald, Kittseerstr. 5</del>	Kremsz Bernd, Ing. Lindenweg 6
Kruckenfellner Carmen, Ob.Dorfstr. 6	Kruckenfellner Werner, Ob.Dorfstr.6
Laschitz Michael, Stockwiese 44	Lengyel Gerhard, Lindenweg 1
Lengyel Gregor, Bahnstr. 18	Lörincz Manuel, Neubaugasse 3
<del>Meidlinger Karin, Stockwiese 15</del>	Meidlinger Sabine, Stockwiese 15
Metzl Barbara, Stockwiese 44	Neugebauer Philipp, O.Helmerg. 24
Neuherz Christoph, Ob.Dorfstr. 30	Pinter Jenny, Stockwiese 5
Pinter Stefanie, Stockwiese 5	Ranits Clemens, Leithagasse 3
Ranits Thomas, Ob.Dorfstr. 39	Redl Christian
<del>Reiter Andreas, Leithagasse 1</del>	Schalling Alexander, Unt.Dorfstr. 19
Schalling Markus, Hauptplatz 18	Schalling Michaela, Hauptplatz 18
Schalling Norbert, Unt.Dorfstr. 19	<del>Schulcz Brigitte, Unt.Dorfstr. 25</del>

Schulcz Gerald, Ob.Dorfstr. 10  
~~Schulez Markus, Ob.Dorfstr. 10~~  
~~Schulz Manfred, Hauptpl. 20~~  
 Sieberer Jürgen, Stockwiese 28  
 Sommer Bianca, Unt.Dorfstr. 11  
 Sommer Gerhard, Stockwiese 22  
~~Thüringer Andreas, Lindenhof~~  
 Wallerits Nicole, Neubaugasse 2  
 Weiner Markus, Ob.Dorfstr. 31  
 Wetschka Manuela, Unt.Dorfstr. 44

~~Schulez Johannes, Unt.Dorfstr. 25~~  
~~Schulz Franz, Dipl.Ing., Hauptpl 20~~  
 Sieberer Caroline, Stockwiese 28  
 Sommer Alexander, Unt.Dorfstr. 11  
 Sommer Brigitte, Stockwiese 22  
 Strasser Karin, Unt. Dorfstr.  
~~Wallerits Katharina, Neubaugasse 17~~  
 Wegleitner Christian, U.Hauptstr. 24  
 Wetschka Franz, Unt.Dorfstr. 44

### Mitgliederstand der Landjugend mit Juni 2011:

Baranyai Raimund  
 Darazs Manuel  
 Fischer Michael  
 Hagara Gerhard  
 Hodosi Norbert  
 Krankl Dominik  
 Lörincz Manuel  
 Neuherz Christoph  
 Ranits Clemens  
 Schalling Alexander  
 Scherbl Marco  
 Stefanek Nadine  
 Thüringer Stefanie  
 Vihanek Julia

Bleich Michael  
 Englert Laura  
 Guttmann Daniel  
 Hiermann Angela  
 Hodosi Jessica  
 Leitner Stefan  
 Markl Mario  
 Reiter Christina  
 Ranits Thomas  
 Schalling Markus  
 Schulcz Markus  
 Strasser Fabian  
 Vihanek Christian  
 Wallerits Karin

Christ Franz  
 Fabsich Lisa  
 Göschl Jasmin  
 Hiermann Philipp  
 Kasper Bernhard  
 Lengyel Gregor  
 Milletich Yvonne  
 Reiter Viktoria  
 Ranits Theres  
 Schalling Norbert  
 Sieberer Andreas  
 Szikora Dominik  
 Vihanek Caroline  
 Wegleitner Christian



*Landjugendgruppe 2011*

## Funktionäre der Landjugend Gattendorf

Funktionäre der Landjugend Gattendorf						
Jahr	Obmann	ObmannStv	Schritfführer	Kassier	Leiterin	Wirtschafter
1958	Josef Kreminger					
1962	Karl Kreminger	Erich Strasser	Franz Thüringer sen.	Tollovich Stefan		
1967	Franz Thüringer	Alfred Schulz				Johann Kreminger Nr. 67
1968		Franz Werdnich	Alfred Schulz	Josef Reiter sen.		
1969	Franz Werdnich	Alfred Schulz	Roman Thüringer	Johann Thüringer		
1972	Roman Thüringer	Karl Ranits Nr. 34	Maria Milletich	Johann Thüringer		Herbert Kobor
1973				Karl Kreminger Nr. 12		
1974	Ranits Karl Nr. 34	Schmidt Franz	Maria Milletich	Maria Slanits		Roman Thüringer
1976	Roman Thüringer	Manfred Kamellander	Franz VihaneK	Gerhard Milletich		Adalbert Ritter
1980	Franz VihaneK	Franz Pregesbauer	Maria Ranits	Andreas Hiermann	Margarete Ritter	
1981		Josef Reiter			Elenore Bauer / Anneliese Kreminger	
1984	Thomas Ranits	Reinhard Reiter	Elisabeth Schultz	Manfred Schulz	Doris Pinterich / Maria VihaneK	
1986			Doris Görlich			
1988	Franz Thüringer	Andreas Reiter	Rafaela Reiter	Johannes Schulz	Susanne Menyhart	

1991	Gerhard Sommer	Andreas Reiter & Bianca Ranits			Johannes Schulz & Johann Kreminger Nr. 12	
1993	Johannes Schulz	Gerhard Sommer	Alfred Schulz / Susanne Görlich		Gerald Schulcz	Bianca Ranits
1995	Sascha Gruber	Michael Laschitz	Alexandra Kreminger / Manuela Schulcz		Gregor Lengyel	Barbara Metzl Alexandra Kreminger
1998	Gregor Lengyel		Sascha Gruber		Barbara Metzl	
2000	Barbara Metzl	Gregor Lengyel	Michael Laschitz		Sascha Gruber	
2002	Michael Kamellander	Markus Schulcz	Kamellander Rebecca		Nicole Wallerits	
2005	Markus Schulcz	Norbert Schalling	Christoph Neuherz		Philipp Hiermann	
2006			Thomas Ranits jun.		Christoph Neuherz	
2008	Manuel Lörenz	Andreas Sieberer	Thomas Ranits jun. / Christoph Neuherz		Daniel Guttmann / Dominik Szikora	
2011	Andreas Sieberer	Dominik Krankl	Christoph Neuherz		Hagara Gerhard / Dominik Szikora	

## Bierbrauerei, Branntwein- und Spiritusbrennerei in Gattendorf

Reinhard Kirchmayer

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts war die Gattendorfer Herrschaft auf mehrere Familien aufgeteilt und deren Besitzverhältnisse ausgesprochen unübersichtlich.

Ende des 17. Jahrhunderts wird durch die kanonische Visitation vom 2.10.1696 über die Besitzrechte der Gattendorfer Herrschaft wie folgt berichtet: *„Ich besuchte die Kirche der Hl. Dreifaltigkeit in Gattendorf, das mehreren Grundherren, nämlich den Grafen Franz und Daniel Esterházy, Franz Babocsay, der Familie Rumi, der Frau Christina Zenyei und der Petronella Nagymihaly gehört.“*

Neben der gräflichen Familie Esterházy und den im Visitationsbericht angeführten Familien hatten zu Anfang des 18. Jahrhunderts die Nachfahren in dritter Generation der Familie Sebastian und Barbara Rauscher, wie z.B. Barbara Rumi, die in 1. Ehe mit Kaspar Sennye und in 2. Ehe mit Paul Orosz verheiratet war, Besitzrechte in Gattendorf. Ihr Anteil zerfiel dann durch Heirat und Erbe weiter in die der Familien Sennye, Orosz, Nagymihaly, Ocskay, Schloßberg und Revay.

Unter diesen sind zwei Familien, die mit der Bierbrauerei und Branntweimbrennerei zu Beginn des 18. Jahrhunderts in Verbindung gebracht werden.

Herr Hofrat Dr. Harald Prickler aus Eisenstadt hat im Rahmen eines Forschungsprojektes über Bierbrauereien im burgenl.-westungar. Raum auch über die Gattendorfer Brauerei Quellen erschlossen und einige Daten aus der Zeit von 1704 – 1739 für diese Arbeit dankenswerterweise zur Verfügung gestellt.

Danach pachtete **Christian MUCKH**, ein Bierbraumeister aus Gattendorf in Ungarn im Jahre **1704** das städtische Brauhaus von Hainburg laut Beschluss der Ratssitzung vom 20.3.1704 um 300 fl jährlich.<sup>95</sup> Das bedeutet daher, dass in Gattendorf schon **vor 1704** eine Bierbrauerei bestanden haben muss.

Christian Muckh war anscheinend sehr wohlhabend, da er neben anderen Bürgern 1706 der Stadt Hainburg zum Ankauf des Lavergne'schen Hauses, das 2.750 fl kosten sollte, 400 fl leihen wollte.<sup>96</sup>

---

<sup>95</sup> Josef Maurer „Geschichte der landesfürstlichen Stadt Hainburg“, Wien 1894, S 398

<sup>96</sup> ebenda S 410

Am 3. Mai 1707 wurde das Hainburger Brauhaus auf weitere drei Jahre gegen jährlich 350 fl wieder an Christian Muckh verpachtet. Im gleichen Jahr kaufte er die „Spitalgerste“ um 42 xr/Metzen. Zum Vergleich einige Preise: 1 Pfund (ca. 1/2 Kilo) Rindfleisch 5 xr, 1 Pfund Kalbs- oder Schweinefleisch 6 xr, Schöpsernes 4xr, 1 Maß<sup>97</sup> (1,4 Liter oder 4 Seidel) Wein 5 xr, 1 Maß Bier 3 xr, ein Laib Brot zu 5 Pfund (2,5 kg) kostete beim Bäcker 6 xr. Der Taglohn eines Weingartenarbeiters betrug für das Schneiden 17 xr, Unkrautjäten und Rebenaufbinden 12 xr. Für Essen und Trinken mussten die Arbeiter selbst sorgen.<sup>98</sup>

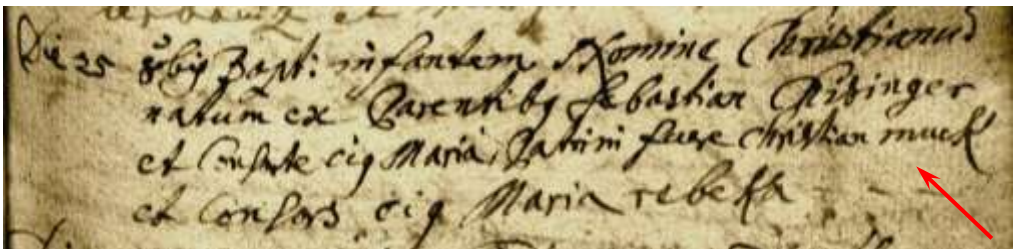
1710: „Da der Brauhauspächter Christian Muckh das Brauhaus in Ungarisch-Altenburg pachtete, so wurde zu den gleichen Bedingungen wie früher (350 fl jährlich) das Hainburger dem Thomas Wittmann aus Bayern überlassen.“<sup>99</sup>

1710: „Am 19. Juli wurde das städtische Brauhaus zum Verkaufe angeschlagen, weil man aus dessen Erlös die dem Grafen Löwenburg schuldigen 6.000 fl abzahlen wollte.“<sup>100</sup>

Am 2. Juli 1711 kaufte Christian Muckh das städtische Brauhaus um 3.700 fl.<sup>101</sup> Einige Zeit später war das Bier so schlecht, dass „so lange fremdes Bier eingeführt werden durfte, bis er wieder besseres machte.“<sup>102</sup>

Im Februar 1719 starb Christian Muckh und am 24. Mai desselben Jahres wurde das Hainburger Brauhaus an Josef Frischitz, einem Braumeistersohn aus Preßburg um 1.600 fl und 12 Dukaten Leihkauf verkauft.<sup>103</sup>

Ein weiterer Nachweis, dass Christian Muckh in Gattendorf lebte und vermutlich hier auch Braumeister war, findet sich in den Gattendorfer Pfarrmatrikeln (1682-1762).



<sup>97</sup> 1 Maß abgeleitet vom Wiener Eimer (56,6 l) zu 40 Maß

<sup>98</sup> Josef Maurer „Geschichte der landesfürstlichen Stadt Hainburg“, Wien 1894, S 415, 413, 421

<sup>99</sup> ebenda, S 434

<sup>100</sup> ebenda, S 435

<sup>101</sup> ebenda, S 439

<sup>102</sup> ebenda, S 453

<sup>103</sup> ebenda, S 469

Wie die Kopie aus dem Matrikelbuch zeigt, waren „*Christian Muck*“ und seine Ehefrau „*Maria Rebeka*“ am 25.10.1703 Taufpaten von Christian, dem Sohn von Sebastian Chisinger und dessen Ehefrau Maria.<sup>104</sup>

Der Nachfolger von Christian Muckh war vermutlich **Johannes GERTNER**, der nur kurze Zeit in Gattendorf Braumeister gewesen sein dürfte, da er laut Matrik am 28.2.1708 starb. Wörtlich heißt es „*obiit in Domino Joannes Gertner Braxator*“, was so viel wie „gestorben im Herrn Johannes Gertner, Brauer“ heißt.

Der nächste bekannte Brauer in Gattendorf war **Gabriel MINDERL**. Er war bereits 1707-1709 als Brauer in Kittsee und später 1716-1723 als Brauer in Frauenkirchen tätig. Daher liegt die Vermutung nahe, dass er zwischen 1709 und 1716 in Gattendorf als Bierbrauer wirkte. In dieser Zeit wurde er nämlich mehrmals in den Gattendorfer Pfarrmatrikeln erwähnt, jedoch ohne Berufsbezeichnung, die in dieser Zeit allerdings selten in den Matrikeln aufscheint.

„*Gabriel Mindl*“ und Caspar Schuk waren laut Pfarrmatrikel Gattendorf am 2.2.1712 Trauzeugen bei Georg Bostranki und Elisabeth.

„*Gabriel Minderl*“ und seine Frau Rosina waren am 5.3.1714 Taufpaten bei einem Kind des Bartholomäus Krupiz und dessen Ehefrau Eva.

Am 9.7.1714 wurde Elisabeth, die Tochter von Gabriel Minderl und seiner Frau Rosina getauft.

In der Sterbematrik vom 6.11.1714 steht: „*Obiit infans Braxatoris*“ zu Deutsch „Gestorben das Kind des Brauers“. Vermutlich handelte es sich um die vier Monate alte Tochter Elisabeth Minderl.

Da Gabriel Minderl bereits 1716 seine Tätigkeit als Brauer in Frauenkirchen antrat, kann der Brauer **Johann Georg STRIGL** als sein Nachfolger angesehen werden, der bis 1732 sehr häufig in den Matrikeln zu finden ist.

5.10.1717 Johann Georg Strigl ist Trauzeuge für Blasius Riedl, der in Gattendorf Maria Anna Stimlmann aus „*Bavaria Maspurg*“ heiratet.

23.10.1718 Georgius Strigl „*Braxator*“ (Brauer) und „*Molitorissa*“ (Müllerin) Elisabeth Spies(in) sind Taufpaten bei Anna Maria, Tochter des Florian und der Helena Floriz in Gattendorf.

30.9.1719 Johann Georg Strigl und seine Frau Regina sind Taufpaten bei Martin, dem Sohn des Wolfgang und der Susanna Olbrecht.

14.1.1720 Johann Georg Strigl ist Trauzeuge für Jacobus Fenczl „*hortulanus*“ (Gärtner) und der Jungfrau Ursula.

---

<sup>104</sup> Pfarrmatrik Gattendorf 1682-1762 im Diözesanarchiv der Diözese Eisenstadt

- 29.2.1720 Taufe der Marianna, Tochter von Johann Georg und Regina Strigl. Taufpaten sind Paulus Arzter und seine Frau Appolonia aus Fischamend, Österreich.
- 18.6.1720 Johann Georg Strigl ist Trauzeuge für den Witwer Simon Kendler und der Witwe Ursula.
- 21.1.1721 Johann Georg Strigl ist Trauzeuge für Michael Kendler und Barbara.
- 2.6.1721 Johann Georg Strigl ist Trauzeuge für den Jüngling Lorenz Londsamb und Ursula Kendler(in).
- 7.1.1722 Johann Georg Strigl ist Trauzeuge für Adam Poher aus Preßburg und der Witwe Eva, in Gattendorf.
- 9.10.1723 Maria, die Tochter des Georg Strigl stirbt mit 3 ½ Jahren. Vermutlich ist Maria die am 29.2.1720 getaufte Marianna.
- 16.2.1724 Johann Georg Strigl und seine Frau Regina sind Taufpaten für Georg, dem Sohn von Johann und Maria Linzpauer in Gattendorf.
- 21.8.1724 „*Dominus*“ (Herr) Joannes Strigl „*Braxator*“ und Frau Regina sind Paten bei Regina, der Tochter von Michael und Apollonia Praun.
- 21.11.1724 Johann Georg Strigl und Blasius Nagl sind Trauzeugen bei Caspar N .N. und Anna Maria Shober.
- 8.2.1725 Taufe von Josef, dem Sohn von Johann Georg und Regina Strigl. Taufpaten waren Michael Schuster und Maria Anna Pocher(in).
- 2.10.1725 Johann Georg Strigl ist Trauzeuge für Joseph Kutshuk, gebürtig aus Böhmen vulgo (= auf Deutsch) Horka, Entlassener des Regiments Hohenzollern und der Maria, gebürtig aus Ungarn vulgo Mertensperg „*actu Parochiana Gatensis*“ („zurzeit Pfarre Gattendorf“).
- 19.11.1725 Johann Georg und Regina Strigl sind Taufpaten für Elisabeth, der Tochter von Joannes und Maria Kalinka.
- 21.4.1726 Johann Georg und Regina Strigl sind Taufpaten bei Joseph, Sohn des Franz Horvath, Verwalter der Gräfin Esterházy.
- 24.11.1726 Johann Georg Strigl ist Trauzeuge für den ledigen Mathias Delish und der ledigen Maria, Tochter des Johann Fridericy Prat.
- 26.10.1727 Taufe von Andreas, Sohn von Johann Georg und Regina Strigl. Paten waren Michael Schuster und Maria, die Frau des Franz Horvath.

- 11.1.1728 Johann Georg Strigl ist Trauzeuge für Johann Linzpauer „*cocus*“ (Koch), Witwer, der Catharina Gärtner(in) heiratet.
- 10.2.1728 Johann Georg Strigl ist Trauzeuge für Jakob Schneider „*lanio*“ (Fleischer) und Witwe Catharina
- 20.3.1728 Regina Strigl ist Patin bei Maria Anna, Tochter des Johann Enikl „*venator*“ (Jäger) und Frau Maria Anna.
- 30.3.1728 Johann Georg Strigl ist Taufpate bei Maria, Tochter von Johann und Catharina Linczpauer.
- 13.11.1729 Regina Strigl ist Patin bei Maria Elisabeth, Tochter von Joseph und Maria Konek.
- 21.6.1730 Taufe von Maria Anna, Tochter von Johann Georg und Regina Strigl. Paten waren Franz Horvath und Maria Schuster(in).
- 23.1.1731 Johann Georg Strigl ist Taufpate bei Lorenz, dem Sohn von Franz und Brigitte Geringer.
- 26.4.1731 Johann Georg Strigl ist Trauzeuge für den Jüngling Andreas Kielhoffer und der Witwe Clara Port(in). Der zweite Zeuge ist Johann Georg Shaiderpauer.
- 14.5.1732 Taufe von Joannes, Sohn von Johann Georg und Regina Strigl. Paten waren Johann Raytholcz und Maria Kneleck(in) „*molitorissa*“ auf der Wank, Österreich. (Müllerin auf der Wank-Mühle, Deutsch Haslau)

Aufgrund der Häufigkeit, in der Johann Georg Strigl als Trauzeuge und Taufpate auftrat, kann man annehmen, dass er sowohl angesehen und beliebt war, als auch wegen der zahlreichen Tauf- und Hochzeitsgeschenke ein wohlhabender Mann gewesen sein muss.

Während Johann Georg Strigl in Gattendorf Brauer war, wurde noch ab 1723 der aus Bayern stammende **Augustin PORT** in den Matrikeln manchmal als „*braxator*“ (Brauer) und manchmal als „*viator*“ (Fassbinder) genannt. Da er aber laut Zunftordnung nur einen Beruf haben durfte, ist zu vermuten, dass er bei Strigl arbeitete bzw. die aus Eichenholz gefertigten Bierfässer reparierte, schwefelte oder mit Pech abdichtete.

- 26.4.1723 „*Augustin Port Bavarus et Braxator*“ heiratet in Gattendorf Clara. Zeugen waren Philipp Taperger und Michael Kendler.
- 18.2.1725 Taufe von Maria Regina, Tochter von Augustin und Clara Port. Pate war **Joannes Hoslmayer** „*Braxator*“ und seine Frau Christina.

Da **Joannes Hoslmayer** nur einmal in der Taufmatrik als Pate genannt wird, könnte er eventuell nur vorübergehend für Johann Georg Strigl als Brauer gearbeitet haben, oder er war, was naheliegender erscheint, Brauer in einer Gemeinde in näherer Umgebung.

Der **Neusiedler Brauer Johannes Horeter** war am 17.1.1721 Taufpate von Johann Paul, dem Sohn von Johann Georg Santerschitz und seiner Frau Magdalena. Auch dieser Brauer scheint nur einmal in der Gattendorfer Pfarrmatrik auf.

- 9.4.1725 Regina, Tochter des Augustin Port, stirbt im Alter von 9 Wochen.
- 17.3.1726 Joseph, der 3 Tage alter Sohn von Augustin Port stirbt.
- 7.8.1727 Taufe von Maria Catharina, Tochter von Augustin und Clara Port. Paten waren Franciscus N.N. und Maria, Frau des Stephan Horvath.
- 30.3.1730 Augustin Port „*vietor*“ stirbt im Alter von 29 Jahren.
- 1.4.1730 Catharina, Tochter des Augustin Port stirbt im Alter von 3 Jahren.
- 26.4.1731 Augustin Ports Witwe, Clara, heiratet den Junggesellen Andreas Kielhoffer, wobei Johann Georg Strigl Zeuge ist.

Wenn Clara die Witwe eines Meisters war und Kielhoffer dessen Geselle, dann war er durch die Heirat berechtigt, eine Werkstatt als Meister zu betreiben.

Eine Taufeintragung aus 1733 gibt Rätsel auf, da der Familienname der Eltern nicht genannt ist. Es kann sich jedoch nicht um die Brauer Strigl, Hoslmayer oder Port handeln, da deren Ehefrauen nicht Maria hießen und Port schon 1730 gestorben war. Also muss in diesem Jahr ein bislang namentlich nicht bekannter Brauer in Gattendorf gewirkt haben.

Im Taufbuch steht nämlich, dass am 15.12.1733 „*Anna Theresia*“ Tochter des „*Braxator Gatensis*“ und seiner Frau Maria getauft wurde und die Paten Johann Kets und Theresia Edlschitz(in) (Ölschitz, vorher Müller in Gattendorf), Müllerstochter „*ex Bonk Mola*“ (Wank-Mühle) waren.

In der Übersicht sind die bisher genannten Brauer noch einmal angeführt:

Christian Muckh..... vor 1704	Johannes Gertner ..... 1708
Gabriel Minderl.....bis 1716	Johann Georg Strigl.....bis 1732
Augustin Port..... ab 1723	Joannes Hoslmayer ..... 1725

Doch nun genug mit der Auflistung von Brauern, von deren Existenz wir allerdings kaum etwas wissen würden, hätte das Archiv der Diözese Eisenstadt nicht das Matrikelbuch der Pfarre Gattendorf aus der Zeit 1682-1762 im Jänner 2006 von einem Buchantiquariat in England erworben.<sup>105</sup>

Laut dieses Matrikelbuches ist Johann Georg Strigl sicher seit 1717 in Gattendorf als Braumeister tätig. Wer sein Dienstgeber war, kann nicht ganz sicher gesagt werden. Die Besitzer der Brauerei bzw. Brauereien werden durch nachfolgende Pachtverträge und Konskriptionen auf Petronella Nagymihaly und Baron Ladislaus Schloßberg eingegrenzt.

Vom 13. September 1717 ist nämlich ein Vertrag<sup>106</sup> über die Verpachtung einer Brauerei und einer Branntweinbrennerei auf die Dauer von zwei Jahren durch Petronella Nagymihaly an die Brauer **Christian DENY** und **Blasius RIEDEL** erhalten.

*„1717 IX. 13. Preßburg*

*Anheunt zu end gesezten Dato ist zwischen der wohledelgebohrnen Frauen Petronella Nagymichaelin an einem undt H. Christian Deny nebst seinem Cammeraden Blasius Riedel Breuern am andern theil folgender Bestandt Contract auffgerrichtet undt geschlossen worden, nemblichen:*

*Es verläßt bemelte Frau Petronella ihr zu Gattendorf habendes Breuhauß nebst dem daran stoßenden Gewölb zu einer bequemen Wohnung denen auch gemelten beyden Cammeraden von heut dato an auff zwey Jahr lang umb undt vor jährlich ainhundert undt zwanzig Gulden Bestandzinß, an welchem Zinß aber allemahl die Helffte mit 60 fl vorhinein richtig erleget werden muß; hingegen ist die Bestandtfrau schuldig, das Breuhauß in einem guten Standt denen Bestandnehmern zuzustellen, solches, wo vonnöthen, auspflastem, die Kühl machen undt den Bodten legen, wie auch einen Brunnen verfertigen zu laßen, woferne aber kein Brunnen gemachet werden sollte, ist die Bestandfrau schuldig, das benötigte Waßer in das Breuhauß ohne Beytrag derer Breuer führen zu lassen; hingegen versprechen die Bestandinhaber oder Breuer den völligen Brandtweintranckh von einem Keßel der Bestandtfrauen zu überlassen, außer was sie zu Haltung vier Schweinl selbsten nöthig haben, ingleichen von ieden Breu soviel Trebern, auch Bier zum Trunck, alß der Frauen Gräffin aldorten habender Bestandtbreuer liefern mueß. Den Brandtweinkößl seindt die Breuer schuldig auf ihre eigene Unkosten anzuschaffen, welchen sie iedoeh*

<sup>105</sup> „Heimkehr eines Buches“; Reinhard Kirchmayer; „Gattendorfer Rückblicke“, Band 2, 2006, S 137

<sup>106</sup> Esterházy Archiv–Sohler Linie im Landesarchiv Eisenstadt, Mikrofilm 278/Bild 655 ff

bey ihrem abzueg wieder mit hinweg zu nehmen befuegt seyn; auch wirdt ihnen versichert, was der Bierleitgeb in dem Hauß an Bier benöthiget ist, daß er solches von diesen Breuern undt nicht anders woher nehmen solle; endlichen aber seindt offtgedachte Breuer schuldig, auff Feuer undt Licht fleißige obsicht zu tragen, undt bey ihrem abzueg das Breuhauß in solchem guten Standt wieder zu verlaßen, alß es ihnen bey dem einzueg übergeben wirdt. Alles treulich ohne gefährde. Zu Uhrkundt deßen seindt zwey gleichlautende Exemplaria auffgesetzt undt iedem theil eines unter des andern Fertigung zugestellet worden.  
Prespurg den 14. 7ber 1717

Petronella Nagymihally mp. L.S.“  
Durchgestrichen: Franz Mayer (?)

Von anderer Hand, wahrscheinlich aber von Petronella Nagymihaly, angefügt:

„Den 13. 7ber 1717 erlegen wür (im Sinne von „mir“) meine  
bestantbreuer ..... 60 fl.“

Von anderer Hand, vermutlich von einem der Brauer („uns“-Form):

„B.S. (Sic, vielleicht „Bey-Schrift“) Weithers verlast ermelte gstreng  
Frau unß beiden preuern das bey der prandstatt verhandtne  
Leidt göbhauß mit disen, das ihr jehrlich vierzig Gulden darvor  
bestandt geraicht werde. Die Zeit soliches ahnzutrötten ist zu H.  
Michalli als dem 29. 7ebt (September), die bezallung wegen bestandt  
des leitgebhaußes soll abgefieret werden die Helffte auf Georgi, die  
ybrige Helffte zu Michaeli . Den 14. ten 7ebt(ember) 1717.

Petronella Nagymichaly mp. L.S.“

Unterschrift der  
Petronella Nagymihaly



Da Petronella Nagymihaly den Erhalt der ersten Pachtrate von 60 Gulden schon am 13. September quittierte, kann man annehmen, dass das Pachtgeschäft in Preßburg per Handschlag abgeschlossen wurde und der schriftliche Vertrag in zwei Exemplaren mit der Unterschrift des jeweils anderen Partners am 14. September 1717 aufgesetzt wurde.

Darin wird unter anderem den Brauern versichert, dass der „Bierleitgeb“ (Bierschankwirt) das Bier nur von den Brauern beziehen soll. Daraus erkennt man, dass offenbar die Brauerei und das Bierschankhaus schon längere Zeit bestanden haben dürften, aber wie im Postskriptum angeführt – durch Feuersbrunst „prandstatt“ beschädigt worden waren und von der Besitzerin

erst wieder instandgesetzt werden müssten. Die Auspflasterung, Herstellung einer Bierkühlung, Bodenverlegung, Herstellung eines Brunnens oder Zuführung des Wassers werden von Frau Petronella Nagymihaly zugesichert. Den Kessel zur Verfertigung des Branntweins aus den Biertrebern hatten die Pächter auf eigene Kosten anzuschaffen.

Aus dem Postskriptum ersieht man noch, dass die beiden Brauer Deny und Riedel das neben der Brauerei auf der gleichen Curia liegende Bierschankhaus „*Leidtgöbhaus*“ gegen 40 fl Pacht auch übernahmen, womit eigentlich die zuvor gemachte Bestimmung, dass der Bierwirt nur das Bier dieser Brauer ausschenken dürfe, hinfällig wurde.

Die Pachtbedingungen, Jahrespacht in zwei Raten, kostenlose Überlassung eines Naturalanteils (Branntwein von einem Kessel, Bier und Treberlieferung) an die Gräfin in der üblichen Menge, entsprachen der damaligen Norm. Den Brauern wurden zur Fütterung von vier Schweinen die nötigen Treber überlassen. Treber sind die festen Bestandteile der Maische, aus der Bier gebraut wird. Sie werden als Abfallprodukt des Brauvorganges als Ausgangsprodukt zum Brennen von Alkohol genutzt oder als hochwertiges Futtermittel in der Viehzucht verwendet, da sie noch viel Eiweiß enthalten.

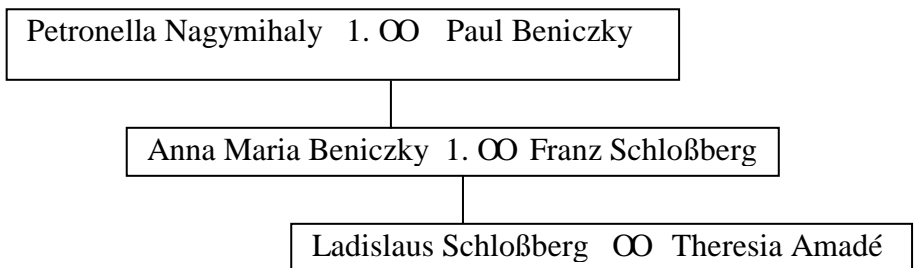
Dieser Vertrag lässt nun mehrere Schlüsse zu:

1. Aufgrund des vorgenannten Vertrages könnte man wegen der zeitlichen Überschneidung der Brauer Deny und Riedel mit Georg Strigl vermuten, dass es gleichzeitig zwei Bierbrauereien und eine Branntweinbrennerei in unmittelbarer Nachbarschaft gab. Die Bierbrauerei in der Curia<sup>107</sup> des Barons Ladislaus Schloßberg und die Bierbrauerei und Branntweinbrennerei in der dicht daneben liegenden Zseny`schen oder Sennye`schen Curia der Petronella Nagymihaly. Dafür spricht, dass kurze Zeit nach der Unterzeichnung des Pachtvertrages zwischen Petronella Nagymihaly und den Brauern Deny und Riedel am 13.9.1717 der letztgenannte Blasius Riedel in Gattendorf am 5.10.1717 die aus Bayern stammende Anna Stimlmann heiratete und Johann Georg Strigl sein Trauzeuge war. Daraus folgt, dass Johann Georg Strigl vermutlich bei Baron Ladislaus Schloßberg Braumeister war, es sei denn, Strigl war bei Deny und Riedel angestellt und es gab doch nur eine Brauerei.
2. Es gab nur eine Brauerei und Christian Deny und Blasius Riedel haben ihr Pachtverhältnis nicht wahrgenommen, obwohl sie schon eine Halbjahrespachtzahlung geleistet hatten. Dann wäre Johann Georg Strigl, der zwischen 1717 und 1733 hier nachgewiesen ist, Brauer bei Petronella Nagymihaly gewesen.

---

<sup>107</sup> Curia → Edelfhof

3. Barbara Rumi, die Urenkelin des Sebastian Rauscher, von dem Gattendorf den kroatischen Namen „Raušer“ hat, war in erster Ehe mit Kaspar Sennye verheiratet. Deren Tochter Anna Sennye ehelichte Franz Nagymihaly und deren Tochter wieder war Petronella Nagymihaly, die Besitzerin der Zseny'sche oder Sennye'sche Curia. In den Konskriptionen des Barons Ladislaus Schloßberg von 1733 und 1739 wurde die Zseny'sche oder Sennye'sche Curia als sein Eigentum ausgewiesen, die aber 1717 noch im Besitz von Petronella Nagymihaly war, wie aus dem vorgenannten Pachtvertrag hervorgeht. Petronella Nagymihaly war also die Enkelin von Barbara Rumi und die Großmutter von Baron Ladislaus Schloßberg. Vermutlich kam die Sennye'sche Curia von Petronella Nagymihaly durch Vererbung in den Besitz von Baron Ladislaus Schloßberg.



4. Baron Ladislaus Shloßberg hat nach 1717 die Zseny'sche oder Sennye'schen Curia von Petronella Nagymihaly durch Erbe übernommen, was laut Konskription tatsächlich vor 1733 schon geschehen sein muss und es gab im 18. Jahrhundert nur eine Brauerei, was naheliegend erscheint.

Trotz vieler Informationen muss man in diesem Falle Vermutungen und Spekulationen anstellen.

Sichere Auskunft über den Eigentümer der Brauerei im Jahre 1733 und später geben uns erhaltene Konskriptionen. Eine Konskription wurde angefertigt, wenn die Grundherrschaft ihr Gut vererbte, verkaufte oder verpachtete. Darunter versteht man eine detaillierte Auflistung und Beschreibung der Gebäude und Grundstücke, die Nennung der Pächter, der Untertanen und ihrer Abgaben bis hin zur Aufzählung von Einrichtungs- und Gebrauchsgegenständen.

Am 30. September 1733 wurde eine Konskription der Güter des **Barons Ladislaus Schloßberg** (Vizegespan von Pressburg) in Gattendorf, Tadten und Gols in lateinischer Sprache angefertigt.<sup>108</sup> Der Text wurde übersetzt und die Teile, die die Bierbrauerei und Branntweinbrennerei betreffen, sind fett

<sup>108</sup> Esterházy Archiv – Sohler Linie im Landesarchiv Eisenstadt, Mikrofilmrolle 278 / Bild 777 - 782

hervorgehoben, der Rest ist in geringem Umfang auszugsweise wiedergegeben und jene Passagen die Gols und Tadten betreffen wurden gänzlich weggelassen.

*„Die Besetzung Gattendorf*

- 1) *Es gibt eine Curia, eine herrschaftliche Residenz, welche der Baron als Wohnung auf das Bequemste, seiner Bedeutung und seinem Stand angemessen und der Zeit entsprechend aus sehr alten Ruinen neu errichtet hat. In der Breite misst sie etwa 50 Klafter<sup>109</sup>, in der Länge etwa 80 Klafter, bis zur Leitha und jenseits des Flusses gegen Preßburg noch einmal so viel.*
- 2) *Auf dem Gebiet der Curia gibt es eine Brauerei, in der tatsächlich wenige Wochen im Jahr gebraut wird. Der Ertrag beträgt 1.250 fl. Würde jede zweite Woche gebraut, so könnte man den Ertrag verdoppeln.*
- 3) *Dann befinden sich hier noch einige andere kleinere Gebäude, etwas von der Residenz entfernt und abgeteilt (abgesondert), in denen der Hofrichter und seine Familie und einige Bedienstete, wie die Kutscher, Ochsenknechte, Viehhüter, Schäfer, Gärtner und andere wohnen.*
- 4) *Am östlichen Teil grenzt ein Gasthaus an, in dem während eines  $\frac{3}{4}$  Jahres zu Gunsten der Herrschaft Wein, Bier und Branntwein ausgeschenkt wird. Der Ertrag liegt bei 100 fl/a.*
- 5) *Es gibt 6 Bauern mit  $\frac{1}{2}$  Session, die wöchentlich 3 Tage Zugrobot leisten. Es gibt 7 Kleinhäusler, die wöchentlich 1 Tag Handrobot leisten und die Halbbauern und Kleinhäusler geben von allen Früchten den Zehent.“*

Es folgt eine summarische Auflistung der Erträge der Schloßberg'schen Besetzung in Gattendorf:<sup>110</sup>

*„Es gibt 12 Untertanen, die Hälfte dient mit Zugrobot, die andere Hälfte mit Handrobot, sie sollten zur Hälfte in der Landwirtschaft und zur anderen Hälfte „Mannalista Domesticum“ verwendet werden.*

*Die Äcker sind bestens bestellt und auf 3 Felder aufgeteilt (Dreifelderwirtschaft), sodass jährlich je 2 Felder mit 300 Preßburger Metzen eingesät werden können mit einem jährlichen Ertrag von ..... 750 fl.*

*Die 30 Stück Milchvieh erbringen einen Ertrag von 10 fl je Tier,  
macht ..... 300 fl.*

*Die 600 Milchschafe erbringen ..... 450 fl.*

<sup>109</sup> 1 Klafter = 1,896 m; 50 Klafter  $\approx$  95 m; 80 Klafter  $\approx$  151 m

<sup>110</sup> Esterházy Archiv – Sohler Linie im Landesarchiv in Eisenstadt; Mikrofilm 278/780 ff

*Das Heu von den Wiesen ..... 30 (Fuhren),  
einst aber 40 und 50, die nicht mehr erbracht werden, weil zeitweilig  
das Rindvieh und die Schafe darüber getrieben werden müssen.*

***Die Brauerei, in der leicht jährlich 2.080 Eimer Bier  
gebraut werden können, bringt mit Sicherheit nach Abzug  
der Kosten für Gerste, Brennholz und Hopfen ..... 1.250 fl.***

***In der Brennerei können jährlich 200 Eimer gebrannt werden,  
was nach Abzug der Unkosten für Weizen und Brennholz samt dem  
Vorteil des Mastfutters, einen Gewinn ergibt von ..... 500 fl.***

*Die Maut, die Abgaben der Holden, der Weinzehent mit Bergrecht  
und Fruchtzehent erbringen ..... 120 fl.*

*Summe ..... 3.440 fl.“*

Man kann annehmen, dass Baron Ladislaus Schloßberg diese Konskription anfertigen ließ, weil er seinen Besitz in Gattendorf, Gols und Tadten 1733 verkaufen wollte.

Sechs Jahre später (1739) ließ er wieder eine Konskription erstellen, weil er diesmal seine Güter vermutlich dem Grafen Harrach von Rohrau zum Kauf anbieten wollte, was allerdings nicht realisiert wurde. Diese Abhandlung ist in deutscher Sprache abgefasst und wird im originalen Wortlaut auszugsweise wiedergegeben.<sup>111</sup>

*„1739 s.d. Ohngefährlicher Anschlag über die jährliche Ertragnuß deß dem  
Herrn Ladislao v. Schloßberg deß löbl. Prespurger Comitats Vicegespahn zu  
Gattendorff gehörigen Guts, alß*

- 1. befindet sich eine von denen alten Baufälligkeiten neuerlich restaurirte  
Curia, deren Hoffmarch nach der breite gegen 50, nach der Länge aber  
biß an die Laytha (wo entzwischen der Garthen liget) ohngefehr 80  
Claffter außtragen möchte.*
- 2. Seynd auch andere kleinere Gebäu vorhanden, welche von denen  
Würthschaftsbedienten, Knechten, Schaaffmeister, Gartner etc. bewohnt  
werden.*
- 3. Gehören darzu 6 halbe Lehen und 7 kleine Häuser, von welchen lezteren  
dermahlen zwar eines öed; die Bauern seynd wochentlich 3 Täg mit ihrem  
Zug, die Kleinhäusler aber täglich (so oft ihrer die Herrschafft vonnöthen  
hat) mit der Handt zu robathen schuldig.*
- 4. Der Leuthgebewien von dem hart an den Edlhoff anstossenden  
Schankwürtshauß wird jährlich angeschlagen auff ..... 50 fl.***

<sup>111</sup> Familienarchiv Harrach im Allgemeinen Verwaltungsarchiv; Staatsarchiv Wien 3.,  
Nottendorfer Gasse 2-4; Faszikel 27

5. *Daß darbey befindtliche Breuhauß möchte vermög beyligenden darüber a parte gemachten Ertragnuß-Projects deductis deducendis*<sup>112</sup> jährlich ertragen ..... 1.104 fl.

*Umb nun dises Schloßbergerische Gut zwar nicht perennaliter*<sup>113</sup>, sondern nur pfandschillingsweiß oder jure pignoratitio<sup>114</sup> zu bekommen, werden begehrt 24.000 fl, welche alß ein Capital à 6 pro Cento Interesse<sup>115</sup> jährlich abwerffen ..... 1.440 fl.

*und weilen daß Breuhauß sich dato in seinem rechten Gebäustandt nicht befindet, zumahlen auch so nahe an die herrschaftliche Wohnung (gleich wie es dermahlen hart daran stosset) sich gar nicht schicket; so wäre wegen dessen nothwendiger Transverirung und besserer erbauung im Contract auff einen Bauschilling von wenigstens 4.000 fl anzutragen, mithin auch daß jährl. Interesse davon à 6 pro Cento anzurechnen mit ..... 240 fl.*

---

1739 s.d.

*Ertragnuß Project über daß Schloßbergerisches Breuhauß zu Gattendorff. Empfang.*

*Wann (gleich wie dermahlen geschieht) wochentlich einmahl 62 Eimer Bier gebreuet werden, so ertraget solches daß gantze Jahr per 52 Wochen 3224 Eimer, in gelt aber jeden Eimer nur à 1 fl gerechnet ..... 3.224 fl*

*Außgaab hievon.*

*Auff 52 Breu werden jedesmahl 40, in allem aber 2080 Metzen Gersten erfordert a 30 kr ..... 1.040 fl*

*Hopfen von wochentlich 7 lb*<sup>116</sup> *thut jährlich 364 lb à 15 kr ..... 91 fl*

*Holtz auff 52 Breu à 3 Claffter thut 156 Claffter à 2 fl ..... 312 fl.*

*Breuerlohn dem Breumeister von jeder Gebreu ..... 4 Eimer*

*dem Breuknecht ..... 1 Eimer*

*2 Gehülffen ..... 1 Eimer*

*dann zur Füll ..... 4 Eimer*

---

*thut ..... 10 Eimer*

<sup>112</sup> abzuführen nach allen Abzügen = Reingewinn

<sup>113</sup> pachtmäßig

<sup>114</sup> pfandrechlich

<sup>115</sup> Zinsen

<sup>116</sup> lb ist die Abkürzung für Pfund (1 lb = ca. ½ kg)

<i>welches von 52 Gebreuen 520 Emer a 1 fl außtraget .....</i>	<i>520 fl</i>
<i>Korn hat der Breuermeister zum Deputat</i>	
<i>jährlich 25 Metzen à 1 fl .....</i>	<i>25 fl</i>
<i>Item 50 lb Kaaß à 3 kr.....</i>	<i>2 fl 30 xr</i>
<i>Lichtgelt<sup>117</sup> von jeder Gebreu 4 kr thut in 52 Mahlen .....</i>	<i>3 fl 28 xr</i>
<i>Vaßzurichter- und Binderlohn jedesmahl a 30 kr gerechnet thut 26 fl</i>	
<i>Die unterhaltung deß Breuhaufes, der Breupfann und übrigen</i>	
<i>Breugezeuges möchte jährlich erfordern .....</i>	<i>100 fl</i>
<hr/>	
<i>Summa .....</i>	<i>2.119 fl 58 xr“</i>

Nachdem als Besitzer der Brauerei(en) bereits **Petronella Nagymihaly** und Baron **Ladislaus Schloßberg** genannt wurden, stellt sich nun die Frage nach dem Standort der Brauerei. In beiden angeführten Konskriptionen wird eine Brauerei auf dem Areal der Schloßberg'schen Curia lokalisiert. Genauer beschrieben wird der Standort in der Konskription von 1739.

Unter Punkt 4 steht, dass der Gewinn des „Leuthgeb“-hauses jährlich 50 fl ausmacht und danach unter Punkt 5 heißt es, „*das darbey befindliche Breuhauf möchte .....*“. Diese Passagen bedeuten doch, dass sich die Brauerei und das Bierschankhaus in einem Gebäude befanden, was wieder auf die ehemalige Zenye'sche Curia der Petronella Nagymihaly hinweisen würde.

Des Weiteren wurde festgestellt, dass sich das Brauereigebäude in keinem guten Zustand befand und außerdem viel zu nahe an der herrschaftlichen Wohnung lag, was allerdings kein Hinweis darauf ist, dass es sich auf der ehemaligen Zenye'sche Curia befand. Das Brauereigebäude von Baron Schloßberg könnte sich auch an der Stelle befunden haben, wo später die Synagoge errichtet wurde. Geruchsbelästigung, Lärm und Rauchgase waren sicher der Grund dafür, warum wegen eines eventuell notwendigen Neubaus in etwas größerer Entfernung zur Wohnung ein Betrag von 4.000 fl veranschlagt wurde, von dem die jährlichen 6 % Zinsen ohne Tilgung 240 fl ausgemacht hätten.

Bis 1744 war der Schloßberg'sche Teil der Herrschaft Gattendorf incl. der Sennye'schen Curia formal im Besitz von Ladislaus Schloßberg, dann wurde dieser Anteil von Graf Johann Esterházy jun. (1695 – 1753), Altsohler oder Zolyomer Zweig, zur Arrondierung seines Besitzes übernommen.

Da in den Gattendorf betreffenden Esterházy'schen Wirtschaftsakten und Konskriptionen, die dem Geschichtsverein teilweise bis 1812 zur Verfügung

---

<sup>117</sup> Geld für Kerzen

stehen, keine Bierbrauerei mehr vorkommt, wohl aber eine Branntweinbrennerei und Branntweinschänke, kann davon ausgegangen werden, dass die Bierbrauerei um 1744 aufgelassen und nur mehr Branntwein, vermutlich aus Getreide, Mais und vielleicht Kartoffeln, gebrannt wurde. Auch im Matrikelbuch der Pfarre scheint kein weiterer „Braxator“ auf, weshalb man ebenfalls vermuten kann, dass das Bierbrauen in Gattendorf etwa in dieser Zeit aufgegeben wurde.

Wenn man alle Argumente bezüglich des Standortes einer oder zweier Brauereien abwägt, kann man am wahrscheinlichsten annehmen, dass es nur eine Bierbrauerei und zwar auf der ehemaligen Zenye'schen Curia gab. Die Absatzmöglichkeiten von Bier zweier Brauereien, die von Baron Schloßberg des Jahres 1739 war ja nicht einmal ausgelastet, wären in Gattendorf und der unmittelbaren Umgebung nicht gegeben gewesen. In der Konskription von 1739 wurde festgehalten, dass die Brauerei im Jahr 3.224 Eimer Bier brauen könnte, was einer Menge von ca. 175.000 Litern entsprochen hätte und damit wöchentlich 3.350 Liter umgesetzt hätten werden müssen. In dieser Zeit wurde relativ viel dünnes Bier und schwacher Wein (ca. 5% Alkoholgehalt) getrunken. Diese Getränke waren haltbar und keimfrei und es bestand geringere Infektionsgefahr als bei Brunnenwasser, das Typhus oder Cholera auslösen konnte.

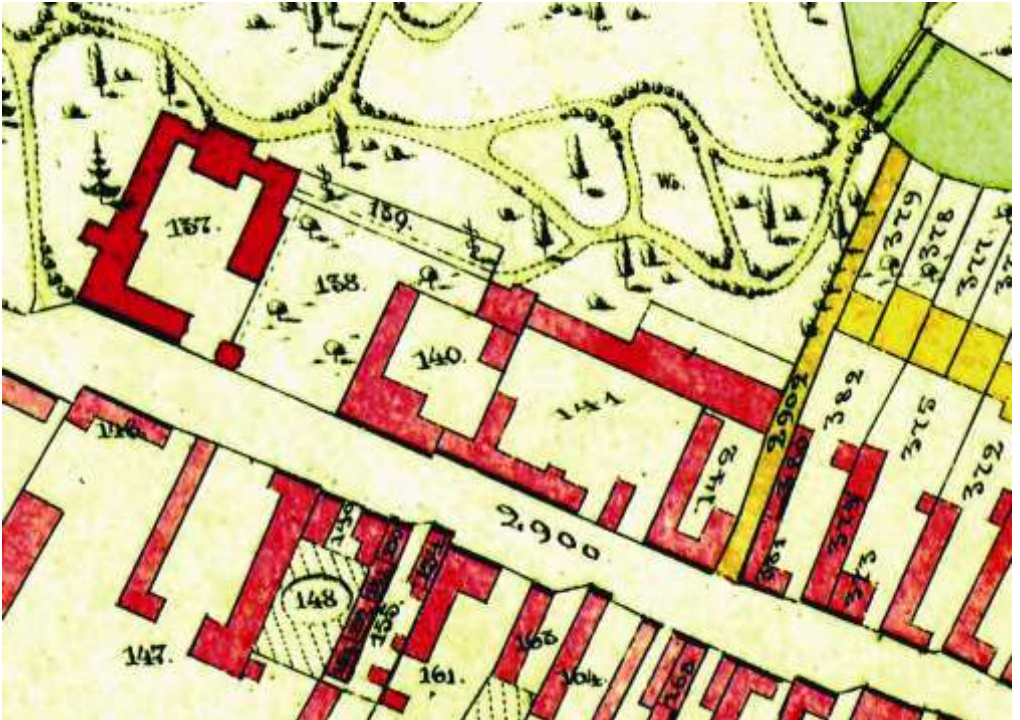
Aus der Zeit um 1739 gibt es von Gattendorf keinen Ortsplan. Im nachstehenden Plan von 1856<sup>118</sup> ist die Lage der Gebäude östlich des Schlosses so dargestellt, wie sie sich auch 1739 befunden haben könnten.

Das „Neue Schloss“ ganz links hat die Parzellennummer 137 (+ Garten 138 und 139), daran schließt das „Alte Schloss“ mit der Nummer 140. **Die Parzelle 141 ist der Schloßberg'sche Edelhof**, dessen rückwärtiger Gebäude-trakt, in dem vermutlich die Wohnungen der Bediensteten waren, sich hinter der ehemaligen **Zseny'schen (oder Sennye'schen) Curia mit der Parzellennummer 142** (heute Obere Dorfstraße 14), deren Besitzer 1739 ebenfalls schon Baron Schloßberg war, erstreckte. Die Schloßberg'sche Curia hieß lange vor dieser Planerstellung allerdings „Schloßberg'scher Judenhof“. Das nächste Gebäude neben dem schmalen, zur Leitha führenden Weg war die Babocsay'sche Curia (heute Obere Dorfstraße 12) und dann folgte die Bottka'sche Curia 373, 374,... (heute Obere Dorfstraße 10).

Das kleine rechteckige Gebäude, das auf dem Plan von 1856 von der Dorfstraße aus im rechten Winkel in den Hof der Schloßberg'schen Curia (Nr. 141) hineinragt, ist die Stelle, an der 1861/62 die neue Synagoge, etwas zurückversetzt, errichtet wurde.

---

<sup>118</sup> Ausschnitt aus dem Ortsriedplan von Gattendorf aus dem Jahr 1856 im Archiv des Amtes für Eich- und Vermessungswesen in Wien 2



*Ausschnitt aus dem Ortsriedplan von 1856  
(Archiv des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen, Wien 2.)*

In der Folge werden einige Überlegungen bezüglich der Branntwein- bzw. Spiritusbrennerei angestellt.

Über die Branntweimbrennerei oder Branntweinschänke in der ehemaligen Sennye'sche Curia steht in der Konskription von Baron Schloßberg des Jahres 1733:

*„Am östlichen Teil grenzt ein Gasthaus an, in dem  $\frac{3}{4}$  des Jahres für die Herrschaft Wein, Bier und Branntwein ausgeschenkt wird. Der Ertrag liegt bei etwa 100 fl.“*

Dass dort auch Schnaps gebrannt wurde, wird zwar nicht ausdrücklich erwähnt, aber in der „Ökonomischen Zusammenfassung der Beszung“ am Ende der Konskription findet sich die Position:

*„In der Brennerei können jährlich 200 Eimer gebrannt werden, was nach Abzug der Unkosten für Weizen und Brennholz samt dem Vorteil des Mastfutters, einen Gewinn ergibt von ..... 500 fl“*

Jedenfalls beziehen sich die 100 fl Pacht ausschließlich auf das Wirtshaus und 200 Eimer Schnaps – gemeint ist der Preßburger Eimer mit etwa 54 Litern – entsprechen der gewaltigen Menge von 10.800 Litern Schnaps.

Der Branntweinbrenner war einer der klassischen jüdischen Berufe und bereits 1735 wird in der Judenkonkription verzeichnet, dass **Marcus Jakob** im Graf Peter Esterházy'schen Teil als „*cremati coctor*“ dieser Profession nachgehe.<sup>119</sup> Er war verheiratet, hatte drei kleine Kinder und einen Gesellen. Außerdem besaß er ein Pferd und zahlte 1 fl 30 xr .

Die nächste namentliche Erwähnung eines Branntweinbrenners in der früheren Sennye'schen Curia findet sich 1755. Ein gewisser **Zacharias Gerstl** destillierte in diesem Edelhof seinen Branntwein und zahlt an Hauszins für 6/4 Jahre 19 fl 30 xr.

In den Esterházy'schen Wirtschaftsakten kommt Zacharias Gerstl unter der Ordnungszahl 5 auch später noch als Bewohner der Sennye'schen Curia häufig vor:

1772: „*Zacharias iste crematum exurit 45 fl*“ heißt „Zacharias brennt Branntwein ... 45 fl“. Gemeint ist vermutlich Zacharias Gerstl.

1775/76/77 „*Graf Casimir Esterházy'sche Arenden und fixen Proventen: 5. Zacharias Gerstl, Jud, Brandtweinbrenner ..... 45 fl*“<sup>120</sup>

Ab 1. April 1777 zahlt er 60 fl/Jahr.

In der Konkription der Casimir Esterházy'schen Herrschaft des Jahres 1786 und 1787 wurde die Branntweinbrennerin **Halm(on) Harsch(in)** genannt. Es könnte sich um die Frau oder Witwe des Salomon Hirsch handeln, also einem jüdischen Namen, der eventuell abgewandelt oder bei Wohnsitzwechsel sogar willkürlich gewechselt und außerdem nach phonetischen Gesichtspunkten niedergeschrieben wurde. Sie leistete für das Branntweinbrennen und die Weinschankgerechtigkeit in diesen Jahren 110 fl Pachtzins. Im Jahr 1786 kaufte sie von der Herrschaft 16 ½ Metzen Roggen zum Betrag von 16 fl 30 xr.<sup>121</sup> Nach Anordnung der Herrschaft wurden ihr 1788 vom Branntweinzins 2/3 erlassen und musste daher nur noch 20 fl zahlen jedoch für die Weinschankgerechtigkeit nach wie vor 50 fl, also zusammen 70 fl. Im ersten Halbjahr 1789 stiegen ihre Branntweinzinsen allmählich wieder auf 35 fl und im zweiten Halbjahr auf 52 fl 30 xr.<sup>122</sup>

1792 wurde der Edelhof von **Maria Weixelberger** gepachtet, die hier ebenfalls Branntwein erzeugte. Im Jahr darauf bereits übersiedelte sie in die sogenannte Orosz'sche Curia (heute O.Dorfstr. 7, Fam. Georg Thüringer) und das

<sup>119</sup> „Conscriptioo Judaorum“ vom 21.11.1735 im Komitatsarchiv in Mosonmagyaróvár

<sup>120</sup> Esterházy Archiv – Sohler Linie im Landesarchiv in Eisenstadt; Mikrofilmrolle 284 / Bild 172, 179

<sup>121</sup> Esterházy Archiv – Sohler Linie im Landesarchiv in Eisenstadt; Mikrofilmrolle 284 / Bild 376 und 399

<sup>122</sup> Esterházy Archiv – Sohler Linie im Landesarchiv in Eisenstadt; Mikrofilmrolle 283 / Bild 406 und 474 und Film 284 / Bild 376

Branntweinhaus in der Sennye'schen Curia wurde von **Samuel Polák** (oft auch Pollak) gepachtet. So entstand rasch die Bezeichnung „*Judenwirtshaus*“ und die Familie Polák verblieb mehrere Generationen auf diesem Haus. Samuel Polák ist bereits ab 1773 als Branntweinbrenner in der sogenannten Joseph Esterházy'schen Curia (Csesneker Linie) nachweisbar. In den Kon-skriptionen von 1804, 1808 und 1812 wurde diese Curia „*Joseph Esterházy'sches Bauernhaus*“ und später auch Reichhartisches Schankhaus genannt. Bis in die letzte Zeit wurde auf diesem Anwesen von der Familie Limbeck (Nr.77, heute U. Dorfstr. 6) eine Gastwirtschaft betrieben.<sup>123</sup>

Der Pachtvertrag aus 1793 über die Branntweinschänke in der ehemaligen Senney'schen Curia an Samuel Polák lautet wie folgt in heutiger Schreibweise:

*„An heute zu Ende gesetztem Datum und Jahr ist mit hochobrigkeitlicher Bewilligung zwischen der herrschaftlichen Wirtschafts-Renten an einem, dann dem Juden **Samuel Pollak**, herrschaftlicher Arendator<sup>124</sup> und Branntweinbrenner allhier zu Gattendorf, anderem Teil folgender Kontrakt verabredet und beschlossen worden, als:*

*Erstens: überlasset hochgnädige Herrschaft ihrem Arendator Samuel Pollak den in der hochgräflich Joseph Esterhazy'schen Curie allhier sich befindende Branntweinschank, angefangen von St. Johanni 1793 bis St. Michaeli 1795, nämlich für einen Pachtschilling von jährlich zwanzig Gulden, sage 20 fl – xr zum Genusse und hat jedes Viertel Jahr insbesondere 5 fl richtig und ohne Abgang in die herrschaftliche Renten einzuzahlen, dagegen*

*Zweitens: wenn gedacht Sr. Hochgräfliche Gnaden, Herr Graf Joseph Esterhazy diesen seinen hier habenden Anteil noch vor Ausgang dieses Kontraktes anheimfallen sollte, so wird diese Verpachtung an den Branntweinjuden Samuel Pollak gleichermaßen aufhören.*

*Drittens: Wenn Bestandnehmer erfahret, dass unter dieser Kontraktzeit außer denen herrschaftlichen Bestandwirthshäusern die eine oder die andere dieser hohen Herrschaft zugetanen Partei mit Branntweinausschenken sich abgeben sollten, diese Unbilligkeit in dem herrschaftlichen Amt zu melden hat, worüber ihm Arendator nach geprüfter Sache die erforderliche Assisteno (Hilfe) geleistet werden wird.*

*Viertens: Mit schließlichen sind zwei gleichlautende Exemplare errichtet, und jede kontrahierende Partei unter gewöhnlicher*

<sup>123</sup> „Kattondorff – Die vergessene Judengemeinde von Gattendorf“ von Dr. Klaus Derks in den „Gattendorfer Rückblicken“, Band 6; 2010; Seite 79 ff

<sup>124</sup> Arendator = Pächter

*Fertigung eines zugestellt worden. Sigl. Gattendorf den 24. Juni 1793*

*S:s: Die hochgräflich Casimir Esterhazy'sche Amtskanzlei allda.  
S.S. Samuel Pollak, m.p.<sup>125</sup> Arendator“<sup>126</sup>*

Das dürfte aber nur der Vertrag mit einem herrschaftlichen Anteilsbesitzer gewesen sein. In den Wirtschaftsakten von 1794/95 finden sich zwei Quittungen:

1. *Samuel Polák zahlt an Graf Casimir Esterházy für den Wirtshausbestand vom 1. Juli 1794 bis Ende Juni 1795 ..... 110 fl.<sup>127</sup>*
2. *Samuel Polák zahlt an Branntweinschankbestand an Graf Emmerich Esterházy vom 24. Juni 1794 bis dahin 1795 ..... 20 fl.<sup>128</sup>*

Also war in dieser ehemaligen Sennye'schen Curia sowohl ein Wirtshaus, in dem auch Branntwein ausgeschenkt werden durfte und eine Branntweimbrennerei vereint.

1795 wird Samuel Polák auch als Judenrichter erwähnt, was auf einen gewissen Wohlstand und Ansehen deutet.

Im Jahr 1795/96 hat Frau Gräfin Barbara Esterházy dem Samuel Polák die Jahrespacht für die Zeit von 9 Monaten herabgesetzt.

*Handwritten text in cursive script, likely a receipt or contract, mentioning Samuel Polák and the year 1798. The text is partially obscured by a large circular stamp or mark on the left side.*

*Herabsetzung der Bestandzahlung 1795/96*

<sup>125</sup> m.p. = manu propria = eigenhändig

<sup>126</sup> Esterházy Archiv – Sohler Linie im Landesarchiv in Eisenstadt; Mikrofilmrolle 291 / Bild 350, 351

<sup>127</sup> Esterházy Archiv – Sohler Linie im Landesarchiv in Eisenstadt; Mikrofilmrolle 283 / Bild 338

<sup>128</sup> Esterházy Archiv – Sohler Linie im Landesarchiv in Eisenstadt; Mikrofilmrolle 283 / Bild 337

„Dass ich dem Arendator Samuel Polák zu Gattendorf von 1. Okt. 1795 bis Ende Juny 1796 den jährlich gebührenden Bestand bis auf 80 fl herabgesetzt habe, bestätige hiemit. Sigl. Gattendorf den 15. Febr. 1798.

Barbara Esterházy“

Aus den Jahren 1804, 1808 und 1812 sind ausführliche Konskriptionen der Herrschaft Gattendorf erhalten.<sup>129</sup>

**1804:** Zsenyeische Curia

„15. Samuel Polak: Brandweinbrenner, 3 Zimmer 1 Kuchl,  
2 Keller, Gewölbte Kuchl zum Brandweimbrennen,  
Stallung auf 12 Stück und einer Schroth Kammer ..... 80 fl

18. Samuel Polak der oben Nr. 15 (vermutlich Hauszins)..... 15 fl“

In der Beschreibung der Joseph Esterházy'schen Gebäude und der fixen Pachtzinsbeträge von 1804 findet sich ebenfalls die Branntweinschänke.

„8. Samuel Polak, eben derjenige, der oben unter Nr. 15 in der Zsenyeischen Curia beschrieben ist, für die Gerechtigkeit allein unter denen Juden Brandwein zu schenken, zahlt auch Graf Joseph Esterházy'schen Antheil ..... 20 fl“

**1808:**

„5. No. 4a. Das Brandwein Hauß neben Juden Hof, hatt 3 Zimer, 1 Speis, 1 Kuchel, dann 1 Brandwein Kuchel, 1 Brandweinbehältnis Gewölb, mit gutten Ziegln gewölbt, und mit Ziegln der untere Boden ausgelegt, hat einen Stahl auf 10 Stk. Vieh, einen Keller mit hölzernen Stafeln, auf 50 Eymmer Wein, dieses Gebäu ist mit rohen und gebrenten Ziegln gebaut, das Dach mit Rohr und Stroh neu gedekt, hat auch einen gemauerten Brun, auf einen Amper, befinden sich noch in diesem Haus 2 Wohnungen, bestehen aus 2 Zimmer und 1 Kuchel.

Weinschank Arenda

Samuel Polak, Jud, von herrschaftlichen Haus A<sup>130</sup> ..... 140 fl  
Baron Brentanoische Weinschank Arenden

Samuel Polak, an Brandweinschank ..... 8 fl

Wohnungszinsen

In dem herrschaftlichen Haus No. 4 A

Samuel Polak ..... 14 fl”

<sup>129</sup> Esterházy Archiv – Sohler Linie im Landesarchiv in Eisenstadt; Mikrofilmrolle 295 / 1804: Bild 429 ff, 1808: 448 ff, 1812: 524 ff

<sup>130</sup> „A“ bedeutet Herrschaftsanteil von Graf Casimir Esterházy

**1812:**

Die Beschreibung des Branntweinhauses ist gleichlautend mit der aus 1808, nur ist die dort geschriebene letzte Zeile ersetzt durch:

*„..... ein Schankhaus allwo Branntwein Bier Koscherwein vor die Juden Gemeinde geschenkt wirdt und jährlich von St. Georgi anno 1812 gezahlt wird ..... 200 fl“*

Die Weinschankarenda betrug 1804 für beide Herrschaftsanteile zusammen 100 fl, erhöhte sich bis 1808 auf 148 fl und stieg von 1808 bis 1812 auf 200 fl, der Wohnungszins für 1 Zimmer und 1 Küche blieb mit 14 - 15 fl in etwa gleich.

Die seinerzeit ausgeschenkten Spirituosen hatten übrigens keineswegs einen derart hohen Alkoholgehalt, wie wir ihn heute kennen. Gewöhnlicher Branntwein hatte nur etwa 20 Volumsprozent und man bezeichnete ihn als Schaum-, Schank- oder Polnischen Branntwein. Durch weitere Destillation stellte man aus dem Schankbranntwein Aquavit (Aqua Vitae = Wasser des Lebens) her, der etwa 30 bis 40 Volumsprozent aufwies. Durch Hinzufügen eines Aromaträgers wie Bittermandeln, Kümmel, Zitruschalen und dergleichen, stellte man den beliebten Rosolio her, der so konsumiert wurde, oder den man durch Zusatz von Zucker zu Likör weiterverarbeitete.<sup>131</sup>

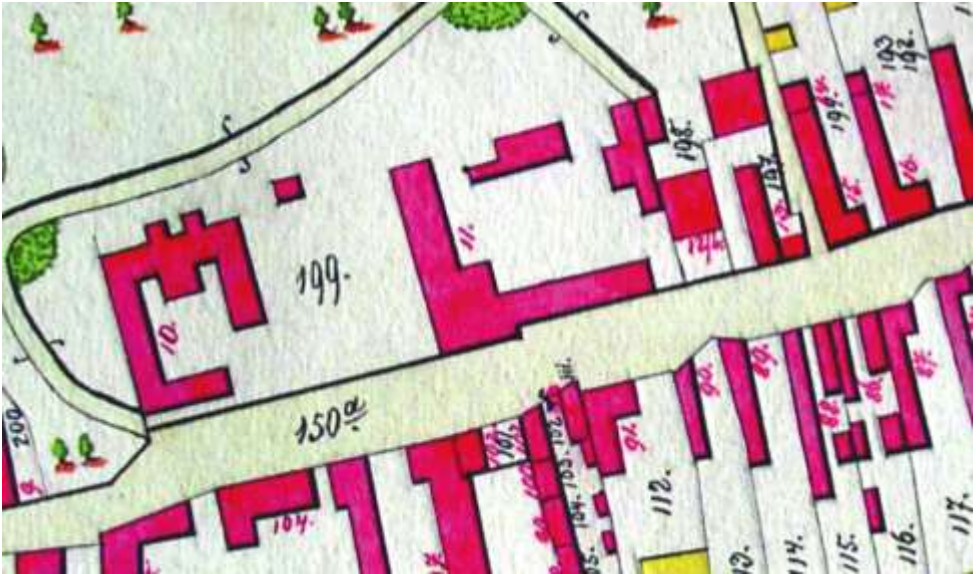
Die Branntweinschänke in der ehemals Zseny'schen oder Sennye'schen Curia ging nach der Urbarialregulierung im Jahre 1851 in den Besitz von Jakob Pollak über. Das Haus erhielt die Nummer 13 und hatte 8 Wohnbestandteile (Zimmer). Bis in die 2. Hälfte des 20. Jh. bestand hier ein Gasthaus (zuletzt Gasthaus Windisch, Obere Dorfstr. 14).

Für den Geschichtsverein verlieren sich 1812 die Spuren über das Brennen von Alkohol in Gattendorf.

Nachdem das Konkursverfahren über die Kasimir Esterházy'sche Herrschaft in Gattendorf im Jahre 1856 abgeschlossen war, erwarb der Brünner Textilfabrikant Karl Ritter von Offermann das Gut, welches durch Erbe 1870 an seine Tochter Maria, die mit Baron Joseph Laminet verheiratet war, überging.<sup>132</sup>

<sup>131</sup> Aus „Kattendorff – die vergessene Judengemeinde von Gattendorf“ im Rahmen der „Gattendorfer Rückblicke“, Band 6, Dr. Klaus Derks, 2010

<sup>132</sup> „Der Verlust der Herrschaft Gattendorf“, Klaus Derks, „Gattendorfer Rückblicke“, Band 4, 2008, S 195 ff

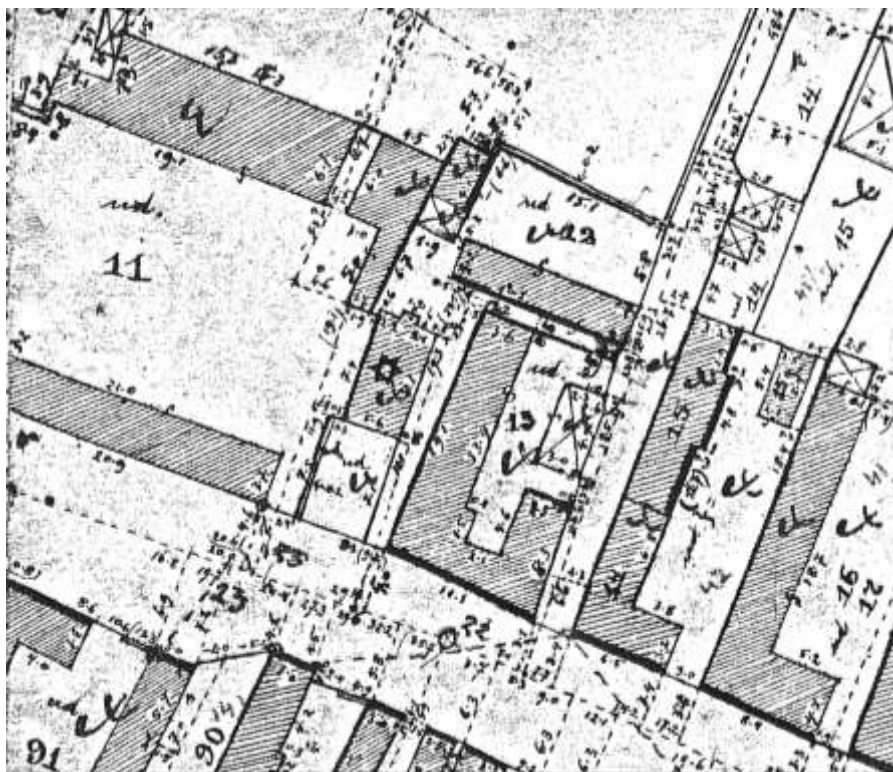


*Ausschnitt aus der Ortsriedkarte von ca. 1890*

Von links: Neues Schloss Hnr. 10/199), Altes Schloss und Schloßberg'scher Judenhof (Hnr. 11), Synagoge (Hnr. 12/198), frühere Branntweinbrennerei bzw. Branntweinschänke (Hnr. 13/197), Weg zur Leitha (196), ehemals Babocsay'sche Curia (Hnr. 14+15/194+195; heute Obere Dorfstraße 12) und dann folgt die frühere Bottka'sche Curia (Hnr. 16+17/192+193; heute Obere Dorfstraße 10).



Foto ca. 1900: Ehemalige Zseny'schen (oder Senny'e'sche) Curia und spätere Branntweinschänke und Brennerei; dahinter die Synagoge. Der Giebeltrakt könnte die ehemalige Branntweinbrennerei gewesen sein.

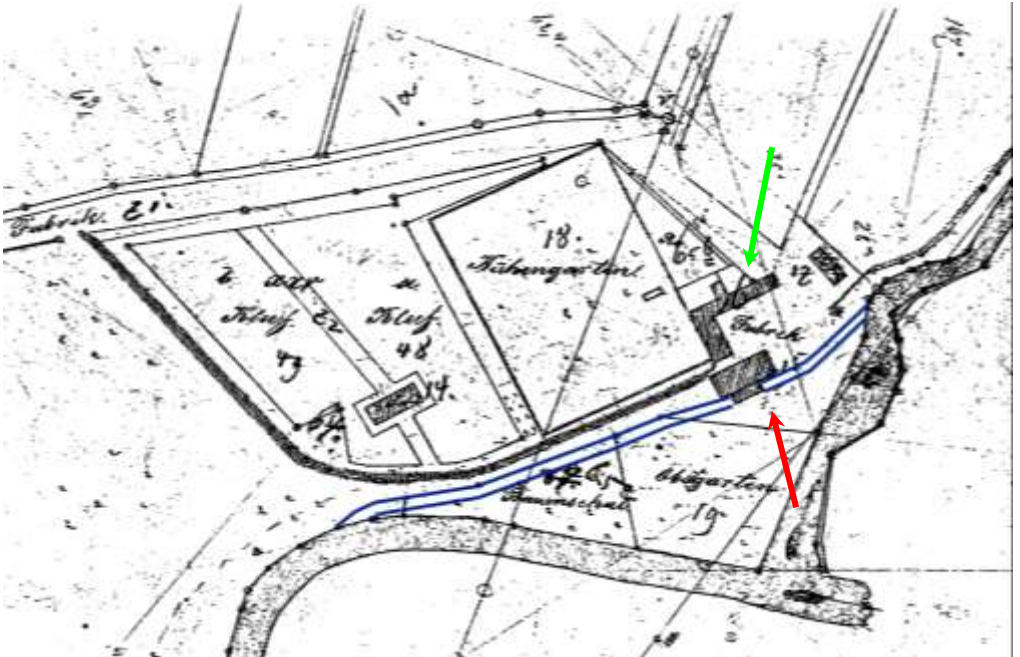


*Ausschnitt aus der Ortsriedkarte von 1904:*

Von links: Schloßberg'scher Judenhof Hnr. 11, Synagoge (Davidstern), Gasthaus Hnr. 13 (1851: Pollak Jakob, 1880: Polak Max, 1904: Schulcz Martin und Josefa), dahinter 1880 und 1904 Hnr. 12 als Gebäude der Israelitischen Kultusgemeinde bezeichnet, neben HNr. 12 und 13 Weg zur Leitha und ehemalige Curialhäuser 14+15 ( 1904: Limbeck Johann und Laura / Fürnstahl Friedrich und Maria) und 16+17 (1904: Samuel Materno und Rosalia).

Da Graf Kasimir Esterházy Geldprobleme hatte, kann man vermuten, dass nicht er, sondern Karl Ritter von Offermann oder **Maria Laminet**, bzw. ihr Sohn **Camillo** an der Stelle der alten Mühle vor dem Jahre 1868, in dem die Brennerei bereits umgebaut wurde, eine Spiritusbrennerei errichtete, in der bis in das späte 20. Jahrhundert Alkohol destilliert wurde.

Auf dem nachstehenden Plan erkennt man die Leitha und Kleine Leitha, Baumschule, Obstgarten, Küchengarten und Kleefeld. Mit rotem Pfeil ist die zur Spiritusbrennerei umfunktionierte ehemalige Mühle und mit grünem Pfeil das Stallgebäude der Schweizerei gekennzeichnet. Von der Leitha zweigte der vom Autor auf dem Plan nachträglich blau eingezeichnete Mühlwassergraben ab und mündete in die Kleinen Leitha.



*Ausschnitt aus dem Ortsriedplan von 1904*

Spiritus kann aus Rohstoffen erzeugt werden, die entweder Stärke oder Zucker enthalten. Dazu eignen sich besonders gut Kartoffeln, Getreide, Mais und Zuckerrüben.

Der Vorgang der Spirituserzeugung aus mehligem Kartoffeln beginnt mit dem Waschen und anschließendem Ansetzen der Kartoffeln im kalten Wasser, das langsam auf  $95^{\circ}\text{C}$  erhitzt wird. Die Kartoffeln werden dann zu einem Brei verrieben. Unter Zugabe von Enzymen oder Gerstenmalz wird der Brei verflüssigt und bei ca.  $58^{\circ}\text{C}$  zwei Stunden verzuckert. Dabei spaltet sich die Stärke zu Zucker auf. Die nun entstandene Maische vergärt bei ca.  $20^{\circ}\text{C}$  innerhalb von drei Tagen zu Alkohol, der in Kupferkesseln bei  $75^{\circ}\text{C}$  destilliert wird. Nach mehreren Destillationsdurchläufen erhält man hochprozentigen Alkohol (Ethanol).

Zur Spiritusgewinnung aus Getreide eignen sich besonders Roggen und Weizen, aber auch Gerste, Hafer und Buchweizen sind zur Verspritung geeignet. Das Getreide wird zu Schrot gemahlen und anschließend mit heißem Wasser verkleistert. Nach Zugabe von enzymreichem Malz setzt die Verzuckerung der Stärke ein. Mit Hilfe von Hefe vergärt der Zucker zu Alkohol, der nun gebrannt wird. Nach mehrfacher Destillation erhält man hochprozentiges Kornfeindestillat.

Ähnlich verläuft die Alkoholproduktion aus Mais und Sorghum.

Die Verwendung von Zuckerrüben zur Spiritusgewinnung war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts besonders in Frankreich sehr verbreitet, wie einige nachfolgende Buchzitate zeigen werden.

Die Rüben werden gewaschen und mittels einer Maschine in Stücke geschnitten. Aus diesen wird ein Brei hergestellt der mit verdünnter Schwefelsäure beträufelt wird, um den Zucker auszulaugen (Mazeration). Der Zuckersaft wird mit Hilfe von Hefe in eine rasch verlaufende Gärung versetzt und anschließend der Destillation unterzogen. Nach mehreren Destillationsdurchgängen oder in einer Destillationskolonne erhält man hochprozentigen Alkohol.

In mehreren Büchern und Journalen aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – drei in Paris aufgelegt und eines in Berlin - wurde die Gattendorfer Spiritusbrennerei von Baron Camillo Laminet beschrieben.

In dem in Paris in französischer Sprache erschienenen Buch „Journal de l’Agriculture“ von J.-A.Barral<sup>133</sup> wird bereits im Jahre 1868 die Spiritusbrennerei in Gattendorf auf mehreren Seiten in dem Aufsatz „*Une distillerie de betteraves en autriche*“ von Ch. Méne beschrieben und durch die Abbildungen des Grundriss- und Schnittplanes ergänzt. Die Übersetzung lautet:

*„Eine Zuckerrübenbrennerei in Österreich*

*Ganz besonders ist unter den von der Firma D. Savalle in jüngster Zeit neu eingerichteten und modernisierten Brennereien die Zuckerrübenbrennerei von Camille de Laminet, Landwirt und Branntweinbrenner im österreichischen Gattendorf hervorzuheben. Die für die neue Betriebstätigkeit notwendigen Apparate mussten in Betriebsräumen installiert werden, die zuvor für die Herstellung von Kartoffelalkohol genutzt wurden und in denen es infolgedessen schwierig war, eine zweckmäßig organisierte Anlage unterzubringen. Aufgrund der überaus praktischen Anordnung der Anlagen und der sehr gut gelungenen und nützlichen Einrichtung der Räume, wollen wir einen Einblick in diesen interessanten Betrieb und dessen Ablaufplan, um Unternehmern damit die Vorteile aufweisen zu können, die sie gewinnen können, wenn sie alte Betriebsgebäude für die einträgliche Produktion landwirtschaftlicher Erzeugnisse nutzen. Gleichzeitig aber auch deshalb, um alle Betriebe mit einem gegebenenfalls entsprechenden Bedarf darüber informieren zu können, wie das Haus D. Savalle die ihm übertragenen Arbeiten in vorzüglichster Weise erfüllt. Die hier be-*

---

<sup>133</sup> „Journal de L’Agriculture de la Ferme et des Maisons de Campagne“, J.-A. Barral, Paris 1868, Aux Bureaux du Journal de L’Agriculture

*sprochene Fertigungsanlage ist in den Abbildungen 42 und 43 dargestellt. In der ersten Abbildung sind die einzelnen Apparate und deren Aufstellungsort, in der zweiten Abbildung eine Aufrisszeichnung der verschiedenen Anlagenteile zu sehen.*

*In der nachstehend beschriebenen Anordnung weist die Brennerei Camille de Laminet einen Ertrag von 6 Prozent Alkohol 90° und 65 Prozent Pulpe<sup>134</sup> zur Verwendung als Tierfutter auf, ein für beide Produkte perfektes und theoretisches Verhältnis. Gleichartige Einrichtungen wurden von der Firma D. Savalle auch in vielen umgewandelten Betrieben in Deutschland eingesetzt. Informieren könnte man sich in Österreich bei der Firma Karl Kammel in Grusbach<sup>135</sup> in der Nähe von Wien, mit einer täglichen Produktionslieferung von 40.000 Kilogramm Zuckerrüben, bei der Firma Karl Leidenfrost in Gine<sup>136</sup>, danach in Kalná<sup>137</sup>, die sehr nachgefragten Doppelbranntwein<sup>138</sup> in günstigen und hohen Preislagen liefert, bei der Firma Latzel, Raffinerie und Branntweinbrennerei in Bartzdorf nahe Breslau, etc. etc. Von Frankreich sprechen wir dabei nicht, weil heutzutage hier auch nicht eine einzige Brennerei eingerichtet wird, bei der die Installation der Anlagen nicht zur vollsten Zufriedenheit den von uns genannten Konstrukteuren anvertraut wird. Auch beschränken wir uns auf den Hinweis, dass sich das Haus Savalle in dem Moment, in dem sich alle beileben, zur Vorbereitung auf die nächste Saison ihre Betriebe auf den neusten Stand der Technik zu bringen, täglich um die Verbesserung der Einrichtungen und Anlagen bemüht, und unserem Land und Ländereien in diesem Bereich der Landwirtschaftsindustrie eine reichliche Produktion und einen würdigen Wettbewerb mit dem Ausland ermöglicht.*

---

<sup>134</sup> Ausgelaugte Zuckerrübenschnitzel - sie sind ein gutes Futter für Kühe. Die Fasern der Zuckerrübenpulpe sind leicht verdaulich und verfügen über einen guten Energiegehalt und haben keine nachteilige Wirkungen auf die Fermentation im Pansen.

<sup>135</sup> Grusbach = Hrušovany im Bezirk Znaim (Tschechien) unweit von Laa an der Thaya

<sup>136</sup> Anm. d. Übs.: Der Ort Gine ist nicht bekannt.

<sup>137</sup> Kalná (ungarisch *Kálna*) ist eine Gemeinde in der Südslowakei. Sie liegt im Donautief-land am Fluss Hron, etwa 35 km von Nitra entfernt.

<sup>138</sup> Anm. d. Übs.: die Produktbezeichnung 3/6 wird in manchen französischen Unterlagen als Alkohol 95°/96°, in anderen als handelsüblicher Weingeist 36% definiert, was einem „Doppelbranntwein“ entsprechen würde.

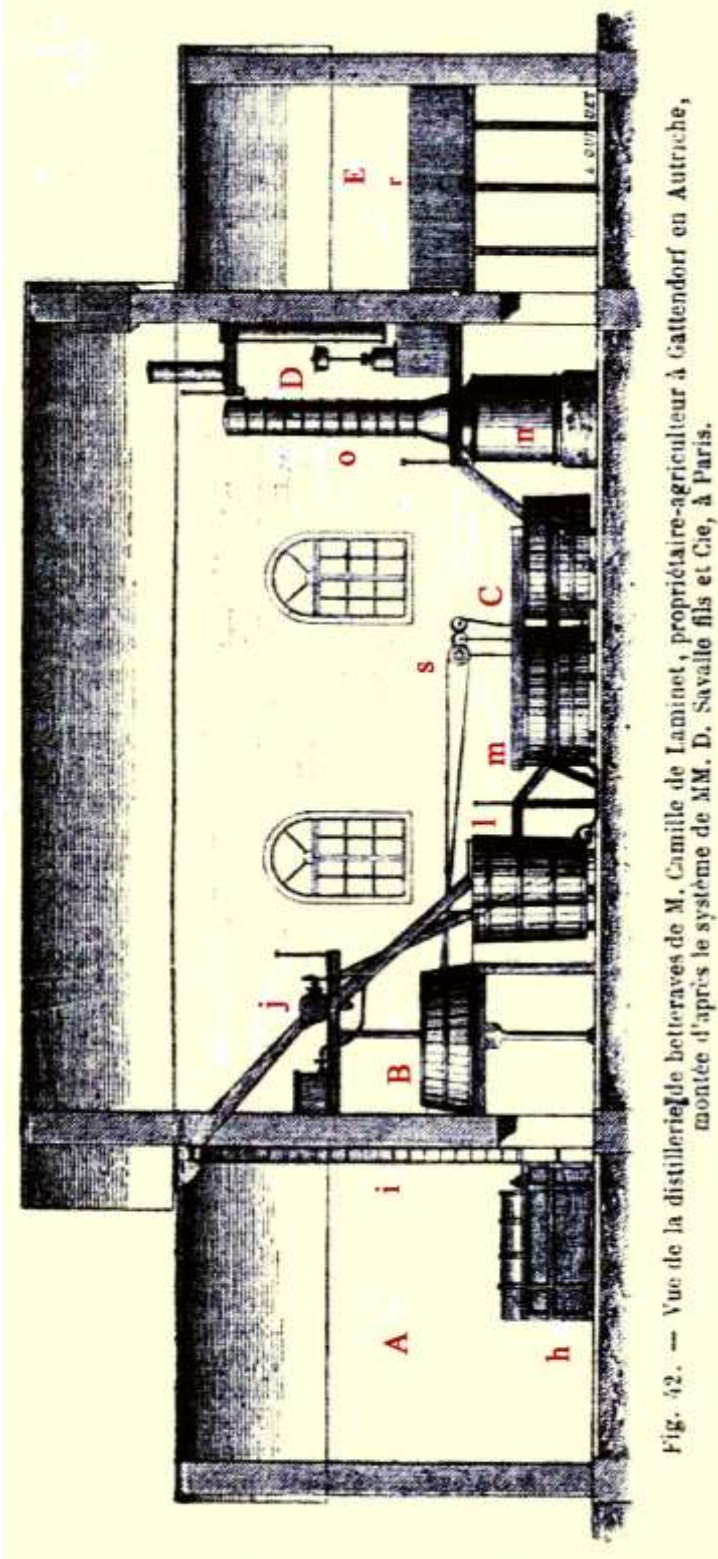


Fig. 42. — Vue de la distillerie de betteraves de M. Camille de Laminet, propriétaire-agriculteur à Gattendorf en Autriche, montée d'après le système de MM. D. Savalle fils et Cie, à Paris.

**A:** Zuckerrübenlager; — **h:** Waschanlage; — **i:** Rübenschälmaschine; — **B:** Mazeration in den neuen Verteileranlagen des Systems Savalle; — **j:** Wurzelschneidmaschine: Mechanische Beschickung mit Zuckerrüben und natürliche Ausgabe der Schnittel; die Schnittel werden mit der Anordnung, welche die Kosten für die Verteilerleitungen des Rübensafts reduzieren, und Entleerung über die Pumpe **s**; — **m:** Saftablafrinne aus der Mazeration; — **D:** Destillations- und Refraktionsapparate und Behälter für die ausgetaugten Schnitte; — **n:** Savalle Destillations- und Refraktionsapparat. Die Behälter für den gegorenen Rübensaft **p** und Kaltwasserbecken **q** sind an der Wand angebracht, damit ein Boden und weitere Aufhängungskosten vermieden werden; — **E:** Lager für Doppelbranntwein, wo der Alkohol in einem großen Blechbehälter **r** mit Verdampfungsschutz und Kühlung bis zur Auslieferung aufbewahrt wird; — **G:** Dampfkessel und **F:** die vom Heizer überwachte Dampfmaschine

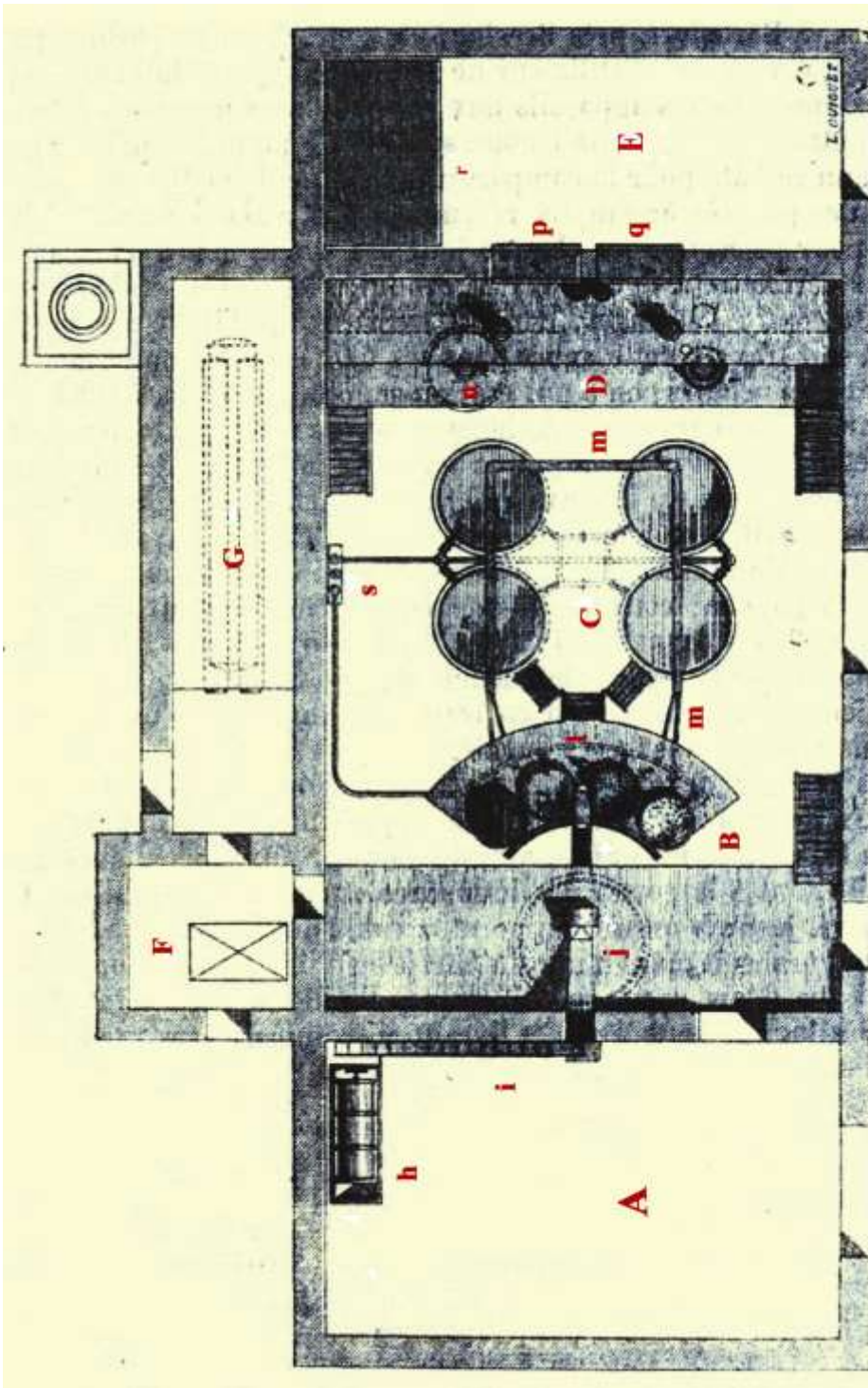


Fig. 43. — Plan de la distillerie de M. Camille de Laminet, montée d'après le système de MM. D. Savalle fils et Cie, à Paris.

*Dank dieser Arbeiten konnte man in Frankreich in diesem Jahr in den Betrieben, wo die neuen Apparate installiert wurden, aus 100 Kilogramm Zuckerrüben 5½ Liter Alkohol mit 90 Grad erhalten, was hinsichtlich Ausbeute der theoretisch maximale Wert ist. Die ausländischen Branntweinbrennereien haben es als überaus vorteilhaft angesehen, ihre Brennereien nach dem System der Firma D. Savalle (Paris, Avenue de l'Impératrice) ausführen zu lassen. Nicht nur wegen der Einsparungsmöglichkeiten haben sie nicht gezögert, ihre alten Anlagen auszutauschen, sondern auch aus der Überzeugung heraus, dass dieses System bessere und für die Gesundheit des Verbrauchers würdigere Produkte liefert. Heute sind alle österreichischen und deutschen Brennereien dabei, sich nach einer Umstellung ihrer Fabriken auf dieses französische System zu erkundigen.*

*Wir meinen, dass wir zur Abrundung dieser Informationen unseren Lesern eine ungefähre Kostenrechnung für die Anlagen aus dem Hause D. Savalle präsentieren sollten, um den Landwirten zeigen zu können, dass diese Geräte zur Unterstützung der Landwirtschaftsindustrie dienen und es angesichts dieser Preise zu einem gewissen Punkt nahezu notwendig ist, dass jedes größere landwirtschaftliche Gebiet eine Spiritusbrennerei oder Rektifikation besitzen sollte.*

*Hier ein ungefährer Kostenvoranschlag für eine Brennerei für täglich 25.000 Kilogramm Zuckerrüben und Lieferung reiner Doppelbranntweine mit 97 Grad an den Handel.*

- |  |                 |
|--|-----------------|
| 1. Motorantrieb, d.h. Dampfgenerator mit 25 PS   | 3.370,00 Francs |
| 2. Motor bestehend aus Dampfmaschine 4 PS, einer Wasserpumpe, einer Weinpumpe, einer Saftpumpe, einer Zusatzpumpe für Feinsaft und Antriebsübertragung | 4.100,00 Francs |
| 3. Destillierapparat, d.h. eine Destillierkolonne mit Reglern der Firma Savalle  | 7.000,00 Francs |
| 4. Rektifikator mit Kessel aus Eisenblech und Rektifikator   | 7.000,00 Francs |
| 5. Behälter aus Eisenblech für Rohalkohol, rektifizierten Alkohol, Alkohol mit schlechterem Geschmack, dünne Säfte, Kaltwasser, Warmwasser, etc.       | 1.600,00 Francs |

6. Mazerierapparat mit Waschanlage für Zuckerrüben, 4 Mazeriereinrichtungen, einem Becken für Schlempe <sup>139</sup> und Wurzelschneidanlage.	750,00 Francs
7. GÄranlage bestehend aus 4 Bottichen mit je 100 Hektolitern aus Holz (Speicher)	
8. Schließlich Rohrleitungen und Armaturen der verschiedenen Einrichtungen	3.180,00 Francs
<hr/> Summe	<hr/> 27.000,00 Francs

*Es ist unnötig, auf die den Landwirtschaftsbetrieben entstehenden Vorteile hinzuweisen, die mit einer so geringen Kapitalinvestition nicht nur in erster Linie Alkohol, sondern auch die zur Tiermast verwendete Pulpe und letztlich Mineräldünger aus der Schlempe und den Rückständen produzieren können.“*

In diesem 1868 erschienenen Artikel heißt es also, dass die Spiritusbrennerei von Camillo Laminet von einer Kartoffelbrennerei in eine Zuckerrübenbrennerei umgewandelt wurde. Das bedeutet aber, dass bald nach dem Erwerb des Gattendorfer Gutes (1856) durch den Brünner Textilfabrikanten Karl Ritter von Offermann die Produktion von Spiritus in größerem Umfang durch ihn selbst, seine Tochter Baronin Maria Laminet, oder seinen Enkel Baron Camillo Laminet begonnen wurde.

In einem weiteren Buch aus dem Jahre 1884, ebenfalls in französischer Sprache, werden mehrere Rübenschnapsbrennereien beschrieben, die aus einer ehemaligen Kartoffelschnapsbrennerei entstanden waren. Darunter ist auch die Brennerei von Baron Camillo Laminet in Gattendorf genannt, die – wie es heißt – sich in einem alten und sehr geräumigen Gebäude befindet.<sup>140</sup> Es ist aber noch zu ergänzen, dass Jahre später in Gattendorf wieder aus Kartoffeln aber auch aus Getreide Spiritus erzeugt wurde.

Die in Wien erscheinende „Zeitung für Landwirtschaft“<sup>141</sup> berichtete am 10. Juli 1886 über die Situation der Spiritusindustrie in Ungarn. Es wurde festgestellt, dass seit 1875 der Preis für Spiritus immer tiefer gesunken ist. Die Folge war, dass die gewerblichen Brennereien ihre Produktionsmengen stark erhöhten, um durch die größeren Mengen ihren erwarteten Gewinn erzielen zu können. Das aber hatte wieder zur Folge, dass die landwirtschaftlichen

<sup>139</sup> Schlempe ist der bei der Destillation einer alkoholhaltigen Gärflüssigkeit übrig bleibender Rückstand. Enthält Eiweißstoffe, Fette, Mineralstoffe; wird als Futtermittel, Düngemittel oder zur Biogaserzeugung verwendet.

<sup>140</sup> „La fabrication de L'alcool Production du Rhum“, J.P. Roux, Paris 1884

<sup>141</sup> „Zeitung für Landwirtschaft“, 10.7.1886 und 20.8.1886, Österr. Nationalbibliothek

Brennereien kaum mehr kostendeckend produzieren konnten. Die kleinen Brennereien, die Kartoffeln oder Halbfrucht (3 Teile Gerste und 1 Teil Hafer) verarbeiteten, konnten keinen qualitativ exportfähigen Alkohol brennen. Der geringe Erlös konnte nur durch die Verfütterung der Schlempe an das eigene Mastvieh, das allerdings zur damaligen Zeit auch einen Preisverfall durchmachte, teilweise ausgeglichen werden. Der Hektoliterpreis für Spiritus (100 %) betrug 22 fl. Daraus ergab sich für die zur Spiritusproduktion benötigten Kartoffeln ein Wert von 1 fl/100 kg und für Halbfrucht von 5 fl/100 kg.

Nachdem 1829 der Branntwein einer Verzehrungssteuer und 1835 einer Versteuerung beim Erzeuger unterworfen wurde, wechselte in der zweiten Hälfte des 19. Jh. die Art der Besteuerung der Brennereien häufig. Seit dem Gesetz vom 9. Juli **1862** fand eine Fabrikatbesteuerung nach Menge und Gradhaltigkeit des Erzeugnisses unter Anwendung eines Messapparates statt. Für kleinere Brennereien wurde eine Abfindung nach der Größe des Gärvolumens bestimmt. Im Jahre **1865** erfolgte ein Übergang zur Pauschalierung (Apparatebesteuerung) auf Grundlage sehr günstiger Ausbeuteverhältnisse der Brennerei. **1878** wurde die Fabrikatsteuer für größere Maischebrennereien mit der beinhalteten Apparatbesteuerung und mit der Abfindung verknüpft. **1884** fand die obligatorische Ausdehnung der Fabrikatbesteuerung (wieder mit Messapparaten) statt. Daneben wurde für Cisleithanien eine nach der Seelenzahl des Ortes von 5 bis 50 fl abgestufte Schanksteuer bestimmt. In Ungarn wurde im selben Jahr ebenfalls ein Schanksteuergesetz nach Ortsseelenzahl und Betriebsumfang erlassen. Am 20. Juni **1888** wurde in Nachahmung der deutschen Verbrauchsabgabe das Gesetz erlassen, wonach der Branntwein, der innerhalb der Zolllinie erzeugt wird, einer Abgabe unterliegt, welche nach Verschiedenheit der Brauereien, in denen die Erzeugung stattfindet, als **Produktionsabgabe** bei der Erzeugung oder als **Konsumabgabe** bei der Übergabe des Branntweins aus der amtlichen Kontrolle aus den Brennereien oder Freilagern in den freien Verkehr zu entrichten ist. Dieses neue Spiritussteuer- und Kontingentierungsgesetz bewirkte eine wesentlich höhere Besteuerung wodurch natürlich der Konsum von Trinkbranntwein stark zurückging. Die Produktionsabgabe betrug 35 xr für jeden Hektoliter und jeden Alkoholgrad, die Konsumabgabe hatte zweierlei Sätze, nämlich 35 xr und 45 xr für jeden Hektolitergrad (1 hl-Grad = 1 Liter 100 %iger Alkohol).<sup>142</sup> Am 1. Oktober 1939 trat das deutsche Branntweinmonopolgesetz von 1922 in Kraft und wurde nach dem 2. Weltkrieg novelliert.

In einer weiteren Ausgabe der „Zeitung für Landwirtschaft“ vom 20. August 1888 wurde auf weitreichende Begünstigungen im Branntweinsteuergesetz für **landwirtschaftliche Brennereien** hingewiesen. Demnach mussten sie mit

<sup>142</sup> „Die Steuern. Besonderer Teil“; A.E.F. Schäffle; Verlag C.L.Hirschfeld, Leipzig, 1897

einer Landwirtschaft derart verbunden sein, dass sie die Ausgangsstoffe zur Branntweinerzeugung aus der Ernte des eigenen Betriebes erzeugen konnten. Die anfallende Schlempe musste dem eigenen Vieh verfüttert oder zur Düngung der eigenen Felder verwendet werden. Wurde die durchschnittliche Tagesproduktion von 700 Litern Alkohol überschritten, musste die steuerliche Begünstigung wieder an die Steuerbehörde rückerstattet werden.

1886 erschien in Berlin das Buch „Handbuch der Spiritusfabrikation“ von Max Maercker.<sup>143</sup> Auch nach dieser Beschreibung wurde die Gattendorfer Kartoffelbrennerei in eine Rübenbrennerei umgebaut. Dieser Inhalt wird wortgetreu wiedergegeben:

*„Die Rübenbrennerei zu Gattendorf  
Längsschnitt einer österreichischen Rübenbrennerei  
zu Gattendorf bei Zorndorf*

*Der Vollständigkeit halber nimmt der Verfasser auch den Plan einer österreichischen Rübenbrennerei, nach einer Zeichnung von Lintner auf. Lintner selbst erklärt, die in Fig. 227 abgebildete Rübenbrennerei zu Gattendorf für die am zweckmäßigsten eingerichtete der von ihm besuchten österreichisch-ungarischen Rübenbrennereien.*

*Durch die am Giebel des Gebäudes gelegene Zufuhrhalle werden die Rüben in die Fabrik geschafft und dort zunächst von einer Waschtrommel, wie sie in Zuckerfabriken üblich ist – verschieden von der Kartoffelwaschmaschine – aufgenommen. Von dort werden sie auf die Rübenschneidemaschine (o) ausgeworfen – eine Thierrysche Reibe, welche sie in einen feinen Brei verwandelt.*

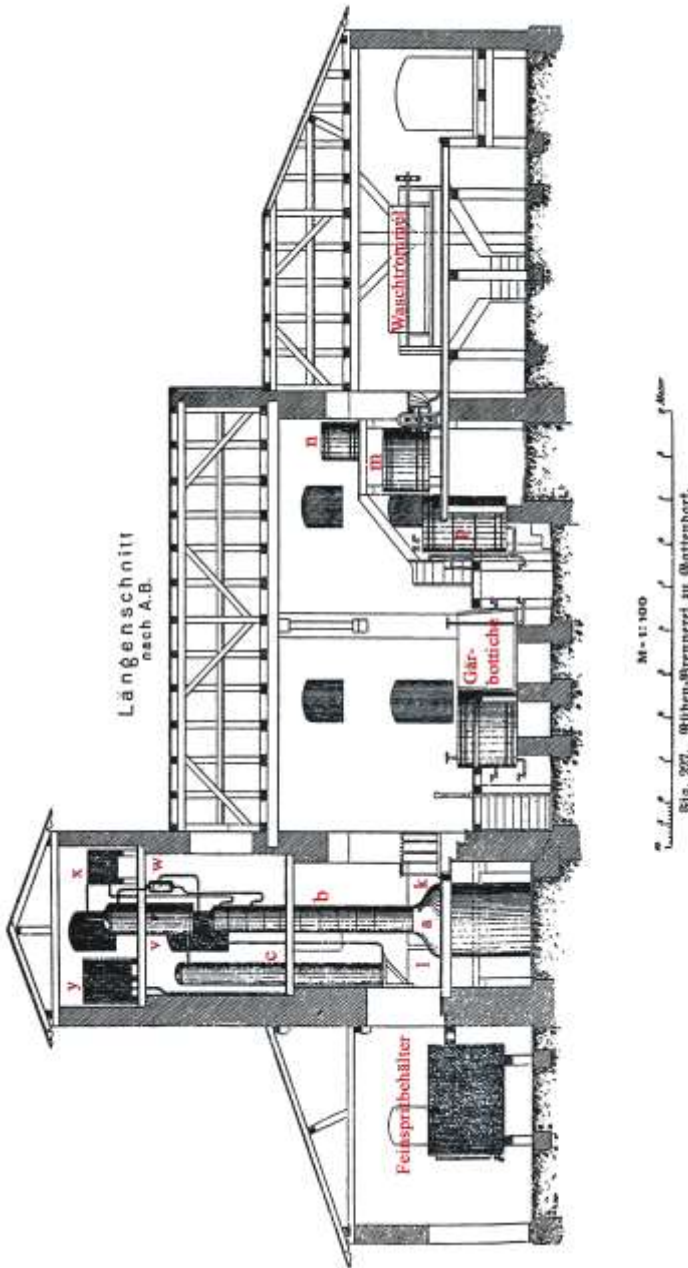
*Unmittelbar neben der Reibe befinden sich die Macerateure für einen Betrieb von 300 Ctr. (Zentnern) täglich, 8 an der Zahl. In demselben Raume befindet sich das Reservoir (m) für die heiße, zur Extraktion der Rüben in den Macerateuren bestimmte Schlempe und das Gefäß (n) zur Mischung der Schwefelsäure, mit welcher der Rübenbrei besprengt wird, mit Wasser.*

*Aus den Macerateuren läuft der Dicksaft zunächst in das Sammelgefäß (p) und von dort in die Gärbottiche; nach 17-19 stündiger Gärung wird aus der Maische zunächst ein sehr verdünnter (30-40 % Tralles<sup>144</sup>) Rohspiritus und hiervon auf einer Rektifikationskolonne Feinsprit von 92-94 % Tralles bereitet.“*

<sup>143</sup> „Handbuch der Spiritusfabrikation“, 4. Ausgabe, Verlag Paul Parey, Berlin 1886, S 740-741

<sup>144</sup> Johann Georg Tralles (1763-1822) erfand das nach ihm benannte „Alkoholometer“, mit dem man den Alkoholgehalt in Flüssigkeiten bestimmen kann.

## Rüben-Brennerei zu Gattendorf.



Auf der Zeichnung bedeutet ferner noch:

- a** den Savalleschen Destillierapparat mit Regulator  
**b** die Rektifizierkolonne, ebenfalls mit Regulator  
**c** den Kühler  
**k** das Rohspirit-Reservoir  
**l** die Äther-Reserve  
**v** den Kondensator **x** das Maischereservoir  
**w** den Analysator **y** den Dephlegmator

Nicht auf dieser Zeichnung:

- d** den Montejus  
**e** die Champonnoische Pumpe  
**f** den Dampfverteiler  
**g** den Maische-Zuleitungs-Wechsel  
**h** den Wasser-Zuleitungs-Wechsel  
**i** den Dampf-Zuleitungs-Wechsel

Das dritte in Paris im Jahre 1899 aufgelegte Werk, in dem die Gattendorfer Spiritusbrennerei genannt wurde, nimmt Bezug auf den vorstehend angeführten Bericht von Max Maercker aus dem Jahre 1886.<sup>145</sup>

<sup>145</sup> „Traité de la fabrication de l'alcool“ Band 2, Verlag J. Fritsch, 1899, Max Bucheler – Emile Legier, Seite 440 f

Ende der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts war die Brennerei in Gattendorf die **viertgrößte** im Ödenburger Handelskammerbezirk, der die Komitate Ödenburg, Wieselburg, Raab, Eisenburg, Veszprém, Zala, Tolna, Somogy und Baranya mit 36.395 km<sup>2</sup> und 1,746.314 Einwohnern umfasste. 1893 besaß Baronin Maria Laminet in Gattendorf 588 ha Ackerland, 3 ha Garten, 144 ha Wiesen, 86 ha Weide, 63 ha Wald, 4 ha Weingarten und 54 ha steuerfreie Fläche. Das ergibt einen Grundbesitz von 942 ha.<sup>146</sup> Ein Teil der Erträge wurde dann in der Brennerei verspritzt. Der erzeugte Spiritus wurde nicht nur in Ungarn sondern auch in Österreich verkauft.

Übersicht über die in der Brennerei in Gattendorf erzeugten Spiritusmengen und bezahlten Steuern, deren Erhöhung zwischen 1885 und 1890 in Umrechnung auf die erzeugte Menge auf das etwa Dreifache anstieg.<sup>147</sup>

Die in der Tabelle angegebene Menge „**hl-Grade**“ bedeutet, dass 1 hl-Grad der Menge von 1 Liter reinem Alkohol entspricht (1881 = 67.333 l/100%).

Jahr	Spiritus in <b>hl-Grade</b>	Steuern in fl	xr
1881	67.333 hl	7.406 fl	52
xr			
1883	69.708 hl	7.667 fl	88
xr			
1884	65.312 hl	7.184 fl	32
xr			
1885	39.077 hl	4.298 fl	56,5
xr			
1890	45.756 hl	15.812 fl	
1892	71.571 hl		
1893	65.870 hl		
1894	62.257 hl	21.288,40 fl	
1895	57.493 hl	19.680,50 fl	
1896	40.399 hl	13.590,85 fl	

Im Jahre 1897 kaufte **Leopold Eisler** die Spiritusbrennerei und investierte einen erheblichen Betrag in die Modernisierung, konnte dadurch aber in den darauf folgenden Jahren die Produktion enorm steigern.

Jahr	Spiritus in <b>hl-Grade</b>	Steuern in fl	xr
1899	82.022 hl		
1900	177.203 hl		
1909/10	132.719 hl		

<sup>146</sup> „Historisches Verzeichnis der Grundbesitzer des Burgenlandes 1893-1930“, Burgenländische Forschungen, Band 79, Seite 96

<sup>147</sup> „Die Burgenländische Industrie – ihre Entwicklung bis zum 1. Weltkrieg“ 1. Teil S 136, 137 und 2. Teil 293 f, Hans Hahnenkamp

Der Name „Eisler“ fällt in Gattendorf mehrfach auf. 23 Jahre nachdem Leopold Eisler die Spiritusbrennerei erwarb, wurde seine Schwiegertochter, **Elisabeth Eisler**, 1920 Besitzerin der von Gustav Schreder erbauten Villa und des dazugehörigen Gestütsgebäudes.

Einige Details zur Familie Eisler:

**Leopold Eisler** war verheiratet mit Berta, geborene Schlesinger. Deren Sohn **Emanuel Eisler** wurde am 19. Juni 1878 in Galgóc (oder Freistadt im ungarischen Komitat Neutra, heute Frašták oder Hlohovec in der Slowakei nordöstlich von Bratislava in Richtung Piestany) geboren. Nach dem Trauungsschein 5/III von 1911 des königlich ungarischen Matrikelführers in Malaczka (nordwestlich von Bratislava nahe der österreichischen Grenze) heiratete der nun in Prellenkirchen wohnhafte und als Realitätenpächter genannte Emanuel am 5. März 1911 die am 26. Juni 1889 in Malaczka geborene Elisabeth Lichtenstein. Ihre Eltern waren Dr. Samuel Lichtenstein und Therese, geborene Singer. Obwohl Emanuel und Elisabeth Eisler bereits zivilrechtlich verheiratet waren, ließen sie in Wien ihre Ehe nach jüdischem Ritus am 7. November 1911 segnen. Dabei wurden als Trauzeugen **Josef Eisler** aus Gattendorf und der Rechtsanwalt Dr. Adolf Lichtenstein aus Trenčän genannt.<sup>148</sup>



*Emanuel Eisler, 22 Jahre alt*

Das Ehepaar Emanuel und Elisabeth Eisler hatte 4 Kinder. Franzi \* 1911, Leopold \* 1919, Berta Veronika \* 1921 und die am 20.9.1923 in Gattendorf geborene Agnes Gertrud. Die israelitische Religionszugehörigkeit von Agnes wurde laut Bezirkshauptmannschaft Neusiedl am See (Zl. 1-357196/1928) gelöscht. Die Familie Eisler übersiedelte im September 1925 nach Bratislava

<sup>148</sup> Archiv der Israelitischen Kultusgemeinde in Wien, Trauungsbuch Tempelgasse, Reihenzahl 40

und verkaufte die Villa und das Gestütsgebäude 1926 an Karl Brandlhofer. Von Agnes ist noch bekannt, dass sie am 20.4.1950 in Trentschin heiratete und danach Čierny hieß. Sie wurde Lehrerin und wohnte später in München wo sie am 24.12.1995 verstarb.

Josef Eisler - vermutlich ein Bruder von Leopold Eisler - war mit Szidi Nagel (\* 1879) verheiratet. Deren Tochter Rosa Ilona kam am 17.3.1908 in Gattendorf zur Welt. In dieser Zeit war Josef Eisler Pächter des herrschaftlichen Gutes von Gräfin Elisabeth Pálffy, das kurz vor dem Verkauf an Eugen Czell (1911) 662 ha Ackerland, 2 ha Garten, 76 ha Wiesen, 84 ha Weiden, 73 ha Wald und 33 ha steuerfreie Flächen umfasste. Mit den Flächen in der Ortsried waren das insgesamt 932 ha.

1910 verkaufte Leopold Eisler die Spiritusbrennerei an den aus Kronstadt in Rumänien (heute Brasov) stammenden Industriellen **Eugen Czell** (Bierbrauerei, Mälzerei, Glasherstellung, .....)<sup>149</sup>. Dieser erwarb auch das ehemalige Gattendorfer herrschaftliche Gut von Frau Gräfin Elisabeth Pálffy am 21. Februar 1911.

<u>Jahr</u>	<u>Spiritus in hl-Grade</u>	<u>Steuern in fl xr</u>
1910/11	115.461 hl	
1911/12	119.813 hl	
1912/13	133.666 hl	

Aus dieser Zeit wird etwas über Johann Niklos, dem Vater des Gattendorfer „Arbeiterdichters“ berichtet, das am Rande mit der Spiritusfabrik zu tun hat. Johann Niklos war bis 1929 neben seinen anderen Beschäftigungen auch „Nagelschmied“. War kein Rohmaterial vorhanden, suchte er selbst nach alten Türbändern, Türangeln, Schlüsseln und anderen brauchbaren Metallabfällen. Seine Esse beschickte er mit Kohlenresten, die er mit Hilfe eines selbstverfertigten Siebes aus der Schlacke der Gattendorfer Spiritusbrennerei herausholte. Er verkaufte seine Ware, die er in einem Sack am Rücken trug, auf dem Markt von Neusiedl, hausierte damit in den Wirtshäusern der Umgebung und verkaufte auch zuweilen an Baumeister und Installateure.<sup>150</sup>

Eugen Czell betrieb auf seinem Besitz in Gattendorf, der aus Ackerflächen, Wald, einer Mühle, den Meierhöfen im Ort, dem Siebenjochhof und der Spiritusbrennerei bestand, keine Eigenwirtschaft sondern hatte diesen immer verpachtet. Nach seiner Ehefrau Gisela, geb. Wiener, (\*12.07.1890, gest. 13.07.1977) wurde Vivian Carolyn Czell (gesch. Müller, verheiratete Juhitzer) 1980 Erbin des Besitzes.

<sup>149</sup> Siehe dazu „Gattendorfer Rückblicke“, Band 4, Andreas Gänszler, 2008, Seite 18 f

<sup>150</sup> „Dorfzigeuner: Kultur und Gesellschaft der Burgenland-Roma von der Ersten Republik bis zur Gegenwart“; Claudia Mayerhofer; Verlag Picus, 1987

Unter dem Pächter Sigmund Steiner (\*1887 in Dunajesko, Slowakei) waren 1924 in der Brennerei 12 Personen beschäftigt. Er hatte das 930 ha große Gut bis 1930 gepachtet und übernahm es nach seiner Rückkehr aus der Emigration bereits im Juni 1945 wieder. 1948 stieg sein Sohn Franz Steiner mit in die Pachtung ein, bis die MIAG 1961 das Gut übernahm und einen Vertrag auf 20 Jahre abschloss. Sigmund Steiner wohnte mit seiner Frau Elsa (\* 1872 in Wien) und seinem Sohn Franz (\* 1903 in Wien) und dessen Frau Maria (\* 1908 in Wien) im Verwaltertrakt des Gutshofes.<sup>151</sup>

1924 wurde der Verband der landwirtschaftlichen Spiritusbrennereien Österreichs gegründet. Zum Vizepräsidenten wählte man Dechant Demetrius Rozenits (\*1874, †1933; 1903-1928 Pfarrer in Neudorf bei Parndorf), der gleichzeitig Obmann der Brennereigenossenschaft in Neudorf war.

Die landwirtschaftlichen Brennereien erzeugten 1932 in ganz Österreich ca. 70.000 hl Spiritus wozu 70.000 t Kartoffeln nötig waren. Die dabei anfallende Schlempe von 840.000 hl reichte, um 7.000 Stück Großvieh während der 8 Monate dauernden Kampagne zu mästen.<sup>152</sup>

Nach Sigmund Steiner unterschrieb Arthur Munk am 23. Oktober 1930 den Pachtvertrag für das Gattendorfer Gut. Er besaß 1938 ein Kontingent zur Erzeugung von 1.000 hl Spiritus, der aus Kartoffeln und Mais gebrannt wurde. Dem Juden Munk wurde die Pachtung des gesamten Gutes im Jahr 1938 konfisziert. Glücklicherweise konnte die Familie Munk das Deutsche Reich noch verlassen und emigrierte über Frankreich nach Kanada.

Danach wurde das Gut von dem aus Deutschland stammenden Rittmeister Fritz von Boden, der ein Schwager von Heinrich Himmler gewesen sein soll, mit Hilfe der Nationalsozialistischen Partei übernommen. Die Brennerei stellte während des zweiten Weltkrieges wegen Lebensmittelmangels die Produktion ein und konnte erst wieder unter dem Pächter Steiner 1949 in Betrieb genommen werden.<sup>153</sup>

Nach Steiner pachtete 1961 die „MIAG“ das Gut, die im Oktober des gleichen Jahres Herrn Kurt Stöber als Brennereileiter einstellte. Er trat am 1.1.1979 seine vorzeitige Alterspension an, wurde aber vom neuen Pächter „AGRARIA“ (identisch mit der ehemaligen MIAG) ab 1.10.1979 als Brennereileiter reaktiviert, bis er am 31.8.1982 endgültig in den Ruhestand trat.

---

<sup>151</sup> Siehe dazu „Gattendorfer Rückblicke“, Band 6, Dr. Klaus Derks, 2010, Seite 267 f

<sup>152</sup> „Ein Jahrhundert österr. Spirituswirtschaft..... 1888-1968“; Johann Wagner, Rudolf Weishaeupl; Wien

<sup>153</sup> „Herrschaft, Hof und Hofer“, Dr. Herbert Brettl, 2009, Bgld. Forschungen Band 99, Seite 64, 141, 245

1964 hatte die „MIAG“ ein regelmäßiges Brennrecht von 1.600 hl im Jahr. Die noch 5 existierenden landwirtschaftlichen Brennereien im Burgenland erzeugten 1969 insgesamt noch 5.504 hl Spiritus.

Herr Ing. Karl Brunner berichtet, dass 1982 Herr Rudolf Graf Colloredo-Mannsfeld und er den Gutsbetrieb samt der Spiritusfabrik, die als Verschlussbrennerei geführt wurde, pachteten und den Brennereibetrieb bis 1989 weiterführten. Von 1982 bis 1987 verwaltete Herr Josef Gottsbachner das Gut und die Brennerei und danach Herr Ing. Karl Brunner selbst.

In Österreich gab es das Branntweinmonopol, das bereits von Maria Theresia herrührte und von der Republik Österreich nach dem Ersten Weltkrieg übernommen wurde. 1939 wurde im Zuge des Anschlusses Österreichs an das Deutsche Reich das deutsche Branntweinmonopol eingeführt. Dieses umfasste die Übernahme, Herstellung, Reinigung und Verwertung sowie den Handel und die Einfuhr von Branntwein. Auch nach 1945 behielt dieses Monopol bis zum EU-Beitritt Österreichs seine Gültigkeit. Demnach ist für das Brennen von Schnaps je nach Art der Brennereien (Abfindungs- oder Verschlussbrennerei) die Branntweinsteuer zu entrichten. Die Destillation von Branntwein im Rahmen des Branntweinmonopols erfolgt grundsätzlich in Verschlussbrennereien. Dabei wird die tatsächlich entstandene Alkoholmenge ermittelt. Die gesamte Produktion erfolgt unter zollamtlichem Verschluss; das heißt, alle Flansche und Verbindungen sind vom Zoll verplombt. Die Alkoholmenge wird entweder durch einen geeichten Zähler oder ein verschlossenes Sammelgefäß nachgewiesen.

Da die in der Gattendorfer Brennerei befindliche alte Brennkolonnen aus Kupfer, die noch aus der Zeit der MIAG stammte, schon geflickt war und nicht mehr verwendet werden durfte, wurde vom Finanzamt Eisenstadt der Einbau eines neuen Fraktionierturms angeordnet. Dieser war aus NIROSTA-Stahl mit einer guten Isolierung und einer energiesparenden Kulissenheizung ausgestattet. Die defekte und nicht mehr benötigte Kartoffelwaschmaschine wurde entfernt und an deren Stelle zusätzliche Gärbehälter aufgestellt, durch die die Kapazität verdoppelt und die Kampagnedauer verkürzt werden konnte. Wie es schon zu Ende der Pachtzeit der Agraria der Fall war, wurde nur mehr Mais und in geringen Mengen Sorghum verspritzt. Da keine Maistrocknungsanlage vorhanden war, wurde immer nur so viel feuchter Kukuruz geerntet, wie in der Brennerei verarbeitet werden konnte. Erst der im späten Herbst geerntete Mais musste in einer betriebsfremden Anlage getrocknet werden und konnte dann in den ehemaligen Futtersilos neben dem Ochsenmaststall unweit der Spiritusbrennerei für die Dauer der restlichen Brennkampagne gelagert werden. Für die Gewinnung von 1 Liter Spiritus wurden ca. 2,5 kg Mais benötigt.

Seit dem Ende der 70-er Jahre wurden bei der Spiritusfabrik keine Ochsen mehr gemästet. Auch Ing. Karl Brunner verzichtete darauf Ochsen zu mästen, da dies für den Gutsbetrieb nicht mehr rentabel war. Er wollte aber auch nicht die gesamte Schlempe auf die Felder ausbringen und suchte daher um Erlaubnis an, dieses hochwertige eiweißreiche Futtermittel an interessierte Bauern Gattendorfs und Umgebung für deren Rinder verschenken zu dürfen, was auch gestattet wurde.

Das anfängliche Brennkontingent von 1.600 hl Spiritus wurde über Anweisung des Bundesministeriums für Finanzen stufenweise um 40 % auf ca. 1.000 hl gesenkt. Der erzielbare Preis für 1 Liter 95 %-igen Spiritus sank von 13,- S allmählich auf 9,- S und später sogar auf 6,- S.

Die Genossenschaftsbrennereien erhielten für den Spiritus mehr Geld als die Einzelbrennereien. Auch erzielte der Spiritus aus Kartoffeln einen höheren Preis als der von Mais, da das Brennen von Kartoffeln wesentlich aufwendiger ist.

In den letzten Jahren waren in der Brennerei zwei Männer (Kuni Hafner und Ernst Baranyai) tätig. Anfangs dauerte die Kampagne vom 1. Oktober bis Ende Februar und nach Verringerung des Kontingentes nur mehr bis Weihnachten. In der restlichen Zeit des Jahres waren die beiden Männer in der Landwirtschaft des Gutes tätig.

Da wegen des geringen Verkaufspreises, der hohen Lohnkosten und der Überschwemmung des Marktes mit Spiritus durch Finnland, die Produktion von Spiritus nicht mehr rentabel war, wurde das Brennkontingent an die Brennerei in Prellenkirchen verpachtet und die Gattendorfer Spiritusbrennerei 1989 geschlossen, was aus späterer Sicht von Vorteil war.

Die Genossenschaftsbrennerei in Prellenkirchen erzielte für den produzierten Spiritus einen höheren Preis als die Einzelbrennerei in Gattendorf. Durch das zusätzliche Brennkontingent aus Gattendorf konnte in Prellenkirchen die Brennkampagne verlängert und mehr Spiritus gebrannt werden. Dadurch war es möglich, den Brennereileiter ganzjährig zu beschäftigen und die Rentabilität der Brennerei durch die größere Produktionsmenge zu gewährleisten, obwohl der Spiritus nur einen relativ geringen Preis erzielte.

Die Neuregelung der Vorschriften im Alkohol- Steuer- und Monopolgesetz 1995 brachte zunächst einen Abbau des Großhandels- und Einfuhrmonopols. 1996 wurde das Alkoholmonopol auf ein Produktionsmonopol reduziert, das nur noch die Produktion von hochprozentigem Alkohol aus bestimmten landwirtschaftlichen Rohstoffen umfasste. Bis zum endgültigen Auslaufen des Alkoholmonopols im Jahr 2000 waren degressive Stützungszahlungen

vorgesehen, um den betroffenen Betrieben eine Strukturumwandlung zu ermöglichen.<sup>154</sup>

Mit der Schließung der Gattendorfer Spiritusbrennerei 1989 ging eine fast 300 Jahre dauernde Brauerei- und Brennereigeschichte unserer Heimatgemeinde zu Ende.



*Alte Ansichtskarte mit Spiritusbrennerei im Hintergrund*

---

<sup>154</sup> Mündlicher Bericht von Herrn Ing. Karl Brunner am 21.1.2011



*Luftaufnahme der Spiritusbrennerei mit danebenliegendem  
Ochsenmaststall und Futtersiloanlage*



*Luftaufnahme der Spiritusbrennerei mit danebenliegendem  
Ochsenmaststall und Futtersiloanlage*



*Brennereileiter Kurt Stöber und Josef Kovacs*



*Abtransport des gebrannten Alkohols (ca. 1964)*



*Josef Kovacs beim Umwenden des Gerstenmalzes*



*Spiritusbrennerei ca. 1960*



*Kukuruz liegt zum Brennen bereit*



*Brennereileiter Kurt Stöber mit Verwalter Gernot Carl-Hohenbalken*



*Der pensionierte Brennereileiter Kurt Stöber besucht die Brennerei. Ernst Baranyai und Kuni Hafner vor der neuen Fraktionierkolonne aus NIROSTA.*

## Literatur- und Quellenverzeichnis

1. Josef Maurer „Geschichte der landesfürstlichen Stadt Hainburg“, Wien 1894, S 398; S 418; 437; 472
2. Matrikelbuch der Pfarre Gattendorf 1682-1762 im Diözesanarchiv der Diözese Eisenstadt
3. „Gattendorfer Rückblicke“, Band 2, 2006, „Heimkehr eines Buches“; S 137, Reinhard Kirchmayer
4. Esterházy Archiv – Sohler Linie im Landesarchiv Eisenstadt, Mikrofilmrollen
5. Familienarchiv Harrach im Allgemeinen Verwaltungsarchiv; Staatsarchiv Wien 11., Nottendorferstraße; Faszikel 27
6. „Die Burgenländische Industrie – ihre Entwicklung bis zum 1. Weltkrieg“ 1. Teil S 136, 137 und 2. Teil 293 f, Hans Hahnenkamp
7. „Gattendorfer Rückblicke“, Band 4, Andreas Gänszler, 2008, Seite 18 f
8. „Gattendorfer Rückblicke“, Band 4, Klaus Derks, 2008, S 156 ff
9. „Historisches Verzeichnis der Grundbesitzer des Burgenlandes 1893-1930“, Burgenländische Forschungen, Band 79
10. Ausschnitte aus den Ortsriedplänen von Gattendorf 1851/54 und 1890 im Burgenländischen Landesarchiv
11. Ausschnitt aus dem Ortsriedplan von Gattendorf aus dem Jahre 1856 im Archiv des Amtes für Eich- und Vermessungswesen in Wien 2.
12. Archiv der Israelitischen Kultusgemeinde in Wien, Trauungsbuch Tempelgasse, Reihenzahl 40
13. „Kattondorff - die vergessene Judengemeinde in Gattendorf“, in Band 6 der „Gattendorfer Rückblicke“, Dr. Klaus Derks, 2010
14. „Journal de l'agriculture de la ferme et des maisons de campagne“, J.-A. Barral, Paris 1868, Seite 349-353
15. „Handbuch der Spiritusfabrikation“, 4. Ausgabe, Max Maercker, Verlag Paul Parey Berlin 1886, Seite 740-741
16. „La fabrication de l'alcool – production du rhum“, J.Paul Roux, Paris 1884, Editeur G.Masson, Kapitel XIV Seite 60-63
17. „Ein Jahrhundert österr. Spirituswirtschaft..... 1888-1968“; Johann Wagner, Rudolf Weishaeupl; Wien
18. „Dorfzigeuner: Kultur und Gesellschaft der Burgenland-Roma von der Ersten Republik bis zur Gegenwart“; Claudia Mayerhofer; Verlag Picus, 1987
19. Mündlicher Bericht von Herrn Ing. Karl Brunner am 21.1.2011

## Altmühl und Stockwiese

### ein Beitrag zur Geschichte der Landesgrenzen und Leithamühlen im Bereich von Gattendorf

Dr. Klaus Derks

Die Stockwiese - als geographischer Begriff bereits im Mittelalter verwendet - war eine Weidefläche nördlich der Leitha und erstreckte sich anteilsweise über die Hottergebiete von Gattendorf, Deutsch Haslau und Prellenkirchen. Der Begriff „Stockwiese“ wird in der weiteren Darstellung noch genau umrissen werden.<sup>155</sup> Die Riedbezeichnung deutet bereits darauf hin, dass diese Weidefläche einer von Erlenstöcken bewachsene Aulandschaft glich. Hier am Nordufer der Leitha standen seit alters her zwei Mühlen. Die eine, die Wangmühl, befindet sich noch heute etwa auf halber Strecke zwischen den Ortschaften Deutsch Haslau und Gattendorf und wurde 1354 erstmals urkundlich genannt. Die andere, die Altmühl, befand sich etwa auf halber Strecke zwischen der Wangmühl und Gattendorf und wurde erstmals 1382 erwähnt.



*Stockwiese und  
Wangheim 1873*

Auf diese Mühlen, obwohl beide nicht auf dem Gattendorfer Hotter stehen, soll hier im Folgenden eingegangen werden. Einerseits wurde das interessante Thema der Leithamühlen bislang in der historiographischen Literatur kaum behandelt, andererseits gehört die Nachbarschaft wegen der engen wirtschaftlichen und kulturellen Verbindungen auch zur Orts- geschichte dazu. Wo historische Quellen über Ereignisse in Gattendorf schweigen, da finden sich oft Hinweise auf Ereignisse in den Nachbardörfern, die gewiss auch Auswirkungen auf unseren Ort gehabt haben müssen. Das Gleiche gilt natürlich auch vice versa für die Nachbar- ortschaften. So überschreitet eine im Nachbarort ausgebrochene Seuche bald epidemisch die Grenzen dieses Dorfes und zieht in Gattendorf ein oder durch ein

<sup>155</sup> Dieser Beitrag entstand unter teilweiser Verwendung meines Artikels „Der Stockwiesenkrieg in Gattendorf“, der in den Bgld. Heimatblättern, 2005, Heft 1, publiziert wurde.

kriegerisches Ereigniss, durch das Gattendorf eingeschert wurde, blieben gewiss auch die Nachbarn nicht verschont. Somit kann ein „Blick über den Zaun“ in einen Bereich, der als Cisleithanien den Gattendorfer Transleithanien merkwürdig unbekannt ist, was historische und verkehrsgeographische Gründe hat, lohnen.

Unabhängig von den überlieferten Urkunden kann jedenfalls angenommen werden, dass die Wangmühl die jüngere der beiden Mühlen sein muss, denn sonst gäbe der Name Altmühl, obwohl urkundlich später erwähnt, bei zwei nebeneinander bestehenden Mühlen keinen Sinn. Möglicherweise finden wir den ersten Hinweis auf die Altmühl bereits in einer Urkunde aus dem Jahre 1208, in der wahrscheinlich die Grenzen Zurndorfs beschrieben werden.<sup>156</sup> Es heißt darin:

*Die Grenze des Ortes Zurndorf verläuft so: Nach Osten gewendet befindet sich der erste Grenzpunkt neben dem Fluss Leitha und die Grenze verläuft gemeinsam mit der von Gattendorf weiter bis zu einem Weg, auf dem man zur Mühle gelangt und neben dem ein Grenzpunkt ist ...*

Ob es sich hierbei tatsächlich um die Altmühl handelt, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Allerdings war die Mühlendichte in dieser Zeit des Hochmittelalters nicht besonders groß. Wassermühlen wurden bereits in ersten vorchristlichen Jahrhundert vom römischen Architekten Vitruvius Maximus (etwa 65 v. – 10 n. Chr.) beschrieben und wahrscheinlich auch von den Römern in Germanien errichtet. Das technische Wissen scheint jedoch vorübergehend verloren gegangen zu sein. Die älteste germanische Wassermühle nördlich der Alpen wurde im bayerischen Paartal aufgefunden. Ihr Errichtung fällt in die Periode der Merowinger konnte dendrologisch exakt in das Jahr 696 datiert werden. Die älteste Urkunde, in welcher die Altmühl eindeutig genannt wird, stammt jedenfalls erst aus dem Jahre 1382.<sup>157</sup>

*Ich Alber der Treu von Hauschirchen [bestätige] für mich und für Junkehfraun Barbara mein Tochter ..., daz ich verkaufft han ... ain Müll, die von meinen und anen ir recht anerstarbes Erbgut ist ..., die gelegen pey Gattendorff auf der Leytha, die weylent meines Schwachers des Grophlein von Kaltenstain ... gewesen ist und ... alle*

<sup>156</sup> Urkundenbuch des Burgenlandes, Bd 1, Nr. 82

F. Zimmermann, Zur Geschichte der Topographie des Burgenlandes im 11. Jahrhundert in: Bgld. HB, Heft 1, 1957, S. 25 ff. Er weist nach, dass der Ort *villa Sason* nur Zurndorf sein kann. Gattendorf muss dann *terra Nuethlen*, das herrenlose Lehen, gewesen sein.

<sup>157</sup> Harrach'sches Familienarchiv im Allgemeinen Verwaltungsarchiv des Österreichischen Staatsarchivs, Wien, Faszikel 27, im Folgenden nur „Harrach'sches Familienarchiv“ genannt.

iar vorm dint dem erbarn Hern Hern Hansen von Stadeckk drey Mut Waicz und drey Mut Korn ... und ein Mut Waicz gen Haimburg in das Gericht von der Prük. ... und deshalb hundert Phunt Wiener Phennig ... den vorgenannten Grundherrn Herr Hansen von Stadekk ... so gib ich vorgenannter Alber der Treu für die egenannte mein Tochter ... urkund ... mit meinem Insigill und mit meiner Vetern Insigeln Hern Hainrich des Trewn von Lichtenwartt und Albers des Trewn von Paltendorff ... der Priff ist gewen nach Christi Gepurd dreizehnhundert Iar danach in dem zwey und achzigsten Jar ...



Atmühl – Urkunde 1382

Alber(t) der Treu von Hauskirchen verkauft aus dem Besitz seiner Tochter, der noch unmündigen Jungfrau Barbara, eine Mühle, ... *di gelegen ist pey Gathendorff auf der Leyta* ... und welche einst seinem Schwager Grophlein von Kaltenstein<sup>158</sup> gehört hatte. Die auf dem Mühlengrund und den dazugehörigen Feldern lastenden jährlichen Abgaben betragen 3 Muth Weizen und 3 Muth Korn, welche an den Grundherrn Hans von Stadeck zu leisten sind. Für die Leithabrücke ist jährlich 1 Muth Weizen an das Landgericht Hainburg abzuliefern. Der Kaufpreis beträgt 100 Pfund Wiener Pfennig. Alber der Treu von Hauskirchen und seine Vettern Heinrich der Treu von Lichtenwart und Alber der Treu von Paltendorf, bezeugen den Verkauf mit ihren Siegeln.



*Rudolf von Stadeck*

Die Stadecker<sup>159</sup> waren ein steirisches Ministerialengeschlecht, deren Stammburg Stadecke am nördlichen Stadtrand von Graz stand. Der erste dieses Geschlechtes, der sich den Namen Stadeck zulegte, war Rudolf (1192 – 1230). Der bedeutendste seiner vier Söhne war der Minnesänger Rudolf II. (+1261), ein weiterer Sohn, Ludwig, wurde Abt des Zisterzienserstiftes Rein und sein dritter Sohn Hartnid (+1295) starb ohne männliche Nachkommen. Somit ging der gesamte steirische Besitz an seinen vierten Sohn Leuthold I. (+1292), der mit Dietmut (+1308) von Liechtenstein verheiratet war.

Die Liechtensteiner<sup>160</sup> waren Gefolgsleute der Babenberger und besaßen eine Stammburg bei Maria Enzersdorf. Durch Vermittlung des österreichischen Markgrafen Heinrich II. Jasomirgott (1107 – 1171) schenkte der Stauferkönig Konrad III. (1093 – 1152) die Herrschaft Petronell 1142 an Hugo von Liechtenstein (+1156). Es gelang der Familie im Nordosten Niederösterreichs, dem heutigen Weinviertel, bedeutender Güter an der Zaya, unter anderen mit den Zentren Hauskirchen, Lichtenwarth und Paltendorf, zu erwerben,<sup>161</sup> was noch einen interessanten Aspekt auf die obige Urkunde werfen wird. In der Urenkelgeneration des Hugo von Liechtenstein kam es zu einer Aufteilung des gesamten Besitzes zwischen drei Brüdern, die drei Linien gründeten:

<sup>158</sup> bei O. Harrach, Rohrau, Wien 1906, S. 7, "Grophlein von Kaltenberg", in der Originalurkunde steht aber eindeutig "Grophlein von Kaltenstein"

<sup>159</sup> O. Harrach, Rohrau, Wien 1906, S. 5 ff.

<sup>160</sup> J. Grubmüller, Petronell, 1965, S. 258 ff.

<sup>161</sup> Th. Winkelbauer, Fürsten und Fürstendiener, Wien 1999, S. 47 ff.

1. Dietrich II., Herr zu Rohrau (+1258)
2. Albert I., Herr zu Petronell (+1285)
3. Heinrich I., Herr zu Lichtenwarth (+1265)

Heinrich behielt den Stammsitz Liechtenstein und wurde der Ahn der noch heute lebenden Liechtensteiner während seine Brüder sich nach ihren Besitzungen Petronell und Rohrau benannten. Die Petroneller Linie dürfte zu Anfang des 14. Jahrhunderts ausgestorben sein. Der Sohn Dietrichs II., Dietrich III. (+1278), hatte keinen männlichen Erben, so dass auch die Rohrauer Linie mit ihm ausstarb. Seine Tochter Dietmut (+1308) heiratete - wie bereits oben ausgeführt - Leuthold I. von Stadeck (+1295), wodurch die Rohrauer Besitzungen an die steirischen Stadecker gingen.

Der in obiger Urkunde genannte Hans von Stadeck (+1399), verheiratet mit Anna von Neuhaus, war der Urenkel von Leuthold von Stadeck und Dietmut von Rohrau. Auch sie hatten keinen männlichen Erben und damit starben auch die Stadecker aus. Ihre Stammburg bei Graz war bereits 1404 verödet. Als Vormund ihrer Tochter Guta wurde Hermann II. von Cilli (1365 – 1435) bestellt, dem es gelang die Herrschaft Rohrau als Reichslehen zu deklarieren und so ihr elterliches Erbe beisammen zu halten. Guta heiratet 1402 Ulrich von Montfort (+1419) und so ging die Herrschaft Rohrau auf die Familie Montfort über, welche diese 1524 an Leonard III. Harrach (1481 – 1527) verkaufte. Hans von Stadeck wurde 1389 mit den Ortschaften Göttlesbrunn und Arbesthal belehnt, von 1396 bis 1399 war er Landeshauptmann der Steiermark. Alle Stadecker sind in der Krypta der St. Veit Kirche in Graz beigesetzt.



*Hauskirchen, spätere Ansicht von G.M.Vischer, 1672*

Diese Besitzverhältnisse der Altmühl sind auf den ersten Blick etwas kompliziert. Einerseits gehörte die Altmühl samt Mühlengrund zur Herrschaft Rohrau und jährlich waren 3 Muth Weizen und 3 Muth Korn an die Stadecker abzuliefern. Ein Muth hatte 30 Metzen und ein Preßburger Metzen, der in unserem Bereich meist verwendet wurde, fasste etwas über 60 Liter Weizen oder Korn. Daraus errechnet sich je nach dem Feuchtigkeitsgrad des Getreides eine Abgabemenge von etwa 2800 kg. Diese Abgabe hatte der Besitzer der Mühle an die Rohrauer Grundherrschaft zu steuern. Dazu kamen noch 1 Muth Weizen an das Landgericht Hainburg, der etwa 450 kg wog. Die Besitzerin der Altmühl, Barbara von Hauskirchen, hatte hier also in ihrem Eigentum nur Privatrechte aber keinerlei hoheitlichen Rechte.<sup>162</sup> Da die Leitha die Grenze zwischen Niederösterreich und Ungarn bildete, war die darüber führende Brücke eine Zollbrücke und die Mautabgaben, die jeder zu entrichten hatte, der diese Brücke überschritt, gehörten dem Landgericht Hainburg. Da die Mühle am nördlichen Leithaufer von dieser Brücke profitierte, so war der Mühleninhaber auch dem Landgericht abgabepflichtig.

Die Erwähnung des Vorbesitzers, Grophlein von Kaltenstein, ist deswegen interessant, weil auch die Familie Rauscher, die hundert Jahre später im Besitz von Gattendorf war, worauf noch einzugehen sein wird, den Beinamen "von Kaltenstein" führte. Diese Ortschaft liegt in Ungarn wenige Kilometer hinter der Grenze auf den Weg nach Wieselburg und heißt heute Levél. 1433 werden der Edle Johann Rauscher und seine Frau Veronika erstmals als Grundbesitzer in Gattendorf erwähnt. Dies wird - wie wir noch sehen werden - für die Besitzverhältnisse im Bereich der Altmühl von Bedeutung sein. Die besitzrechtlichen Verbindungen scheinen hier bis ins 14. Jahrhundert zurückzugehen, denn Grophlein von Kaltenstein war der Schwager Alber des Treu von Hauskirchen. Albers Frau hatte die Altmühl, offenbar ehemaliger Kaltensteiner Familienbesitz, an ihre noch minderjährige Tochter Barbara vererbt.

Das bedeutet, die Altmühl gehörte besitzrechtlich, soweit es zurück gedacht werden kann, der Familie Rauscher in Gattendorf, kam durch Erbschaft an Barbara von Hauskirchen und wurde dann an die Rohrauer Herrschaft verkauft. Es liegt durchaus im Bereich der Möglichkeit, sogar der Wahrscheinlichkeit, dass dem Mühlengrund benachbartes Land, das nicht an Barbara von Hauskirchen vererbt worden war, weiterhin im Besitz der Familie Rauscher verblieb.

---

<sup>162</sup> Nach dem im Hochmittelalter üblicher weise angewandten Römischen Recht, welches auf dem 529 verfassten Codex Justinianus basiert und bis ins 19. Jahrhundert hinein Gültigkeit besaß, wurde bereits zwischen Eigentum und Besitz unterschieden.

Der Kaufpreis der Mühle wird mit 100 Pfund Wiener Pfennige angegeben. Wiener Pfennige waren die damalige Leitwährung. Sie wurden seit der Übersiedlung der Babenberger Residenz 1192/93 durch Leopold V. (1157 – 1194) von Krems nach Wien geprägt und lösten den Kremser Pfennig ab. Er basiert auf dem von Karl dem Großen (768 – 814) eingeführten Münzfuß:

1 Pfund Silber = 20 Schilling =  
240 Pfennig

Pfund<sup>163</sup> (libera = £)

Schilling (solidus = β)

Pfennig (denarius = d)



*Kremser / Wiener Pfennige, 12. Jh.,  
bei der St. Annakapelle gefunden*

Allerdings wog das Karolingische Pfund etwa 409 g und das Wiener Pfund nur etwa 234 g, auch waren die Münzen nicht alle exakt gleich groß, obwohl aus einem Pfund Silber genau 240 Pfennige gemünzt wurden. Um eine Geldmenge zu bestimmen, konnte man deshalb, besonders bei großen Summen, immer die Wiegeprobe durchführen. Die Kaufkraft kann heute natürlich nur annähernd bestimmt werden, aber man darf annehmen, dass 1 Pfund Wiener Pfennige etwa dem Wert einer Kuh oder 4 Pferde entsprach. Ein adeliges Haus in Wien kostete etwa 120 Pfund Wiener Pfennige.<sup>164</sup> Auch bei der St. Anna Kapelle in Gattendorf wurden Kremser und Wiener Pfennige gefunden,<sup>165</sup> was auf die frühe Bedeutung dieser Stelle im 12. Jahrhundert bereits vor der erstmaligen urkundlichen Erwähnung Gattendorfs hinweist. Auch wenn uns heute nicht mehr bekannt ist welche Funktion dieser Ort damals hatte, Münzen werden nicht „nur so“ im Gelände verloren.

Als Zeugen des Verkaufs der Mühle wird die Urkunde von drei Verwandten Alberts gesiegelt, wie es in der Zeit üblich war. So wurde der Besitzwechsel in der Familie bekannt und es konnten später keine Ansprüche mehr von der Verwandtschaft geltend gemacht werden. Als Zeugen werden Alber der Treu von Paltendorf und Heinrich der Treu von Lichtenwarth genannt, beide waren Cousins von Alber dem Treu von Hauskirchen. Diese drei Ortschaften hatte Heinrich I. von Liechtenstein, Herr zu Lichtenwarth und Nikolsburg, in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts - wie oben ausgeführt – erworben. Ob diese

<sup>163</sup> Bis zur Einführung des Dezimalsystems in Großbritannien 1971 wurde das Pfund Sterling zu 240 Pennies gerechnet.

<sup>164</sup> Diese Vergleichszahlen sind nur ungefähre Richtgrößen, ihre Angaben in der Literatur schwanken beträchtlich.

<sup>165</sup> K. Derks, Die St. Anna Kapelle bei Gattendorf, 2003, S.10 f.

drei Cousins nun einer verzweigten Familie angehörten, die diesen Teil des Liechtensteiner Besitzes übernommen hatte oder ob sie kleinadelige Gefolgsleute der Liechtensteiner waren und Verwaltungsaufgaben für diese wahrnahmen, ist nicht bekannt.

Solange die Altmühl auf der Stockwiese Bestand hatte, war sie über Jahrhunderte ein Fixpunkt der Grenze zwischen Österreich und Ungarn. Der Grenzverlauf war mit der Preßburg - Ödenburger Straße, die bei der Altmühl die Leitha überquerte, identisch, so wie auch heute noch die Kittseer Straße (B 50) weitgehend die Grenze zwischen Niederösterreich und dem Burgenland darstellt. Im Urbarium der Herrschaft Hainburg aus dem Jahre 1569 wird die Grenze des Landgerichts streckenweise als die Staatsgrenze gegen Ungarn beschrieben:<sup>166</sup>

*Landgerichts umbkrays in die Herrschaft gen Hainburg gehörig.*

*Ermeltes Landgericht erhebt sich von dem Perg an der hung. Gräniz bis an die Alldt Mühl, von dannen nach der Leytta, bis auf Schedingprunn<sup>167</sup>, verrer ...*

Das war eindeutig. In fast ebenem Gelände, das eine weite Sicht ermöglichte, fuhr man geradewegs auf diese Mühle zu, so dass die Grenze von Berg bis zur Altmühl bei Gattendorf ursprünglich eine fast gerade Linie darstellte. Warum aber dieser Grenzpunkt hier und nur hier liegen konnte, offenbart ein Blick auf die Landkarte. Die kürzeste Strecke zwischen der Donau bei Preßburg und dem Neusiedler See kreuzt genau an dieser Stelle den Leithafluss. Im Mittelalter durchfloss ein Arm der Donau den Graben der alten Kittseer Burg, die ein Brückenkopf nach Preßburg war.<sup>168</sup> Zeichnet man auf der Karte eine Linie durch die alte Kittseer Burg und den Tabor bei Neusiedl, so schneidet diese die Leitha mit nur geringer Abweichung bei der Altmühl. Daraus kann eine strategische Bedeutung dieses Bereichs abgeleitet werden, die noch in neuerer Zeit von Relevanz war.<sup>169</sup> Als Beispiel seien die 1703 - 1711 errichtete, 17 km lange Kuruzzenschanze zwischen Petronell – Rohrau – Parndorf - Neusiedl und der Südostwall, der 1944/45 auf der Linie Weiden – Friedrichshof - St. Anna Kapelle – Prellenkirchen – Berg – Wolfstal errichtet wurde, genannt.

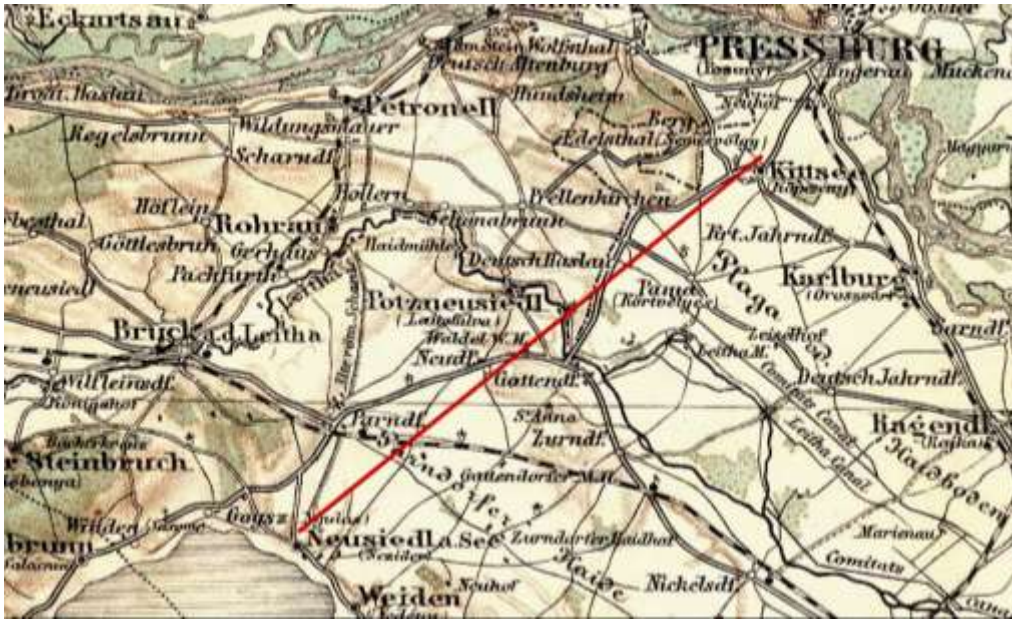
---

<sup>166</sup> J. Maurer, Geschichte der landesfürstlichen Stadt Hainburg, Wien 1894, S. 337

<sup>167</sup> Schönabrunn

<sup>168</sup> Dies war auch noch im 19. Jahrhundert bei Hochwassern der Donau der Fall.

<sup>169</sup> Solche Linien können natürlich auch zufällig konstruiert werden. Jedoch liegen auch die Ortschaften Neusiedl – Zurndorf – D.-Jahrndorf und Neusiedl – Rohrau – Petronell auf einer Linie, ebenso die im Baukern romanischen Kirchen von Neudorf – Potzneusiedl – D.-Haslau – Prellenkirchen. Wirklich Zufall oder Hinweis auf ein frühmittelalterliches Signal- und Verteidigungssystem?



Nachdem 907 der Bayrische Heerbann bei Preßburg von den Magyaren vernichtend geschlagen worden war, stand für diese der Weg nach Westen offen und sie drängten die Grenze der Karolingischen Mark bis an die Enns zurück. Nachdem die Ungarn aber 955 von König Otto I. (936 – 973, König seit 936, Kaiser seit 962) auf dem Lechfeld bei Augsburg besiegt worden waren, zogen sie sich wieder bis zur March-Leitha-Lafnitz-Linie zurück und bauten eine Festungskette von Preßburg über Oroszvár (Karlburg), Moson (Wieselburg), Kapuvár (Kobrunn), Sárvár (Kotenburg), Ikervár, Vásvár (Eisenburg), etc., die Gyepülinie, der das Grenzödländ mit Grenzwächtersiedlungen vorgelagert war. Eine dieser Grenzwächtersiedlungen war Gattendorf.



*Zimmermannsaxt 10./11. Jh. (21 cm lang, 1.400 g schwer)*

Das eiserne Blatt einer Arbeitsaxt, das am Nordufer nahe der ehemaligen Altmühl im Leithaschlamm gefunden wurde, kann seinem Typ nach laut Landesarchäologe Mag. Hannes Herdits ins 10./11. Jahrhundert datiert werden, der Zeit des Königs Stefan I. (969 – 1038), der Zeit der Gründung des Ungarischen Reiches und der Christianisierung des Karpatenbeckens. Vielleicht darf man sich vorstellen, dass sie einem Zimmermann um das Jahr 1000 beim Bau einer Brücke ins Wasser gefallen ist.<sup>170</sup> Die archäologischen Grabungen im Jahre 2009 im Bereich der Zigeunertafel legten 124 frühmittelalterliche magyarische Gräber aus dem 10./11. Jahrhundert frei. Demnach wurde der alte Leithaübergang durch eine Siedlung geschützt und irgendwann wurde dann auch hier die Altmühl erbaut, wodurch der Südöstliche Grenzpunkt des Hainburger Landgerichtes äußerst dauerhaft festgelegt war.



*Kriegsbolzeneisen 13./14. Jh (7,5 cm lang, 50 g schwer)*

Diese frühmittelalterliche Axt ist aber nicht der einzige archäologische Fund, der auf der Stockwiese gemacht wurde. Bei Gartenarbeiten wurde ein Armbrustbolzen gefunden. Auf den ersten Blick wirkte er sehr unscheinbar, man hätte ihn für einen unbedeutenden Eisensplitter halten können.<sup>171</sup> Der ehemalige Landesarchäologe Dr. Karl Kauss bestimmte ihn als „gotisches Kriegsbolzeneisen Typ I mit Tüllenschäftung und rhombischen Querschnitt aus dem 13./14. Jahrhundert“. Bemerkenswert ist die zu Flugachse schräge Abplattung der Spitze, die das Abprallen an einem harten Gegenstand, wie einem Harnisch, bei einem Aufschlagwinkel von etwa 60° beweist. Dies bedeutet, dass der Angegriffene jedenfalls diesen Schuss überlebte. Eine Tüllenschäftung war erst ab etwa 1350 allgemein üblich. Die Kunst des Waffenschmiedes bestand darin, dem Bolzen seinen Schwerpunkt im ersten Drittel zu geben, bei längeren Bolzen auch noch weiter zur Spitze hin. Im späten Mittelalter bevorzugte man eher schwerere Bolzen, die auch zur Jagd gut verwendet werden konnten. Der hölzerne Schaft, Zain genannt, musste das

<sup>170</sup> Natürlich lässt sich ein solches Werkzeug auch zu kriegerischen Zwecken gebrauchen, was aber in den Bereich der Spekulation führt.

<sup>171</sup> Karl Markovich, Stockwiese 16

gleiche Gewicht haben wie der Bolzen, nur so waren maximale Reichweite und Durchschlagskraft zu erzielen.<sup>172</sup>

Es wurden auch bei Aushubarbeiten eine große Anzahl an Keramikscherben von Gefäßen und Ofenkacheln gefunden, die offenbar bereits zerbrochen in eine „G’stetten“ geworfen worden waren.<sup>173</sup> Laut Fr. Mag. Ecker sind sie ins späte 15. bis 17. Jahrhundert zu datieren. Besonders interessant ist die Graphit-Keramik aus dem 16. Jahrhundert. Man setzte dem Ton mindestens 18% Graphit zu und erhielt nach dem Brennen eine wasserdichte, schwarze Keramik. Eine das Produkt verteuernde Glasur war damit entbehrlich. Die auf der Stockwiese aufgefundenen Scherben stammen wahrscheinlich aus der Gegend um Passau und waren als Handelsware nach Ungarn gelangt. Einige tragen an den oberen Henkelansätzen den Stempel ihres Herstellers.



*Graphit - Keramik*

<sup>172</sup> Ein Beschluss des II. Lateran Konzils von 1139 bedrohte einen jeden Christenmenschen mit der Exkommunikation, der seine Armbrust auf einen anderen Christen abschoss. Die Durchschlagskraft war nämlich so groß, dass ihr kein Harnisch standhalten konnte, außerdem war die gespannte Armbrust im Unterschied zu einer Bogenwaffe aus einem Hinterhalt heraus sofort einsetzbar. Somit galt sie als unritterlich. Gegen Heiden durfte sie aber verwendet werden. In der Kriegspraxis lies sich der Beschluss jedoch nicht einhalten. Mit einer Armbrust konnten etwa 2 Schuss in der Minute abgegeben werden, mit einem Langbogen jedoch 10 – 20 Schuss. Daher wurde die Armbrust eher als Verteidigungswaffe und der Langbogen eher als Angriffswaffe eingesetzt.

<sup>173</sup> Johann Zsalacs, Stockwiese 35



*Unglasierte Keramik*



*Glasierte Keramik*



*Keramikscherven  
Spätes 15. – 17. Jh.*

Obwohl sich die Altmühl im Bereich des Landgerichts Hainburg befand, unterstand sie keineswegs der Gerichtsbarkeit dieses Gerichts. Auf dem Reichstag zu Roncaglia 1158 hatte der Stauferkaiser Friedrich I. Barbarossa (1122 – 1190, seit 1155 Kaiser) ein Mühlenregal verkünden lassen, nachdem die Errichtung einer Mühle grundsätzlich Regalrecht war, also ein Recht des Königs. Im Laufe der Zeit ging dieses Recht dann auf die Grundherrschaften über. Somit können wir vielleicht annehmen, dass die Altmühl einst von der Rohrauer Herrschaft erbaut worden war und als zinspflichtiges Lehen irgendwann im 14. Jahrhundert an die Familie Rauscher in Gattendorf weitergegeben wurde. So erklärt sich die Abgabepflicht des Mühlenbesitzers von jährlich 3 Muth Weizen und 3 Muth Korn an die Rohrauer Herrschaft. Mühlen hatten grundsätzlich einen rechtlichen Sonderstatus, sie unterstanden

einer eigenen Gerichtsbarkeit, für welche die Wassergrafen zuständig waren. Otto von Harrach<sup>174</sup> schreibt:

*Die jeweiligen Grundherren und Besitzer dieser Herrschaft [Rohrau] waren schon seit dem XVI. Jahrhundert als Wassergraf des ganzen Laufes der Leitha mit der Gerichtsbarkeit über das Müllergesinde betraut und er hatte die Aufsicht über die privatrechtlichen Verhältnisse einzelner Mühlen, sowie ihm auch die Einwohner der Mühlen in Kriminalfällen unterstanden. In den Türkenkriegen hatte er für das zeitgerechte Vermahlen des Getreides, welches für das Kriegsheer bestimmt war, Sorge zu tragen.*

Darüber hinaus waren die Wassergrafen auch für Streitigkeiten auf dem Mühlengrund, den Neubau von Mühlen und für die Befestigung der Ufer zuständig. Die Harrach waren erst seit dem 16. Jahrhundert<sup>175</sup> Inhaber der Herrschaft Rohrau, aber man darf annehmen, dass auch die Vorbesitzer bereits das Amt des Wassergrafen inne hatten.



*Eike von Repgow (≈ 1185 – 1233)*

Die Rechtssprechung bezüglich der Mühlen wurde bereits im 13. Jahrhundert um 1230 im Sachsenspiegel, einer Sammlung von Gewohnheitsrechten, die durch den sächsischen Ritter Eike von Repgow (etwa 1185 – 1233) zusammengetragen wurde, niedergeschrieben. Mühlen standen grundsätzlich unter dem Schutz des Reichsrechts und genossen *dauernden Frieden*, ebenso wie Kirchen, Kirchhöfe, Pflüge (!) und Dörfer innerhalb ihres Grabens.

Es heißt darin:

*Alle mordere, unde die den pluch rouet oder molen oder kerken oder Kerhof, ... , die sol man alle radebraken.*<sup>176</sup>

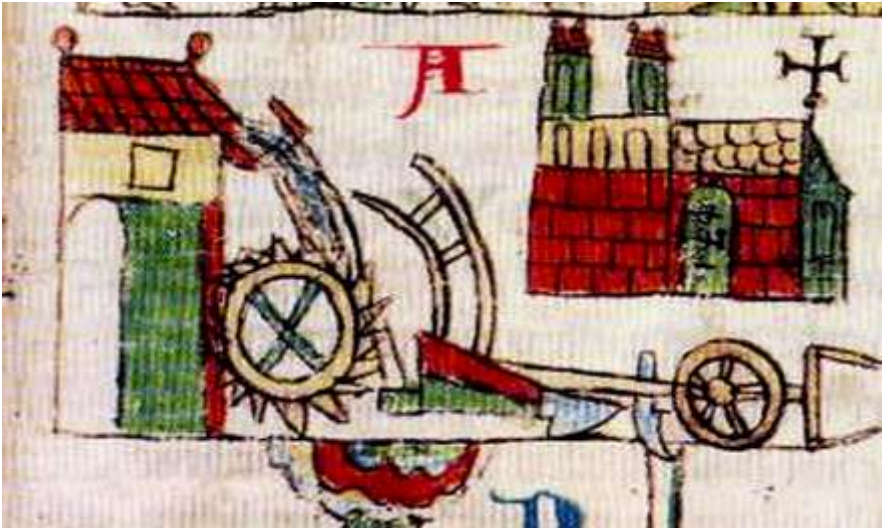
Das bedeutet:

*Alle Mörder und die, die einen Pflug stehlen oder Mühlen, Kirchen und Kirchhöfe [berauben] soll man auf dem Rad hinrichten.*

<sup>174</sup> O. Harrach, Rohrau, Wien 1906, S. 136

<sup>175</sup> 1524 verkauft Georg II. von Montfort die Herrschaft Rohrau an Leonhard III. von Harrach.

<sup>176</sup> Sachsenspiegel II, 13 §4



Diametral zu unserem heutigen Rechtsempfinden wurde jemand, der einen Juden ermordet hatte, nicht wegen des Mordes an sich verurteilt, sondern weil er den Königsfrieden gebrochen hatte, in dem die Juden standen. In gleicher Weise traf dies auf die oben genannten Delikte zu. Bei einem Mühlenraub war der verursachte Schaden an sich eher bedeutungslos, aber die Autorität des Königs, unter dessen Schutz die Mühlen standen wurde beschädigt und war somit zu ahnden. Diese Autorität galt es durch drastische Strafen wieder herzustellen. Im Sachsenspiegel wurde auch erstmals der Satz formuliert:

*Die ok irst to der molen kumt, die sal erst malen.*<sup>177</sup>

Das bedeutet:

*Wer zuerst zur Mühle kommt, mahlt zuerst.*

Die Abfertigung in der Mühle ging in der Reihenfolge des Eintreffens der Bauern mit ihrem Mahlgut. Das konnte lange Wartezeiten verursachen, so dass die Bauern sich oft mehrere Tage in Geduld üben mussten, bis sie an der Reihe waren. Damit ihnen die Zeit nicht zu lang wurde, hatten fast alle Mühlen eine Schankstube, wo den Wartenden geleutget, ausgeschenkt wurde. Die Getränkesteuer, das Ungeld, das auch bei der Altmühl eingenommen wurde, musste an die Herrschaft Hainburg abgeführt werden. Die Rechtsverhältnisse waren also einigermaßen kompliziert.

1554 erging ein Schreiben König Ferdinands I. (1503 – 1564, seit 1531 König, ab 1558 Kaiser) an Graf Leonhard IV. Harrach (1514 – 1590), worin er ihn in seiner Eigenschaft als Wassergraf zu einer Stellungnahme auffordert:<sup>178</sup>

<sup>177</sup> Sachsenspiegel II, 59 §4

<sup>178</sup> Harrach'sches Familienarchiv

*Welchermassen uns ... die Mülner zu Pruckh an der Leytha, Preßburg und daselbst umb sesshaft, von wegen Bestättung ihrer Handwerchs gepreuch und alten Gewohnhaiten, auch Abschaffung und Abstellung der neuen ... Mülen, welche wider das alte Heerkhummen auf dem Wasser der Leytha ... neuerlicher Zeit ... erpaut worden sein sollen underthänigst rufen und pitten thun, ... damit wir aber ein gründtliches Wissen ... wollen, das du ... erkundigest und ... befindest. ... Alsdann uns zuhanden unserer Regierung und Cammerraten unserer niederösterreichischen Lande darüber Bericht ... zuschreibst.*

Demnach waren die Müller von Bruck und Preßburg in einer Zunft organisiert und eine Vermehrung der Leithamühlen bedeutete natürlich zunehmende Konkurrenz, die es zu regulieren galt.

Der Leithafluss als Grenze zwischen Österreich und Ungarn war seit dem späten Mittelalter auf der Strecke zwischen Katzelsdorf und Nickelsdorf weitgehend unbestritten, mit Ausnahme eines Bereichs von vier Dörfern der Herrschaft Scharfeneck. Hier war die Grenze von der Leitha weg auf den Kamm des Leithagebirges verlegt worden. Die Ungarn protestierten noch bis zum Ende der Monarchie erfolglos dagegen. Die endgültige Festschreibung der Leithagrenze, durch die Cisleithanien von Transleithanien getrennt wurde, erfolgte 1411. Anlässlich der Verlobung des Herzogs von Österreich Albrecht V. (1397 – 1439) mit Prinzessin Elisabeth von Böhmen und Ungarn (1409 – 1442), der Tochter Kaiser Sigismunds (1368 – 1437) aus dem Geschlecht der Luxemburger, wurde in einer Grenzregelung dekretiert, dass die Leitha Grenze bleiben soll:

*... item daz die leytta das gemerk sin sol, ... vnd wo die gemerke von der leytta geent, vnd von alter her gegangen sind, daz es ouch by denselben gemerken fusbasz bliben sol ...also daz die leytta ye by irem alten gang blibe ...*

Aber zurück zur Geschichte der Altmühl. Nach dieser ersten Erwähnung 1382 erfahren wir erst wieder etwas über diese Mühle durch einen Kaufvertrag aus dem Jahre 1430, darin heißt es:<sup>179</sup>

*Ich Mertt Pus, Bürger in Pruckh auf der Leita [bestätige] ... von wegen der Mül gelegen zu Gatentorff, die [ich] von dem wolgeborenen Graf Herman und Graf Stephan, Herren von Montfort ... lehnsrechts weise innegehabt habe, ... dem erbaren Thoman Lehnhofer [und] Sagmeister Elspet seiner Hausfraue ... verkaufen geben habe. ... ir Zins vorweg die zway und dreißig Pfund Pfennig zu jede Quatember, acht Pfund von jede nicht ausgericht und pezahlt wurde ... Stat Insigil zu Pruckh auf*

<sup>179</sup> Harrach'sches Familienarchiv

*der Leyta ... Geben nach Christi gepurt vierzehn hundert Jar und danach in dem dreißigsten Jar am Sambstag nach Sand Johannstag zu Sonnenwend.*

1430 verkauft also der Brucker Bürger Mertt (= Martin) Pus<sup>180</sup> die Altmühl, die er als Lehen der Grafen Hermann und Stefan von Montfort, Herren zu Rohrau, besessen hatte, an Thomas Lehnhofer und dessen Frau Elisabeth Sagmeister. Der Kaufpreis beträgt 32 Pfund Wiener Pfennig, die zu jeder Quatemberwoche<sup>181</sup> abzuführen sind. Man muss wohl annehmen, dass damit eine Jahreszahlung gemeint ist, denn die Kaufsumme wäre mit 132 Pfund Pfennigen etwa in der Größenordnung wie die, welche seinerzeit 1382 gezahlt wurde. Interessant ist der Umstand, dass der Verkauf der Mühle zur Sonnenwende nach St. Johannis vom Brucker Stadtrichter mit dem Brucker Stadtsiegel bekräftigt wurde, das war Sonntag, der 24. Juni 1330. Die Formulierung *nach St. Johannis* ist also nicht ganz korrekt.<sup>182</sup>

Hans von Stadeck, der die Mühle 1382 von Alber dem Treu von Hauskirchen zurückgekauft hatte, war als letzter der Stadecker in männlicher Linie 1399 verstorben und damit fiel nach geltendem Recht sein Besitz an die Krone zurück. Durch geschickte Heiratspolitik gelang es jedoch diesen an die Familie Montfort weiterzuleiten.

Die Grafen Montfort benannten sich nach ihrem Stammsitz im Rheintal im heutigen Vorarlberg nahe der Schweizer Grenze. Sie waren in mehrere Familienzweige gespalten, die alle nach und nach bis 1787 ausstarben. Bis ins 18. Jahrhundert hinein waren sie jedoch das bedeutendste Adelsgeschlecht in der Bodenseeregion, dem auch große Ländereien in der Steiermark, Kärnten und zwischen den Flüssen Fischa und Leitha gehörten. Der bekannteste Vertreter des Geschlechts war sicherlich Hugo von Montfort (1357 – 1423), der sich nicht nur als Politiker und Heerführer, sondern auch als der letzte

---

<sup>180</sup> 1413 hatte Hugo von Montfort von einem Stephan Poes aus Pachfurth ein halbes Lehen samt Krautgarten erworben um seinen Besitz zu arrondieren.

<sup>181</sup> Die Quatemberwochen, welche mit Fast- und Abstinenztagen Mittwochs, Freitags und Samstags ungefähr zu Beginn der vier Jahreszeiten liegen, merkte man sich mit dem Vers: „*Nach Asche* (= Aschermittwoch), *Pfingsten*, *Kreuz* (= Kreuzerhöhung, 14. Sept.) *Luzei* (= Hl. Luzia, 13. Dez.) *gedenke, dass Quatember sei!*“

<sup>182</sup> Die Sommersonnenwende, der längste Tag des Jahres, fällt auf den 21. Juni. Der Johannistag hingegen, der an die Geburt Johannes des Täufers erinnert, ist der 24. Juni. Früher feierte man allerdings die Sommersonnenwende meist am Johannistag oder am Sonntag danach. Die Wintersonnenwende mit der längsten Nacht des Jahres, fällt auf den 21. Dezember, den Tag des ungläubigen Thomas, der am längsten von allen Aposteln nicht an die Auferstehung Christi geglaubt hatte. Der 24. Dezember ist in der Kontinuität des Johannestages zu sehen.

deutsche Minnesänger neben Oswald von Wolkenstein (1376 – 1445) hervortat. Aus dem Schatten Oswalds konnte er jedoch nicht heraustreten.



*Wappen der Herren von  
Montfort*

Aufgrund seiner genialen Heiratspolitik konnte er jedoch durch die Verbindungen mit den Geschlechtern Pfannberg, Cilli und Stadeck seinen Familienbesitz um riesige Gebiete vergrößern. Graf Hugo von Montfort heiratete in erster Ehe seine Stiefschwester Margarete von Pfannberg (+ 1388), die Witwe des Grafen Johann von Cilli, die den gesamten Besitz der Cilli und Pfannberger in die Ehe einbrachte. In dritter Ehe heiratete er 1402 Anna von Neuhaus (+ 1426), die Witwe Hans von Stadecks, und am gleichen Tage vermählte sich sein Sohn Ulrich (+ 1419) mit deren Tochter Gutta von Stadeck. Offenbar war die Ehe von Hugo und Anna keine Altersheirat, denn der Verbindung entspross Stefan I. sen. von Montfort (+ 1437).

1404 schenkte der Wittelsbacher König Ruprecht I. von der Pfalz (1352 – 1410, seit 1400 Deutscher König) Hugo und seinen beiden Söhnen unter anderem sämtliche ehemaligen Stadecker Lehen und Besitzungen. Mit Hugo von Montfort und den Stiefbrüdern Ulrich und Stefan I. sen. entwickelte sich Rohrau in dieser Zeit zum Mittelpunkt ihres Herrschaftsbereiches im Westen Österreichs. Als Ulrich 1419 – vier Jahre vor seinem Vater Hugo – verstirbt, bestimmt Herzog Albrecht V. von Österreich (1397 – 1439, seit 1438 Deutscher König Albrecht II.) ihre Stiefgroßmutter Anna von Neuhaus, die Witwe Hans von Stadecks, zu deren Vormund. Des Weiteren ordnete er an, dass dessen Söhne Hermann I. und Stefan II. jun. erst nach Erlangung ihrer Großjährigkeit in sieben Jahren ihre Österreichischen Lehen entgegen nehmen durften. Diese Frist war nun 1430, als oben genannter Kaufvertrag aufgesetzt wurde, abgelaufen und sie waren nun berechtigt ihre Herrschaftsagenden wahrzunehmen.

Zu diesem Zeitpunkt war Stefan II. jun. bereits verstorben, so dass es sich bei denen in obiger Urkunde genannten Herrschaftsinhabern nur um Hermann I. und dessen Stiefonkel Stefan I. sen. handeln kann. Offenbar hatte Hans von Stadeck nach dem Rückkauf der Mühle von Alber dem Treu von Hauskirchen 1382 oder auch nach ihm Hugo von Montfort die Altmühl an jenen Brucker

Bürger Martin Pus veräußert, der sie seinerseits 1430 an Thomas Lehenhofer und dessen Frau Elisabeth Sagmeister weiter verkauft.

Die nächste Nachricht über die Altmühl erhalten wir aus dem Jahre 1471 als sie von ihrem Besitzer an Jörg von Gattendorf verpfändet wird. Darin heißt es:<sup>183</sup>

*Wir Hermann Graff zu Montfortt und Herr zu Bregenz bekennen ... das wir ... Schuldner worden sein ... [und von] dem Edlen Besten Jörg von Gatendorff ... zwey hundert Ungerisch Gulden ... gelichen ... haben, ... geloben wir zu ... bezahlen auf den nagst künfftigen Sand Michelo Tag, von dato des Brieffs ... und sezn ... unuß müll gelegen bey Gatendorff auff dem Deutschen zu dem Lanndt Österreich mit alle irr Zugehörung nichts ausgenommen [als Pfand] ... [einschließlich] zu unserer Herrschaft von Rorau all Quattomer sechs Pfund Wiener Pfennig das dann im ganz Iar bringt mit Sum vierundzwanzigh Pfundt Pfennig. [Wenn] wir aber die ... vorgenannte Sum Gulden nicht entrichten und bezahlen, so soll sy dann die vorgenannte Dienst von der vorgenandten Müll zu frei Händen zu nehmen Nuzen und Niessen als lanng die ... vorgenannte Sum Gulden ... bezahlt werden. ... besiegelt mit unsig Graf Herman von Montfort und Herr zu Bregenz aufgedrückten Insigil ... gepetten den wolgeboren ehsamsten Herrn Sigimund Graff zu [?] unser lieber Swager ... so haben mit gepetten den Edlen Ritter Georg Caspar von Halderburg diezeit Hauptmann zu Prugk an der Leita ... sein Insigil ... der Brieff ist geben nach Kristi Gepuerdt vier zehh hundert und darnach zu den ein und siebzigsten Iar an Sand Ulreichs abent.*

Hermann II. von Montfort, der Sohn Hermans I., war offenbar aufgrund seines bekanntermaßen aufwendigen Lebensstils in Geldnöten, denn er verpfändet 1471 seine Altmühl gegen eine Geldsumme von 200 Ungarischen Gulden an Jörg von Gattendorf. Die Laufzeit des Pfandvertrags war vom St. Ulrichs-Abend 1471 bis *nagst künfftigen* Michaeli Tag angelegt. Der St. Ulrichs Tag ist der 4. Juli, folglich wurde der Vertrag am Vorabend, dem 3. Juli aufgesetzt. Da man aber kaum einen derart aufwendigen Rechtshandel für eine Laufzeit von nur wenigen Wochen abschließt, denn Michaeli fällt bereits auf den 29. September, muss wohl mit dem Vertragsende Michaeli 1472 gemeint sein. Jörg von Gattendorf war wahrscheinlich ein Nachkomme des 1433 als Besitzer in Gattendorf erwähnten Johann Rauscher und seiner Frau Veronika, die sich *von Gattendorf* nannten. Offenbar war die Rückzahlung des Kredites nicht gesichert und deshalb wurde im Säumnisfall das unbefristete

---

<sup>183</sup> Harrach'sches Familienarchiv

Nutzungsrecht der Mühle einschließlich der vierteljährlichen Urbarialabgaben von 6 Pfund Wiener Pfennig zugestanden. Als Zeugen siegeln den Vertrag sein Schwager Graf Sigimund, der Mann seiner einzigen Schwester Barbara und Ritter Georg Casper von Halderburg, der Burghauptmann zu Bruck.

Eine Generation später, im Jahre 1499, erhalten wir den nächsten Hinweis auf die Altmühl.<sup>184</sup> Leider ist diese Urkunde durch Feuerschaden stark beschädigt, jedoch sind die wesentlichen Passagen wohl lesbar:

*Ich Waltisar Praitenstainer und ich Agnes sein eheliche Hausfrau bekennen ... mit dem Brieff, das wir ... verkaufft haben dem ... Herrn Rudolfe von Liechtenstain von Murau unserem gnädigen Herrn ... unser Erb[?] ... so wir gehabt haben auff der Müll zu Gattundorff auff der Leitha und auff dem Teutschen gelegen ... Des zur Urkund ... diesen Brieff besiegelt mit des Edlen und Besten Hansen von Rawscher zu Gatendorf anhangen mer Insigl den wir wirselbst gepeten haben ... den Edln und Besten Jürg Staiger zu Peternel das er auch sein Insigl zu Gezeugniss an diesen Brieff angehangen. ... Geben ... nach Cristi Gepurde tausent vierhundert und dann im neun und neunzigsten Jahre.*

Balthasar Praitenstainer und seine Frau Agnes verkaufen die Altmühl, die sie bereits geerbt hatten, was jedoch aufgrund der Zerstörung des Pergaments nicht eindeutig lesbar ist, an ihren gnädigen Herrn Rudolf von Liechtenstein. Nun wissen wir aus der Familienchronik Otto von Harrachs, dass Hermann II. von Montfort die Herrschaft Rohrau zeitweilig pfandweise an Georg von Liechtenstein abgetreten hatte. Wenn der genannte Vorname korrekt wiedergegeben ist, so kann es sich dabei nur um den Kaiserliche General Georg VI. (1480 – 1548) Liechtenstein handeln, der jedoch in dieser Zeit noch etwas jung war. Wahrscheinlicher ist die Annahme, dass O. v. Harrach vielmehr Rudolf IV. Liechtenstein-Murau (+ 1530) meinte. Dies scheint auch deshalb plausibel, da Rudolf der Schwager Herrmanns II. war, der 1462 dessen Schwester Caecilia von Liechtenstein-Murau (1440 - ?) geheiratet hatte. Anlässlich des Verkaufs der Herrschaft an Leonhard III. von Harrach, wird jedoch, wie wir noch sehen werden, Georg von Liechtenstein erwähnt, der somit offenbar nach Rudolf Pfandinhaber von Rohrau war. Wir haben hier also eine ähnliche Situation wie seinerzeit 1382, als die Altmühl von Alber dem Treu von Hauskirchen an die Rohrauer Herrschaft verkauft wurde.

Als Zeugen des Verkaufs siegeln Hans Rauscher von Gattendorf und Jürg Staiger aus Petronell. Hans Rauscher dürfte ein Verwandter des bereits 1471 genannten Jörg Rauscher sein, über den wir ansonsten keine Informationen haben. Jürg Staiger aus Petronell könnte ein Verwandter jenes Martin Staigner

---

<sup>184</sup> Harrach'sches Familienarchiv

sein, der 1496 in Petronell einen Freihof von Hans von Kranichberg (1437 – 1500), dem Inhaber der Herrschaft Petronell, erwirbt. Dieser mit einem wehrhaften Turm gesicherte Freihof war der Grundherrschaft nicht robotpflichtig.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts waren die Bauern in unserer Gegend durch die Kämpfe zwischen Kaiser Friedrich III. (1415 – 1493, seit 1452 Kaiser) und Matthias Corvinus (1443 – 1490, seit 1458 König von Ungarn) total ausgeplündert und verarmt. Hainburg wurde 1482 von Mathias Corvinus eingenommen und Bruck nach langer Belagerung 1484. Die Bauern waren nicht nur zwischen die Mühlsteine der großen Politik geraten und geschunden worden, sondern hatten auch noch unter den Fehden ihrer Herrschaften sowie unter Raubrittern und umherstreifende Räuberbanden zu leiden.<sup>185</sup> Um seinen Gegner zu schädigen war es üblich Haus und Hof seiner Untertanen niederzubrennen und deren Ernten zu vernichten. In einer rechtmäßig angesagten Fehde galt diese Untat weder als verwerflich noch als strafbar. Wohl dem, der sich wehren durfte.

Die nächste Urkunde, die uns Nachricht gibt von der Altmühl, wurde im Jahre 1528 ausgefertigt:<sup>186</sup>

*Wir, Burgermeister, Richter und Rat der Stat Brugk an der Laitta bekennen hiemit, dass uns die Edl Fraw von Harrach zu Roraw durch Hand des Edln Bestn Wolfgang Grueber zu Peternell zweyhundert Ungerisch Gulden von wegen der Mühl zu Gattenndorff, so järlich zu der Meß auff unser Frawen Altar zu Sennd Nicklas Kerchn hie zu Brugk zynnspars gewest, erlegt und bezalt und damit den Schuldbrieff, so wir derhalben bey handden gehabt, und die gedachte Mühle frey und erledigt hat.*

Wie bereits ausgeführt, hatte Jörg (= Georg) Rauscher, der 1453 in den Besitz der Ortschaft Gattendorf eingeführt worden war, 1471 die Summe von 200 Ungarischen Gulden an Herman II. von Montfort geborgt und dafür die Altmühl samt Urbarialabgaben zum Pfand bekommen. Offenbar hatte die Rohrauer Herrschaft das Geld – wie voraussehbar – nicht zum vereinbarten Zeitpunkt zurückzahlen können und so war jene Klausel in Kraft getreten, gemäß der Jörg von Gattendorf in diesem Fall die Altmühl nach Belieben nutzen und verwenden durfte. In einer Urkunde im Brucker Stadtarchiv<sup>187</sup> aus dem Jahre 1474 bestätigen die Brüder Hans und Paul Rauscher von Gattendorf, dass sie für die Erfüllung der Messstiftung ihres Vaters Georg

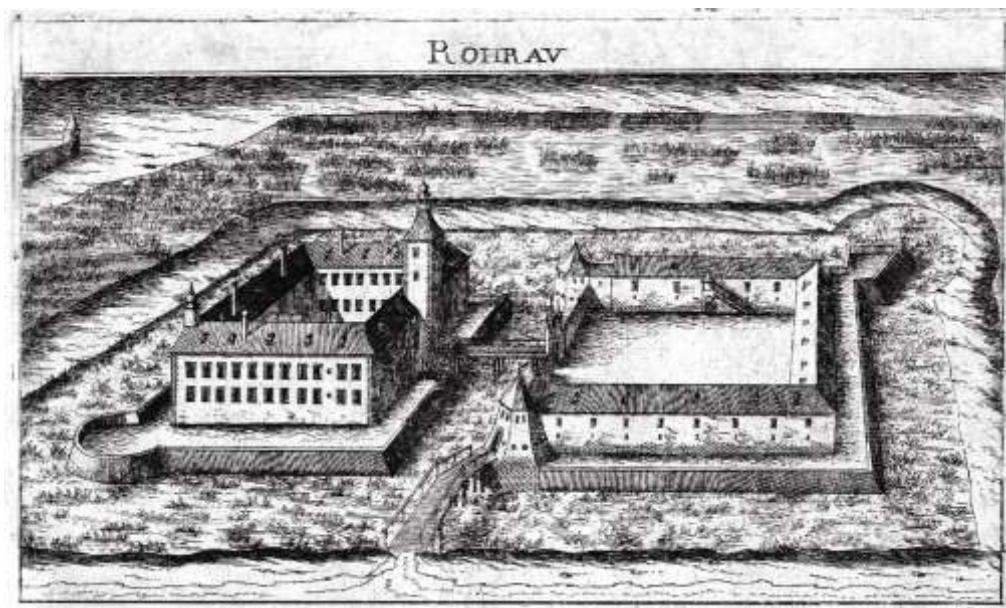
<sup>185</sup> A. Nedelik, Eine Chronik von Petronell-Carnuntum, Band 1, Petronell 2002, S. 141f.

<sup>186</sup> Harrach'sches Familienarchiv

<sup>187</sup> ALT, Band 1, Bez. Neusiedl, Eisenstadt 1954, S. 192 f.

Rauscher von Gattendorf in der St. Nikolaus Kirche zu Bruck mit ihrem Besitz einstehen. Das bedeutet, dass der offenbar wohlhabende Georg von Gattendorf von den Erträgen seines Pfandes in der St. Nikolaus Kirche am Marienaltar Messen lesen ließ. Damit diese Stiftung auch nach seinem Tode, der wahrscheinlich in das Jahr 1474 fällt, aufrecht erhalten bleibt, hinterlegte er den Schuldbrief beim Rat der Stadt Bruck, der sich die Intension nach dem Ableben des Stifters noch einmal von seinen Söhnen bestätigen lässt.

Die St. Nikolaus Kirche stand in Bruck auf dem Hauptplatz und wurde bereits 1248 als *capella sancti Nicolai in civitate*<sup>188</sup> in einer Urkunde erwähnt, in der dem Stift St. Pölten seine Besitzungen durch den Passauer Bischof Rüdiger von Berghem bestätigt werden. Sie gehörte als *Pertinenz* (= Zubehör) zur Stadtpfarrkirche St. Martin, die außerhalb der Stadtmauern nahe der Leithabrücke erbaut worden war. Als man 1696 begann die heutige Stadtpfarrkirche auf dem Hauptplatz zu errichten, musste die St. Nikolaus Kirche abgerissen werden.



*Feste Rohrau; G.M.Vischer, 1672*

Durch den Erwerb der Herrschaft Rohrau 1524 waren natürlich auch alle Verpflichtungen, die darauf lagen, an den neuen Besitzer übergegangen. Wie Otto von Harrach schreibt<sup>189</sup>, lebten die Grafen Montfort mit großem Aufwand ausschließlich am Hofe Kaiser Friedrich III. und seines Sohnes

<sup>188</sup> Chr. Russ, in: Brucker Alltag, Bruck 1998, S.19 f.

<sup>189</sup> O. Harrach, Rohrau, Wien 1906, S. 13

Maximilian I. (1459 – 1519, seit 1508 Kaiser), des „Letzten Ritters“, in Wiener Neustadt. Das führte zur Zerrüttung ihres Vermögens und sie waren gezwungen nach und nach ihre Güter zu verkaufen, so dass ihnen schließlich nur noch die steirische Besitzung Pfannberg blieb. Georg II. von Montfort (+ 1533), der Sohn Herrmanns II., verkaufte also 1524<sup>190</sup>

*Schloß und Veste Rorraw, under Prugg an der Leitha gelegen, mit allen und jedem Nutzen, Renten, Zinsen, ... Mühlen, ... und jenen Zugehörungen und Gerechtigkeiten, wie Herr Georg von Liechtenstein oder andere seiner Vorfahren und Inhaber sie gehabt und gebraucht haben ...*

Der neue Herrschaftsinhaber, Graf Leopold III. von Harrach (1481 - 1527) war mit Barbara von Gleinitz (1485 - 1535) verheiratet. Nachdem Graf Leonhard 1528 verstorben war oblag die Verwaltung des Besitzes und die Sorge um ihre zum Teil noch unmündigen 10 Kinder seiner Frau Barbara. Sie hatte offenbar den in Rechtsangelegenheiten erfahrenen Wolfgang Grueber gebeten, die Ablöse der Stiftung für sie durchzuführen. Wolfgang Grueber<sup>191</sup> war Verwalter der Herrschaft Petronell, die sich seit dem Jahre 1510, dem Todesjahr des Veit von Kranichberg, des letzten im männlichen Stamm der Kranichberger, im Besitz des St. Georgs Ritterordens befand, der seinen Sitz in Millstadt in Kärnten hatte. Er führte den Titel „Burggraf zu Petronell“ und 1533 verschrieb ihm der Orden sogar Schloss und Herrschaft Petronell auf Lebenszeit. Das dürfte dem Orden jedoch nicht allzu schwer gefallen sein, denn aufgrund der kriegerischen Ereignisse um die erste Türkenbelagerung Wiens 1529 war Petronell noch weitgehend verwüstet und verarmt. Wolfgang Grueber verstarb 1541.

1528 übergab er dem Rat der Stadt Bruck im Auftrag der Gräfin Barbara Harrach die 200 Ungarischen Gulden und löste somit den alten Pfandbrief von 1471 ein. Diese Aufgabe deutet auf eine Vertrauensstellung gegenüber der verwitweten Gräfin hin, die er jedoch nicht bei deren Sohn und Haupterben Leonhard IV. Harrach besaß, denn 1536 prozessierten sie wegen eines Grundstücks gegeneinander.

In eben diesem Jahr 1536 erfahren wir wiederum einige interessante Einzelheiten über die Altmühl:<sup>192</sup>

*Wir Joachim und Leonhart Gebrüder von Harrach zu Roraw bekennen ... krafft dieses Brieffes, dass wir den öden Mülslag genannt Allt Mül bei Gattndorf auf dem Deutschen gelegen mitsambt der Mül und Wehr,*

<sup>190</sup> O. Harrach, Rohrau, Wien 1906, S. 34

<sup>191</sup> A. Nedelik, Chronik von Petronell, Petronell 2002, Band 1, S.145 u. 156

<sup>192</sup> Harrach'sches Familienarchiv

*so denn das Hungarische berühret, und allen anderen Ein- und Zugehörungen die von allter heerkomen ... dem ersamen fürsichtigen Bernhart Sixtl [und] Katharina seiner Hausfrau ...frey und ledig auff und übergeben haben, also und der Gestalt, dass gedachter Bernhart Sixtl [und] Katharina sein Hausfrau ... den angezeigten öden Mülslag oder Mühl mit allen seinen Ein- und Zugehörungen ... nun hinfüran anpauen, stifften, inhaben, besitzen, nutzen, niessen und gebrauchen und damit tun und lassen sollen ... doch uns der Herrschaft Rorau nach Aufgang der frey Jar so sie Michaeli dies gegenwärtigen sechs und dreissigsten Jare anfangen und Michaeli einundvierzigsten Jars [enden] sollen und werden die gewöhnlichen Dienst Robat und Landsteuer nemblich vier Muet Getraidts Mal Guets, wie sy es mit der Mühl dienen, drey Robat [- Tage ?] mit der Zimerhacken, Landtsteuer und andere wie von allter nach Inhalt des Urbar Puchs ... zu bezahlen und zu verrichten, vorbehalten entgegen mügen sy auch sovil Reder machen lassen, als ...der vil bemellte Muelslag oder oeden Mühl ... wir von allten Heerkomen Gwer und Schirm für all rechtlich Anspruch [gewährleisten]... Rorau den fünfundzwanzigsten Tag des Monats Juny nach Cristi unseres lieben Herrn Geburde fünfzehnhundert und im sechsunddreissigsten Jar.*

Die wichtigste Information, die wir dieser Urkunde entnehmen, ist sicherlich der Umstand, dass die Altmühl mit allen Zugehörungen 1536 vollständig zerstört da liegt. Wohl sind uns dies bezüglich keine konkreten Einzelheiten zur Vorgeschichte bekannt, man wird aber nicht fehl gehen als Ursache dieses Zustandes die Ereignisse um die erste Türkenbelagerung Wiens 1529 anzunehmen.

1529 zog Sultan Soliman II. (1496 – 1566, seit 1520 Sultan), der Prächtige genannt, mit seinem Heer gegen Wien. Am 8. September wurde Ofen eingenommen und trotz der Zusage des freien Geleits für die Verteidiger wurden diese beim Abrücken von den Janitscharen überfallen und ausgeraubt. Viele wurden versklavt, die meisten jedoch niedergehauen. Dieses Ereignis, gegen alles Brauchtum des Kriegswesens, sollte dann zur kompromisslosen Standhaftigkeit der Verteidiger Wiens führen. Vor Ofen war ihnen eindringlich demonstriert wurde, dass sie nach massivem Widerstand im Falle einer Kapitulation den Versprechen des Sultans nicht trauen konnten. Die meisten Festungen - mit Ausnahme von Preßburg - auf dem Weg des Heeres kapitulierten dennoch oder wurden wie Raab und Ungarisch Altenburg ohne nennenswerten Widerstand eingenommen. Bereits am 18. September waren als Vorhut die Akindschi, eine mit Reflexbogen und Lanzen ausgerüstete leichte Reiterei, bei Ungarisch Altenburg über die Grenze gekommen. Diese irreguläre Truppen in Stärke von 30.000 Mann bekamen keinen Sold und

waren daher auf Rauben, Plündern und Versklaven angewiesen. Die Greultaten dieser „Renner und Brenner“ prägten lange Zeit in Europa das Bild von „dem Türken“.

Am 24. September wurde Hainburg ohne nennenswerte Gegenwehr eingenommen und am Tage danach lagerte der Sultan vor der Stadt Bruck, die durch ein Abkommen die Einnahme abwenden konnte. Hier sammelte er sein Heer um dann die letzte Etappe zur Einschließung Wiens anzugehen. Die Hauptmacht des türkischen Heeres durchzog die Hainburger und die Brucker Pforte, wobei in diesem Bereich alle Ortschaften zerstört wurden. Auch Gattendorf blieb von diesem Schicksal nicht ausgenommen, außer rauchenden Trümmern dürften die Akindschi und nach ihnen die regulären türkischen Truppen nicht viel zurückgelassen haben. In diesen Tagen wurde wohl auch die Altmühl gebrandschatzt und der Mühlschlag war von da an für lange Zeit verödet.



*Sultan Soliman II.. 1496-1566*

Im diesem Jahre 1529 kam es durch einen extrem nassen und ungewöhnlich kalten Sommer zu einer allgemeinen Ernteverspätung in Europa. Die Flüsse traten mehrfach über die Ufer und der Wein war fürchterlich sauer. Gleich zu Beginn der Belagerung Wiens stellte sich am 29. September der erste Nachtfrost ein, der die aus wärmeren Gefilden kommenden Türken weitaus empfindlicher traf als die Verteidiger. Als die Türken den Rückzug antraten, gerieten sie am 17. Oktober in ein den ganzen Tag anhaltendes Schneegestöber und durch Anschwellen der Wasserläufe und Versumpfung des Bodens wurde ihr Rückmarsch zum Desaster. Sicherlich wurden nun die letzten Ressourcen des Landes auch noch ausgeplündert und dann rückte das kaiserliche Militär nach und benahm sich gewiss auch nicht besonders freundlich zu den nur noch sehr wenigen Menschen, die dieses Inferno überlebt hatten:<sup>193</sup>

*Nebst den vielen tausend Unglücklichen, die ein Opfer ihrer Wut geworden, werden noch viele tausend andere zur ewigen Sklaverei fort geschleppt. Die Feinde ließen beim Abzug ihren Zorn am wehrlosen*

<sup>193</sup> A. Nedelik, Chronik von Petronell, Petronell, 2002, Band 1 S. 152

*Bauernvolk aus, zertrümmerten alle fruchtbaren Bäume und richteten ... Weingebirge ... und Gärten zu Grunde.*

Zu allem Unglück verbreiteten sich jetzt auch noch Seuchen. Einerseits wird überliefert, dass die ausgehungerten Menschen, die nichts anderes hatten um ihren Hunger zu stillen, unreife Früchte von den Bäumen aßen und dass sich die Rote Ruhr unter ihnen aber auch unter den Soldaten verbreitete. Diese gewöhnlich nur in Notzeiten und bei geschwächten Menschen auftretende, durch Endotoxine produzierende Shigellen verursachte, bakterielle Dickdarmerkrankung verursacht heftigste Bauchkrämpfe und blutige Durchfälle. Sie führt schließlich durch Kreislaufversagen zum Tod.

Damit noch nicht genug, verbreitete sich auch noch eine weitere Infektionskrankheit, die bis heute in Mitteleuropa nicht mehr aufgetreten ist, der Englische Schweiß (Sudor angelicus). Diese in ihren Symptomen grippeähnliche Erkrankung trat zwischen 1485 und 1552 in fünf Epidemiewellen auf der Britischen Insel auf. Allein der vierte Ausbruch wurde auf den Kontinent hinübergetragen, wo er sich aufgrund der hohen Infektiosität rasend schnell ausbreitete. Die meisten der Erkrankten, die von plötzlich einsetzendem heftigen Schweißausbruch und Schüttelfrost befallen wurden, verstarben nach bereits 4 bis 12 Stunden. Es darf angenommen werden, dass an dieser Geißel die allerletzten der noch in unserer Region lebenden Menschen umkamen, so dass die Gegend zwischen Donau und Neusiedler See völlig entvölkert dalag.

Graf Leonhard III. Harrach (1481 – 1527) hatte testamentarisch bestimmt, dass der Familienbesitz zu gleichen Teilen an seine drei Söhne übergehen sollte, die sieben Töchter wurden mit Geldsummen abgefunden. Sein zweiter Sohn Jakob verstarb jedoch 1527 wenige Monate vor ihm, so dass der Besitz auf die Brüder Joachim (1504 – 1537) und Leonhard IV. (1514 – 1590) überging. Beide hatten in Padua Jus studiert, Joachim wurde Truchsess<sup>194</sup> am Hofe König Ferdinands I. (1503 – 1564, seit 1531 König, seit 1556 Kaiser), Leonhard war zum Zeitpunkt des Todes seines Vaters noch unmündig. Nach dem Tod ihrer Mutter Barbara von Gleiwitz



*Graf Leonhard IV. Harrach  
1514 - 1590*

<sup>194</sup> Truchsess = Senneschall = königlicher Hof- und Güterverwalter

1535 traten sie ihr väterliches Erbe an, aber Joachim verstarb bereits 1537, so dass Leonhard IV. nun alleiniger Inhaber der Harrach'schen Güter wurde.

Im Jahre 1536, in dem obige Urkunde aufgesetzt wurde, gehörte ihnen die Herrschaft noch zu gleichen Teilen. Der Müller Bernhard Sixtl und seine Frau Katharina werden mit dem öden Mühlschlag und der abgebrannten Mühle belehnt, für die sie in den ersten fünf Jahren keinerlei Abgaben zu entrichten haben. In dieser Zeit müssen sie die zerstörte Mühle wieder aufbauen und in Betrieb nehmen. Danach erst haben sie jährlich 4 Muth Getreide, das sind 120 Scheffel oder etwa 1800 kg, abzuliefern. Die Mechanik der Mühle musste von ihm in Stand gehalten werden und da sich der Müller auch auf Zimmermannsarbeiten verstand, sollte er 3 Tage im Jahr mit der Zimmermannsaxt für die Herrschaft arbeiten müssen.<sup>195</sup> Interessant ist der Umstand, dass ein altes Urbarbuch erwähnt wird, in dem von *alther* alle Pflichten eingeschrieben seien. Diese Urbarbücher besaßen Rechtsverbindlichkeit und schützten den Untertanen vor unberechtigten Robotforderungen seiner Herrschaft, weshalb sie längst nicht überall angelegt waren. Als Gegenleistung versprach die Herrschaft ihrerseits dem Müller in allen rechtlichen Ansprüchen gegen Dritte beizustehen.

Die Namen der letzten Müller auf der Altmühl erfahren wir aus einem Kaufvertrag von 1594:<sup>196</sup>

*Ich Paul Hasinger, derzeit wohnhaft zu Preßburg, bekhenne für mich und all meine Erben und Nachkommen offen in diesem Kauffbrief, ..., das ich ... verkaufft und zu verkauffen geben habe dem Edlen Besten Marttin Wiser ... mein Mühl auf der Leitza negst bey Gottendorff gelegen, die Allt Mühl genannt, mit Grundobrigkeit wohlgedachtem Herrn von Harrach der Herrschaft Roraw unterworfen, sambt aller Ein und Zugehörungen wie die mit Dachtropffen umbfangen, zumassen mir solche von Frau Anna Singer, weiland Leonhardten Singers seligen nachgelassenen Wittib, für aygentumlich verkaufft worden umb ein Summe Gelts ... Roraw am Tag Georgi des heiligen Ritters im fünfzehnhundert vierundneunzigsten Jahre.*

*Paul Hasinger*

Als der Kaufbrief am 24. April 1595 in Rohrau aufgesetzt wurde, lebte der Müller Paul Hasinger bereits in Preßburg. Er hatte die Altmühl seinerzeit von Anna Singer, der Witwe des Leonhard Singer erworben und verkauft sie nun

---

<sup>195</sup> Bei der Meisterprüfung musste der Müller seiner Zunft praktisch beweisen, dass er nicht nur eine Mühle in Gang setzten, sondern auch die Holzteile des Mühlrades und des Räderwerks ausbessern und erneuern konnte.

<sup>196</sup> Harrach'sches Familienarchiv

an Martin Wieser weiter. Hierbei handelt es sich um eine privatrechtliche Transaktion, die wohl der Zustimmung der Herrschaft bedurfte, aber grundsätzlich von ihr unabhängig blieb. Außer, dass die Mühle der Herrschaft Rohrau als Grundobrigkeit unterstehe, werden deshalb auch keine weiteren Angaben bezüglich der Urbarialabgaben gemacht, die davon auch nicht berührt wurden. Auch der Herrschaftsinhaber Graf Leonhard V. Harrach (1542 – 1597), der in diesem Jahr sich vorzugsweise in Prag aufhielt, wo er die Verpflegung des Kaiserlichen Heeres, das unter dem Oberbefehl Erzherzog Matthias (1557 – 1619, seit 1612 Kaiser) stand, zu organisieren hatte. Paul Hasinger veräußert die Altmühl mit dem gesamten „Inhalt“, nämlich mit allem, was sich innerhalb des Umkreises der vom Dach abrinnenden Regentropfen befindet, eine ungewöhnlich plakative und eindeutige Klausel. Zehn Jahre später wurde die Mühle während der Bocskay-Unruhen gänzlich zerstört, wahrscheinlich war Martin Wieser der letzte Müller auf der Altmühl.

Der nächste Verkauf der Altmühl wird aus dem Jahre 1601 berichtet:<sup>197</sup>

*Ich, Leonhard von Harrach in Roraw und Pürchenstein, ... , bekhehn ... mit diesem Kauffbrief ..., das ich verkaufft und zu kaufen gegeben habe ... dem Wohlgeborenen Herrn Herrn Carl von Harrach, Freyherr zu Roraw und Pürchenstein, ... meinen freundlichen geliebten Herrn Bruder, mein Müll auf der Leitha bei Gattendorf, die Altmühl genannt, ... umb ein Summa Gelds, deren ich ... bezahlt worden bin. ... Geschehen in Wien den siebenundzwanzigsten Martii nach Christi unseres Herrn und Seligmacherts Geburt in eintausend sechshundert und eintz.*

Leonhard V. Harrach verstarb 1597 und hinterließ seinen drei Söhnen eine verschuldete Herrschaft, die unter ihnen zu gleichen Teilen aufgehen sollte. Sein Haupterbe war Leonhard VI. (1568 – 1608), der auch nach dem Tode seines Vaters sogleich gemeinsam mit seinem Bruder Karl (1570 – 1628) die Verwaltung der Güter übernahm. Bald jedoch zog er sich vollständig von den Geschäften zurück und lebte sehr zurückgezogen. Nach seinem Tode 1608 wurde dann sein Bruder Karl, dem er bis dahin bereits alle Entscheidungen übertragen hatte, Majoratsherr. Der jüngste Bruder Rudolf (1595 – 1617) war zum Zeitpunkt des Todes seines Vaters noch unmündig und verstarb ohne Nachkommen. Der Verkaufsbrief von 1601 ist offenbar Teil der geschwisterlichen Gütertrennung, welche die Arrondierung der Teilbesitzungen zum Ziel hatte.

---

<sup>197</sup> Harrach'sches Familienarchiv



*Graf Karl Harrach,  
1570 - 1628*

Graf Leonhard VI. verkauft die Altmühl an seinen Bruder Karl. Andere Liegenschaften, etwa Häuser in Wien, wurden hingegen abgestoßen um den angehäuften Schuldenberg zu verringern. Noch im gleichen Jahr wurde auch die Altmühl weiter verkauft, was den Schluss nahe legt, dass der Erwerb durch Graf Karl Harrach nur dem Zweck der Weiterveräußerung diene. Ein „Extract“, ein Auszug aus dem Niederösterreichischen Gültbuch, welcher 1747 angefertigt wurde und sich auf Eintragungen im Jahre 1651 auf Seite 172 und 1657 auf Seite 301 bezieht, dokumentiert diesen Umstand.<sup>198</sup> Dieses Gültbuch<sup>199</sup> war der Niederösterreichische Steuerkataster, der – nach Landesvierteln gegliedert – die Richtzahlen zur Bemessung der Landessteuern für Adel, Geistlichkeit und Städte enthielt.

*Extract*

*Aus einer Löbl. N.Ö. Landschafft's Gült Buch des Viertels unter Wiener Waldt Anno 1651 fol. 172*

*Demnach Anno 1601 durch den Wohlgebohrnen Herrn Herrn Carl Grafen v. Harrach zu Rohrau selbigen von dieser Gült und Unterthanen, die Altmühl bey Gattendorf legen, dem auch Wohlgebohrnen Ttl. Herrn Francisco Nadasdy, Grafen zu Fogacs um ein große Summa Geldts verkaufft, und allein an dem erwunden dass dazumahlen die Ab- und Zuschreibung bey dem Gült Buch gebührigermaßen, mit Ordnung solte fürgenohmen sein worden, welches aber bis dato nicht beschehen und unterdessen die Herrn von Harrach bis führ Anno 1635 von gedachter Mühl alle Landsanlaagen und Contributiones, so sich auf 1262 fl. erstrecken bezahlet haben, daß sich solche weit mehr als die Mühl werth ist, exrendieren. Alß hat der Wohlgeborne Ttl. Gundagger v. Pohlheim sich mit dem auch Wohlgebornen Ttl. Leonhard Carl Grafen v. Harrach dahin verglichen, daß wohlbedachter Herr von Pohlheimb berührte 1262 fl. 3ß 8 d zurück dem wohlermeldten Hr. Grafen v. Harrach erstatten, hinführo aber von besagter*

<sup>198</sup> Esterházy Archiv, Zolyomer Zweig, im Bgl. Landesarchiv in Eisenstadt, Mikrofilm Rolle 279, Bild 240 f.

<sup>199</sup> *Gült* = Landessteuer, vom mhd. *Gülte* = Zahlung, Schuld, Wert, davon abgeleitet *gelten*

*Mühl alle Landesanlaagen zum löbl. Landtschaffs. erlegen wolle, welches auf der Herrn verordneten Rathschlag von 12. Mertz Anno 1637 hieher ad notam genohmen worden, ist also hinführo in Ausfertigung der Steuer Brief darauf zu gedenken und derentwegen dem Hr. v. Pohlheimb zu zuschreiben.*

*1. Hauß taxirte Gült 8 ₰.*

*Die hier vorgemeldte Alt Mühl zu Gattendorff ist samt der Gült und Hauß von denen sainertl. Herren v. Pohlheimb ihren Herrn Brudern Herrn Hanß Adam Hr. zu Pohlheimb Frey. Herrn von Gesand und Vermög der Herrn Verordneten Verwilligung von 20 ten Augusti 1657 allda ab und folio 301 unter die Herrschaft Teutsch Altenburg zugeschrieben werden.*

*Collationirt, und ist einer löbl. Landschafft Gült Buch des Viertl unter Wiener Waldts extrahirter maßen gleich lautend. Actum Wienn am 22. April Anno 1747*

*Johann Fischer v. (?)  
N.Ö. Landschaffts Buchhalter*

Da der Extrakt durch den Niederösterreichischen Landschafftsbuchhalter Johann Fischer ausgefertigt wurde, hat er den Charakter einer Urkunde und wird nicht anzuzweifeln sein. Die darin enthaltenen Informationen werden durch ein Schreiben des *gewesten Verwalters* der Herrschaft Deutsch Altenburg Veit Franz Seleskovits ergänzt,<sup>200</sup> welches ebenfalls 1747 angefertigt wurde. Diesem Schreiben liegt einen Auszug aus dem Gültbuch zu Grunde, den er sich bereits 1712 hat ausfertigen lassen und wird durch eigene Beobachtungen und Ansichten des Verwalters ergänzt.

*Auszug aus der Kayl. Registratur, die so genannte Alte Mühl, welcher mir 1712 erfolget worden.*

*Leonhard Carl Graf v. Harrach verkauft annoch vor dem Bocscaischen Krieg Ao. 1605 oberhandte Alt Mühl seinem Herrn Schwieger Sohn Grafen Nadasdy Ferenß bey Gattendorff anliegend.*

*Entgegen aber Hr. Graf Nadasdy sich niemahlen in das Gült Buch ein und abschreiben lassen, daß er als alle Gültanlaagen und Contributiones biß 1635, welches sich auf 1262 fl. 2ß 8 d erstrecket, restierend verblieben, alß die Anspruch sich weiter als die Mühlwert, extendieren thun.*

---

<sup>200</sup> Esterházy Archiv, Zolyomer Zweig, im Bgld. Landesarchiv in Eisenstadt, Mikrofilm Rolle 279, Bild 244 f.

*Alldieweilen dann Hr. Gundaker v. Polheim sich mit ihnen wegen dieser restierenden Gültenanlaagen und Contributiones, die 1262 fl. 2ß 8 d, verglichen, und selbige baar erleget und zu stellen hat lassen; also hat entgegen ihnen Hr v. Polheim sein Jus, so er bey der Landschafft wegen des anbelegten Gelds der Anlaagen halber zu ersuchen gehalt, gantz völlig redirt und übergeben, selbiges Joch nach seinen Belieben zu gebrauchen und zu nutzen. Geschehen Wienn den Mai 1637.*

Übereinstimmend wird berichtet, dass die Altmühl noch im gleichen Jahr 1601, in der sie von Graf Karl Harrach von seinem Bruder erworben worden war, an Franz II. Nádasdy von Fogarasföld (1555 – 1604) weiter verkauft wurde. Die Aussage Veit Franz Seleskovits, dieser sei der Schwiegersohn von Leonhard Carl Harrach (1594 – 1645) gewesen, ist hingegen falsch, denn Graf Leonhard VII. Carl Harrach war der Sohn des Grafen Carl Harrach, welcher erst 1628 verstarb. Außerdem kommt in der weit verzweigten Stammtafel der Familie Harrach der Name Nádasdy kein einziges Mal vor.



*Graf Franz II. Nádasdy,  
1555 - 1604*

Franz Nádasdy kämpfte mit Erfolg gegen die Türken und war für seine brutale Vorgangsweise gegen den Feind bekannt und von ihm gefürchtet. Sein schwarzer Brustpanzer mit silbernem Kreuz trug ihm den Namen „fekete bég“, der „schwarze Ritter“, ein. Der in Zurndorf geborene Historiker Ignatius Aurelius Fessler (1756 – 1839) berichtet, dass Franz Nadasdy eine der bedeutenden Persönlichkeiten des Protestantismus in Ungarn gewesen sei.<sup>201</sup> 1591 lud er die bedeutendsten protestantischen Theologen Ungarns zur Religionsgesprächen in seine Burg Csepreg, wo die Unterschiede in der Auffassung des Abendmahls diskutiert werden sollten. Allerdings endete diese „Synode von Csepreg“ nicht mit einem Ausgleich, sondern mit dem endgültigen Bruch zwischen Lutheranern und Calvinisten. Franz Nadasdy ließ daraufhin alle kalvinistischen Prädikanten auf seinen Besitzungen ausweisen.<sup>202</sup>

<sup>201</sup> I.A.Fessler, Geschichte der Ungarn, Teil 8, Leipzig 1824, S. 426 f.

<sup>202</sup> A. Ernst, Geschichte des Burgenlandes, Wien 1991, S. 134

Seine Frau Elisabeth Barthory (1560 – 1614) war die berühmte „Blutgräfin“, an der sich auch heute noch Phantasien in der Sadomasoszene entzünden. Wahrscheinlich jedoch werden ihre Untaten bei Weitem übertrieben dargestellt. Als Franz Nádasdy 1604 bei einem Scharmützel überraschend fällt, muss seine Frau für den noch unmündigen Erben Paul (1598 – 1633) die Verwaltung der nicht unbedeutenden Güter übernehmen. Mit dieser Aufgabe war sie offenbar völlig überfordert, zumal sich bei ihr schon seit Jahren bedenkliche Zeichen einer geistigen Zerrüttung angedeutet hatten, die immer deutlicher hervortraten. Sie war eine verrückte Sadistin.



*Gräfin Elisabeth Barthory  
1560 - 1614*

Das Baden im Blut ermordeter Jungfrauen wurde ihr immer wieder nachgesagt, konnte aber niemals bewiesen werden. Allerdings folterte sie in ihren Burgen Lockenhaus und Deutschkreutz ohne System junge Frauen zu Tode. Einigen ließ sie den Mund zunähen, damit sie bei den Torturen nicht schreien konnten, wenn sie mit glühenden Eisen gebrannt oder mit Ruten totgepeitscht wurden. 1610 überführte sie der Palatin Georg Thurzo in flagranti und stellte sie vor Gericht. Die Todesstrafe wurde jedoch nicht vollzogen, sondern in lebenslängliche Haft umgewandelt. Die Gräfin verstarb 1614 und ihr Sohn Paul erhielt einen neuen Vormund - wahrscheinlich seinen Onkel Ladislaus -, bis er sein Erbe, zu dem auch die Altmühl bei Gattendorf gehörte, antreten konnte.

Nun hätte 1601 der neue Besitzer der Altmühl ins Niederösterreichische Gültbuch als Steuerzahler eingetragen werden müssen, was jedoch aus unbekanntem Gründen verabsäumt wurde. Nach dem Tod Franz II. Nádasdys 1604 wäre es an seiner Frau Elisabeth Barthoy gelegen, dem nachzukommen. Diese hatte wohl kein Interesse daran, zumal sie mit der Verwaltung des riesigen Familienbesitzes sowieso völlig überfordert war. Also änderte sich nichts, zumal 1605 die Altmühl abbrannte und damit völlig wertlos wurde. Aber wie kam es zu diesem Ereignis?

Um die Wende des 16. Jahrhunderts gab es zwei kriegerische Prozesse, die partiell wechselseitige Gemeinsamkeiten aufwiesen, prinzipiell aber parallel nebeneinander liefen. Zum einen war es der „Lange Türkenkrieg“ von 1593 bis 1606 und zum anderen die „Bocskay-Rebellion“ von 1604 bis 1606. Das



*Fürst Stephan Bocskay*  
1557 - 1606

Osmanische Reich behauptete sich immer noch als die stärkste Militärmacht in Europa und hielt Ungarn bis auf einen schmalen Randsaum im Westen besetzt. Der Lange Türkenkrieg, aber auch schon die Jahre davor, war geprägt durch eine Unzahl von Geplänkeln und Überfällen im Grenzraum, jedoch nicht durch große Schlachten oder bedeutende Ereignisse. Die Operationsbasis für unsere Region war die Festung Raab, welche von den Türken 1594 erobert worden war und von der aus sie ihre räuberischen Streifzüge nach Westen unternahmen. Dabei wurden die Orte auf dem Heideboden gebrandschatzt und ihre Bewohner erschlagen oder in die Sklaverei geführt.

Von Nickelsdorf und Deutsch-Jahrndorf wissen wir definitiv, dass sie weitgehend zerstört waren. Im Juli 1595 senden sie gemeinsam mit fünf anderen Ortschaften ein Schreiben an die Niederösterreichische Hofkammer, Erzherzog Matthias möge ihnen die Steuern für 1595 wegen der Kriegsergebnisse erlassen.<sup>203</sup>

Wir müssen annehmen, dass Gattendorf ebenfalls von den Türken geplündert und zerstört worden war. Diese Vermutung wird durch ein Schreiben Mahmud Paschas<sup>204</sup>, des Beglerbegi (Statthalter) von Raab, an die Hohe Pforte 1597 gestützt, in dem er ansucht, man möge dem alten Sancakbegi Dervis von Koppány als Ruhegenuss 10 Dörfer überlassen. Unter ihnen werden auch Gattendorf und Neudorf genannt. Nach osmanischem Recht gab es auf jegliches Territorium automatisch einen staatlichen Rechtsanspruch, auf das ein türkischer Soldat seinen Fuß gesetzt hatte. Nach dieser osmanischer Rechtsauffassung war offenbar auch Gattendorf türkischer Besitz geworden und daher Teil des Osmanischen Reiches.

<sup>203</sup> P. Limbeck, Nickelsdorf, 1990, S. 77 ff.

<sup>204</sup> R. Kreutel, Im Reiche des goldenen Apfels, Graz 1987

Die zweite Kriegshandlung, die Bocskay-Rebellion, begann 1604. Sigmund Bárhory (1572 – 1633) hatte 1598 sein durch die Osmanen kontrolliertes Fürstentum Siebenbürgen an Kaiser Rudolph II. (1552 – 1612, seit 1576 Kaiser) abgetreten und dankte 1602 ab. Anstatt sich damit zufrieden zu geben und das Land gegen die Türken zu festigen, begann Rudolph mit einer höchst ungeschickten und brutalen Offensive der Gegenreformation. Im überwiegend protestantischen Siebenbürgen einigten sich nun Calvinisten und Lutheraner, die zuvor ärgere Feinde gegeneinander gewesen waren als gegen die Katholiken, und wählten 1605 Stefan Bocskay (1557 – 1606) zum Fürsten von Siebenbürgen. Mit türkischer Unterstützung konnte man nun den Kampf gegen die habsburgische Unterdrückung intensivieren

Bocskays Armee stand unter dem Oberbefehl von General Franz Rhédey (1552 – 1621) und setzte sich überwiegend aus zweifelhaften Elementen zusammen, die Haiducken, Ochsentreiber, genannte wurden, sofern sie sich zum Christentum bekannten. Sie wurden von Tartaren unterstützt, die sich aus dem Lande ernähren mussten, da sie keinen Sold ausbezahlt bekamen. Somit bestanden die Aktionen des Feldzugs aus Rauben, Brennen und Morden und das Elend der Bauern war unermesslich. Unter dem Befehl von General Georgio Basta (1550 – 1612), der sich bereits in Siebenbürgen durch seine unglaubliche Brutalität ausgezeichnet hatte, drängte die Kaiserliche Armee die Aufständischen bis zum Frühjahr 1605 fast aus ganz Oberungarn hinaus, so dass diese nun bei Preßburg standen und die Stadt vom 27. Mai bis 5. Juni belagerten. Da sie keine mauerbrechende schwere Artillerie mitführten, musste das Unternehmen bereits nach wenigen Tagen als undurchführbar aufgegeben werden.



*Burg Wolfsthal von G.M.Vischer, 1672*

In dieser Zeit wurde Wolfsthal von Georg Kamper gegen die Rebellen verteidigt. Es gelang ihm, die Befestigungsanlagen zu halten und damit die wichtige Straße nach Wien zu blockieren. Georg Kamper besaß 7 Bauernansässigkeiten in Gattendorf und nutzte seine Verdienste um Erzherzog Matthias (1557 – 1619) als Protegé für weitere Besitzansprüche in Gattendorf zu gewinnen, welche jedoch eindeutig ungerechtfertigt waren.<sup>205</sup>

Franz Rhédey teilte seine Truppe. Er selbst zog plündernd in Richtung Brünn weiter und der andere Teil unter dem Befehl des Obristen Gregor Némethy (- 1612) verschanzte sich erst einmal auf der Großen Schüttinsel.<sup>206</sup> Diese strategisch günstige, natürliche Festung diente ihm nun als Ausgangsbasis für weitere Streifzüge südlich der Donau.



Zwischen Summerein und Ragendorf überschritten am 8. Mai 1605 die Rebellen in Stärke von 800 Mann die Donau und in der Nacht vom 9. auf den 10. Mai begannen die Haiducken und Tartaren mit ihren Streifzügen im Gebiet zwischen Donau und Leitha. Die Dörfer Deutsch - Jahrndorf, Pama, Kittsee, Prellenkirchen, Hollern, Schönabrunn und Deutsch - Haslau wurden vollständig ausgeplündert und niedergebrannt. Sogar in Rohrau, das relativ stark befestigt war, wurden beträchtliche Schäden angerichtet.<sup>207</sup> Was die

<sup>205</sup> K. Derks, Die Kamper von Scharfeneck, in: Gattendorfer Rückblicke, Band 2, 2006, S. 176 ff.

<sup>206</sup> L. Toifl, Ostösterreich im Bocskay-Aufstand, Wien 1990, S. 9 ff.

<sup>207</sup> H. Prickler, Verlauf und Folgen der Bocskay-Rebellion, in Kulturhistorisches Symposion Mogsersdorf 1969, Eisenstadt 1972

Haiducken zurückließen, wurde von nachfolgendem diebischen Gesindel fortgeschleppt oder vernichtet.



*Wasserburg Prellenkirchen von G.M.Vischer, 1672*

In den frühen Morgenstunden dieser Schreckensnacht wurde am 10. Mai 1605 auch die Altmühl auf der Stockwiese samt Zugehörungen und der Mautbrücke eingäschert. Der lodernde Brandherd muss in Gattendorf bemerkt worden sein, so dass sich die Bauern in Sicherheit flüchten konnten. Die brennende Brücke verhinderte wahrscheinlich, dass die Rebellen an diesem Tag die Leitha überschritten. Dennoch waren die lodernden Flammen den Gattendorfern ein Menetekel. Die Rebellen ritten in dieser Nacht weiter über Pachfurt und Höflein nach Göttlesbrunn. Danach zogen sie sich wieder zurück und überschritten am nächsten Tag bei Deutsch Haslau die Leitha, brandschatzten Potzneusiedl und anschließend auch Gattendorf. Da die Bauern aber gewarnt waren, dürften sie unter Zurücklassung ihrer Habe nach Neusiedl geflüchtet sein, wo Kaiserliches Militär einquartiert lag. Dadurch hielten sich die Verluste an Menschenleben vielleicht in Grenzen. Der Verlust an Hab und Gut kann nicht abgeschätzt werden, jedoch blieb von Gattendorf gewiss nur ein rauchender Trümmerhaufen übrig, zumal niemand zur Verteidigung der Ortschaft zurück geblieben war.

Von 26 Ortschaften zwischen Donau und Leitha wurden 17 zerstört. Zurndorf und Nickelsdorf unterwarfen sich den Aufständischen ohne Gegenwehr zu leisten und boten ihnen Geldzahlungen an in der Hoffnung, verschont zu werden. Vielleicht hatten sie auch Glück mit dieser Taktik, denn die bereits

mit Beutegut überladenen Banditen konnten sich allenfalls nur noch einige Münzen in die bereits vollgestopften Taschen stecken.

Am 17. Mai überquerten die Rebellen, diesmal in einer Stärke von 1300 Mann, abermals die Donau bei Ragendorf und zogen entlang der Poststraße in Richtung Prellenkirchen. Als sie Graf Hohenlohe mit seiner Reiterei stellen wollte, wichen sie einem Gefecht aus und zogen sich scheinbar zurück, machten dann aber einen Rechtsschwenk und ritten die Preßburg - Ödenburger Straße in Richtung Gattendorf weiter. Damals führte die heutige Kittseer Straße noch bei der Altmühl über die Leitha und obwohl die Mautbrücke bereits zerstört worden war, gelang es dennoch den Fluss zu überqueren, wobei ihnen der in diesem Jahr ungewöhnlich niedrige Wasserstand der Flüsse entgegen kam. Wahrscheinlich wurde Gattendorf von ihnen diesmal nicht heimgesucht, denn die Rebellen wollten rasch vorankommen und unentdeckt bleiben. Die Rauchsäulen brennender Häuser hätten dem Kaiserlichen Militär ihren Standort verraten. So zogen sie über Neudorf und Parndorf nach Neusiedl ohne zu brandschatzen und beschränkten sich auf Plünderungen. Nachdem es aber in unserer Gegend nichts mehr zu rauben gab, verlegten die Rebellen ihr Tätigkeitsgebiet in die Regionen beiderseits des Neusiedler Sees.

Somit war die Altmühl wertlos geworden und Elisabeth Báthory hatte gewiss nicht das geringste Interesse daran die juristischen Formalitäten regeln zu lassen, zumal sie auch durch ihre immer deutlicher hervortretenden Paranoia mit der Verwaltung ihres Besitzes überfordert war. Auch als ihr Sohn Paul (1598 – 1633) nach Erlangung der Volljährigkeit seine Erbe antrat, hatte er sicherlich andere Sorgen, als sich vordringlich um einen kleinen, fast wertlosen Besitz irgendwo an der Grenze in Niederösterreich zu kümmern. Paul Nádasdy

schloss er sich als nationalbewusst erzogener und überzeugter Protestant 1619 zunächst der Partei des Siebenbürger Fürsten Gabor Bethlen (1580 – 1629) an und kämpfte mit ihm in den Jahren 1621 bis 1626 einen Unabhängigkeitskampf gegen die Habsburger. Dabei wurde ganz Oberungarn von den Rebellen erobert, aber auch Randgebiete in Niederösterreich wurden mit Krieg überzogen. Später änderte Paul Nádasdy seine Einstellung und fand immer mehr auf die Seite der Habsburger.



*Fürst Gabor Bethlen 1580 - 1629*

In dieser Zeit der Bethlen-Unruhen war das Land zwischen Donau und Leitha heftig bedrängt, was sicherlich auch ein Grund dafür war, dass man die Altmühl nicht mehr aufbaute. Hainburg wurde dreimal ohne Erfolg belagert, aber Preßburg, Petronell und Bruck wurden eingenommen. Die Friedensverhandlungen führte man 1621 in Hainburg und in Nikolsburg, 1626 wurde in Preßburg der endgültige Friedensvertrag unterzeichnet. Der Chronist Khevenhiller berichtet uns:<sup>208</sup>

*Später wollte ... Bethlen Gabor nach Wien ziehen, mußte aber umkehren, da sie von Preßbug bis Wien weder Menschen noch Vieh gefunden. Derohalben sie sich wieder zurück begeben müssen, in welcher retirada mehr als 2000 Böhmen vor Hunger bestorben.*



*Graf Franz III. Nádasdy, 1622-1671 und  
Gräfin Anna Juliana Esterházy, 1644-1669*

Als Paul Nádasdy 1633 überraschend verstarb, hinterließ auch er aus seiner zweiten Ehe mit Judith Révay ( – 1643) den noch unmündigen Erben, Franz III. (1622 – 1671), der nach seinem Wechsel auf die katholische Seite durch seine Heirat mit der Tochter Anna Juliana (1644 – 1669) des Palatins Graf Nikolaus I. Esterházy in verwandtschaftliche Bindungen zur Familie Esterházy trat. Nikolaus Esterházy war einer der eifrigsten Verfechter der Gegenreformation und die durch ihn initiierte Bekehrung von Franz III. Nádasdy und seiner Mutter Judith Révay gehörten zu seinen bedeutendsten Erfolgen.

<sup>208</sup> F. Ch. Khevenhiller, *Annales Ferdinandeae*, Leipzig 1722, zitiert bei: A. Nedelik, *Chronik von Petronell*, 2002, Bd. I S.204

Judith Révay hatte bis dahin auf ihren Familienbesitzungen 300 Prädikanten geduldet, die nach ihrer Konversion alle ausgewiesen wurden.

Aber zurück zur Altmühl. Also blieb vorerst alles beim Alten, die Eintragung ins Gültbuch unterblieb und die formal fälligen Steuerabgaben wurden den Grafen Harrach zugerechnet. Dieser hatte natürlich nicht das geringste Interesse die aufgelaufenen Steuerschulden zu bezahlen, denn formal war er längst nicht mehr der Besitzer und all die Jahre hatte er auch keinen Nutzen aus der Mühle gezogen. Somit häufte sich im Laufe der Jahre bis 1635 eine Steuerschuldsumme vom 1262 fl. an, für die scheinbar niemand zuständig war oder zuständig sein wollte und die den Wert der Mühle bereits deutlich überschritt.

In dieser Situation trat Gundakar von Polheim (1575 – 1644) auf. Die Polheim<sup>209</sup> waren ein altes oberösterreichisches Adelsgeschlecht, welches in drei Linien bestand. Erstmals werden sie 1073 erwähnt und ihre Stammburg ist Pollheim bei Grieskirchen. Der hier ansässige Welser Zweig der Familie starb mit Siegmund Ludwig II. von Polheim 1622 aus. Um den Verlust der Besitzungen zu verhindern, hatte er seinen Verwandten Gundakar aus dem Niederösterreichischen Zweig der Familie adoptiert. Auch die Polheim waren eifrige Förderer des Protestantismus, was jedoch ihre Loyalität dem Kaiser gegenüber nicht einschränkte.



*Gundakar von Polheim  
1575 - 1644*

Gundakar von Polheim hatte gemeinsam mit zwei älteren Brüdern an der Universität Jena studiert und war danach direkt in den Dienst des Kaisers getreten. Er brachte es zum Reichshofrat und zum Kaiserlichen Kämmerer und diente in diesen Ämtern den Kaisern Rudolph II., Matthias und Ferdinand II. ohne seine protestantische Gesinnung zu verhehlen. Am Aufstand der protestantischen Stände in Oberösterreich 1619/20 beteiligte er sich aber nicht, was ihm durch die Verleihung des Grafentitels belohnt wurde. 1621 erwarb er die Herrschaft Deutsch Altenburg. Als er 1622 ernstlich erkrankte, ließ er sich das Abendmahl vor-sichtshalber sowohl nach katholischem

<sup>209</sup> Die Schreibweise des Familiennamens ist nicht einheitlich, auch Pohlheim, Pollheim oder Pohlbeimb kommen vor.

als auch nach evangelischem Ritus reichen, was ihm von seinen Freunden sehr übel genommen wurde. Aber er genas und konnte sein oberösterreichisches Erbe antreten, welches jedoch mit Schulden hoch belastet war. Er sah keine andere Möglichkeit, als diesen Teil seines Besitzes zu verkaufen und sich mit seiner Familie auf die niederösterreichischen Güter, zu denen auch Deutsch Altenburg gehörte, zurückzuziehen. Er war aber auch Inhaber kleinerer Besitztümer im heutigen Burgenland, in Krensdorf und Schattendorf<sup>210</sup>, die ihm jedoch entfremdet wurden.<sup>211</sup> Im Zuge des Friedensschlusses von Nikolsburg 1621 musste der Palatin Baron Nikolaus I. Esterházy von Galantha (1582 – 1645) die Herrschaft Munkács (heute in der Ukraine gelegen) abtreten und erhielt dafür die Herrschaften Forchtenstein und Eisenstadt. Mit der Übernahme war das Privileg verbunden von den dazu gehörigen 23 Orten die verpfändeten Besitzungen auslösen und den nicht ungarischen Besitz aufkaufen zu können. 1626 richtete er an alle österreichischen Grundeigentümer die Aufforderung binnen 14 Tage nach Mattersburg (damals noch Mattersdorf oder Nagy Marton) zu kommen und ihren Besitzanspruch nach ungarischem Recht zu beweisen. Dies betraf auch den Besitz Gundakars von Polheim. In Krensdorf besaß er 3 Ansässigkeiten und das Pfandrecht an 35 Bauern und 8 Häuslern, in Schattendorf das Pfandrecht an 27 Bauern und 12 Häuslern. Da Gundakar von Polheim aus Protest gar nicht erst erschien, wurde er sofort enteignet. Erst nach langen Streitereien vor Gericht erhielt er nach 10 Jahren die äußerst geringen Entschädigung von 500 fl. und 1 Fass Wein zugesprochen.

Wahrscheinlich war Gundakar von Polheim nicht alleiniger Inhaber der Herrschaft Deutsch Altenburg, die er 1621 von Johann Ulrich von Concini de Penna erworben hatte. Dieser war mit Anna Elisabeth von Dörr verheiratet, der einzigen Tochter des Johann Friedrich von Dörr, dem letzten männlichen Nachfahren dieses Geschlechts, das seit dem 12. Jahrhundert in Deutsch Altenburg ansässig war.



*Wappen der Polheim*

<sup>210</sup> A. Ernst, Zur Enteignung Österreichischer Grundbesitzer, in: Wiss. Arbeiten aus dem Bgld., Heft 35, Eisenstadt 1966, S.341

<sup>211</sup> ALT Bd. III/1, Eisenstadt 1981, S. 271 f.

Jedenfalls trat 1628 ein Erbschaftsfall ein und von nun an befand sich Deutsch Altenburg im Besitz Gundakars und seiner vier Brüder.<sup>212</sup> 1635 versucht er auch die Altmühl oder was davon noch übrig war, seinem Besitz einzuverleiben. Dieses Vorhaben war durchaus sinnvoll, denn laut Schweickhardt<sup>213</sup> war die Wangmühl schon seit 1354 Bestandteil der Herrschaft Deutsch Altenburg. Damals verglichen sich Andreas von Dörr zu Deutsch Altenburg und Heinrich von Jaidtendorf wegen einer Mühle zu Wank an der Leytha.<sup>214</sup> Der Mühlengrund der Wankmühl grenzte direkt an den der Altmühl. Gundakar von Polheim und Graf Leonhard VII. Karl Harrach (1594 – 1645) verglichen sich dahin gehend, anscheinend unter Umgehung der Rechte der Familie Nádasdy, die wahrscheinlich an diesem kleinen Besitz auch völlig uninteressiert war, dass die Altmühl besitzrechtlich nun an Gundakar von Polheim übergang. Dieser würde als neuer Besitzer in Zukunft alle Abgaben an das Land entrichten, im Gegenzug erstattet er Graf Leonhard Karl die 1262 fl., mit denen dieser die ausstehenden Steuerschulden begleichen würde. Eine diesbezügliche Eintragung in Gültbuch erfolgte 1637. Allerdings gehörte der Mühlengrund hoheitsrechtlich formal immer noch zu Herrschaft Rohrau, was erst nach 20 Jahren geändert wurde, als 1657 die Zugehörigkeit der Altmühl zur Herrschaft Deutsch Altenburg ins Gültbuch eingetragen wird.



*Graf Leonhard VII.  
Karl Harrach, 1594 - 1645*

Gundakar von Polheim verstirbt 1644 und sein Sohn Matthias, von dem ansonsten nichts bekannt ist, tritt sein Erbe an. Im gleichen Jahr 1657, in dem der Mühlengrund der Altmühl der Herrschaft Deutsch Altenburg inkorporiert wird, zahlt Gundakars Bruder Hans Adam, der mit Magdalena von Trauttmannsdorff (1620 - ) verheiratet war, seine Brüder und eventuell auch seinen Neffen Matthias aus. 1674 verkauft er dann die Herrschaft Deutsch Altenburg an Franz Christoph Geyer von Edelbach. Dessen Vater, der Land-Untermarschall von Niederösterreich Christoph Ehrenreich Geyer von Edelbach hatte 1657 die Herrschaft

<sup>212</sup> F. X. Schweickhardt, Darstellung des Erzherzogtums Österreich unter der Enns, Bd. 1, Wien 1831, S. 157

<sup>213</sup> wie oben, Bd. 7 Teil 2, Wien 1833, S. 121 ff.

<sup>214</sup> F. K. Wießgrill, Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels, Bd. 2, Wien 1795, S.270

Triesch bei Iglau in Mähren erworben und sie 1666 seinem Sohn Franz Christoph vererbt,<sup>215</sup> der mit Maria Eleonore Kollonitsch verheiratet war. Er verkaufte sein Erbe 1669 um 86.500 fl., mit denen er die Herrschaft Deutsch Altenburg erwarb.

Die nächste Katastrophe stellte sich mit dem Türkenzug und der Belagerung Wiens 1683 ein. Der Befehlshaber des Kaiserlichen Heeres Herzog Karl von Lothringen (1643 – 1690) konzentrierte die kaiserliche Hauptarmee in Stärke von 35.000 Mann zwischen Kittsee und dem Neusiedler See, so dass sich Gattendorf genau im Zentrum dieser Streitmacht befand. Am 6. Mai hielt Kaiser Leopold I. (1640 – 1705, seit 1658 Kaiser) bei Kittsee eine Heerschau um Stärke zu demonstrieren, aber das gewaltige Türkenheer unter Sultan Mehmed IV. (1642 – 1693, seit 1648(!) Sultan) und seinem Großwesir Kara Mustapha (1634 – 1683) standen bereits am 1. Juli vor der Festung Raab. Herzog Karl von Lothringen zog sich in Richtung Wien zurück und stand am 4. und 5. Juli bei Rohrau.<sup>216</sup> Der osmanischen Tradition der Kriegsführung entsprechend schwärmten tatarischen Reitertruppen, die von den Türken selbst „delis“ (= Verrückte) genannt wurden, vor dem Hauptheer um das Terrain zu erkunden und durch Brandschatzung der Dörfer allgemein Schrecken zu verbreiten. Am 7. Juli brach der Herzog mit dem Heer von Deutsch Altenburg<sup>217</sup> auf, aber bei Petronell kam es zu einem unerwarteten Gefecht zwischen Savoyerdragonern, die zur Nachhut des Herzogs gehörten, und einer Tatarenstreife. Bei diesem Scharmützel erlitt Prinz Ludwig Julius von Savoyen-Carignan (1660 – 1683), ein älterer Bruder des Prinzen Eugen, so schwere Verletzungen, dass er wenige Tage später in Wien verstarb.<sup>218</sup>

Allein bei diesen Vor-Kriegsereignissen wurde Gattendorf intensiv in Mitleidenschaft gezogen, denn beim Fouragieren und Requirieren gingen die kaiserlichen Truppen nicht gerade zimperlich mit der bedauernswerten Landbevölkerung um. Da hätte es gar nicht der nachfolgenden Türken bedurft um wieder einmal Not und Elend herrschen zu lassen. Unweigerlich aber



*Sultan Mehmed IV.  
1642 - 1693*

<sup>215</sup> G. Wolny, Die Markgrafschaft Mähren, Bd. 6, Brünn 1842, S. 587 ff.

<sup>216</sup> F. Müllner, Bad Deutsch Altenburg, 1973, S. 71

<sup>217</sup> J. Grubmüller, Petronell, 1967, S. 98

<sup>218</sup> I. Ackerl, Von Türken belagert, Wien 1983, S. 51

strebten Tataren und Osmanen wie ein Heuschreckenschwarm gegen Wien und vernichteten alles, was noch vorhanden war. Eine anschauliche Darstellung geben uns die türkischen Kriegsberichte.

Obwohl bereits ausgiebige Flurschäden entstanden waren, konnten sich die Türken nicht genug über die natürliche Schönheit der Landschaft wundern, die sie durchzogen, wie der Silihdar Mehmed zum 13. Juli in der blumigen Sprache der Orientalen beschreibt:<sup>219</sup>

*Die Strecke von Raab bis Wien, die vierundzwanzig Wegstunden beträgt, wurde in sechs Tagesmärschen zurück gelegt. An diesen sechs Tagen ging der Marsch durch derartig wohlbebaute und blühende Landstriche, dass man es gar nicht beschreiben kann. Aber nun hatte sich über dieses Volk der Irrgläubigen ein Strom von Feuer ergossen, ... so war nun dieses Land zugleich ein „Land der Gärten“ und ein „Land der Saatfelder“, mit fruchtbarem Ackerboden und unendlich wogenden Getreidefeldern. Die Heerscharen des Islams zogen darüber hinweg, zertraten das Getreide, verfütterten es an ihre Pferde und steckten es in Brand, und dennoch wogte allenthalben noch ein ganzes Meer von Ähren. Und die Weingärten waren dort so wohlbebaute und die Trauben gediehen darinnen in derartiger Üppigkeit, dass sich damit die Weinberge um Stambul gar nicht vergleichen lassen. Die Gärten waren allenthalben mit vielerlei Früchten angefüllt, ... Auch die Häuser der allerärmsten Giauren waren noch schöner als die Herrschaftshäuser in Stambul. ... Von Raab bis Wien hin verbrannten und zerstörten die Paschas der Vorhut sowie die plündernden Streifscharen und die windschnellen Reiter der Tataren alle die Burgen und Palanken, die Dörfer und Städte im ganzen Umkreis, plünderten und raubten alle beweglichen Güter und Lebensmittel, nahmen die Frauen und Kinder gefangen und ließen die wehrhaften Männer über die Klinge springen.*

Auch Gattendorf hatte die zweifelhafte Ehre dem Großwesir als Lagerplatz zu dienen und dass dann die Ortschaft nur als ein rauchender Trümmerhaufen zurück gelassen wurde, scheint selbstverständlich. Der Dolmetscher der Hohen Pforte Aléxandros Mevrokordátos berichtet Folgendes:<sup>220</sup>

*Am 10. Juli erreichten wir die Station Hasenheide<sup>221</sup>, 5 Stunden entfernt gegenüber von Preßburg. ... Viel Proviant, Mehl und Roggen*

<sup>219</sup> R. Kreutel, Kara Mustapha vor Wien 1683 aus der Sicht türkischer Quellen, Wien 1982, S. 215; Sihidar = Waffenträger des Großherrn, türkisches Hofamt

<sup>220</sup> Das Tagebuch des Pfortendolmetschers Aléxandros Mavrokordátos, in: R. Kreutel, Kara Mustafa vor Wien 1683 aus der Sicht türkischer Quellen, Wien 1982, S. 82

<sup>221</sup> Hasenheide = Heideboden, gemeint ist der Lagerplatz bei Ungarisch Altenburg

*und viele Gefangene wurden eingebracht, viele Dörfer verheert. Kara Mehmad Pascha kommandierte den Bekir Pascha zum Angriff auf Hainburg ab. ...*

*Am 11. Juli kamen wir nach Gattendorf. Wir lagerten an der Leitha, einem kleinen Fluss, an der Dini-Furt. Hüseyin Pascha wurde gegen Bruck ausgesandt, welches, obwohl befestigt, sich ihm ergab.*

Genauere Auskunft um die Ereignisse in Gattendorf selbst und den weiteren Heereszug in Richtung Wien, gibt uns der Bericht Ahmeds, des Zeremonienmeisters der Hohen Pforte:<sup>222</sup>

*Großwesir Kara Mustapha  
1634 - 1683*



*Sonntag, 11. Juli*

*Lager bei Gattendorf – Fünf Stunden Marsch*

*Früh am Morgen wurde aufgebrochen und in einem Zuge, ohne zum Essen ab zu sitzen bis zum Lagerplatz marschiert. Der Großwesir schlug einen Seitenweg ein, der von der Hauptstraße links abzweigte und durch eine sehr hübsche Gegend führte. ... Heute berannten Kara Mehmed Pascha und Bekir Pascha, denen die Bezwingung der Palanke Hainburg anbefohlen worden war, diesen Ort bis zur Zeit des Nachmittagsgebetes. ... kamen zur Zeit des Sonnenunterganges schon Boten (...) mit lebenden Gefangenen und abgeschnittenen Köpfen und brachten die frohe Kunde, dass die Palanke im Sturm genommen worden sei. ... Vor dem Großwesir rollten die eingebrachten Köpfe in den Staub und auch den lebenden vorgeführten Gefangenen wurden die Köpfe abgeschlagen. ... Allah sei Dank – die Zahl der Palanken und Burgen, die bis auf diesen Tag zur rechten und zur linken Hand erobert und bezwungen worden sind, hat bereits hundert überschritten!*

<sup>222</sup> Das Tagebuch der Belagerung Wiens, verfasst vom Zeremonienmeister der Hohen Pforte, in: R. Kreutel, Kara Mustafa vor Wien 1683 aus der Sicht türkischer Quellen, Wien 1982, S. 109 ff.

*Montag, 12. Juli*

*Lager bei Wildungsmauer – Fünf Stunden Marsch*

*Der Großwesir brach frühmorgens auf, hielt nach drei Stunden Rast für die Mahlzeit und zog dann weiter zu einem hohen Zelt. Dort wurden ihm zweihundert Köpfe und zehn Gefangene gebracht, die in der Palanke Hainburg erobert worden waren. ... Während des heutigen Marsches waren zur rechten wie zur linken Hand ungefähr zwanzig niedergebrannte Palanken zu sehen, von denen nichts mehr übrig ist als die Grundmauern. ... Preis sei Allah dem Allerhaben – immer neue Anzeichen des Sieges zeigen sich nun, und die Niederlage und Vernichtung der Glaubensfeinde ist deutlich und klar geworden wie der helle Tag!*

Das Leid der Bevölkerung muss unermesslich gewesen sein. Viele flüchteten über die Donau und versteckten sich dort in den dichten Auen, wo sie sich etwas Mehr an Sicherheit erhofften. Einige Flüchtlinge suchten in Schloss Eckartsau Sicherheit, darunter waren auch Gattendorfer. Einen Hinweis darauf finden wir in den Taufmatrikeln der Pfarre Petronell, die nämlich auch mit den Kirchenkleinodien dahin verbracht worden waren. Pfarrer Martin Sinovacz von Petronell verzeichnet darin vier Taufen, die er in Eckartsau spendete. Vier Frauen aus Deutsch Altenburg, Prellenkirchen und Gattendorf brachten hier Ende Juli ihre Kinder zur Welt. Am 30. Juli 1683 wird von ihm Laurentius Kogladonic, dessen Mutter - und mutmaßlich auch die ganze Familie - sich aus Gattendorf hier hin geflüchtet hatte, getauft.<sup>223</sup>

Obwohl keine sichere Kunde von seinem Schicksal überliefert wurde, kam wahrscheinlich auch Franz Christoph Geyer von Edelbach während dieser Wirren ums Leben. In den Altenburger Aufzeichnungen wird nach 1683 stets nur „die Geyerin“ als Besitzer der Herrschaft genannt.<sup>224</sup> 1693 verkauft sie Deutsch Altenburg und damit auch die beiden Leithamühlen an Graf Anton Franz von Collalto.<sup>225</sup>

Die Collalto waren ein uraltes Geschlecht aus dem Friaul.<sup>226</sup> Rambold III. (1559 – 1630) wanderte als erster der Familie nach Norden aus und trat in kaiserliche Dienste. Nach Kämpfen in Siebenbürgen gegen die Türken und

<sup>223</sup> J. Grubmüller, Geschichte der Marktgemeinde Petronell, 1965, S. 97 f.

<sup>224</sup> F. Müllner, Bad Deutsch Altenburg, 1973, S. 127 f.

<sup>225</sup> Ältere Autoren wie J.Ersch oder J.Klüber schreiben, die Herrschaft Deutsch Altenburg sei nicht durch Kauf, sondern durch Erbschaft über Gräfin Maria Maximiliana von Althann, Witwe des Grafen Joachim von Sinzendorf und zweite Ehefrau von Graf Anton Franz von Collalto an die Familie Collalto übergegangen, nach F. Müllner wurde sie 1693 von „der Geyerin“ an Collalto verkauft.

<sup>226</sup> J. Klüber, Genealogisches und Staats-Handbuch, Frankfurt 1827, S.101 ff.

gegen Gabor Bethlen wurde er zum Feldmarschall ernannt und dem Generalissimus Wallenstein an die Seite gestellt. Sein Sohn Anton Franz von Collalto (1630 – 1696) wurde Geheimer Rat und Kämmerer Kaiser Leopold I. und war Ritter des Goldenen Vlieses. Dreimal war er verheiratet und aus seiner zweiten Ehe mit Gräfin Maria Maximiliana von Althann ging sein Sohn Leopold Rambold (? - 1706) hervor, der neben seinen Gütern in Mähren auch die Herrschaften Ebreichsdorf, Deutsch Altenburg und Prellenkirchen erbe.<sup>227</sup> Die Herrschaft Deutsch Altenburg war entweder noch von seinem Vater Anton Franz käuflich erworben worden oder durch Erbschaft über seine Mutter an ihn gelangt.



*Graf Anton Franz Collalto  
1630 - 1696*

Wegen eines Erbschaftsstreits mit seinem Halbbruder Graf August Joachim von Sinzendorf wurde er 1706 im Duell so schwer verletzt, dass er bald darauf verstarb. Da er keine Nachkommen hatte, ging der ganze österreichische Besitz nun wieder an die italienische Linie, an Graf Vinciquera V. (1647 – 1719) von Collalto, über, der die Herrschaften Deutsch Altenburg und Prellenkirchen 1709 an die Familie Ludwigstorff verkaufte.

Aber bis zu diesem Jahre 1709 war erneut einiges an Unbill über dieses Land hinweggezogen. Den großen Rahmen dieser Ereignisse bildeten diesmal einerseits der Spanische Erbfolgekrieg (1701 – 1714), der unsere Region allerdings nicht berührte, und andererseits die Rebellion der Kuruzzen (1703 – 1711), durch die das Land wieder einmal total und gnadenlos devastiert wurde. Die Situation ähnelt den kriegerischen Vorgänge, die sich 100 Jahre zuvor abgespielt hatten. Während des Langen Türkenkrieges war es der Aufstand des Gabor Bethlen gewesen, der den Heideboden damals ausbluten ließ und der von den Türken unterstützt worden war. Nun halfen die Franzosen.

Anlass des hier nur kurz angerissenen Spanischen Erbfolgekrieges war der Tod des letzten spanischen Habsburgers Karl II., der keine leiblichen Erben hinterließ. Eine seiner Schwestern war mit dem Französischen König Ludwig XIV. und die andere mit Kaiser Leopold I. verheiratet, die nun beide ihre Ansprüche auf den Spanischen Thron mit kriegerischen Mitteln ausfochten.

<sup>227</sup> J. Ersch, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaft und Künste, Teil 18, Leipzig 1828, S. 269 ff.

Ludwig XIV. gelang es schließlich seinen Enkel Phillip V. auf den Spanischen Thron zu setzen und sich dadurch aus der habsburgischen Umklammerung zwischen Spanien und dem Reich zu befreien. Um sich eine strategische Überlegenheit zu verschaffen, unterstützte Ludwig XIV. den Ungarischen Aufstand im Rücken des Kaisers.



*Fürst Franz II. Rákóczi*  
1676 - 1735

Schon seit geraumer Zeit bestand in Ungarn ein beträchtlicher Unwille gegen Leopold I. (1640 – 1705, seit 1655 König von Ungarn), so dass sich die Idee einer Separierung von Österreich immer mehr verdichtete. Der Zündfunke, der die Rebellion schließlich auslöste, waren neue Steuern und Mautgebühren, aber auch die strikte Durchführung der Gegenreformation und die unbefriedigende Landrückgabe an den Adel nach dem Zurückdrängen der Osmanen. Als Anführer des Aufstandes stellte sich der reichste Magnat Ungarns, Franz II. Fürst Rákóczi (1676 – 1735, seit 1705 Fürst von Ungarn) zur Verfügung. Es bestand die Vorstellung einer Unabhängigkeit von Österreich und der Errichtung einer Adelskonföderation etwa nach polnischem Vorbild.<sup>228</sup>

Die Hauptkampfplätze waren Oberungarn, Niederösterreich und die Steiermark, auf denen es zu zahlreichen kleinen Gefechten, Plündereien und Mordbrennereien kam, jedoch zu keinen größeren Schlachten. Dennoch war die Zahl der getöteten Menschen immens und wird auf 500.000 geschätzt.<sup>229</sup>

<sup>228</sup> Die Person Franz Rákóczi wird sehr unterschiedlich beurteilt. Für die Ungarn ist er ein Nationalheld, der in heroischem Kampf vergeblich die Unabhängigkeit von den Habsburgern anstrebte. Für das monarchistische Österreich war er ein verbrecherischer Rebell, der gegen den rechtmäßigen Souverän aufbegehrte. Franz Liszt, der das ungarische Nationalerwachen im 19. Jhd. eher als ein künstlerisches begriff, spielte seinen Rákóczi-Marsch (Ungarische Rhapsodie Nr.15) erstmals auf seiner Konzertreise 1839/40 in Preßburg und in Pest, was ihm die Begeisterung der Ungarn und das Misstrauen der kaiserlichen Behörden einbrachte. Er verscherzte sich damit seine Nobilitierung und offizielle Anerkennung in Österreich. Erst 1859 wurde ihm der nicht sehr hochrangige Eiserner-Kronen-Orden III. Klasse verliehen, womit das Recht auf Ansuchen um Erhebung in den Adelsstand verbunden war. Der Rákóczi-Marsch geht auf ein ungarisches Nationallied zurück, welches das Unglück der Magyaren und ihre Unterdrückung durch die Habsburger beweint. Es ruft Rákóczi zurück, der sein Volk retten soll.

<sup>229</sup> P. Broucek, Die Kuruzzeneinfälle in Niederösterreich, Wien 1985, S. 46



Die Leiden begannen im Dezember 1703 als bei Kittsee 2000 Serben, auch Raizen genannt, unter dem Befehl von Graf Johann Pálffy (1664 – 1751) stationiert wurden. Diese Dragonerregimenter mussten aus dem Lande ernährt werden. Kittsee war eine günstige Position, weil von hier aus sowohl Wien als auch Preßburg gedeckt werden konnte.

*Graf Johann Pálffy*  
1664 - 1751

Am 24./25. Feber brandschatzen die Kuruzzen, nachdem sie über einen Eisstoß die Donau überschritten hatten, Petronell. Sie können die Burg aber nicht einnehmen und belagern Rohrau, Deutsch Altenburg

und Hainburg. Die befestigten Orte können sich zwar halten, rings herum wird aber alles brutal abgebrannt und verwüstet. Graf Franz Khueffstein<sup>230</sup>, der Hauptmann in Hainburg, schreibt am 24. März 1704 an den General-Land-Oberst Graf Otto Abensberg-Traun nach Wien, dass von Hainburg bis Schwechat alle Orte von den Kuruzzen niedergebrannt worden seien. Aus Hainburg und den umliegenden Orten würden sich Bürger und Bauern mit der kaiserlichen Miliz zusammenrotten und ungarische Grenzorte überfallen.

Gegen die von den Rebellen immer wieder verlangten Lösegelder für verschleppte Landbewohner hatten die Hainburger ein brauchbares Mittel gefunden.<sup>231</sup> Als für zwei Bürger ein hohes Lösegeld gefordert wurde, beschließt der Stadtrat, anstatt zu zahlen, im Gegenzug zwei Neudorfer oder auch andere ungarische Bauern gefangen zu nehmen. Tatsächlich werden von Zeit zu Zeit Gefangene ausgetauscht und die Menschen-Raubzüge in ungarisches Gebiet hinein dürften des Öfteren unternommen worden sein.<sup>232</sup>

In einem Auszug aus den Hainburger Ratsprotokollen schreibt J. Maurer über die Ratssitzung am 12. September 1712:

*Fenzl verlangte Entschädigung für seine Fahrten nach Gattendorf. Die Bürger bewilligten sie nicht, sondern hielten ihm vor, daß er an den*

<sup>230</sup> J. Grubmüller, Heimatbuch des Bezirks Bruck/Leitha, 1951, S. 101

<sup>231</sup> A. Nedelik, Chronik von Petronell-Carnuntum, 2002, Bd. 1, S.285

<sup>232</sup> J. Maurer, Geschichte der landesfürstlichen Stadt Hainburg, Wien 1894, S. 446

*Ausfällen der Hainburger nach Pama und Gattendorf Schuld gewesen, indem er dazu hatte einsagen lassen und die Ausziehenden, beim Stadthor stehend, ermuntert hatte, sich gut zu halten.*

Johann Ignaz Fenzl versah von 1698 bis 1707 in Hainburg das Amt des Stadtrichters und war offenbar derjenige gewesen, der diese Menschenjagden organisiert hatte, ohne jedoch sich selbst daran zu beteiligen. Ob und wie viele Gattendorfer, Pamaer und Neudorfer bei diesen Expeditionen eingefangen wurden, ist nicht überliefert. Jedoch muss sich in Gattendorf ein Schadensfall ereignet haben und man darf vielleicht annehmen, dass dieser durch handfeste Gegenwehr entstanden war.



*Alte Schanze*

Im April 1704 rückten die in Mecklenburg aufgestellten dänischen Infanterieregimenter Güldenlöwe und Boineburg unter General Tramp in Kittsee ein, die bis dahin auf den Kampfplätzen in Süddeutschland eingesetzt worden waren. Von ihnen ist überliefert, dass sie nur wenig Disziplin hielten und wahrscheinlich atmete man allgemein auf, als sie bald weiterzogen. In diesem Jahr wurde mit dem Bau der Kuruzzen-Schanze von Petronell über Rohrau bis nach Neusiedl begonnen, die sowohl der österreichischen als auch der ungarischen Bevölkerung harte Opfer abforderte. Die Reste dieser Schanze sind noch heute in der Landschaft zu beobachten. Gelegentlich kam es auch zu Massenpaniken, was mehr als verständlich erscheint. So erscheinen am Abend des 8. August plötzlich die Bewohner von Potzneusiedl, Deutsch Haslau, Prellenkirchen, mit *Sack und Pack, Weib und Kind* im Schloss Petronell um hier Schutz zu suchen.<sup>233</sup> Glücklicherweise war die Aufregung diesmal umsonst.

<sup>233</sup> A. Nedelik, Chronik, Chronik von Petronell-Carnuntum, 2002, Bd. 1, S. 285

Am 3. Feber 1705 überschritt der Kuruzzengeneral Alexander Károly bei Ungarisch Altenburg die zugefrorene Donau<sup>234</sup> und drang bis Wieselburg vor. Da sich die kleine kaiserliche Besatzung nach Bruck zurückzog war der Heideboden und der Seewinkel schutzlos den Rebellen ausgeliefert. Ein Schreckensruf ging durch das Land: „Die Heide brennt!“. Die Bewohner von Kittsee und Edelstal flohen nach Hainburg, wo sie als willkommene Verstärkung aufgenommen wurden. Die leeren Dörfer wurden abgebrannt und erst nach mehreren Wochen zogen die Marodeure in Richtung Ödenburg weiter. Wo sollten die bedauernswerten Bauern jetzt im Winter wohnen, was sollten sie essen?

Der angerichtete Schaden spiegelt sich in einer am 4. Mai 1705 angelegten Konskription der Gattendorfer Besitzungen der beiden Grafen Daniel sen. (1652 – 1709) und Daniel jun. Esterházy (1665 – 1715), die von den ungarischen Behörden erstellt wurde.<sup>235</sup> Es wäre zu weitführend an dieser Stelle näher auf die Gattendorfer Besitzverhältnisse der Familie Esterházy einzugehen, es sei nur soviel gesagt, dass die beiden Grafen Daniel und Maria Esterházy (1668 – 1720), welche mit ihrem entfernten Verwandten Stefan Esterházy (1663 – 1714) verheiratet war und welche die St. Anna Kapelle erbauen ließ, Cousins bzw. Cousine waren. Sie kämpften zunächst für die Aufständischen gegen den Kaiser und wechselten erst gegen Ende der Unruhen die Seiten. Im Grenzgebiet bot das allerdings ihren Besitzungen vor den Kuruzzen nur wenig Schutz und erst recht nicht vor Übergriffen der kaiserlichen Soldaten. Der Unterschied zwischen einer Besetzung durch die eine oder die andere Seite war in der Regel nicht auszumachen. Bezüglich der Besitzungen des Grafen Daniel jun. heißt es in der Konskription:

*In seinem Teil gibt es das obere Kastell, das Esterházy'sche genannt, ... wenn man das zerstörte Eingangstor durchschritten hat. ... 4 recht bequeme Kammern, die jedoch im Vorjahr von den hereingebrochenen Österreichern vollkommen ausgeraubt und verwüstet wurden und weder Öfen noch Türen und Fenster haben. ... Der Grundherr besitzt ein Allodium, in dem ein zerstörter Schüttkasten ohne Dach und Umzäunung steht ... Das beschriebene Allodium hatte 180 Milchschafe, die im Vorjahr von den Österreichischen Bauern weggetrieben wurden. Es blieben 60 unfruchtbare Schafe zurück, die dann von den kaiserlichen Soldaten geraubt wurden. ... Neben der Leitha liegt eine zerstörte Mühle, ... Wald ... der zur Zeit völlig verwüstet ist und der wie ein Dickicht aussieht. ... Es gibt hier eine*

<sup>234</sup> F. Theuer, Brennendes Land, Wien 1984, S. 160

<sup>235</sup> Mikrofilmarchiv im Burgenländischen Landesarchiv Eisenstadt, Filmrolle 205

*Maut, deren Ertrag ... jetzt aber unbedeutend ist ... Auf Gemeindegrund steht ein Zollhaus, das jetzt zerstört ist ...*

Dann heißt es ergänzend in der Beschreibung des Besitzes von Graf Daniel sen. :

*Es gab allodial 8 Pferde, 21 Stück großes und kleines Hornvieh, 12 verschnittene Eber sowie Haushühner, die alle im Vorjahr von den Österreichern bis auf 4 Zugochsen geraubt wurden.*

Von den Ansässigkeiten waren die 1/1 und die ½ Session zerstört, die drei ¼ Sessionen wurden noch bearbeitet.

Von Mai bis August 1706 schlägt der Banus von Kroatien General Johann Pálffy sein Hauptquartier wieder im Kittseer Schloß auf. Zwischen Rohrau und Deutsch Altenburg lagert er 8000 Mann seiner Truppe, welche die Kuruzzen-Schanze decken sollen. Nach seinem Abzug tauchen dann wieder die Kuruzzen auf und schwärmen durch das Land, so dass sich niemand getraut zur Lese in die Weingärten zu gehen. Die Deutsch - Haslauer schlossen ein Bündnis mit den Rebellen, was ihnen aber nur bedingt Schutz bot. Im Juli war endlich die Schanze von Petronell über Rohrau bis zum Tabor bei Neusiedl vollendet worden.

Am 18. August 1707 setzten die Kuruzzen über die Leitha und überfielen unter anderen die Orte Deutsch Haslau, die Wangmühle und Prellenkirchen.<sup>236</sup> Die sich gegen die Mordbrenner wehrten wurden erschlagen, das Vieh geraubt und die Ortschaften beim Abzug angezündet. Über Nacht war auch das Gebiet um den Neusiedler See wieder von Kuruzzen überschwemmt. In den Wäldern von Gattendorf, Gols und Neusiedl lagerten einige tausend Rebellen, die bis zur Parndorfer Schanze ritten um diese zu verwüsten. Am Vormittag hausten sie in Pama und nachmittags zogen sie nach Halbturn hinunter.

Am 18. Juni 1708 ritten 4 Fähnlein Kuruzzen nach Prellenkirchen.<sup>237</sup> Am Rückweg plünderten sie Fuhrwerke bei Gattendorf und Zurndorf und raubten aus der Wangmühl Mehl und Getreide. Offenbar war die Wangmühle im Vorjahr nicht so massiv geschädigt worden, dass der Mahlbetrieb hatte eingestellt werden müssen.

Im Jahr 1709 wird von den Behörden erneut eine Konskription durch einen Georg Pammer erstellt. Dem Textzusammenhang wäre zu entnehmen, dass dieser bis zum Vorjahr Hofrichter in Gattendorf gewesen war und sich nun in Prellenkirchen aufhält, wo er die Position des Dreißigers oder die eines

---

<sup>236</sup> F. Theuer, Brennendes Land, Wien 1984, S. 269 f.

<sup>237</sup> F. Theuer, Brennendes Land, Wien 1982, S. 281

Kontrollors des Dreißigers inne hat.<sup>238</sup> Am Zustand des Schlosses hatte sich praktisch noch nichts gegenüber dem Jahre 1705 verändert.

*Die Bauern steuern außer ihrer Arbeit aufgrund der gegenwärtigen Lage nichts, zumal diese Leistungen außerordentlich gering wären, nachdem ihnen die Österreicher alles Vieh weggetrieben und ihre Habe geraubt haben und nachdem ihnen von den Rebellen große Steuersummen abverlangt wurden, ganz zu Schweigen von anderen Lasten. Die Herrschaft besitzt eine Scheune, die von mir nachdem sie zerstört worden war, im letzten Jahr geräumig wieder aufgebaut wurde. ... Von der Maut kommen mit Mühe 6 fl. im Jahr. ... Hier muss bemerkt werden, dass wegen der gegenwärtigen schlechten Lage der Bauern das Mähen, Wenden und Einbringen des Heus durch Lohnarbeiter gemacht werden muss. ... Dennoch gab es in den vergangenen drei Jahren einen Aufschwung, trotz des Fehlens einer Scheune, der häufigen Einfälle der Rebellen, der Unfruchtbarkeit und der Unwirtschaftlichkeit, nicht zu reden von der Lebensgefahr, der ich oft ausgesetzt war. So wurde 1705 das Heu, das unter großen Anstrengungen nach Prellenkirchen geschafft worden war, von den Rebellen verbrannt. 1706 und 1707 konnte es wegen des darauf lagernden Militärs nicht eingebracht werden. 1706 wurden Gerste und Hafer von den Kroaten vollständig weggeschafft, so dass die Aussaat des Hafers sogar dazu gekauft werden musste. 1707 aber verdarb ein beträchtlicher Teil der Früchte, der Gerste und des Hafers, weil eine Scheune fehlte. Auch das Wirtshaus brachte wegen der Furcht vor den Rebellen und des häufig durchziehenden kaiserlichen Militärs kaum Gewinn. Auch der Schäfer, der sich 1706 die meiste Zeit in Österreich aufhalten musste, erlegte nicht mehr als 20 fl..*

Langsam breitete sich unter allgemeiner Erschöpfung doch Frieden im Land aus und der sollte diesmal für fast 100 Jahre anhalten. Wenn aber im Großen Ruhe herrscht, so sucht der Mensch im Kleinen nach Dingen, an denen er sich reiben kann. Das muss wohl so sein. 1709 wurden die Herrschaften Deutsch Altenburg und Prellenkirchen von den Collalto an die Familie Ludwigstorff verkauft, deren Nachfahren noch heute den Besitz inne haben. Johann Rudolf von Katzy ( - 1718) war als landesfürstlicher Beamter in der Niederösterreichischen Statthalterei tätig und entstammte keiner besonders alten Adelsfamilie. Ihm wurde 1697 von Kaiser Leopold I. das Prädikat „Edler von Ludwigstorff“ verliehen und 1703 erfolgte die Erhebung in den ungarischen Freiherrnstand mit dem klingenden Titel „Edler Herr von Ludwigstorff, Freiherr

---

<sup>238</sup> Mikrofilmarchiv im Burgenländischen Landesarchiv in Eisenstadt, Filmrolle 205

von Goldlamb“.<sup>239</sup> 1717 erwarb er für seinen älteren Sohn Richard Franz (1693 – 1737) die Herrschaft Guntersdorf bei Hollabrunn, die nach dessen Tod an seinen Bruder Johann Joseph (1700 – 1757) überging.

Wie ausgeführt wurde das Areal der Altmühl erst 1657 der Herrschaft Rohrau ausgegliedert und in den Bereich der Herrschaft Deutsch Altenburg incorpориert. Damit reichte das Herrschaftsgebiet der Polheimer bis an die Leitha und an die Grenze von Gattendorf. Seit alters her wurde das Gebiet, das sich entlang des nördlichen Leithaufers erstreckt, beginnend bei der Gattendorfer Furt (heute Leithaübergang der B 50) bis hinauf zur Wangmühle, als Stockwiese bezeichnet. Die Altmühl stand auf der Stockwiese und markierte den südöstlichen Punkt des Landgerichtsbezirks Hainburg. Der Umstand, dass bei der Altmühl bis 1605 die handelswichtige Preßburg – Ödenburger Straße über die Mautbrücke führte, war von entscheidender Bedeutung. Die Linie zwischen der Ortschaft Berg und der Altmühl, die weitestgehend mit der Landstraße übereinstimmte, war nämlich auch die Staatsgrenze zwischen Österreich und Ungarn. Freilich liegt es in der Natur der Sache, dass es immer schon besitz- und nutzungsrechtliche Streitigkeiten zwischen Nachbarn an der Niederösterreichisch-Ungarischen-Grenze gegeben hat, aber ihr Verlauf war grundsätzlich als Hottergrenze, die gleichzeitig auch Staatsgrenze war, unbestritten.

Nachweislich wurden die Gattendorfer Hottergrenzen spätestens ab 1405 durch Gräben und an besonders wichtigen Stellen durch Hottersteine in gegenseitiger nachbarschaftlicher Absprache festgelegt. Einmal im Jahr schritten die Bauern mit ihren Söhnen die Hottergrenzen ab und erneuerten wenn notwendig die Hottermarkierungen. So sollte auch der folgenden Generation die Kenntnis der Hottergrenzen gesichert sein, so dass nicht durch Vergesslichkeit Grund und Boden an die Nachbargemeinde verloren gehen konnte. Dieses System hatte sich bewährt, denn Hotterkommissionen, die bei Grenzstreitigkeiten vom Komitat eingesetzt wurden, waren selten und oft gab es über viele Generationen keine wesentlichen Unstimmigkeiten.

1405 wurde auf Antrag des Nikolaus von Gattendorf, Sohn des Peter von Gattendorf, eine solche Kommission einberufen.<sup>240</sup> Man führte eine Hotterbegehung durch und erneuerte die alten Marksteine zwischen Gattendorf, Pama, Zurndorf, Dobron<sup>241</sup> und Wangheim. Es wird ausdrücklich

<sup>239</sup> Von Johann Rudolf von Katzy stammt die Anregung für die Errichtung der Pestsäule am Graben in Wien zur Erinnerung an die immer wieder auftretenden Pestepidemien, die 1694 fertig gestellt wurde.

<sup>240</sup> Esterházy Archiv im Bgld. Landesarchiv Eisenstadt, Elenchus Gatensis, Fasc. VII/1, Mikrofilmrolle 295, Bild 677

<sup>241</sup> Dobron war eine bald danach verödete, abgekommene Ortschaft südlich von Gattendorf. Das Ortszentrum lag wahrscheinlich auf der sogenannten „Römerstraße“, der heutigen

vermerkt, dass auch Potzneusiedl, Prellenkirchen und die anderen Nachbarn keinen Widerspruch einlegten.

144 Jahre später, 1549, wurde auf Antrag des Sebastian Rauscher ( - 1554) von Gattendorf eine Kommission eingesetzt,<sup>242</sup> die den Grenzverlauf des Gattendorfer Hotters im Bereich der Gründe, die an Österreich grenzen, also im Gebiet der Stockwiese, überprüfen sollte. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die Grenze gegen Pama abgeschritten und man errichtete zusätzliche Grenzsteine, die zwar beidseitig anerkannt wurden, aber nicht in vollständiger Übereinstimmung, wie das Protokoll ausdrücklich vermerkt. Die nächste Kommission trat dann 77 Jahre später auf Betreiben der Judith Rumi (1606 - 1663), der Frau des Daniel Esterházy (1585 - 1654) im Jahre 1626 zusammen.<sup>243</sup> Judith Rumi war die Enkelin der Eva Rauscher, von der sie 1/3 der Herrschaft Gattendorf geerbt hatte. Durch ihre Heirat mit Daniel Esterházy aus der Cseszneker Linie traten die Grafen Esterházy in besitzrechtliche Beziehung zu Gattendorf.

1703 holte man das alte Protokoll<sup>244</sup> von 1549 aus dem Archiv um die bestehenden Hottergrenzen mit der inzwischen 144 Jahre alten Beschreibung zu vergleichen. Wesentliche Veränderungen konnten offensichtlich nicht festgestellt werden. Allerdings gab es besitzrechtliche Meinungsverschiedenheiten wegen des Teils des ehemals Rauscherschen Besitzes, der zwischen Wangmühl und Altmühl lag. Diese strittigen Gründe



*Grenzstein mit Aufschrift:  
HP 1768*

---

*Autobahn A 4 in der Nähe der „Drei Löwen“. Nach Aufgabe der Ortschaft wurde der Grund den angrenzenden Hottern eingegliedert. Auch das Gebiet des heutigen „7-Joch-Hofes“ gehörte damals zu Dobron und wurde Zurndorf zugeschlagen. Erst 1842 gelangte das Gebiet durch Tausch gegen den Gattendorfer Anteil der Golser Hutweide mit der Herrschaft Ungarisch Altenburg zu Gattendorf. Zurndorf grenzte somit 1405 an Neudorf, das jedoch in der Hotterbegehung nicht erwähnt wurde, da es unbesiedelt war. Erst 1423 kommt es in einer Urkunde als Prädium „Newdorff“ wieder vor.*

<sup>242</sup> Esterházy Archiv im Bgld. Landesarchiv Eisenstadt, Elenchus Gatensis, Fasc. VII/2, Mikrofilmrolle 295, Bild 677

<sup>243</sup> Esterházy Archiv im Bgld. Landesarchiv Eisenstadt, Elenchus Gatensis, Fasc. VII/3, Mikrofilmrolle 295, Bild 677

<sup>244</sup> Esterházy Archiv im Bgld. Landesarchiv Eisenstadt, Elenchus Gatensis, Fasc. VII/9, Mikrofilmrolle 295, Bild 677

lagen, von Gattendorf aus gesehen, nicht nur außerhalb der Hottergrenzen, sondern auch jenseits der Staatsgrenze.



*Alter Viehtrieb 15 – 20 m breit*

*Der Grenzstein steht schräg 8 m unterhalb des Weges nach Deutsch Haslau*

Besitzstand im Ausland war zu allen Zeiten unsicher, das weiß der gesunde Hausverstand. Vermutlich war der besitzrechtliche Anspruch auf die Stockwiese mangels schriftlicher Dokumente auch nicht zweifelsfrei zu beweisen. So versuchte auch Baron Leonhard IV. von Harrach (+1590) seine Hand darauf zu legen um seinen Besitz zu arrondieren. 1583 traf man eine Absprache, die letztlich doch mehr zu Gunsten der Familie Rauscher ausfiel,<sup>245</sup> was eigentlich beweist, dass der Rauschersche Besitzanspruch keinesfalls frei erfunden war. Benedikt, der Sohn des Sebastian Rauscher, und seine Schwester Eva Rauscher, sowie deren Erben, verglichen sich mit Leonhard von Harrach dahingehend, daß das strittige Gebiet zwischen den beiden Mühlen sowie zwischen dem Weg durch den Mühlengrund und der Leitha mit Äckern, Wiesen und Hutweiden nicht Teile des Rauscherschen Besitzes sein sollten. Im Gegenzug wurde der Familie Rauscher die Nutzung des Grundes und der Leitha mit der Einschränkung überlassen, dass der Betrieb der Mühlen nicht gestört werden dürfe, dass die Hutweide auch von Wangheimer Pferden und Ochsen beweidet werden dürfen und dass die

<sup>245</sup> Esterházy Archiv im Bgld. Landesarchiv Eisenstadt, Elenchus Gatensis, Fasc. VII/4, Mikrofilmrolle 295 Bild 678

Wiesen nach der Heuernte ebenfalls gemeinsam genutzt werden sollten. Der Ackerbau verblieb gänzlich bei der Gattendorfer Herrschaft.

Wie aus der Vereinbarung eindeutig hervorgeht, bezeichnete man die ganze Gegend von der Wankmühl an neben der Leitha bis fast zur heutigen Leithabrücke hin als "Stockwiese". Der erwähnte Weg durch den Mühlengrund war der noch heute nach Haslau bzw. Prellenkirchen führende Feldweg, der seinen Verlauf damals von der Brücke bei der Altmühl aus nahm und nicht wie heute von der Straße "Stockwiese" zwischen den Häusern Nr. 41 und Nr. 44. Da er als Ochsentrieb benutzt wurde, war er bedeutend breiter als heute. Die bis zur Kommassierung im Sommer 1998 noch erhaltenen gebliebenen alten Grenzsteine standen leithawärts des Weges etwa 8 - 10 Meter weit in den Äckern.

Seit dem Mittelalter wurden Ochsen von Raab herauf zur Mastzone südlich von Zurndorf und Gattendorf getrieben, wo sie, durch den Trieb abgemagert, wieder aufgemästet wurden.<sup>246</sup> Auch das Gebiet des Neudorfer Hotters diente bis zur Neubesiedelung mit Kroaten 1548/49 als Viehweide.<sup>247</sup> Von dieser Mastzone aus führten zwei Routen weiter nach Wien, die eine über Parndorf und Bruck, die andere an der St. Anna Kapelle vorbei zur Altmühl, von dort über die Stockwiese und über Prellenkirchen und Wildungsmauer nach Wien zum Ochsenries.<sup>248</sup> Manche dieser Herden wurden die Donau entlang bis nach Passau getrieben und sogar noch weiter bis nach Nürnberg und bis an den Rhein. Bei der Überquerung der Leitha bei der Altmühl musste der Gattendorfer Grundherrschaft eine Trankmaut entrichtet werden. Eine 1563 eingesetzte Bereitungskommission, die sich mit Schäden zu beschäftigen hatte, die durch die Ochsen entstanden waren, forderte die Abschaffung dieser Trankmaut, die schon von Sebastian Rauscher und danach von seinem Schwiegersohn Wolfgang Rumi, dem Mann seiner Tochter Eva, weiter eingehoben wurde. Da sich aber die Kompetenzen dieser Kommission nicht auf ungarisches Territorium erstreckten, ist es ungewiss, ob deren Forderungen durchgesetzt werden konnten. Nachdem aber 1610 durch Eva Rauscher eine neue Brücke über die Leitha erbaut worden war und sie dafür das Recht des Einhebens von Brückenzoll erhalten hatte, entfiel die Trankmaut.

---

<sup>246</sup> F. Tobler, Aspekte des ungarischen Ochsenhandels, in: Bgld. Forschung, Sonderband 6, Eisenstadt 1981, S. 298 ff.

<sup>247</sup> Während ein Ochse im Mittelalter, wie archäologische Ausgrabungen bezeugen, nur etwa 150 kg wog, erreicht er heute ein Gewicht von gut 400 kg.

<sup>248</sup> Im Ortsplan von 1856 wird die heutige Bahnstraße noch als "Viehtrift" bezeichnet und ist deutlich breiter angelegt als ein normaler Geh- oder Fahrweg.

Aufgrund eines Schreibens<sup>249</sup> aus dem Jahre 1593 wissen wir, dass Eva Rauscher - respektive ihr zweiter Ehemann Paul Sambokrety - 1576 an Johann und Mattheus Kusztrich 20 Joch Acker neben dem öffentlichen Weg ... *quaitur ex Molendino Slohar versus Herrndorff...* führt, verpfändete. *Slohar* dürfte eine fehlerhafte Transskription des Wortes *Nadvar* sein, welches die im Ungarische übliche Benennung von Rohrau ist, Neudorf wurde damals *Herrndorff* genannt. Somit ist die Rede von Äckern, neben dem Weg, der *aus dem Rohrauer Mühlengrund gegen Neudorf verläuft*. Des Weiteren ging es um die Weidefläche auf Gattendorfer Hotter neben dem Weg, der von der Mühle nach Preßburg führte.

1595 schließt Eva Rauscher, die anscheinend von Geldnöten geplagt wurde, Verträge mit Leonhard V. Freiherr von Harrach, die regestenartig<sup>250</sup> im Elench des Esterházy Archivs (Altsohler Linie) angeführt werden. In der Urkunde von August<sup>251</sup> 1595 verpfändet Eva Rauscher die gesamte Weide- und Wiesenfläche, die zu ihrer Curie gehört und innerhalb der Gattendorfer Hottergrenzen jenseits der Leitha liegt, auf 30 Jahre mit allen Nutzungsrechten um 300 fl. an Leonhard von Harrach. Nach Ablauf des Pachtzeitraumes, also 1625, sollten diese Gebiete wieder an Eva Rauscher oder deren Erben zurückfallen. Der zweite Vertrag wurde danach im September<sup>252</sup> des gleichen Jahres abgeschlossen. Er bezieht sich zu gleichen Bedingungen auf die Gründe der Eva Rauscher jenseits der Leitha in Österreich, von denen – so wird ausdrücklich formuliert – gesagt wird, sie gehörten zu ihrer Gattendorfer Curia. Es wurde also sorgfältig zwischen Besitz auf Gattendorfer Hotter und Besitz in Österreich unterschieden und zwar derart präzise, dass sogar zwei Urkunden für den gleichen Pfandnehmer zeitlich versetzt und vorsichtig formuliert ausgestellt wurden.

Diese prinzipielle Übereinstimmung im Verlauf von Hotter- und Staatsgrenze im Verlauf der Preßburg – Ödenburger Straße änderte sich grundlegend ab 1605. Während der Bocskay-Rebellion wurde die Altmühl - wie bereits ausgeführt - in der Nacht vom 9. auf den 10. Mai 1605 von Haiduken und Tataren geplündert und abgebrannt. Auch die Leithabrücke und das an der Grenze, auf dem Gattendorfer Hotter stehende Mauthaus, wurden zerstört und zwar so gründlich, dass sie nie mehr aufgebaut wurden.

---

<sup>249</sup> Esterházy Archiv im Bgld. Landesarchiv Eisenstadt, Elenchus Gatensis, Fasc. XXI/6/8, Mikrofilm 295, Bild 759

<sup>250</sup> Regest = Zusammenfassung des rechtsrelevanten Inhalts einer Urkunde

<sup>251</sup> Esterházy Archiv im Bgld. Landesarchiv Eisenstadt, Elenchus Gatensis, Fasc. VII/6, Mikrofilm 295, Bild 678

<sup>252</sup> Esterhazy Archiv im Bgld. Landesarchiv Eisenstadt, Elenchus Gatensis, Fasc. VII/8, Mikrofilm 295, Bild 679

Die Handelsroute zwischen Preßburg und Ödenburg war damit unterbrochen oder zumindest empfindlich gestört. Wie wichtig diese Verbindung war beweist, dass die Stadt Ödenburg 1524 zum Bau der doch weit entfernt liegenden Gattendorfer Leithabrücke bei der Altmühl 8 fl. beigesteuert hatte. Allein der Weinhandel über diese „untere Straße“ in die Oberländer Mähren, Böhmen und Schlesien war ein bedeutender Faktor, denn diese Route führte nicht über Österreich und damit waren niedrigere Mautgebühren zu entrichten. Fünf Jahre nach dem Brand stand eine neue Leithabrücke, von Eva Rauscher erbaut, aber nicht an Stelle der abgebrannten, sondern direkt oberhalb der Ortschaft Gattendorf, dort wo auch heute noch der Leithaübergang ist. Als Gegenleistung erhielt sie von Kaiser Maximilian I. (1459 – 1519, seit 1508 Kaiser) das Recht die Brückenmaut einzuheben, die zur Instandhaltung der Brücke verwendet werden sollte, aber darüber hinaus eine lukrative Einnahmequelle war.<sup>253</sup> Die Brückenmaut war ein Privileg der Grundherrschaft und ist vom Dreißigst-Zoll zu unterscheiden, der eine Staatseinnahme war. Zu dieser Zeit befanden sich Dreißigst-Zollämter in Prellenkirchen und in Zurndorf. Erst im 19. Jahrhundert gab es für einige Jahrzehnte ein Filial-Dreißigstamt in Gattendorf.

Die für die Zukunft wesentliche Änderung bestand nun darin, dass die alte Handelsstraße zwischen Preßburg und Ödenburg im Bereich von Gattendorf nicht mehr mit dem Verlauf der Hotter- und Staatsgrenze ident war. Etwa an der Stelle, wo der Pamaer und der Gattendorfer Hotter neben der Straße aneinander stießen, schwenkte der neue Weg nun östlich in Richtung auf die neu erbaute Leithabrücke ab und der alte Weg in Richtung der Altmühl verlief langsam. Damit war die eindeutige geographische Fixierung der Staatsgrenze aufgegeben worden.

Während des ganzen 17. Jahrhunderts scheint die Stockwiese noch von allen Nachbarn friedlich als Hutweide genutzt worden zu sein, unberührt der Tatsache, dass der Altmühlgrund mehrfach den Besitzer wechselte. Der Ackerbau, der exakte Grenzen erfordert, dürfte allerdings weitgehend abgekommen sein.

Eine ungefähre Vorstellung von der Umgebung der Altmühl erhalten wir aus einer Beschreibung des Ludwigtorff'schen Verwalters Franz Seleskovits, der bald nach dem Erwerb der Herrschaft Deutsch Altenburg 1709 eingestellt wurden.<sup>254</sup> Er legte auch die Abschrift einer Konskription bei, die als Einlage im Niederösterreichischen Gültbuch anlässlich der Besitzübergabe 1637

---

<sup>253</sup> Esterházy Archiv im Burgenländischen Landesarchiv, Eisenstadt, Mikrofilm Rolle 296, Fasc. XXVIII/1 u. 2

<sup>254</sup> Esterhazy Archiv im Burgenländischen Landesarchiv, Eisenstadt, Mikrofilm-Rolle 279, Bild 244 f.

eingeschrieben wurde. Wahrscheinlich wurde sein Bericht 1742 auf Ersuchen der Gattendorfer Herrschaft erstellt.

### **Hofstatt**

*Die abgebrant und abgeödete Mühl mit 6 Leufen, das Mühl Hauß samt der Mahl Stuben. Ohnweit davon auf dem Bergl der Mayerhoff mit seinen Stallungen, dem Stadl und Keller, biß an den Weg 175 Schitt lang, biß an das Ungerische Gemärckt angrentzend*

### **Prucken**

*Ober dem Mayerhoff über die Leuta, so dem Weg nacher Neudorf hat geführt*

### **Auen**

*Ober der Brucken ein Öhrlau, welche währenden Poczkaischen Krieg von denen Gattendorffer totaliter ruiniret und vertilget worden. Österreichischer Maaß nach auf 12 Joch*

### **Vieh-Weyd**

*Alß lang die Öhrlau , biß an den Weg und dem Mayerhoff war die Vieh-Weyd vors Vieh gewessen*

### **Garten**

*Im Mühl und öeden Kraut Garten über denen 6 Läuuffen um und um mit einem Wasser umfangen*

### **Fisch-Wasser**

*Von der Wank biß auf Gattendorf auf der Leutha, halben Theil auf Österreichischen Landt*

### **Mauth**

*Unterhalb der Mühl ist ein Mauth Haus gestanden auf dem hung. Boden, so in der Poczkaischen Unruhe abkomen, als dort die Mauth auf die Herrschaft und kaysl. Schloß Hainburg, laut ihres Urbar gehörig eingenommen, und man auch von der Mühl jährlich ab dahin ein Mauth Getreyd reichen müssen.*

### **Ungeld**

*Das Ungeld, so man gelaitgiebt, hat da kaysl. Schloß Hainburg eingenommen.*

### **Land Gericht**

*Auf die Herrschaft und Schloß Hainburg gehörig*

**Acker**

*Zu dieser alte Mühl gehören Acker in allen 100 Joch, und extendieren sich diese von denen Hasslauer Ackern, mit einem durchschnittenen Wasser Rain von der Teutschgattendorffer Straßen biß an Preßburger nach Gattendorf führenden Weg gerad dem Mayer Hoff herüber, sambt und sonst in einen Stück auf welchen 100 Joch Äcker drey Felder gemacht und genutzt werden.*

Der Meierhof hatte demnach eine Länge von 175 Schritt (130 Meter) und lag auf der Anhöhe direkt neben dem Weg und im Winkel mit der Grenze. Die ehemalige Mautbrücke befand sich oberhalb der Grenze. Das Mauthaus stand hingegen auf ungarischem Staatsgebiet. Eine prinzipiell gleichlautende Beschreibung findet sich auch in einem Urbar, das wenige Jahre später angelegt wurde. Es heißt, die Mühle habe 6 Mahlgänge besessen, was auf eine beachtliche Mahlkapazität schließen lässt. Während Mühle, Brücke und Mauthaus nicht wieder errichtet wurden, scheint der Meierhof wieder aufgebaut worden zu sein und wurde bis etwa 1740 bewirtschaftet.

Der neue Herrschaftsinhaber Johann Rudolf von Ludwigstorff begann bald sich intensiv um seine Besitzungen zu kümmern, organisierte die Verwaltung neu, setzte neue Verwalter ein und achtete darauf, dass seine Rechte gewahrt wurden. Nach über 100 Jahren friedlicher, gemeinsamer Nutzung der Stockwiese, musste das zu Konflikten führen, zumal auch die Gattendorfer Herrschaft sich intensiver mit ihrem Besitz zu beschäftigen begann.

Graf Stefan Esterházy (1663 - 1714) aus der Altsohler Linie hatte 1694 seine Verwandte Maria Esterházy (1668 - 1720) aus der Cseszneker Linie der Familie geheiratet, wodurch der Gattendorfer Besitz, der sich bis dahin ausschließlich in Händen der Cseszneker Linie befunden hatte, überwiegend an die Altsohler Linie überging. Gräfin Maria Esterházy ließ 1712 in Gattendorf die St. Anna Kapelle als Grablege für ihre Familie erbauen. Spätestens nach dem Tod ihres Mannes verlegte sie ihren ständigen Wohnsitz nach Gattendorf. Wahrscheinlich wohnte sie aber zeitweise schon früher hier, jedoch keinesfalls vor 1709, weil noch in diesem Jahr in Folge der Plünderungen während der Rakocsy-Unruhen das Schloss als verlassen und verwüstet beschrieben wird.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts war es üblich, dass der Adel in den Sommermonaten, zumeist von Mai bis Oktober, seine Stadtpalais mied und sich auf seinen Landgütern aufhielt, denn wieder einmal drohte der Schwarze Tod, die Pest. Von den norddeutschen Ländern aus über Böhmen und von Siebenbürgen her über Ungarn wanderte sie unerbittlich heran. 1711 wütete sie in Preßburg und in Bruck/L., 1713 dann in Wien. Wie zu allen Zeiten

flohen die Begüterten beim Herannahen der Pest, eine typische Seuche der Städte, die vorzugsweise in der wärmeren Jahreszeit auftrat, aufs Land. Aus ihren gewohnten urbanen Umgebung herausgerissen, wurden ihnen die Bewirtschaftung ihrer Güter als Interessensfeld geradezu aufgedrängt.

Aber die vermeintliche Sicherheit auf dem Lande war trügerisch. Wohl kam die Hausratte, die den infizierten Floh in ihrem Balg trug, auf dem Lande nicht so häufig vor, aber infizierte Menschen trugen die Seuche aus den Städten hinaus. Ein prominentes Opfer der Pest war Palatin Fürst Paul I. Esterházy, der mit 78 Jahren am 26. März 1713 in Eisenstadt verstarb. Vier Monate später gelangte die Seuche dann auch nach Gattendorf. Pfarrer Andreas Merula (1668 – 1753, von 1700 bis 1714 Pfarrer in Gattendorf) schrieb ins Matrikelbuch:

*Die 25 July incepit Pestis gatta et omnes sunt in tali infirmitate mortui, qui sequuntur.*

Das heißt:

*Am 25. Juli kam die Pest nach Gattendorf und alle die folgen starben an dieser Krankheit.*

Insgesamt trägt er dann vom 25. Juli bis zum 20. November die Namen von 41 Gattendorfern, darunter auffallend viele Kinder und Jugendliche, in die Matrikeln ein. Bereits im Vorjahr 1712 waren im Ort 30 Menschen verstorben, das waren etwa doppelt so viele wie im langjährigen Jahresdurchschnitt. Allerdings sind die Sterbedaten gleichmäßig über das Jahr verteilt, was auf einen insgesamt sehr schlechten gesundheitlichen Zustand der Bevölkerung schließen lässt. Somit ist es nicht sehr überraschend, dass die Pest reiche Ernte einfahren konnte. Die höchsten Sterbezahlen fallen 1713 mit 16 Toten in den Monat August und mit 10 Verstorbenen in den November. Mit Einsetzen des Winters verschwand dann die Pest mit einem letzten Aufbäumen aus Gattendorf.

Wo diese 41 Pestopfer bestattet wurden ist unbekannt. Der heutige Ortsfriedhof wurde keinesfalls vor 1755 angelegt, wie die Walterkarte beweist. Mit den 30 Verstorbenen des Jahres 1712 aber hätten in diesen zwei Jahren 71 Gräber um die Kirche herum, die noch mit einer Wehrmauer umfassen war, angelegt werden müssen. Das ist fast nicht vorstellbar, aber von einem eigens angelegten Pestfriedhof berichten die Matrikeln nichts.

Dennoch wurden die Beziehungen der Grafen Esterházy zu ihrer Herrschaft Gattendorf enger. Gräfin Marias Sohn Johann (1695 - 1753) heiratete Theresia Hoffer von Gattendorf (1705 - 1724), Tochter des Baron Josef Hoffer. Beide verstarben auch in Gattendorf. Ihr einziger Sohn Karl (1723 - 1759) wurde in Gattendorf geboren. Gräfin Maria selbst und 11 weitere Angehörige wurden

nicht auf ihren Stammsitz oder in Preßburg beigesetzt, sondern in einer der drei Krypten unter der Franziskanerkirche in Frauenkirchen, andere der Familie ruhten bis 1945 in der Krypta der St. Anna Kapelle in Gattendorf.

Aber zurück zur Stockwiese: Aufgrund des bereits erwähnten Schreibens des seinerzeitigen Deutsch Altenburger Verwalters Franz Seleßkovits<sup>255</sup> aus dem Jahre 1742 erfahren wir, wie die Streitereien auf der Stockwiese anfangen, die sich zu einem regelrechten Kleinkrieg, dem Stockwiesenkrieg, entwickelten. Er schreibt in einem Avertisement, einen „Nachsatz zu besonderer Beachtung“, seines Berichtes:

*Avertissement*

*An dieser alten Mühl, welche Ao 1602 in der Bocskaischen Rebellion eingäschert und totaliter abgebrannt worden, seyend die 100 Joch Acker, so biß 1712 verödet, zu einer Vieh Weyd, so mehreren Theil die Gattendorfer genossen, verfallen. Nach 110 Jahren Ao. 1712 und 1713 habe [ich] unaufhörlich mit 5 Pflug 86 Joch aufgerissen, mit Herschbrein und Habern abgebaut, davon eine schöne Fechsung eingesandet. Zu meinem Abtritt hat mein Successor Pfleger Holtzinger vor die Hundsheimer, Hasslauer und die Holtzreyer ein Braiten mit 12 Joch und vor die Brellenkirchnerein Braiten zur Roboth 33 Joch zugesetzt, die übrige Acker alß überlandt verkaufft, die Mayer Ochsen verschließen und die Mayerschaft totaliter aufgehoben, welches der Herrschaft in den Feldern merklich verursacht, alldieweilen die Braiten s.v. Gaill müssen genutzet werde, die Brellenkirchrusche aber unter 33 Joch Braiten gegen Gattendorff haben die Lerchen Vögerl zu gaillen, hat in 30 Jahr noch kein handvoll s.v. Gaill gesehen.*

*Veit Frantz Seleßkovits  
gewester Verwalter*

Die zur Altmühl gehörenden 100 Joch Acker lagen also bis 1712 brach und wurden überwiegend von den Gattendorfern, aber doch gemeinsam mit den Nachbarn, als Viehweide genutzt. In den Jahren 1712 und 1713 wurden mit 5 Pflügen 86 Joch davon umgerissen und man baute mit gutem Erfolg Hirse und Hafer an. Der Nachfolger von Franz Seleskovits, der Pfleger Holtzinger, ließ dann durch die Hundsheimer, Haslauer und Holtzreyer (?) Untertanen der Deutsch Altenburger Herrschaft weitere 12 Joch und von den Prellenkir-

<sup>255</sup> Franz Seleskovits war 1736 noch Verwalter. In diesem Jahr erhält er an Gehalt 200 fl., dazu 9 Eimer Bier, 2 Metzen Kuchelspeis und 1 Deputatschwein, zusammen 231 fl. 30 x. (9 Eimer Bier = 490 Liter, 2 Metzen Kuchelspeis = 106 Liter Erbsen, Bohnen und Linsen) Zum Vergleich: der Jäger in Prellenkirchen erhielt 69 fl. und eine Dienstmagd 18 fl.

chenern sogar 33 Joch durch Robottarbeit umreißen. Die übrigen Äcker wurden *überlandt*, das heißt, als nicht sessionsgebundene Gründe, an die Bauern verkauft. Dieses Land konnten die Bauern bewirtschaften ohne von den Erträgen die üblichen Abgaben an die Herrschaft entrichten zu müssen. Der Meierhof neben der ehemaligen Mühle wurde aufgelassen. Letztere Maßnahme seines Nachfolgers kritisiert Franz Seleskovits ausdrücklich, da der Mist des Meiereiviehs und die Zugkraft der Meierochsen damit verloren ging. Denn das Hinausfahren des schweren Dungs und die Anfahrt der behäbigen Ochsenspanne zur Feldarbeit von Prellenkirchen her beanspruchte einen erheblichen Zeitaufwand. Er schließt seinen Bericht mit den plastischen Worten, dass die Felder nun ohne *s.v. gaill* (*s.v.* = *sit venit* = es sei erlaubt, *gaill* = Mist) angebaut werden müssten und auch in den 30 Jahren zuvor seien sie niemals gedüngt worden, außer durch die *Lerchenvögel*.

Ein derartiger Eingriff konnte nicht ohne Reaktion bleiben, denn hier waren nicht nur alte Rechte und Gewohnheiten gebrochen worden, auch der Weidegrund ging nun den Gattendorfern ab. Natürlich versuchten die Gattendorfer weiterhin ihr Vieh dort zu weiden, wo es immer schon seit Menschengedenken gegrast hatte und damit war der Streit zwischen Baron Johann Rudolf Ludwigstorff und Gräfin Maria Esterházy ausgebrochen. In einem undatierten Schreiben<sup>256</sup> beschwert sich der Baron, die Gattendorfer seien in seinen Besitz eingedrungen, hätten Vieh auf Österreichisches Gebiet getrieben und dadurch Schaden verursacht. Er forderte als Wiedergutmachung 3 Kreuzer Strafe für jedes aufgetriebene Stück Rindvieh. Anscheinend kannte Baron Ludwigstorff nicht die alten Rechte der Gattendorfer oder er wollte sie nicht kennen. Die von der Unverschämtheit des Barons verärgerte Gräfin schreibt darauf hin im Mai 1716 einen Brief<sup>257</sup> nach Deutsch Altenburg in dem sie feststellt, dass die Viehweide seit über 100 Jahren und seit Menschengedenken kein Ackerland gewesen sei. Sie konzidiert wohl, dass die Weide auf Österreichischem Gebiet läge, aber ihrer Meinung nach müsse sie eigentlich zu Ungarn gehören. Jedenfalls hätten, wenn überhaupt, nicht die Prellenkirchener, sondern allenfalls die Gattendorfer das Recht dieses Gebiet umzuackern. Deshalb habe sie auch durch Ausheben von Gräben die Grenze des Königreichs Ungarn so gekennzeichnet, wie sie den Verlauf für richtig erachte.

Das ging dann doch in die andere Richtung etwas zu weit. Der Vicegespan von Wieselburg wurde eingeschaltet, damit die Angelegenheit nicht weiter eskaliere. Man wechselte mehrere Schriftstücke, der Baron lud zu einer

<sup>256</sup> Esterházy Archiv im Bgld. Landesarchiv Eisenstadt, Elenchus Gatensis, Fasc. VII/9, Mikrofilm 295, Bild 679

<sup>257</sup> Esterházy Archiv im Bgld. Landesarchiv Eisenstadt, Elenchus Gatensis, Fasc. VII/10, Mikrofilm 295, Bild 679

friedlichen Einigung nach Deutsch Altenburg ein. Der Vicegespan schlug sogar vor, dass im Sinne einer<sup>258</sup> Verhandlungsvorgabe das auf österreichischem Gebiet angebaute Getreide jeweils von dem, der es angebaut hatte, abgeerntet werden solle. Anscheinend aber waren die Gespräche nicht sehr erfolgreich, denn im Dezember 1716 schreibt die Gräfin an die Wieselburger Komitatsverwaltung, dass die Deutsch Altenburger Verwaltungsbeamten auch für den folgenden Sommer auf eine Nutzung der Weidefläche zwischen der Wankheimer Mühle und der Altmühl ausschließlich durch deren Herrschaft bestehen würden. Dabei handle es sich jedoch um Gattendorfer Gebiet und das wiederum impliziere einen Hoheitsanspruch des Wieselburger Komitats. Baron Ludwigstorff habe in diesem Gebiet bereits die Gräben zuackern und eine große Zahl neuer anlegen lassen um die ursprünglichen Grenzen unkenntlich zu machen.

1717 teilt der Vizegespan dem Gattendorfer Verwalter mit, er habe dem Stuhlrichter unterbreitet<sup>259</sup>, dass die von Baron Ludwigstorff auf ungarischem Boden errichteten Grenzsteine und Gräben wieder zerstört werden müssten - desgleichen aber auch die auf österreichischem Gebiet - da die Gattendorfer in der Nutzung ihrer Gründe dadurch behindert seien. Es gibt keinen Beleg dafür, aber wahrscheinlich wurde in diesem Sinne verfahren. Im selben Jahr muss der Müller Joachim Spizs von der Wangmühl eine Geldzahlung an die Gräfin *für den Schaden aus dem letzten Sommer* leisten.<sup>260</sup> Nähere Angaben fehlen zwar, aber es kann sich dabei eigentlich nur um das etwas zu ausgedehnte Ackern gehandelt haben. Da bis 1742 keine Akten bezüglich Grenzstreitigkeiten überliefert sind, kann man vielleicht annehmen, dass jetzt 25 Jahre lang Frieden gehalten wurde.

1739 drohte zum (vorläufig) letzten Mal in Mitteleuropa eine Pestepidemie. Während des Russisch-Österreichischen Krieges (1736 – 1740) gegen die Türken wurde Belgrad von ihnen zurück erobert. Im Gefolge der osmanischen Truppenbewegungen breitete sich darauf hin wieder einmal die Pest in Ungarn aus. Man hatte noch nicht die letzte große Pestepidemie 1713/14 vergessen, die allein in Wien 8.000 Todesopfer forderte und die Pest sollte auch noch bis weit ins 19. Jahrhundert hinein in der Türkei endemisch vorkommen. Nachdem sich die Seuche an der Theiß und im Temesvarer Komitat ausbreitete, trat das Pestreglement von 1710 in Kraft und die Ungarisch-Österreichische Grenze wurde gesperrt. Die Einreisemöglichkeit wurden auf Hainburg,

---

<sup>258</sup> Esterházy Archiv im Bgld. Landesarchiv Eisenstadt, Elenchus Gatensis, Fasc. VII/15, Mikrofilm 295, Bild 680

<sup>259</sup> Esterházy Archiv im Bgld. Landesarchiv Eisenstadt, Elenchus Gatensis, Fasc. VII/17, Mikrofilm 295, Bild 680

<sup>260</sup> Esterházy Archiv im Bgld. Landesarchiv Eisenstadt, Elenchus Gatensis, Fasc. VII/16, Mikrofilm 295, Bild 680

Prellenkirchen, Bruck an der Leitha, Mannersdorf und einige wenige weitere Übergangsorte beschränkt.<sup>261</sup> Erst durch ein Dekret vom 16. IV. 1740 wurden die Bestimmungen gelockert aber die endgültige Aufhebung der Kontumazbestimmungen erfolgte erst 1744.



*Kontumaz-Baracken 1739*

Graf Johann II. sen. Esterházy (1691 – 1744) aus der Cseszneker Linie wurde zum „Königlichen Santätskommissär für Ungarn diesseits der Donau“ ernannt. Er überwachte von Raab aus die Einhaltung der Kontumazgesetze. Gattendorf war auch Grenzort und gewissermaßen ein Vorposten von Prellenkirchen, das damals eine weitaus größere Bedeutung hatte als heute. Durch Prellenkirchen führte die wichtige Handelsstraße von Wien über Wieselburg nach Pest, die Tag und Nacht von Fuhrleuten frequentiert wurde und die in ihrer früheren Bedeutung mit den heutigen Autobahnen vergleichbar ist. Deshalb befand sich dort auch ein Dreißigstamt. Jedermann,

<sup>261</sup> F. Linzbauer, Codex Sanitario-Medicinalis Hungariae, Tom. I., Buda 1852, Kaiserliches Dekret vom 12.VIII.1737

der bei Gattendorf die Grenze nach Österreich überschritt, hatte sich auf kürzestem Weg zu diesem Zollamt zu begeben.

In dieser Pestzeit wurde deshalb gleich drüber der Leitha im Bereich der ehemaligen Johanneskapelle ein Pestzelt errichtet, wie noch auf der 1754/55 aufgenommenen Walter-Karte zu sehen ist. Eine weitere Kontumazstation befand sich bei der Pamaer Kreuzung. Jeder, der nach Prellenkirchen wollte, musste hier – sofern er nicht aus einem Komitat kam, in dem die Pest bereits ausgebrochen war – 14 Tage in Quarantäne verbleiben, bis er weiterreisen durfte. Alle nicht im Dekret vom 12. VIII. 1738 genannten Grenzübergänge mussten *verhackt oder vergraben* werden, wurden sie dennoch überschritten, so drohte die Todesstrafe und *überall, wo noch keine Hochrichter stehen, seinen einige Schnell-Galgen aufzurichten*. Im Esterházy Archiv befindet sich die Abschrift eines königlichen Erlasses<sup>262</sup>, der am 2. VI. 1739 in Laxenburg verfasst wurde und alle Herrschaftsinhaber ermahnte die Wachposten zu unterstützen. Es sei die heranrückende Pest zu beobachten, sowohl in Ungarn als auch in Österreich, damit kein von den Provinzgrenzen ausgehender Schaden zu befürchten sei.

Auch der Gattendorfer Judenfriedhof<sup>263</sup> hat seinen Ursprung im Pestjahr 1739.



*Gattendorfer Israelitischer Friedhof*

<sup>262</sup> Esterházy Archiv im Bgld. Landesarchiv Eisenstadt, Elenchus Gatrencis, Fasc. VII/19, Mikrofilm 295, Bild 681

<sup>263</sup> Esterházy Archiv im Bgld. Landesarchiv Eisenstadt, Mikrofilm 279, Bild 26

Da in Seuchenzeiten keine Leiche von einer Ortschaft in eine andere zu Bestattung transportiert werden durfte, pachteten die in Gattendorf ansässigen acht jüdischen Männer am 21. XI. 1739 von der Herrschaft einen Acker am unteren Dorfende neben der Leitha.<sup>264</sup> Sollte die Pest tatsächlich bis Gattendorf vordringen und unter ihnen Opfer fordern, so hätten sie hier ihre Verstorbenen angemessen beisetzen können. Der Friedhof blieb im Laufe der Zeiten unangetastet und besteht noch heute.

Nun gab es auch in zahlreichen anderen Ortschaften Grenzstreitigkeiten im Bereich des Grenzlandes, was dann auch in Wien als Problem wahrgenommen wurde, nachdem ungarischen Behörden 1702/03 von mehreren niederösterreichischen Herrschaften, sogar von der Stadt Bruck an der Leitha, Abgaben verlangten. Durch die Rákóczi-Rebellion konnte diese Angelegenheit zunächst nicht behandelt werden und wurde zurück gestellt. 1717 setzte Kaiser Karl VI. eine *Grenzbereitungscommission* ein, die sich mit diesen strittigen Grenzabschnitten beschäftigen sollte. Gleich zu Beginn der Verhandlungen legte die ungarische Delegation eine Karte vor, auf der Hainburg, Wolfstal, Hundsheim und Prellenkirchen auf Ungarischem Staatsgebiet eingezeichnet waren.<sup>265</sup> Das versetzte die Österreicher in Erstaunen und man begab sich in eine Kartensammlung um die alten Pläne zu studieren. Diese waren jedoch oft genug äußerst ungenau und sogar widersprüchlich. Der Kaiser befahl daraufhin den Kommissionsparteien, sie sollten „ihre“ Landesgrenzen nachweisen.

Jedenfalls kam man auch nach hitzigen Debatten zu keinem brauchbaren Ergebnis, da besonders die Ungarn immer wieder privatbesitzrechtliche Vorgänge mit staatsrechtlicher Zuständigkeit vermischten. Das Problem schien kaum lösbar und so versandete die Arbeit der Kommission immer mehr ohne dass irgend ein brauchbares Ergebnis erreicht werden konnte.

1751 befahl Maria Theresia auf dem Landtag zu Preßburg diese noch immer anstehende leidige Angelegenheit ein für allemal zu erledigen. Der Niederösterreichische Landschaftsregistrator Franz Christoph von Scheyb (1704 – 1777)<sup>266</sup> wurde beauftragt eine diesbezügliche historische Darstellung zu verfassen.<sup>267</sup> Nach kurzer Zeit bereits legte er zwei umfangreiche Codices vor.

---

<sup>264</sup> K. Derks, Die vergessene Judengemeinde von Gattendorf, Gattendorfer Rückblicke, Band 6, 2010, S. 24 ff.

<sup>265</sup> K. Ulbrich, Die Grenzkarte Ungarn-Niederösterreich von C. J. Walter (1754/56) in: Bgld. HB, Heft 3, 1952, S. 108 ff.

<sup>266</sup> F. Chr. v. Scheyb war einer der wichtigsten Aufklärer in Österreich und stand im Briefwechsel mit Voltaire und Rousseau. 1739 wurde er Niederösterreichischer Landschaftssekretär und 1753 publizierte er die Tabula Peutingeriana, der Kopie aus dem 12. Jhd. einer spätrömischen Straßenkarte.

<sup>267</sup> F. Gall, Die Österreich-Ungarischen Grenzstreitigkeiten 1753/54, in: Maria Theresia als Königin von Ungarn, Eisenstadt 1984, S. 51 ff.



Codex Böhm 289:

*Prothocollum die zwischen dem Königreich Hungarn unter der Enns seit mehr als 400 Jahren fortwährende Grenzstreitigkeit*

und

Codex Böhm 290:

*Vorläufige Abhandlung von der Beschaffenheit der zwischen Österreich und Hungarn seit mehr als 400 Jahren obwaltende Gränzen Strittigkeit*

*Franz Christoph v. Scheyb,  
1704 -1777*

Das nicht überraschende Ergebnis dieser Abhandlungen war, dass der Heideboden bis gegen Wieselburg und der gesamte Neusiedler See samt der umliegenden Ortschaften dem Viertel unter dem Wienerwald zugehörig und damit als Österreichisches Staatsgebiet zu beanspruchen seien. In 20 *besonderen Abhandlungen* befasste er sich unter anderem mit Parndorf, Neudorf und Kittsee. 1754 trat dann die Grenzkommission zusammen, der als Mappeur<sup>268</sup> der Ingenieur-Hauptmann Constantin Johann Walther (1720 – 1781)<sup>269</sup> angehörte. Ihm fiel die Aufgabe zu eine möglichst genaue kartographische Landesaufnahme anzufertigen. Bald nach Aufnahme seiner Tätigkeit merkte er, was die Ungarn von ihm erwarteten, nämlich eine Karte, auf der das Leithagebirge sowie die Hundsheimer und Wolfsthaler Berge auf Ungarischem Staatsgebiet eingezeichnet waren. Als er darauf hin zum Ausdruck brachte, er gedenke sich nicht von irgend einer Seite beeinflussen zu lassen, wurde ihm sofort von ungarischer Seite die Unterstützung seiner Arbeit entzogen. Nach gut 4 Monaten konnte er bereits im November 1754 die

<sup>268</sup> Mappe = Landkarte

<sup>269</sup> Walther nahm als Kadett 1738 am Türkenkrieg teil und lernte im Österreichischen Erbfolgekrieg (1741 – 1748) fast ganz Europa kennen. Als Ingenieur-Hauptmann führte er die Grenzvermessungen im Österreich-Ungarischen Grenzgebiet durch und nahm am Siebenjährigen Krieg teil. 1765 erhielt er den Auftrag die kaiserliche Burg in Innsbruck im Stil des höfischen Barocks umzubauen. 1769 wurde er in den Adelsstand erhoben und verstarb 1781 als Oberst in Wien.

erste Ausfertigung einer 3 Klafter (4,5m) langen Karte mit der Darstellung der Landschaft im Grenzgebiet ritt er 1755 die Grenze noch einmal ab und zeichnete danach das endgültige Kartenwerk. Als Franz Christoph von Scheyb die Ergebnisse der Kommissionsarbeit vorlegte, erlangte er *großes Lob* und die Monarchin *vergönnte* ihm als Ausdruck ihrer besonderen Huld einen Handkuss.

Die Materie war höchst kompliziert und nachdem maßgebliche Kommissionsmitglieder, darunter der Bischof von Neutra, Graf Emerich III. Esterházy (1689 – 1763) (Cseszneker Linie) und der Palatin Graf Ludwig Batthyány (1696 – 1765), sich dafür ausgesprochen hatten die Angelegenheit ruhen zu lassen, wurde nach Absprache anhängige Verfahren nach dem Prinzip der „*linea isti possideti*“ zu entscheiden, die Grenzberückungskommission aufgehoben. Die wahre Sachlage war so schwer zu ergründen, dass man bei Rechtsstreitigkeiten einfach eine 50% - Teilung durchführte, mit der sich beide Parteien zufrieden zu geben hatten. Soweit bekannt gab es keine Kommissionsbeiträge bezüglich der Stockwiese und man darf auch mit Recht annehmen, dass privat durchgeführte zwischennachbarliche Einigungen effektiver, rascher und kostensparender waren.

1740 war der Weg von der Altmühl in Richtung Preßburg bereits umgeackert und damit praktisch nicht mehr existent. Die Wangheimer Müller hatten von Jahr zu Jahr die Ackerfurchen der angrenzenden Äcker etwas länger gezogen und waren so langsam immer weiter in den Gattendorfer Hotter eingedrungen. Das bedurfte einer Korrektur und so fuhr Graf Johann Esterházy mit seinem und dem Altenburger Verwalter den umgeackerten Weg ab und gemeinsam versuchte man den ursprünglichen Grenzverlauf zu rekonstruieren indem alte Wagenräder als Grenzzeichen zurück gelassen wurden. Dies hätte eigentlich Ausgangspunkt neuer, guter nachbarschaftlicher Beziehungen sein können. Aber gerade das Gegenteil war der Fall, von nun an eskalierte ein regelrechter Krieg um die Stockwiese:

1742 trieben die Gattendorfer im August, also nach der Ernte, eine Rinderherde auf die Stockwiese.<sup>270</sup> Das war nicht ungewöhnlich, denn man nutzte grundsätzlich jede Futterquelle und so ließ man auch die Stoppelfelder durch das Vieh ausweiden. Dabei kam es zum Streit mit den Prellenkirchenern. Da sich die Gattendorfer vorsorglich bewaffnet hatten, woraus zu schließen ist, dass irgend etwas im Gange gewesen sein muss, so war der Ausgang des Scharmützels eindeutig. Fünf Prellenkirchener wurden lebensgefährlich - *lethaliter* - verletzt. Das bedeutete im damaligen Sprachgebrauch offene Wunden und Knochenbrüche, Verletzungen mit hoher Komplikationsrate, die bei

---

<sup>270</sup> Esterhazy Archiv im Bgld. Landesarchiv Eisenstadt, Elenchus Gatensis, Fasc.VII/20, Mikrofilm 295, Bild 681

damals nur unzureichenden Behandlungsmöglichkeiten sogar zum Tode führen konnten. Der Deutsch Altenburger Verwalter Matthias Pajer protestierte dagegen schriftlich und verlangte von der Gattendorfer Herrschaft Genugtuung.

1745 schickt der Gattendorfer Ortsrichter aus unbekanntem Anlass ein Schreiben nach Deutsch Altenburg, in dem er anerkennt, dass die Stockwiese im Wangheimer Burgfrieden liege und dass die Gattendorfer darauf zu weiden eigentlich kein Recht hätten. Diese Darstellung war gewiss nicht autorisiert und damit unmaßgeblich, wurde aber von der Ludwigestorffschen Verwaltung noch nach Jahrzehnten gerne zitiert. Im Frühjahr 1746 ackerte der Wangheimer Schweizer wieder einmal auf dem Gattendorfer Hotter,<sup>271</sup> was dann durch persönliches Einschreiten des Grafen Johann Esterházy unterbunden wurde. Die Altenburger Herrschaft forderte daraufhin eine Untersuchungskommission und die gegenseitigen Sticheleien gingen wieder los.

Graf Johann bemühte sich zunächst um eine gütliche Regelung und erklärte sogar schriftlich, dass er keineswegs das Gebiet der ganzen Stockwiese beanspruche, sondern nur den Teil, der von den Gattendorfern schon immer genutzt worden war und von seinen Nachbarn erwarte er sich Mäßigung. Aber er erreichte nichts. Ein regelrechter Kleinkrieg begann: Nachdem zwei Altenburger Pferde beschlagnahmt worden waren,<sup>272</sup> die auf dem Gattendorfer Hotter umherirrten, fingen die Altenburger 4 Gattendorfer Schafe ein,<sup>273</sup> die angeblich auf Prellenkirchener Grund geweidet hatten und verlangte für das abgefressene Gras einen Schadenersatz. Darüber hinaus ließ Baron Johann Joseph Ludwigestorff (1700 – 1757) ausrichten, dass er befohlen habe, alle strittigen Grasflächen umackern zu lassen, damit sein Verwalter die *Jurisdiktion wahren könne*.

Umgehend folgte die nächste Aktion: Wie bereits ausgeführt, war die Rechtslage mangels Fehlen alter Urkunden nicht eindeutig und Ansprüche auf jedwede Nutzung der Stockwiese jenseits der Landesgrenzen war nur aus dem Gewohnheitsrecht ableitbar. Daher trachtete man bestehende Üblichkeiten durch Zeugenaussagen möglichst alter und glaubwürdiger Zeitzeugen bestätigen zu lassen. So entstand auch die Aussage eines gewissen Georg Martinkovics aus Neudorf vom 6. August 1746, der 61 Jahre zuvor, also 1685,

---

<sup>271</sup> Esterházy Archiv im Bgld. Landesarchiv Eisenstadt, Elenchus Gatensis, Fasc. VII/21, Mikrofilm 295, Bild 681 f.

<sup>272</sup> Esterházy Archiv im Bgld. Landesarchiv Eisenstadt, Elenchus Gatensis, Fasc. VII/23, Mikrofilm 295, Bild 682

<sup>273</sup> Esterházy Archiv im Bgld. Landesarchiv Eisenstadt, Elenchus Gatensis, Fasc. VII/24, Mikrofilm 295, Bild 682

zwei Jahre nach dem großen Türkenkrieg, als Knecht in Gattendorf in Dienst gewesen war.<sup>274</sup> Er berichtet, dass er seinerzeit immer wieder von den alten Leuten – er nennt die Namen der Greise Paul Wellenich und Paul Daneschicz – gehört habe, dass an der Stelle, wo er damals das Vieh auf der Stockwiese gehütet hatte, ein Grenzstein in der Leitha zu finden sei.

Die Auffindung dieses alten Grenzsteins, der durch meandrierende Verlagerung des Leithabettes nach Norden irgendwann einmal in der Leitha versunken war, hätte in der Tat eine eindeutige Rechtslage schaffen können. So beschloss man von Seiten der Wieselburger Komitatsverwaltung diesen Stein zu bergen und damit alle Streitigkeiten ein für alle Mal aus der Welt zu schaffen. Nach einer späteren Zeugenaussage soll angeblich zunächst General Graf Emerich Esterházy versucht haben mit Hilfe von Fischern diesen Stein aus der Leitha herauszuholen, was aber misslungen sei. Am 25. August 1746 fand dann die offizielle Suche in Anwesenheit des Stuhlrichters Andreas Nunkovich statt.<sup>275</sup> Man hatte sogar den Deutsch Altenburger Burghauptmann Johann Haiberger als Beobachter eingeladen. Dieser hatte aber überhaupt keine Lust sich an der Suche zu beteiligen,<sup>276</sup> weil er insgeheim argwöhnte, der Stein könne womöglich weit auf Ludwigstorffschem Grund gefunden werden und so sagte er seine Teilnahme ab. Vorsichtshalber ließ er noch, wahrscheinlich im Auftrag des Barons, ausrichten, der Stein gehe seine Herrschaft nichts an und wäre seiner Meinung nach auch überhaupt kein Grenzstein. Außerdem wurden noch 5 Bauern aus Potzneusiedel als Zeugen geladen. Potzneusiedel hatte an dieser Stelle keine gemeinsame Hottergrenze mit Gattendorf und somit waren Interessenskonflikte ausgeschlossen. Wie man bei dieser Suchaktion vorging ist nicht überliefert, dennoch fand man tatsächlich den vermissten Grenzstein in der Mitte des Flussbettes und es gelang ihm zu bergen. Am gleichen Tag noch setzte man ein Protokoll auf und ließ es von den anwesenden Zeugen unterschreiben. Es hat folgenden (übersetzten) Wortlaut:

*Unterzeichnender erinnert sich aufgrund seiner Anwesenheit, dass unten gesetzten Datums ein Gattendorfer Einwohner vom Grund der Leitha auf der Stockwiese, einer Wiesenfläche, die zwischen der Wangmühle und dem Ort Gattendorf liegt, einen länglichen, in der Mitte durchbohrten, vierkantigen Stein in Anwesenheit folgender*

<sup>274</sup> Esterházy Archiv im Bgld. Landesarchiv Eisenstadt, Elenchus Gatensis, Fasc. VII/27, Mikrofilm 295, Bild 663

<sup>275</sup> Esterházy Archiv im Bgld. Landesarchiv Eisenstadt, Mikrofilm 282, Bild 437 sowie Esterházy Archiv im Bgld. Landesarchiv Eisenstadt, Elenchus Gatensis, Fasc. VII/30, Mikrofilm 295, Bild 664

<sup>276</sup> Esterházy Archiv im Bgld. Landesarchiv Eisenstadt, Elenchus Gatensis, Fasc. VII/29, Mikrofilm 295, Bild 663

*Potzneusiedler Einwohner, nämlich Blasius Krovatic, Paul Maicz, Georg Pinterich, Blasius Petrovich und Vitus Leskovich, aus der Mitte des Flusses geholt und diesen in einer Entfernung von etwa 5 Schritten vom Ufer entfernt hingestellt hat. Für den Fall, dass der geborgene Stein womöglich entfernt oder sonst wie von seiner Stelle weggetragen würde, wurde dort, wo er aus dem Wasser geholt wurde, eine kleine Grube ausgehoben.*

25. August 1746  
 Andreas Nunkovich  
 Stuhlrichter

Dagegen konnte nun von Seiten der Deutsch Altenburger Herrschaft kaum Einspruch erhoben werden. Im Gegenteil, durch die Kraft der Strömung musste der Stein von seinem ehemaligen Standort leithaabwärts gedrängt worden sein, so dass die wirkliche Hottergrenze eher etwas weiter oberhalb anzunehmen war. Diese Standortbestimmung von 1746 war derart eindeutig, dass sie bis auf den heutigen Tag Gültigkeit besitzt. Genau an jener Stelle stoßen heute noch und in den Jahren nach 1746 stets unbestritten der Hauslauer und der Gattendorfer Hotter aneinander und in diesem Bereich ist auch der Standort der Altmühl zu suchen.

Auf jeden Fall war dieser Grenzstein der Deutsch Altenburger Herrschaft ein Dorn im Auge und man sann auf Rache. Die nächste Aktion folgte umgehend. In der Woche darauf ließ Baron Johann Josef Ludwigstorff vier Gattendorfer Ochsen beschlagnahmen und nach Deutsch Altenburg treiben. Dass auch einige Gänse mitgenommen wurden, fand später von Altenburger Seite keine Erwähnung mehr. Dieser Umstand hätte nämlich bewiesen, dass der Weideplatz der Ochsen nicht weit von Gattendorf entfernt gewesen sein konnte, denn die Hausgänse dürften kaum zur Futtersuche auf die Stockwiese hinaus geflogen sein. Graf Johann war nicht der Mann, der sich Derartiges bieten ließ. Am folgenden Sonntag führte er einen Gegenschlag. Zur Zeit des Gottesdienstes, als alle in den Kirchen versammelt waren, machte er sich mit seinen Bauern zur 2 Stunden entfernt liegenden Altenburger Weide auf. Niemand konnte ihnen zu dieser Zeit ernsthaft entgegenreten und so konnten sie die Ochsen unbehelligt nach Gattendorf zurücktreiben.

Mit diesem Handstreich gab sich der Graf aber noch nicht zufrieden. Am Sonntag darauf, dem 8. September, besuchte er – wiederum zur Zeit des Gottesdienstes – mit drei seiner Leute die Wangheimer Mühle und ließ einen Stier und sieben Milchkühe der Schweizerei nach Gattendorf treiben. Dieser Spaß ging dann doch etwas zu weit und damit man ihn nicht etwa des Diebstahls bezichtigen konnte, ließ er die Rinder nach 12 Tagen auf die Stockwiese treiben, aber nicht auf den Ludwigstoffschen, sondern auf seinen

eigenen Grund. Der Baron, so hatte er richtig vermutet, hatte inzwischen eine Klage eingereicht. Als die Angelegenheit dann untersucht wurde, konnte der Graf darauf hinweisen, dass die Wangheimer Rinder offensichtlich widerrechtlich auf seinem Grund grasten und er konnte Entschädigung für das abgeweidete Gras verlangen. Mit diesem geradezu klassischen Beispiel eines „Überschmäh“ waren die Scharmützel in diesem Jahre 1746 dann beendet.

Aber 1747 ging es dann auch gleich weiter: Als im Frühjahr Deutsch Altenburger Untertanen aus Haslau auf der Stockwiese ackerten, nach der Darstellung des Barons war es allerdings auf der Wangheimer Breiten, ließ es sich Graf Johann nicht nehmen wieder persönlich hinauszureiten um sich die Sache einmal anzusehen und auf seine Art zu erledigen. Die beiden Haslauer, die uns namentlich als Hans Paul und Michel Mahlar überliefert sind, gaben an dort ihren Robotdienst abzuleisten. Sie waren demnach von ihrer Herrschaft angewiesen worden hier zu ackern. Da sie sich weigerten ihre Arbeit abzubrechen, verabreichte ihnen der Graf ein paar Watschen, spannte eigenhändig die Pferde aus und befahl die Tiere nach Gattendorf zu bringen.<sup>277</sup> Vorsichtshalber teilte er diesen Vorgang sogleich dem Stuhlrichter Andreas Nunkovich mit, der sogleich am nächsten Tag eine Aktennotiz anfertigte.

Aber auch Baron Ludwigstorff war nicht untätig. Als er von dem Zwischenfall erfuhr ließ er noch am gleichen Tag Zeugenaussagen von alten Prellenkirchenern und Deutsch Altenburger Untertanen aufnehmen, die im Sinne seiner Intention folgendes zu Protokoll gaben:<sup>278</sup>

*... die zur hoch Freiherr Ludwigstorffischen Herrschaft Teutsch Altenburg, nächst Gattendorf unweit der Hungarischen Gränitz in der Herrschaft Wankheim liegend so genannte Stock-Wießen, welche vor Zeiten in mehren Theils Orten mit Stock und Stauden, auch Rohr, verwildert war, durch damals geweste herrschaftlich Altenburger Wirtschaftsbeamten Anordnung solche Stock und Stauden ausgereitert und geputzet worden, folglich besagte Herrschaft Teutsch Altenburg solche Wießen, so zum Heu gefeget worden, all jährlich, auch noch voriges Jahr, gegen Bezahlung täglich 18 x Taglohn, nicht nur allein durch uns, sondern auch durch andere verschiedene Herrschaft Unterthanen, ja sogar von den Gattendorfer Unterthanen, wie anno 1745, selbstn gegen dargereicht und von hiesige herrschaftliche Ambts Cantzley bezahlten täglichen 18 x Lohn abgemahet, von denen Teutsch Haslauer Hauß Wiesen Gemarck und wie der Leutha Fluß herum flüßet, bis an die Sand Gsetten gegen Gattendorf, allwo Ao.*

<sup>277</sup> Esterházy Archiv im Burgenländischen Landesarchiv Eisenstadt, Mikrofilm 279, Bild 241

<sup>278</sup> Esterházy Archiv im Burgenländischen Landesarchiv Eisenstadt, Mikrofilm 279, Bild 243

*1739 in Hungarn grassierende Pest der Cordon gezogen und von Ihro Kaiserl. und Königl. Majestät allergnädigst abgeordneten Commission, wie noch dato zu sehen, die Wacht-Hütten erbauet worden, bis dahin, an die Anhöhe der Gsetten, jederzeit zu Heu abgemähet, auch ein Jahr gegen den anderen 50 und mehr Fahrthl Heu ruhig und ohne mindester Anstand eingefechsent, folglich vor das herrschaftl. Schaaf und Rind Vieh ab und eingeführet, so auch nach geschehener Heu Einfechsung das herrschaftl. Wankheimer Rind Vieh, solange es die Zeit zugelassen, jedes malen zu Weyde darauf getrieben worden ist. ...*

*Teutsch Altenburg, 2. Juni 1747*

*Georg Baur, 76 Jahre*

*Hans Pängsl, 73 Jahre*

*Sebastian Hartberger, 56 Jahre*

*Michael Wüdrisch, 40 Jahre*

Eine im Wesentlichen gleichlautende Aussage<sup>279</sup> wurde am selben Tag in Prellenkirchen aufgenommen und von den Untertanen Johan Printz, 63 Jahre, Jakob Haltz, 70 Jahre, Matthias Prädl, 77 Jahre und Johann Gersthofer, 80 Jahre, unterzeichnet.

Einige Tage später ließ der Graf einen Stein an der ehemaligen Straße zu Mühle ausgraben. Dazu gibt es auch wieder weit von einander abweichende Darstellungen: Baron Johann Josef Ludwigstorff behauptete, es handle sich um einen uralten Grenzstein, der seit Jahrhunderten unbestritten die Grenze zwischen den Besitzungen markiert hätte. Der Graf habe ihn *nächtlicherweise* ausgraben und boshafter Weise weit hinein in den Haslauer Hotter werfen lassen. Graf Johann Esterházy sah diese Angelegenheit natürlich ganz anders. Er behauptete, es handle sich dabei um einen *ganz unnutzen Stein*, der zwar vom Baron als Grenzstein betrachtet werde, der aber seiner Meinung nach erst im vorjährigen Sommer auf der ehemaligen Landstraße eingegraben worden sei.

Am 11. Juni schickt der Graf nochmals einen Brief an den Baron, in dem er noch einmal beteuert keinesfalls die ganze Stockwiese für sich beanspruchen zu wollen und eine nachbarliche Einigung müsse doch möglich sein. Die Antwort auf dieses Schreiben kann nicht sehr konziliant gewesen sein, denn der Graf verlor endgültig die Geduld. Der nächste Schlag folgte während der Heuernte.<sup>280</sup>

Graf Johann ließ von Haus zu Haus einsagen, ein jeder seiner Bauern habe am folgenden Mittwoch, dem 28. Juni 1747, alle seine Ochsen, Kühe und

<sup>279</sup> Esterházy Archiv im Bgld. Landesarchiv Eisenstadt, Mikrofilm 279, Bild 246 und 248

<sup>280</sup> Esterházy Archiv im Bgld. Landesarchiv Eisenstadt, Mikrofilm 279, Bild 242 ff.

Pferde auf den österreichischen Teil der Stockwiese zu treiben. Jeder Bauer habe sich zu bewaffnen mit dem, was ihm zur Verfügung stünde, seien es Gewehre, Knüppel, Dreschflügel oder auch nur Heugabeln. Auf jeden Fall hätten sich alle ohne Ausnahme an dieser Expedition zu beteiligen. Sollte einer tatsächlich aus irgend einem Grund verhindert sein persönlich daran teilzunehmen, so habe er einen starken Knecht zu bewaffnen und ihn an seiner Stelle zu entsenden. Widrigenfalls werde jedem eine Geldstrafe von 5 fl. aufgebürdet. Also zogen die Gattendorfer als geharnischte Streitmacht mit all ihrem Großvieh auf die Stockwiese hinaus und weideten, einem Heuschreckenschwarm gleich, alles radikal ab.

Der Altenburger Verwalter erhielt natürlich umgehend Kenntnis von dieser provokanten Aktion, sah aber klugerweise davon ab seine Bauern ebenfalls zu bewaffnen und die Gattendorfer mit gewaltsamen Mitteln zurückzudrängen. Er begnügte sich damit den Harrachschen Verwalter und den Haslauer Ortsrichter als Augenzeugen an den Ort der Verwüstung zu bitten. Von diesen wurde auch ein Protokoll aufgesetzt und mit ihren Unterschriften beglaubigt. Die Gattendorfer Pferde und Rinder müssen total ausgehungert gewesen sein und einen gewaltigen Appetit entwickelt haben, denn der entstandene Schaden betrug angeblich 40 Fuder Heu, die mit 300 fl. berechnet wurden. Baron Ludwigstorff schickte auch wutentbrannt einen Brief an Kaiserin Maria Theresia - persönlich - , in dem er seine gesammelten Klagen gegen Graf Johann Esterházy vortrug und in dem er Wiedergutmachung und Genugtuung forderte. Außerdem bat der Maria Theresia möge geruhen eine Strafe von 1000 Dukaten für den Poenfall, also für künftige Gewalttätigkeiten seitens des Grafen, zu verhängen. Ansonsten wurden in diesem Jahr nur noch 2 Pferde der Prellenkirchener auf dem Gattendorfer Hotter eingefangen und beschlagnahmt.

In der folgenden Episode spielt die Wangmühl eine wichtige Rolle. Wir kennen aus der Zeit keine Beschreibung dieser Mühle, wohl aber aus dem Jahre 1833. Man darf aber wohl annehmen, dass sich die örtlichen Gegebenheiten bis dahin nicht wesentlich geändert hatten.<sup>281</sup> Demnach befand sich neben der Mühle ein kleiner Ort, bestehend aus 8 Häusern mit 8 Familien ohne eigenen Grundbesitz und (1833) 41 Einwohnern (ohne Bewohner der Mühle). Die mit Stroh gedeckten Häuser standen zerstreut am Hang zur Leitha hin. Der Viehbestand betrug 4 Pferde, 12 Zugochsen, 9 Kühe, 10 Schweine und 400 Schafe. Zum Gut Wangheim gehörten 166 Joch Ackerland sowie 50 Joch Wiesen und Hutweiden. Wegen der mittelmäßigen Ertragsfähigkeit und der häufigen Überschwemmungen durch die Leitha wurde aber nur Roggen

---

<sup>281</sup> F. Schweighardt, Darstellung des Erzherzogtums Österreich unter der Enns, Wien 1833, Band 7, Teil 2, S.121 ff.

und Hafer angebaut. Die Mühle selbst war von einer Mauer umgeben und wurde von 10 Mahlgängen angetrieben. Neben der Mühle befand sich eine Mautbrücke mit einem Sperrhaus, von der Wege in die benachbarten Ortschaften führten. Diese Verkehrswege sind heute längst aufgelassen.



Wangheim – Walterkarte 1754/55

Anmerkung: 1717 hieß der Müller auf der Wangmühle, wie bereits erwähnt, Joachim Spiezs. 1732 wird in den Gattendorfer Taufmatrikeln eine Maria Kneleck mit dem Zusatz *molitor ex Austria Wanckmile* als Taufpatin genannt. 1733 wird als Taufpatin der Tochter des Gattendorfer Brauers Theresia Edlschiz (= Ölschütz), *molitoris filia ex Banck Mola*, eingetragen. Demnach hieß offensichtlich der Müller auf der Wangmühle bis 1732 Kneleck und ab 1733 wurde die Mühle von Jakob Ölschütz bewirtschaftet. 1736 zahlte er 990 fl. für den Bestand, die Pachtung, der Mühle<sup>282</sup> samt Meierei, zu der 1 Stier und 20 Kühe gehörten. 1751 unterschrieb er einen Pachtvertrag<sup>283</sup> auf drei Jahre für die Gattendorfer Esterházy-Mühle, die bis 1773 betrieben wurde.<sup>284</sup> Aus einer biographischen Skizze des Lebenslaufes von Anton Hollitzer<sup>285</sup> aus Deutsch Haslau erfährt man übrigens, dass er 1844 als Pächter die Mühle übernahm. Wangheim war ein Dorf mit 13 Häusern, die schon 1565 öde waren und 1764 abgebrochen wurden. Als die Mühle 1849 wegen Wassergefahr abgetragen worden war, ...

<sup>282</sup> F. Müllner, Deutsch Altenburg, 1973, S. 151 ff.

<sup>283</sup> Esterházy-Archiv im Bgld. Landesarchiv Eisenstadt, Mikrofilm Rolle 279, Bild 279 f.

<sup>284</sup> Aber das ist eine andere Geschichte.

<sup>285</sup> F. Müllner, Deutsch Altenburg, 1973, S. 276 f.



*Wangmühle 1990*

Im Sommer 1748 tauchten Gerüchte auf, ein Grenzstein auf der Stockwiese solle beiseite geschafft worden sein. Aber keiner der bekannten Grenzsteine fehlte und so schien es sich wirklich nur um ein Gerücht zu handeln. Da aber das Gerede nicht verstummte und meist in jedem Gerücht ein wahrer Kern enthalten ist, ließ der Graf Nachforschungen anstellen. Allmählich verdichtete sich ein konkreter Verdacht und man stieß auf die Brüder Georg und Johann Pohl aus Prellenkirchen, die Genaueres dazu wussten.<sup>286</sup> Da sie bereit waren eine Aussage zu machen, ließ sie der Graf nach Karlburg zum Komitatsnotär Franz Zichy fahren, der sich gerade hier aufhielt. Der Beamte nahm deren Aussagen zu Protokoll und daraus lässt sich folgender Tathergang rekonstruieren:

Irgendwann zwischen Pfingsten und dem Fest Peter und Paul (29. Juni) kam Jakob Pohl später am Abend als gewöhnlich nach Hause. Am Morgen war er durch einen Knecht zur Herrschaft in die Burg befohlen worden, wo man ihn anwies im Robotdienst mit seinem Wagen, dem 2 Pferde vorgespannt sein sollten, den Deutsch Altenburger Richter zur Wangheimer Mühle zu fahren und sich dort zur Verfügung zu halten. Am Abend wurde er dann von seinem Bruder Georg, seiner Mutter und seinen beiden Schwestern ausgefragt, was er denn den ganzen Tag gemacht habe und warum er erst so spät nach Hause komme. Eigentlich dürfe er nicht darüber sprechen, meinte er, man habe es

<sup>286</sup> Esterházy Archiv im Bgld. Landesarchiv Eisenstadt, Mikrofilm Rolle 282, Bild 438 ff. sowie Mikrofilm Rolle 295, Fasc. VII/33, Bild 683

ihm streng verboten, aber auf ihr Drängen hin erzählte er ihnen dann doch den ganzen Tagesablauf:



*Burg Deutsch Altenburg 1672, G.M.Vischer*

Als er am Morgen wie befohlen in die Burg ging um die Anweisungen der Herrschaft entgegenzunehmen, traf gerade der Ortsrichter Johann Grill von Deutsch Altenburg ein, der bereits vom alten Verwalter Emerich Schiller und von seinem Nachfolger Slager und dem Prellenkirchener Ortsrichter Trak erwartet wurde. Nachdem deren Besprechung beendet war, musste er den Altenburger Richter zur Wangmühl fahren. Als sie dort ankamen war der Prellenkirchener Richter bereits eingetroffen und man wartete auf die beiden Verwalter. Nachdem sich deren Ankunft verzögerte, hieß man Jakob Pohl seine Pferde auszuspannen und sie derweilen grasen zu lassen. Den ganzen Tag ereignete sich nichts. Erst gegen Abend kamen die Verwalter und befahlen ihm die Pferde rasch wieder einzuspannen. Er musste in den Mühlenhof hineinfahren und links von der Leithabrücke am Ufer halten. Dort lag ein alter, dreikantiger, etwa einen Schritt langer Grenzstein. Die beiden Richter halfen beim Aufladen des Steins und deckten ihn mit Stroh zu. Darüber breiteten sie noch sorgfältig den Mantel des Jakob Pohl und verboten ihm streng den Grenzsteine etwa abzudecken. Die beiden Verwalter standen während dieses Vorgangs an einem Fenster der Wohnung des Müllers. Von dort konnten sie alles beobachten und notfalls ein Zeichen geben, falls sich ein unerwünschter Zeuge genähert hätte. Nun trug man dem Kutscher auf nach Deutsch Altenburg zu fahren. Die beiden Richter stiegen erst außerhalb der Mühle auf den Wagen und wurden nach Prellenkirchen und in die Altenburger

Burg mitgenommen. Den Grenzstein lud Jakob Pohl mit Hilfe des Altenburger Richters im Hof der Burg ab, danach ermahnte ihn der Richter noch einmal strenges Stillschweigen zu bewahren und entließ ihn nach Hause, wo er die ganze Geschichte seiner Familie erzählte.



*Burg Deutsch Altenburg  
1833*

Nachdem nun 3 Frauen von diesem Vorgang Kenntnis erhalten hatten, konnte die Sache nicht lange geheim bleiben. Der Stein war und blieb natürlich verschwunden, aber Baron Johann Joseph Ludwigstorff hatte sich mit dieser Aktion eindeutig ins Unrecht gesetzt. Außerdem war er blamiert, weil die Sache aufgefliegen war. Nach Österreichischem Recht galt Grenzfälschung (Terminus motus) als schwerer Betrug und wurde mit hohen Geldstrafen oder Gefängnis geahndet. Wohl hatte sich der Baron nicht persönlich an dem Delikt beteiligt, aber wenn der Grenzsteinraub von seinen vier höchsten Offizieren ausgeführt wurde, so konnte er kaum geltend machen, er habe nichts davon gewusst. Und selbst wenn er wirklich nichts davon gewusst hatte, so hatte er doch die Taten seiner Leute zu verantworten.

Auf jeden Fall muss dieser Grenzstein eine eminent wichtige Beweiskraft gehabt haben, wenn Verwalter und Richter persönlich zu einer kriminellen Tat schritten und wenn man um derartige Geheimhaltung bemüht war. Als der Stein im Burghof abgeladen wurde, hatte man sogar vorsorglich alle Bediensteten weggeschickt und nur auswärtiges Personal beschäftigt, damit

keiner Zeuge sein konnte. Allein das schwächste Glied der Kette, der Kutscher, war nicht ausreichend überwacht worden und dadurch kam dann doch alles ans Licht.

In den bekannten Unterlagen gibt es keinen Hinweis auf den präzisen Standort jenes beiseite geschafften dreikantigen Grenzsteines, denn die Altenburger Herrschaft schwieg sich natürlich darüber aus. Somit ergeben sich daraus folgende Schlüsse:

1. Der Stein wurde von der Altenburger Herrschaft eindeutig als Grenzstein erkannt.
2. Er muss zwischen den Hottergrenzen und der Wangheimer Mühle aufgefunden worden sein.
3. Der seit mehr als zwei Jahrhunderten von der Gattendorfer Herrschaft vertretene aber nicht nachweisbare Besitzanspruch auf einen großen Teil der Stockwiese jenseits der Hotter- und Landesgrenze in Niederösterreich hätte anerkannt werden müssen.

Nur derartige Bedeutung konnte das Wagnis einer kriminellen Aktion begründen. Für wenige Quadratklaster Grasland wäre man kaum ein solches Wagnis eingegangen. Dieser Grenzsteinraub durch die Herrschaft Deutsch Altenburg dürfte einiges an Aufsehen ausgelöst haben. Baron Johann Joseph Ludwigstorff hatte sich dadurch unmöglich gemacht, denn Grenzfälschung war weit mehr als ein Kavaliersdelikt.

Wie diese Angelegenheit ausging, erfahren wir mangels Archivalien erst in einer 1793 aufgenommenen Zeugenaussage des damals 74-jährigen Vitus Dusics. Eine Grenzkommission, von der noch zu reden sein wird, sollte wieder einmal Streitigkeiten schlichten und verhörte Zeitzeugen. Wir erfahren, dass sich dieser Vitus Dusics noch an den Raub des Grenzsteines erinnerte. Er berichtete:

*So entstand durch öffentlichen Druck eine Abgrenzung, so, dass den Gattendorfern nicht die ganze Stockwiese gehörte, sondern der Teil diessseits der direkten Linie von der umstrittenen Wiese<sup>287</sup> bis zu den zwei Hotterhaufen zwischen Pama und Gattendorf.*

Diese Linie entsprach genau der alten Hottergrenze, die ehemals, als die Altmühl noch nicht zerstört war, mit dem Verlauf der Preßburger Straße in diesem Bereich zusammenfiel. Anscheinend hatte aber die Gattendorfer Herrschaft bei diesem Vergleich auch ihre alten Nutzungsrechte jenseits der Hottergrenze in Österreich verloren. Unmittelbar nach in Kraft treten dieser Regelung waren die Gattendorfer scharenweise auf die Stockwiese

---

<sup>287</sup> gemeint ist: von der ehemaligen Mautbrücke an

hinausgezogen und hatten alle Gräben und Hotterhaufen, die von den Nachbarn ausgehoben und errichtet worden waren, bis an die Grenze hin eingeebnet. Vitus Dusics wusste sogar noch, dass das von den Prellenkirchenern angebaute, bereits herangereifte Getreide abgeweidet wurde. Dennoch war diese behördliche Regelung noch lange nicht die endgültige Entscheidung und alle Rechte beider Parteien, bis auf das Weiderecht, sollten so lange ruhen, bis die laufenden Gerichtsprozesse entschieden waren.

Was nun den vierkantigen Grenzstein anbelangt, der 1746 bei der Altmühl aus der Leitha geborgen wurde, so finden wir dazu im gleichen Protokoll folgende Angaben: Peter Krupics, 72 Jahre alt, sagte 1793 aus, er habe selber gesehen, dass der Grenzstein, der Gattendorf und Deutsch Haslau trennt und am Leithaufer stand, mit der Zeit wieder ins Wasser kippte und im Fluss versank, so wie es schon einmal geschehen war. Graf Karl Esterházy (1723-1757), der nach dem Tod seines Vaters Graf Johann von 1753 bis 1757 Inhaber der Herrschaft Gattendorf war, ließ diesen wichtigen Stein 1756 suchen. Nachdem ein erster Versuch mit Fischern fehlgeschlagen war, versuchte der Graf eine andere Methode. Er wählte unter seinen Bauern die fünf stärksten und größten Männer aus, worunter auch erwähnter Peter Krupics war. Er ließ sie an den Handgelenken zusammenbinden und dann mussten sie in die Leitha steigen, so dass die durch sie gebildete Kette die ganze Flussbreite einnahm. Nun mussten sie sich die Strömung hinauf mühen, mit den Füßen den Grund des Flusses abtastend. Die Männer standen dabei bis zum Hals im Wasser. Schließlich stieß Peter Krupics etwa 10 Klafter unterhalb der Hottergrenze auf einen im Querschnitt quadratischen Stein. Durch Abtasten mit dem Fuß erkannte er in dessen Mitte eine Aushöhlung. Somit war der alte Hotterstein, der, 10 Jahre zuvor, 1746 schon einmal geborgen worden war, wieder gefunden.

Acht Jahre später, 1764, sind immer noch Gerichtsprozesse betreffend die Stockwiese anhängig. Ebenso wie Freiherr Johann Joseph Ludwigstorff in Deutsch Altenburg war auch Graf Karl Esterházy im gleichen Jahr 1757 in Gattendorf verstorben. Seine Witwe Gräfin Amalia Limburg-Styrum (1724 – 1799) verwaltete nun die Güter für ihren Sohn Kasimir (1749-1799), der noch minderjährig war. 1764 erhält die Gräfin nun ein Schreiben aus Wien von einem Bernhard Edler von Keiß.<sup>288</sup> Dieser stellt sich ihr darin vor als der *vom Landmarschallischen Gericht*<sup>289</sup> *beauftragter Administrator der Freiherrlich*

<sup>288</sup> Esterházy Archiv im Burgenländischen Landesarchiv Eisenstadt, Mikrofilm 282, Bild 444 ff.

<sup>289</sup> Das Landmarschall-Amt bestand nur im Viertel unter der Enns das im Wesentlichen dem heutigen Bundesland Niederösterreich entspricht. In den anderen Ländern gab es die Landeshauptleute. Der Landmarschall stand der Ständevertretung vor, die sich aus dem

*Ludwigstorffschen Herrschaft Deutsch-Altenburg und Prellenkirchen.* Offenbar befand sich die Altenburger Herrschaft, welche die Rechtsform eines Fideikommisses hatte, in finanziellen Nöten.

Das Prinzip des Fideikommisses bestand in der Regelung des Erbanges abweichend vom Avitizitätsrecht, der Linearerbfolge. Der Fideikommiss war unteilbar und unveräußerlich, außer mit Genehmigung des Kaisers. Der Nacherbe war genau definiert und andere Familienmitglieder hatten damit kein erstreitbares Zugriffsrecht auf die Erbschaft. Im Falle von Überschuldung durch finanzielle Misswirtschaft wurde dem Inhaber per Gerichtsbeschluss ein Sequester, ein Zwangsverwalter, vorgesetzt. Dieser musste die Verwaltung und die Wirtschaft so lange führen, bis eine Konsolidierung der zerrütteten Finanzlage eingetreten war.

Nun war dem Administrator nicht entgangen, dass wegen des Streites um die Stockwiese bereits Unsummen an Prozesskosten ausgegeben worden waren und dass ein Ende des Streits noch lange nicht abzusehen war. Er behauptet außer dem, dass:

*... die Gattendorfer Untertanen mit Gewalt diese Wiese abweiden und abnutzen, da doch vorher diese Wiese von der Herrschaft Deutsch Altenburg ganz ruhig genossen worden sei, auch diese Gewalt so weit gekommen seye, daß ohne zu befürchten habendes Todtschlagen solche fast nicht mehr abgetrieben werden könnte.*

Deshalb unterbreitete er der Gräfin den Vorschlag bezüglich der Stockwiese einen Vergleich einzugehen, denn die bereits aufgewendeten und mutmaßlich noch aufzuwendenden Geldmittel stünden in keinem vernünftigen Verhältnis zum Wert des Streitobjekts. Diese Vermutung war angesichts der damals üblichen Rechtspraxis nicht von der Hand zu weisen. Darüber hinaus waren beide Parteien für die Dauer des Prozesses in der Nutzung der Stockwiese stark eingeschränkt. Hätte man früher jährlich mindestens 50 Fuder Heu von der Stockwiese geholt, so seien es nunmehr höchstens 5 Fuder. Einen Vergleich stelle er sich so vor, dass der ungarische Teil der Stockwiese, der eigentlich sowieso Ludwigstorffscher Besitz sei, von der Gattendorfer Herrschaft einfach abgetreten werde.

Dies aber war gerade die Umkehrung der Gattendorfer Intention. Allerdings ließ der Sequester zwischen den Zeilen durchblicken, dass es ihm lieber wäre, die ganze Angelegenheit einfach fallen zu lassen. Aber als Administrator könne er nicht einfach und ohne weiteres bestehende Rechte des Fideikommisses aufgeben. Und ein neues Argument wird auch von ihm in die

---

Hochadel, dem Ritterstand, den Prälaten und den Städten zusammensetzte. Sie vertraten durch diese Institution ihre Interessen gegenüber dem Landesherrn.

Debatte geworfen. Bis 1746 seien nur deswegen so große Mengen Heu von der Stockwiese eingefahren worden, weil die Deutsch Altenburger Herrschaft Jahre zuvor die damals völlig verwilderte Gegend mit Hilfe der Gattendorfer von Stöcken und Stauden habe roden lassen. Besonders erwähnenswert findet er die Tatsache, dass auch Gattendorfer Untertanen im Lohndienst für die Altenburger Herrschaft Heu eingefahren hätten. Tatsächlich wurden in den Deutsch Altenburger Wirtschaftsabrechnungen<sup>290</sup> 1736 Lohnposten für Gattendorfer und Trinkgelder in Höhe von 4 fl. 12 x verbucht, die als Hütelohn ausgezahlt worden waren. Daraus jedoch einen Besitzanspruch abzuleiten war mehr als gewagt. Gräfin Amalia, die eine resolute Frau gewesen sein dürfte, ließ sich davon auch in keiner Weise beirren.

Der nächste Streit entbrannte 1776. Abermals ging es um Weidrechte. Im April ritt Graf Emerich Esterházy (1722 - 1792, Cseszneker Linie) mit den Gattendorfer und Altenburger Verwaltern auf die Stockwiese hinaus, die angeblich wieder einmal von den Gattendorfern widerrechtlich *mit Gewalt verwüestet abgeweydet* worden war. Man vereinbarte aber bis zur Klärung der Angelegenheit nach Eintreffen von Graf Kasimir Esterhazy (1749 - 1802, Altsohler Linie) in Gattendorf zu warten und beide Seiten sollten bis dahin die Stockwiese nicht beweiden. Mehrfach kontrollierten die Verwalter den Weidegrund und bis Ende Mai war auch Ruhe. Dann bemerkte der Deutsch Altenburger Verwalter, dass doch wieder Vieh aufgetrieben worden war und bei seinem nächsten Kontrollgang am 1. Juni erwischte er drei Burschen aus Gattendorf, die auf der Stockwiese 15 Ochsen und zwei Pferde hüteten. Als er sich ihnen näherte bemerkten sie ihn zunächst nicht, weil sie mit Krebsfischen in der Leitha vollauf beschäftigt waren. Der Verwalter ließ den Ältesten der drei in seine Kutsche holen und man fuhr gemeinsam nach Gattendorf um diese Umstände beim Ortsrichter Kaspar Vodnar anzuzeigen. Der Verwalter drohte, er werde bei einem künftigen, derartigen Vorfall die Burschen inhaftieren und das Vieh beschlagnahmen lassen. Zurück in Altenburg brachte er seine Klage noch einmal zu Papier und schickte den Brief an den Gattendorfer Hofrichter. Dieser konnte den Vertragsbruch nicht leugnen und bedankte sich, ebenfalls schriftlich, für die Anzeige. Jedoch ist das Schreiben in solch distanzierendem und süffisantem Stil abgefasst, dass man beim Lesen den Eindruck gewinnt, die Angelegenheit sei ihm ziemlich gleichgültig. Er nahm offenbar den Altenburger Verwalter nicht besonders ernst. Entschieden verwehrte er sich gegen eine Beschlagnahme von Vieh oder gar gegen eine Inhaftierung der Viehhüter. Er betont, dass es keine Rechtsgrundlage für derartige Schritte gebe. Abschließend verweist er noch darauf, dass die Österreicher wieder einmal weit in das Ungarische hineingeackert hätten. Dies

---

<sup>290</sup> F. Müllner, Deutsch Altenburg, 1973, S. 161

sei auch kein gutnachbarschaftlicher Umgang, denn es handle sich dabei immerhin um mehrere hundert Quadratklafter, die widerrechtlich umgeackert worden waren.

1793 tagte die bereits erwähnte Grenzkommission unter dem Vorsitz eines Kaiserlichen Rates in Gattendorf. Man vernahm zur Grenzklärung auf der Stockwiese 12 Zeugen, denen je 5 Fragen vorgelegt wurden. Von besonderem Interesse war die Frage, ob sie etwas von der Altmühl wüssten und wo diese gestanden sei. Bereits in den Fragestellungen kann man den Standpunkt der Kommission, dass nämlich die Hottergrenze dem Verlauf der ehemaligen Straße zur Altmühl entspräche, erkennen. Einige Fragen waren ausgesprochen suggestiv formuliert. So etwa lautete die 5. Frage:

*Ist bekannt, wann und wie viel die Haslauer und Altenburger umrissen und besitzlich nach Österreich gezogen haben?*

Im Wesentlichen sagten alle Zeugen übereinstimmend aus, sie hätten von ihren Vorfahren gehört, das einst auf der Stockwiese eine Mühle, eine Brücke und ein Zollhaus gestanden seien. Von dort aus ging die Hottergrenze in gerader Linie bis an die Stelle neben der Preßburger Straße wo die Hotter von Pama und Gattendorf aneinander grenzten. Vor einigen Jahren habe man bei niederem Wassertand die Reste der eichenen Piloten der ehemaligen Brücke aus dem Wasser ragen und am Grund der Leitha große behauene Steine liegen sehen. Sowohl die Eichenstämme als auch die Steine seien zum Teil von den Gattendorfern aus dem Wasser geborgen und für Bauzwecke verwendet worden. Über die Streitereien wussten die älteren Männer, dass sie selbst noch als Burschen daran teilgenommen hatten. Obwohl es immer wieder gelungen sei die Prellenkirchener und Deutsch Haslauer zurückzudrängen, so hätten diese doch immer wieder ihre Äcker über die Hottergrenze hinaus verlängert und den Gattendorfern sei diese Grasfläche als Weidegrund abgegangen. Offenbar konnte aber durch diese Kommission der Grenzpunkt an der Leitha im Bereich der ehemaligen Altmühl endgültig fixiert werden, denn soweit bekannt war dieser nie wieder Gegenstand von Verhandlungen. Der weitere Grenzverlauf wurde aber erst durch eine andere Kommission 1806 festgelegt.

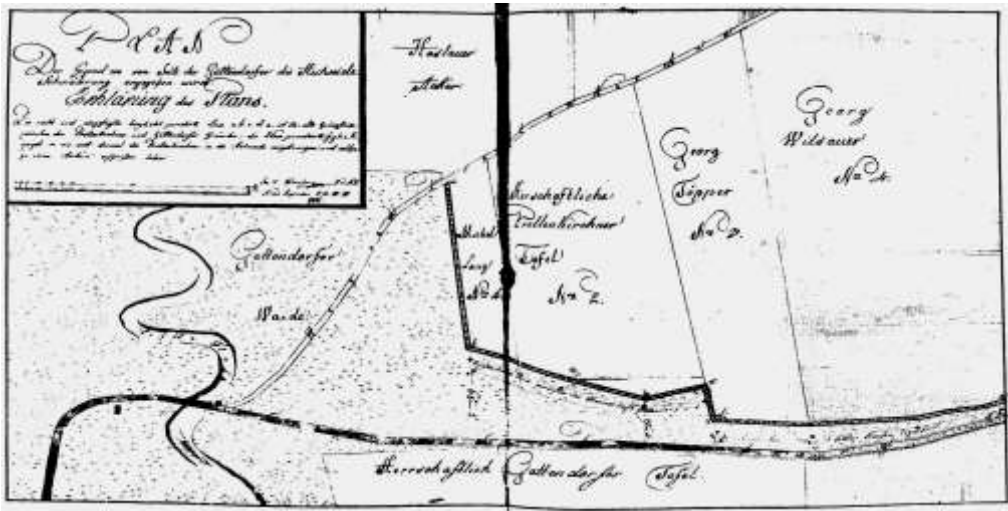


Reilly-Karte ca. 1800

Am unteren rechten Rand sind Parndorf, Neudorf  
und Wangheim (Wankenmül) dargestellt.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts war das Zeitalter der Besitzmarkierungen durch Erdhaufen und Gräben endgültig vorbei. Geometer fertigten exakte Karten an, auf denen sie Fixpunkte und natürliche Grenzen einzeichneten. Somit waren die Grundstücksgrenzen – in behördlichen Archiven verwahrt – auch nach Generationen noch eindeutig nachvollziehbar, wenn die Gräben schon applaniert oder alte Grenzbäume längst vermorscht waren. Die Komitate und Kreisämter stellten Ingenieure ein, welche ihre Zuständigkeitsbereiche systematisch kartographierten. Besonders Kartenwerke mit kleinen Maßstäben waren oft sehr ungenau. Ein Blatt aus dem Reilly-Kartenwerk ist eine der wenigen Karten, auf denen Wangheim eingezeichnet ist. Obwohl es eine zeitgenössische Standartkarte war, sind die geographischen Zusammenhänge arg verzerrt.<sup>291</sup>

Damit endlich Ruhe einkehrte, hatte Graf Johann Nepomuk Esterházy (1774-1829, Altsohler Linie) der inzwischen durch Aufkauf des Herrschaftsanteils seiner Verwandten aus der Cseszneker Linie alleiniger Besitzer in Gattendorf war, des endlosen Streites und all zu häufiger Landentfremdungen durch erzwungene Kompromisse müde, eine Kommission beantragt, die aufgrund eines vom Kreisingenieur angefertigten Planes nach dem Prinzip der „linea isti possideti“, der 50% Regelung, den Verlauf der Hottergrenze im Bereich der Stockwiese ein für alle Mal feststellen sollte. Auch Baron Augustin Ludwigstorff erklärte sich mit einer auf Dauer ausgerichteten Schlichtungsverhandlung einverstanden.



*Plan der Stockwiese 1806*

<sup>291</sup> Franz Johann von Reilly (1766 – 1820) war einer der bedeutendsten Kartographen seiner Zeit. Er verlegte in den Jahren 1789 bis 1806 den „Schauplatz der fünf Theile der Welt“, ein Atlas mit 830 Blättern, die jedoch nur Europa zum Gegenstand hatten.

Als Vorgabe hatte der Kreis-Ingenieur des Viertels unter dem Wienerwald, Johann von Wiesberg, im Auftrag des Niederösterreichischen Landmarschallamtes bereits am 13. August 1805 eine Begehung des strittigen Gebietes vorgenommen und eine Planskizze angefertigt, in welche er den Verlauf der Grenzen nach Angaben beider Parteien eingezeichnet hatte. Bezeichnenderweise ist der einzige prinzipiell unbestreitbare Grenzpunkt, nämlich der alte Hotterstein bei der Altmühl, durch den Kartenindex verdeckt. Am 11. Juni 1806 trafen sich nun die Kommissionen des Viertels unter dem Wiener Wald und des Komitats Wieselburg in Gattendorf, schritten das umstrittene Grenzgebiet gemeinsam ab und positionierten die neuen Grenzmarkierungen. Die wichtigsten Mitglieder der Kommissionen waren auf niederösterreichischer Seite als Kommissionsvorstand der Verordnete der Landstände Edler Ignatz Joseph von Keeß, der Kreis-Ingenieur Johann von Wiesberg, der Verwalter von Prellenkirchen Joseph Kohl und der Ortsrichter von Prellenkirchen Joseph Lohacker. Die wichtigsten Mitglieder der ungarische Kommission waren als Vorsitzender der Vizegespann des Wieselburger Komitats Stephan von Nemethszeghy, der Komitats-Ingenieur Kaspar Láb, der Gattendorfer Hofrichter Franz Zalka, der Gattendorfer Ortsrichter Johann Limbeck sowie die Geschworenen Philipp Ranics und Franz Horwath. Anschließend verfertigte man in deutscher Sprache ein Protokoll mit einem Vorwort und einem Nachsatz in ungarischer Sprache:<sup>292</sup>

*Bei der Vorverhandlung wurde der Vergleichsantrag zu Grunde gelegt, welcher der Herr Graf Johann Nepomuk Esterházy als Grundherr der Herrschaft Gattendorf bei der gemeinschaftlichen Kommission vom 13. August v. J. dahin vorgeschlagen hat, dass von denen durch die vorgewiesene Herrschafts-Mappe bezeichneten strittigen Grundflächeninhalte eine Abtheilung auf die Hälfte gemacht und hiernach die eine Hälfte den Prellenkirchenern und respective Haslauer Grundeigentümern zufallen soll.*

*Da man sich gegenseitig über diese vorgetragene Ausgleichung in freundschaftlichem Wege einverstanden hatte, so wurde nach dem Plane, welchen der Herr Kommissions-Ingenieur v. Wiesberg nach dem Resultate der vorjährigen Inspektion aufgenommen und vorgelegt hatte, durch herrschaftliches Einverständnis gleich die Aussteckung der künftigen Grenzlinie ... vorgenommen und soweit auch diese Linie durch Erdhotterhaufen bezeichnet, hiernach wurden nördlich nach der Hauptlinie a, b, x, c, d und e auf die beschriebene Art neue Grenzhaufen aufgeworfen:*

---

<sup>292</sup> Esterházy Archiv im Burgenländischen Landesarchiv Eisenstadt, Mikrofilm 282, Bild 426 ff.

*Der erste wurde beim Punkt a in dem schon da befindlichen Graben zwischen dem Acker des Michel Lang und der Gattendorfer Weide an der Straße nach Prellenkirchen errichtet. An diesem folgt in gerader Richtung der nächste bei einer Entfernung von 68 Klafter 2 Schuh von der Preßburger Straße. Ein weiterer befindet sich bei x und dieser ist von der Preßburger Straße 37 Klafter 3 Schuh entfernt. Zwischen diesem und dem nächst vorher beschriebenen ist in gerader Linie gleichfalls ein Hotterhaufen bei g aufgeworfen worden. Zwischen c und d steht dann wieder einer und von d bis e wieder einer. Von den 9 Hotterhaufen der erste ist 46 Klafter, der zweite aber 15 Klafter von der Preßburger Straße entfernt. Die noch übrigen 3 Hotterhaufen stehen bei z und e und der erste ist 14 Klafter, der zweite 9 Klafter von der Preßburger Straße entfernt.*

*Gleichwie die Linie a, b, x, c, d, und e jene Ackergrenze bezeichnet, welche auf dem Plane der Herrschaft Gattendorf zur Bestimmung des gegenseitigen Grundeigentums angenommen ist, ebenso wird durch die gleichfalls auf dem Plane vorkommende punktierte Linie f, g, h, i und k jener Zustand bezeichnet, in welchem der Herr Kommissions-Ingenieur bei seiner vorjährigen Untersuchung die Äcker der Prellenkirchener und Haslauer angetroffen hat, in dem bis zu seiner punktierten Linie dies kultivierte Ackerland reichte. Diese letztere punktierte Linie wurde auch heute mit der anderen von a, b, x, c, d und e zusammen gehalten um die Hälfte zwischen der Herrschaft Prellenkirchen und der Herrschaft Gattendorf zu bestimmen. Die ausgesteckte künftige Grenzlinie des gegenseitigen Eigentums soll durch einen Graben in gewöhnlicher Tiefe, welchen die Herrschaft Gattendorf auf ihre Kosten errichtet wird, vollkommen bezeichnet werden und dies heuer im Herbst nach der Ernte geschehen, indem die auf den Gründen stehenden Früchte für heuer noch von demjenigen geerntet werden, sollen, der sie gebaut hat.*

*Übrigens wird von Seiten des löbl. Komitats sowohl als des löbl. Kreisamtes angemerkt, dass diese Ausgleichung sich bloß auf die Grenze zwischen den gegenseitigen Grundeigentümern bezieht, jedoch der Landesgrenze zwischen Österreich und Ungarn unpraesjudizirlich sein soll. ...*

*Zum Schluss ersucht das löbl. Komitat das Kreisamt um eine Kopie von dem heutigen Plane, sowohl als auch von jenem, den der Kreis-Ingenieur gleichfalls über die Strecke des Leithaflusses von Königshofen bis zur Wangmühle aufgenommen hat. ...*

*Nachdem dieses wörtlich vorgelesene Protokoll niemand weiter etwas auszusetzen findet, so wird dasselbe hiermit abgeschlossen und unterfertigt.*

*Gattendorf, 11. Juni 1806*

*[Unterschriften]*

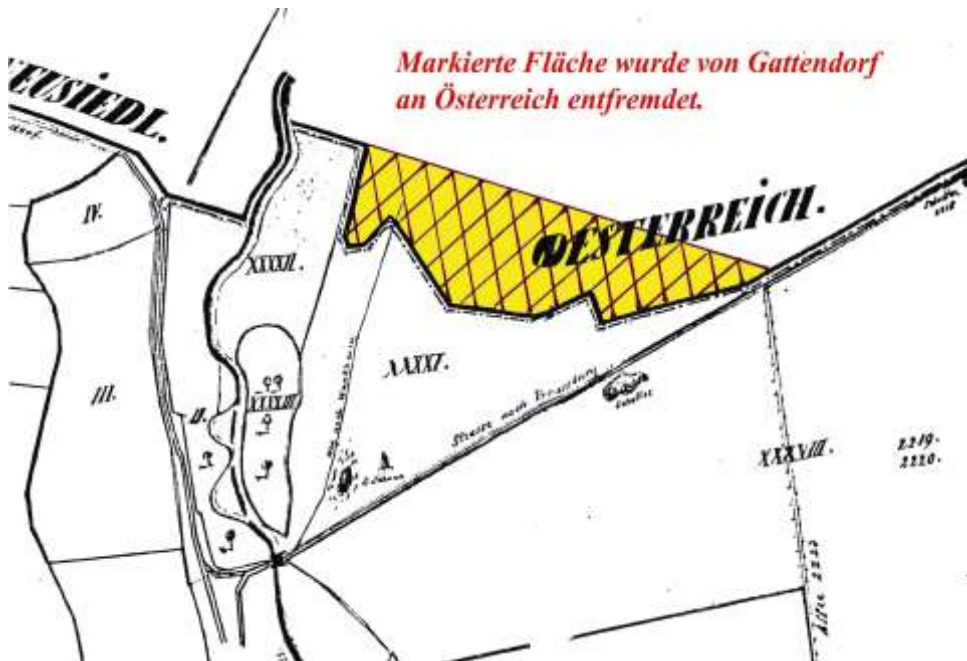
Wahrscheinlich war bei der Reambulation, der Hotterhaufenbegehung, nach der Ernte am 8. November der Grenzgraben bereits ausgehoben worden, Diesmal nimmt auch der Müller der Wangmühle Franz Neuhofer daran teil. Offenbar sind sämtliche Meinungsverschiedenheiten aus der Welt geschafft und so erfolgt die Ausfertigung der endgültigen Beschreibung des Grenzverlaufs durch das Wieselburger Komitat am 24. November 1806 in lateinischer Amtssprache.<sup>293</sup>

Der Graf kam den Prellenkirchenern jedenfalls weit entgegen, indem er sich damit einverstanden erklärte nicht nur die Grenze, die auf jeden Fall zu seinen Ungunsten festgelegt wurde, für alle Zeiten anzuerkennen, sondern auch indem er auf seine Kosten den Grenzgraben ausheben lässt. Auch das Zugeständnis gegenüber den Prellenkirchenern ihre angebauten Feldfrüchte noch abernten zu dürfen war äußerst großzügig und ist im Hinblick darauf zu bewerten, dass nun zukünftig Frieden an der Grenze herrschen würde.

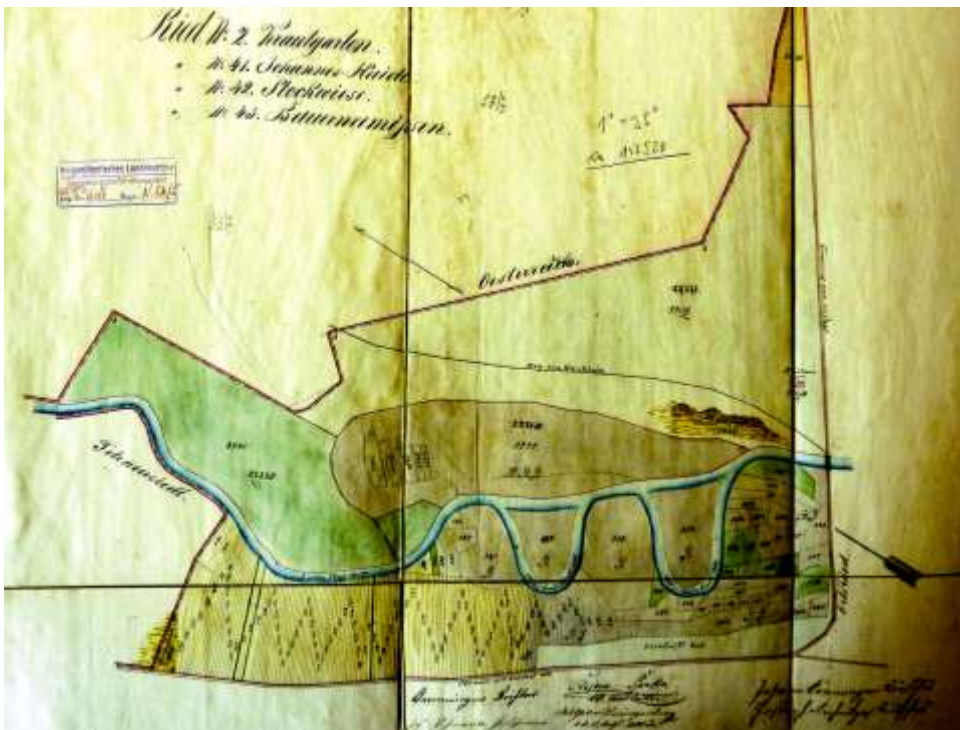
Dies war wohl die letzte, keinesfalls aber die erste Grenzregulierung nach dem 50%-Prinzip in diesem Grenzabschnitt. Der Blick auf den Plan zeigt, dass nach mehrfachen Grenzregulierungen nach diesem Prinzip im Laufe der Zeit ein ganz beachtliches Stück aus dem Gattendorfer Hotter heraus entfremdet worden war. Nur im Bereich der einstigen Altmühl, direkt neben der Leitha, war der Verlauf der Grenze permanent ungestört gewesen; hier stand nämlich für alle sichtbar der alte Grenzstein. Je rücksichtsloser die Nachbarn in den Gattendorfer Hotter hineingeackert hatten, desto mehr war ihnen letztlich immer wieder zugesprochen worden. Dies war ein Prinzip, das geradezu Grenzverletzungen herausgefordert hatte und bei dem die Gattendorfer Herrschaft stets das Nachsehen gehabt hatte. Dahinter stand natürlich auch immer die Forderung von niederösterreichischer Seite, dass die Staatsgrenze mit der Hottergrenze gleichzusetzen sei, womit sich die Ungarn auf keinen Fall einverstanden erklären konnten. In den Protokollen von 1806 hingegen wird erstmals peinlich genau mehrfach darauf hingewiesen, dass privatrechtliche Regelungen in keinem Fall den Verlauf der Staatsgrenze beeinflussen können.

---

<sup>293</sup> Esterházy Archiv im Burgenländischen Landesarchiv Eisenstadt, Mikrofilm 282, Bild 422 ff.



*Stockwiese – Hotterkarte 1856*



*Plan: Krautgarten, Johannesseide, Stockwiese und Bauernremisen 1856*

Diesbezügliche zwischenstaatliche Regelungen wurden erst 1832 vorgenommen, indem letztlich diese im Laufe der Zeit gebildete Hottergrenze auch als Staatsgrenze fixiert wurde. Diese Einigung kam erst nach heftigen Diskussionen zustande. Wie betoniert die Standpunkte waren, verdeutlicht ein Beitrag des Direktors des damaligen Archivs der Niederösterreichischen Stände in einem Publikationsorgan von einem Vereine für vaterländische Geschichte<sup>294</sup>, herausgegeben auf Veranlassung der Niederösterreichischen Stände:

*Von jener sogenannten Kugel<sup>295</sup> wendet sich die Grenzlinie etwas herwärts zu einem, unweit des Dorfes Berg, und der bereits gedachten, in die Ebene sich verlaufenden Bergspitze, vorhandenen Markstein, von welchem sie sich in gerader Linie nach dem Kittseer Landgericht hinzieht, und dann, hart an der nach Ödenburg führenden, ganz auf ungarischem Boden liegenden Straße, bis nach Gattendorf fortläuft, wo sie in die Leitha tritt. Dies ist die eigentliche, und rechtliche Grenzlinie, wie sie vormals bestand, und der Wanderer lasse sich ja durch keine Art Einstreuungen irrig und abwendig machen. ...*

*Diese eben angeführte Grenzlinie ist auch ganz und gar keine neue österreichische Präentionslinie<sup>296</sup>, sondern gerade die alte, rechtlich bestandene, aber gewalttätig unterbrochene, welche, wenn sie wirklich wieder hergestellt würde, nur an Österreich das Seinige zurück stellen würde. ...*

*Der Grenzforscher, dem es nur darum zu tun ist, die wahre, echte, rechtliche Grenzlinie kennen zu lernen, folge demnach getrost der von uns angegebenen Linie, von dem bemerkten Marksteine zum Kittseer Landgerichte, und von da, hart an der Ödenburger Straße nach Gattendorf. Sie führt ihn auf rechtem Pfade nach einem Grenzpunkte, über welchen unsere staatsrechtlichen Urkunden abermals eine eigene ausdrückliche Bestimmung enthalten, nämlich: an den Leithafluss. ...*

*Schon hart an seinem bisherigen Standpunkte lasse sich derselbe weder durch Einstreuungen der Bewohner des Dorfes Pama, auch Baumern genannt, noch durch das Geschrei der Gemeinde Gattendorf beirren....*

---

<sup>294</sup> J. Ph. Weber, Über die Grenzen des Landes Österreich unter der Enns, in: Beiträge zur Landeskunde Niederösterreichs unter der Enns, Erster Band, Wien 1832, S. 169 ff.

<sup>295</sup> Grenzstein in der Nähe der Donau zwischen Wolfsthal und Kittsee

<sup>296</sup> Anspruchsgrenze

*Der Feureifer der Gattendorfer aber betrifft eine sogenannte Stockwiese, welche seit undenklichen Zeiten zum Lande Österreich gehört, und namentlich zu dem Gute Wankheim, auch Wankmühl, mit welchem sie schon 1601 Herr Graf von Harrach verkaufte, welche Stockwiese demnach die Landesgrenzlinie zu Österreich umfassen muss. ...*

Hier äußert sich ein Hardliner, der fanatisch die Interessen Österreichs vertritt. Allerdings muss dazu bemerkt werden, dass der exakte Standort der Altmühl in Vergessenheit geraten war und man ihn viel weiter gegen die Preßburger Straße hin vermutete. Karl Bednar, Pfarrer in Deutsch Haslau, schrieb 1927:<sup>297</sup>

*... heutzutage noch wissen einzelne alte Männer im niederösterreichischen Orte Deutsch Haslau von der Überlieferung aus Großvaters Zeiten, dass eine Mühle an der Leitha im Gebiete der Stockwiese einstens bestanden habe und ferner, dass vor Zeiten Stockwiese wie Mühle zu Österreich gehört haben.*



*Stockwiese ca. 1890*

<sup>297</sup> K. Bednar, Die sogenannte Altmühl a. d. Leitha in alter Zeit, in: Burgenländische Heimat, 2. Sept. 1927, S. 4 f

1921, als das neue Österreichische Bundesland Burgenland aus einem Teil der deutschsprachigen Westungarischen Komitate entstand, wurde aus der Staatsgrenze eine innerösterreichische Landesgrenze zwischen dem Burgenland und Niederösterreich, was sie bis auf den heutigen Tag geblieben ist. Ausnahme ist allerdings die Zeit von 1938 bis 1945, in der das Burgenland dem Reichsgau Niederdonau eingegliedert war, was die Grenzlinie gegenstandslos machte.

Die umgangssprachliche Bedeutung des Begriffes Stockwiese hat sich seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts gewandelt. Wie aus den Archivalien eindeutig hervorgeht, verstand man unter der Bezeichnung „Stockwiese“ ursprünglich das ganze Gebiet zwischen dem Weg nach Prellenkirchen und der Leitha von der Kittseer Straße an bis über die Altmühl hinauf bis fast an die Wangheimer Mühle heran. Heute wird der Teil jenseits der Hottergrenze auf Deutsch Haslauer Gebiet als „Wankau“ oder „Wangheimer Felder“ bezeichnet.

Die Hotterkarte von 1856 teilt das Gebiet auf Gattendorfer Seite in 3 Riede auf, nämlich: Ried XXXIII, genannt Bauernremise, die dem unteren bebauten Teil der Straße Stockwiese entspricht etwa bis zum Haus Nr. 44. Dann Ried XXXII, Stockwiese, der Fortsetzung im bebauten Gebiet bis zur Hottergrenze entsprechend und dann noch Ried XXXI, Johannes - Heide, welche dem restlichen Gebiet zwischen dem heute bebauten Teil, der Hottergrenze und der Kittseer Straße entspricht. Heute hat sich der Sprachgebrauch wieder so entwickelt, dass das ganze Gattendorfer Hottergebiet zwischen Leitha, Landesgrenze und Bundesstraße 50 „Stockwiese“ benannt wird.

Zusammenfassung:

Die Riedbezeichnung „Stockwiese“ in Gattendorf bezeichnete ursprünglich die gesamte Weidefläche nördlich der Leitha von der heutigen Bundesstraße 50 an bis zur Wankmühl die Leitha hinauf. Die Gattendorfer Hottergrenze, die in diesem Bereich bis 1921 mit der Ungarischen Landesgrenze ident war, wurde ursprünglich durch den Verlauf der Pressburg-Ödenburger Straße fixiert, die bei der Altmühl die Leitha überquerte. Nachdem die Altmühl 1605 abgebrannt war und der Verkehrsweg von da an über die neu errichtete Leithabrücke weiter unterhalb führte, verfiel die alte Trasse der Preßburger Straße und die Hottergrenze wurde durch stetes Hineinackern der angrenzenden Nachbarn immer mehr in östliche Richtung verschoben. Nach zahlreichen Grenzregulierungen wurde 1806 und 1832 der noch heute gültige Verlauf der Gattendorfer Hottergrenze in diesem Gebiet als mit der Staatsgrenze zwischen Österreich und Ungarn ident festgelegt und ist auch heute noch Grenzlinie zwischen Burgenland und Niederösterreich.

# **Kirchenmusikpraxis in Gattendorf im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert**

Beobachtungen anhand einiger Notenfunde  
aus der Sakristei der Pfarre Gattendorf

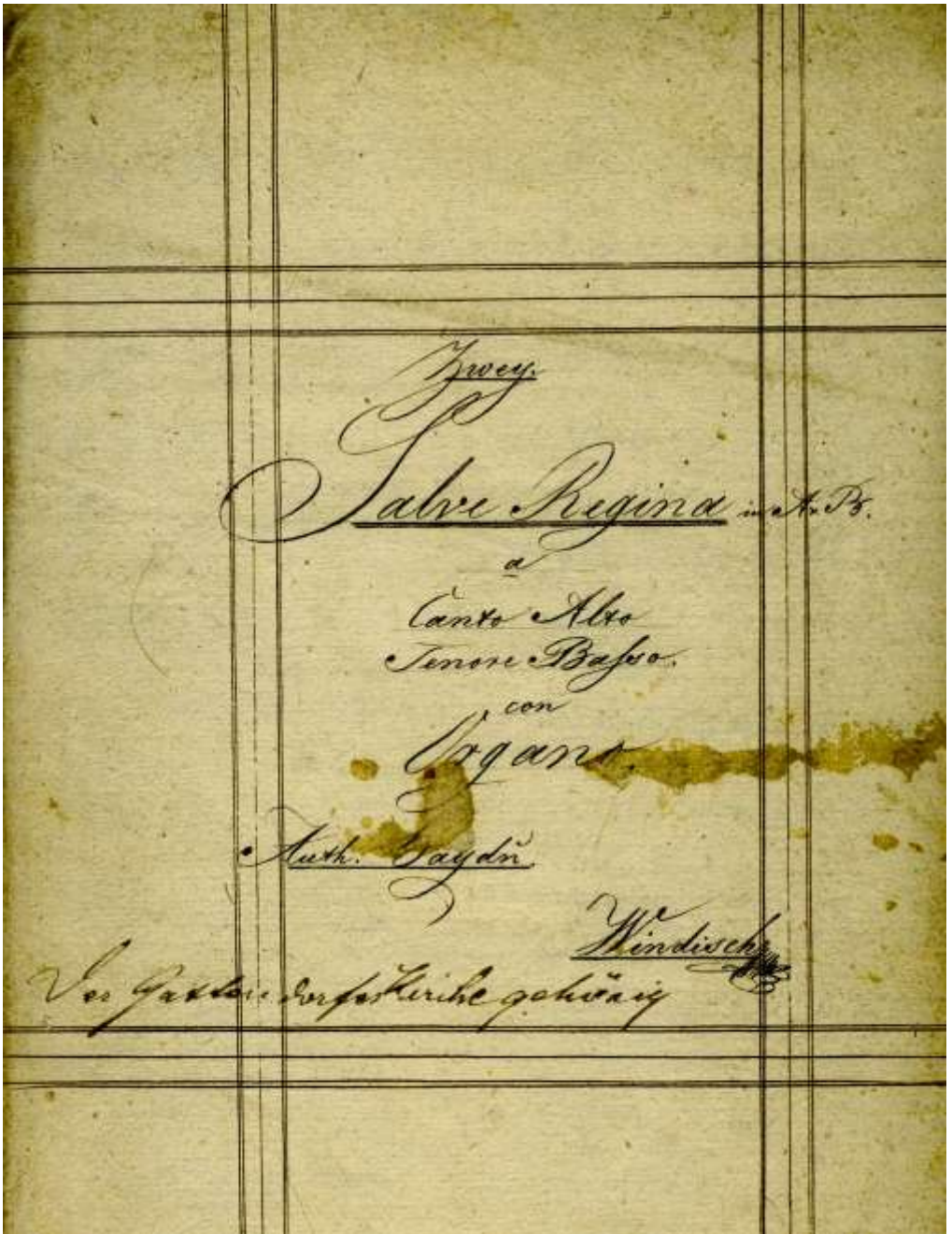
Michael Meixner

Schon in Band 2 der *Gattendorfer Rückblicke* (2006) wurde im Beitrag „Kirche, Pfarre und Priester in Gattendorf“ von Reinhard Kirchmayer über die in der Sakristei unserer Pfarrkirche aufgefundenen alten Noten berichtet, die auf eine reiche Kirchenmusikpraxis im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert schließen lassen (S. 77f). Wenn man den recht ansehnlichen Stapel der vor allem handgeschriebenen Blätter durchsieht, kann man in der Tat ins Staunen kommen, wie ambitioniert Aufführungen solcher Stücke mit Chor und Instrumentalstimmen für einen kleinen Ort wie Gattendorf erscheinen müssen.

Der folgende Artikel möchte ein wenig aus der Sicht des Musikers ein paar Hintergründe dieser Praxis erläutern, wie sich einerseits aus den allgemeinen Voraussetzungen jener Zeit, als auch aus Beobachtungen aus den Noten selbst ergeben.

Im schon erwähnten Artikel (in *Gattendorfer Rückblicke* Bd. 2) findet sich eine ausführliche Liste der aufgefundenen Musikstücke; dieser Aufzählung ist hier nichts hinzuzufügen, was Anzahl und Titel betrifft. Mit ein wenig Bedauern müssen wir wohl konstatieren - das ergibt sich aus zum Teil unvollständigen Stimmensätzen - dass wohl manches in den Jahren verloren gegangen ist; insgesamt aber bezeugen die oft liebevoll kalligraphierten und mit Aufzeichnungen über die erfolgten Aufführungen versehenen Umschläge doch Sorgfalt und Wertbewusstsein, wir dürfen also dieser Sorgfalt trauen, wenn wir auf dieser Grundlage Betrachtungen zur Kirchenmusik in Gattendorf anstellen.

So dürfen wir annehmen, dass der Fund doch - einer Zeitkapsel gleich - ein ziemlich gutes Bild der Kirchenmusik jener Zeit in Gattendorf vermittelt, zumindest was instrumental begleitete Vokalmusik angeht.



Umschlag zu einem handschriftlichen Stimmensatz zweier „Salve Regina“-Kompositionen von Haydn in A-Dur / B-Dur, für vier Gesangsstimmen und Basso continuo („Organo“) von der Hand des Johann Windisch (Schulmeister 1833-1877), mit (wohl später hinzugesetztem) Vermerk: „Der Gattendorfer Kirche gehörig“

*Adagio piano.* Organo. n. Haydn.

*Adagio*

*Adagio piano*

*Finis*

Die Innenseite desselben Umschlags, papiersparend und praktisch eingerichtet: die Orgelstimme, hier noch als Basso Continuo notiert. Offenbar waren Schulmeister/Kantoren damals in der Lage, nach Bezifferung einen Orgelsatz zu spielen - Hinweis auf durchaus profunde musikalische Fähigkeiten.

Welches Repertoire finden wir also vor?

Bei etwa ein Viertel der Werke handelt es sich um Ordinariuskompositionen („Messen“) von folgenden Komponisten:

Vanhal („Wannhall“ in der handschriftlichen Kopie)  
 Müller  
 Stadler  
 Führer (mehrere Kompositionen)  
 Schiedermayer  
 Wozet  
 Knize

Neben einigen Requiemsvertonungen finden sich vornehmlich Propriumsstücke, vor allem Offertorien aller Art scheinen immer wieder für die Gottesdienste gebraucht worden zu sein, daneben etliche marianische Gesänge („Ave Maria“, „Salve Regina“, „Regina coeli“) und (sehr häufig gesungen) „Tantum ergo“-Kompositionen (dieser Text wird bei jeder Aussetzung des Allerheiligsten gebraucht, oder beim Abschluss der Fronleichnamsprozessionen).

Die Besetzungen dieser Stücke folgen der Tradition der instrumental begleiteten Kirchenmusik, die sich vor allem in den Werken der Klassiker J. Haydn und Mozart, und im Gefolge Michael Haydns entwickelt hatte: Solostimmen, Chor und ein Instrumentalensemble aus wenigen Streicherstimmen, mehr oder weniger aufwändigen Bläserpartien (Hörner, Trompeten, Oboen ...) und Orgel (größtenteils noch in der barock geprägten Form des Basso Continuo). Diese Tradition hat sich in viele kleine Landgemeinden in der musikalischen Form der sogenannten „Ruralmessen“ fortgesetzt. Zunehmend waren nämlich auch kleine Gemeinden ehrgeizig, eine entsprechende vokal-instrumentale Kirchenmusik auf die Beine zu stellen, Gattendorf ist hier keine überraschende Ausnahme. Allerdings war das Repertoire der städtischen oder bischöflich/fürstlichen Kapellmeister vom Niveau der Haydn-, Mozart- oder Schubertmessen für die ländlichen Verhältnisse unerreichbar. Oft wurden vor Ort von den Kantoren entsprechende Werke verfasst, allerdings mit recht unterschiedlichem Niveau. Hier sprangen bald professionelle und spezialisierte Komponisten wie Johann Baptist Schiedermayer oder Robert Führer in die Bresche und schufen eine verblüffend hohe Zahl an maßgeschneiderten Werken für diese ländliche Praxis. Diese Namen erscheinen auch sehr oft als Verfasser in unserem Notenkonvolut. Die Musik für diesen neuen „Markt“ musste vor allem drei Bedingungen erfüllen: sie durfte nicht zu schwer ausführbar und nicht zu lang sein, und sie musste leicht an lokale Verhältnisse angepasst werden können, was Besetzung und vorhandenes Instrumentarium betrifft. Als einer der wenigen Fixpunkte konnte aber jeder Komponist mit eine Orgel vor Ort rechnen, und in den meisten Fällen mit jemandem, der diese auch „zu

schlagen“ verstand: die Kantoren waren sehr häufig die musikalisch gut ausgebildeten Schulmeister. Ansonsten lassen sich diese Stücke ohne weiteres auch mit reduzierten Chorbesetzungen und ad libitum einsetzbaren Instrumenten musizieren, ohne ihre Substanz merklich zu beschädigen.

Viele Gemeinden konnten sich allerdings gedruckte Noten kaum leisten, das galt offenbar auch für Gattendorf, und so liegen in dem aufgefundenen Stapel fast alle diese Werke als Abschriften vor, gedruckte Noten waren eben in dieser Zeit für die kleine Pfarrgemeinde offenbar ein großer Luxus: Schenkungen waren eine der wenigen Möglichkeiten, überhaupt an solche zu kommen, ansonsten war der einzige Weg, handschriftliche Abschriften herzustellen. Auch diese Aufgabe übernahmen oft die entsprechend ausgebildeten Lehrer, und so finden wir auf den Umschlagblättern immer wieder Namen, die uns aus der Schulmeistergeschichte des Dorfes bekannt sind. Es fällt auf, dass wir wohl Einzelstimmen vorfinden, aber nie Partituren, wie sie ein Dirigent heute benutzen würde: die Leitung und Einstudierung scheint eher aus einer Art „Direktionsstimme“ geschehen zu sein, die die wichtigsten Elemente enthält; oft ist diese mit der Orgelstimme verquickt oder gar identisch.

Beim Betrachten der so entstandenen Notenmaterialien fällt auf, in welcher hoher Qualität und Professionalität diese Manuskripte erstellt wurden. Die sehr routinierten und mit viel Sinn für Praxisauglichkeit geschriebenen Notenseiten lassen auf einen erstaunlich hohen musikalischen Ausbildungsstand der Schreiber schließen, die - traditionsgemäß - in den meisten Fällen eben die Schulmeister, in Personalunion dann auch Organisten/Kantoren gewesen sind.

Es folgt die Vorderseite der Orgelstimme eines *Tantum Ergo* von J. Bap. Schieder Mayer. In diesem Fall enthält der Notensatz alle Vokalstimmen (die Gesangstexte wurden für die Solostellen nachträglich eingefügt), immerhin sieht das Stück zwei Solisten und einen Chor vor. Die Komposition könnte aber ohne Substanzverlust auch nur ein- oder zweistimmig ausgeführt werden; die Orgelstimme ergänzt dann das Fehlende. Diese Quasi-Partitur kann einerseits zum Begleiten als auch zum Einstudieren des Stückes dienen. Man beachte die sehr routinierte Notenschrift des Schreibers als auch seinen Sinn für musikalische Praxis: die Wendestelle am Ende dieser Blattvorderseite ist optimal gewählt; der ausführende (spielende, dirigierende, und vermutlich auch singende) Organist - vermutlich mit dem Schreiber identisch - hat sich ein papiersparendes und überlegtes Material für Proben und Aufführung geschaffen.

J. Bap. Schickelmeijer in C.

Organo.

Santum ergo

Handwritten musical score for organ and voice. The score is written on multiple staves. The organ part is indicated by 'Organo.' and the vocal part by 'Santum ergo'. The tempo is marked 'Allo' and the time signature is 3/4. The score includes various musical notations such as clefs, notes, rests, and dynamic markings. The lyrics are written below the vocal line.

Lyrics: *San-ctum in-ter-mi-ni-strum de-i in cae-lis et ter-ris, qui se-des ad dex-te-ra-m de-i, qui cum pa-tre et spi-ri-tu sanc-to si-mul ad-oras et con-si-stis, qui cum pa-tre et spi-ri-tu sanc-to si-mul pro-cedis et qui cum pa-tre et spi-ri-tu sanc-to si-mul es, qui cum pa-tre et spi-ri-tu sanc-to si-mul adoras et con-si-stis et qui cum pa-tre et spi-ri-tu sanc-to si-mul es, qui cum pa-tre et spi-ri-tu sanc-to si-mul adoras et con-si-stis et qui cum pa-tre et spi-ri-tu sanc-to si-mul es.*

<p>26/12 Stephan Martinyer Nachmitt. 879.  23/5 Rinfrey Herabend - 880.  17/6 Rinfrey Herabend - 881.  8/12 Maria Empfängnis - 882 nachm.  24/5 Frohsingman - 883 nachm.  20/11 Namenstag - 884 Vormitt.  1/2 Mariae Himmelf. 885 Nachmitt.  15/9 Namen Maria 889 Vormitt.</p>	<p>15. Klavierkonzert, unkor.  Aufgeführt von der Orchester, Dalm, Sakt.</p>
<p>1/2 Mariae Empfängnis 890 vorm.  4/5 Florianer - 891  29/6 Peter u. Paul - 890 nachm.  1/11 Allerheiligen 890 "  30/5 Ostermontag 891 nachm.  26/17 Annakitag 891 "  17/11 Peter und Paul 892 "</p>	<p>Kirchenmusik  Gültig bis zum</p>
<p>26/5 Pfingstfest 892 vorm.  24/7 Annakitag 892  25/11 Maria Verkündigung 893  1/11 Allerheiligen 894 nachm.  1/1 Neujahr 895 "  29/6 Peter u Paul 895 "  25/11 Neujahrstag 897 "</p>	<p>Die Regimentskapelle  wurde besetzt  Jedezeit</p>

Ein handschriftliches Verzeichnis der Aufführungen desselben Tantum Ergo, das offenbar zum Kernrepertoire der Gattendorfer Kirchenmusik gehörte: zumindest 22 mal wurde dieses Werk in den Jahren 1879 bis 1897 musiziert, zu erstaunlich verschiedenen Anlässen, wie man der Liste entnehmen kann. Man beachte auch die Wiederverwertung von ursprünglich völlig anderen Zwecken dienenden Drucksorten - Zeichen größter Sparsamkeit in einer Umgebung mit knappen Ressourcen.

### Aufführungspraxis

Wie haben wir uns nun die Praxis eines solchen Musizierens vorzustellen? Einen lebendigen Eindruck von den Möglichkeiten und Beschränkungen dörflicher Kirchenmusik vermittelt uns folgendes Aquarell des Malers Alois Greil (\*1841 in Linz, †1902 in Wien) aus dem Jahr 1873, also zeitlich und räumlich gut passend zu den Stücken in der Sammlung:



*Alois Greil, „Ländlicher Kirchenchor“  
(Aquarell, 1873, Original im Historischen Museum der Stadt Wien)*

Die Genrebilder des Alois Greil sind für viele Aspekte des Alltagslebens im ausgehenden 19. Jahrhundert eine wertvolle Quelle: der liebevoll-ironische Blick auf das Geschehen zeigt viele wertvolle Details, ohne deswegen zur verzerrenden Karikatur zu geraten; Greils Bilder sind also durchaus realistisch.

Dieses Bild zeigt eine typische Sonntagsszene in einer der vielen kleinen Landkirchen: zentral im Bild der Organist - vermutlich wie an den meisten Orten mit dem Schulmeister identisch. Wir dürfen davon ausgehen, dass es sich wohl in fast allen Fällen, wie schon erwähnt, um den musikalisch am besten ausgebildeten Musiker eines solchen Ensembles handelte (möglicherweise ist auch der dirigierende/singende(?) Herr im besseren Gewand auf Greils Bild mit solideren Fähigkeiten ausgestattet).

Die Chorbesetzung kann man hier kaum als solche bezeichnen: wir erkennen eine erwachsene Sängerin, die offenbar weitgehend solistisch agiert; immerhin sind auch noch einige wenige Kinder beteiligt, die wohl die selbe Stimme mitsingen (das Kleinkind im Vordergrund wird nur für die Dauer der Musik anderweitig beschäftigt ...). Der Vokalpart dürfte also in dieser Momentaufnahme kaum über Zweistimmigkeit hinausgehen. Die Kompositionen mussten dem wechselnden und eher bescheidenen Besetzungsmöglichkeiten Rechnung tragen, und so sind viele Stücke drauf ausgelegt, sowohl in voller Vierstimmigkeit oder eben nur auf die Hauptstimme reduziert ausführbar zu sein; die Harmonie wird in jedem Fall komplett von der Orgel ausgeführt und ausgefüllt. Auch in den Gattendorfer Noten finden wir oft nur 2 oder 3 Exemplare einer Einzelstimme - diese mussten ja alle von Hand hergestellt werden, und geben einen ganz guten Eindruck von den Besetzungsgrößen: wenn sich zwei SängerInnen ein Notenblatt teilen, würde das auf eine Chorgroße von 4-6 Sängern pro Stimme hindeuten, was bei den beengten Verhältnissen auf der damaligen Empore realistisch erscheint.

Weiter in Greils Aquarell: auch das Orchester würden wir nach heutigen Maßstäben kaum als ein solches ansehen wollen: Vorbild ist jedenfalls die seit den maßgeblichen Kompositionen Michael Haydns beliebte Kombination von zwei Violin- und einer Kontrabassstimme - letztere ist hier offenbar aus Mangel an einem Spieler oder eben einem geeigneten Instrument einfach entfallen: auch solche Mängel werden durch die Orgelstimme ausgeglichen, die die Basspartie leicht und zuverlässig integrieren kann. Die musikalische Kompetenz der Instrumentalisten dürfte wohl durchaus wechselnd gewesen sein, immerhin erkennen wir zwei engagiert agierende Geiger - der dritte ist mitten im Stück damit beschäftigt, sein Instrument wieder spielbar zu machen (vielleicht ist eine Saite gerissen, oder der Wirbel hat sich unvermutet gelöst: wir dürfen in dörfliche Umgebung kaum mit sehr wertvollen Instrumenten rechnen).

Obligat seit dem 18. Jahrhundert werden auch Bläserstimmen komponiert (meistens zwei Hörner, Trompeten, manchmal auch Oboen und/oder Klarinetten). Auch hier zeigt unser Bild, dass vom Leiter einer solchen Musik etliche Improvisations- und Organisationsfähigkeit gefordert war: es haben sich offenbar statt den üblichen zwei Bläserpaaren nur drei Spieler gefunden (zwei Hornisten und ein Kornettspieler), und auch hier scheinen die spielerischen Fähigkeiten stark unterschiedlich auszufallen (man beachte den wenig souveränen Blick des sitzenden Hornisten links). Komplettiert wird das Ensemble in diesem Fall von einem Paukenspieler; die kleinen, eher flachen und leicht transportierbaren Pauken im Bild finden wir noch heute im Bestand mancher Pfarre (wenn auch meistens kaum mehr in Verwendung).

Es handelt sich also um ein eher zufällig und kaum ausgewogen zu nennendes Ensemble, das in der Praxis so manche Probleme aufgegeben haben dürfte. Nichtsdestoweniger wurde an vielen kleinen Orten offenbar mit großem persönlichen Einsatz versucht, eine sonntäglich-festliche Kirchenmusik auf die Beine zu stellen, somit dem Vorbild der größeren Städte und ihrer professionellen Kirchenmusik nachzueifern.

**OFFERTORIUM N° I.**

**TENORE SOLO.**

Cyrill Wolf, Op. 26.

**Andante.**

13 Je - su dul - cis dul - cis me - mo - ri - a

dans ve - ra cor - - dis ve - ra gau - di - a.

*dolce.*

3 Sed su - per mel et om - - ni - a e - jus

Eines der wenigen Beispiele gedruckten Notenmaterials (vielleicht als Geschenk an die Pfarre in den Bestand gekommen): Beginn der Solostimme eines Offertoriums von Cyrill Wolf. Es dürfte sich am Ort keine Tenorstimme, sehr wohl aber eine entsprechend befähigte Sopranistin gefunden haben; so wurde dem gedruckten Stimmensatz handschriftlich eine Sopranstimme hinzugefügt:

*Soprano Solo.*

Je - su dulcis dul-cis memoria dans vera cor - - dis vera gaudia

Sed super-mel et om - nia e - jus Je - su dul - cis dul - cis pro sentia

ni - hil cum datur canta tur exultans an - ti - que ni - hil ju - ven - z - ch - us

*Einlageblatt zu Wolfs Offertorium*

*Man beachte die noch zu dieser Zeit durchgängige Verwendung der traditionellen C-Schlüssel für die Gesangsstimmen.*



Robert Führer, *Offertorium op. 243*

Handschriftliche Einrichtung zu praktischen Zwecken: diese Stimme wurde offenbar vom Organisten ausgeführt, der gleichzeitig das Basssolo übernahm (!) - Bemühen um ansprechende Kirchenmusik in bescheidenen Verhältnissen.

### Exkurs: Liturgisches Umfeld

Folgendes Beispiel aus den Beständen zeigt interessante Details zur Rolle der Kirchenmusik im Ritus jener Zeit:

Es handelt sich um den Beginn des *Credo* aus Robert Führers *Lateinischer kurzer Vocal-Messe*, in dieser Abbildung um die handschriftliche Bassstimme. Gleich zu Beginn des Satzes wurde zu einem späteren Zeitpunkt eine Textanpassung vorgenommen: traditionellerweise wurde das *Credo* vom Zelebranten angestimmt („Credo in unum Deum“), und vom Ensemble mit den Worten „Patrem omnipotentem ...“ fortgesetzt. In der Praxis hat sich zu diesem Zeitpunkt das Verständnis, wie liturgische Texte in den Kompositionen gehandhabt werden, verändert: viele Werke integrieren die Initialformel in die Komposition, aus dem kirchenmusikalischen „Werkstück“ wurde Bekenntnismusik, die nicht mehr auf das jetzt zum Motto gewordene „Credo in unum Deum“ dramaturgisch verzichten wollte (siehe die Messen der Romantiker). Eine solche Überlegung, oder zumindest die liturgische Geschmacksänderung könnte auch in unserem Beispiel zum Textumbau geführt haben. Viel interessanter und überraschender ist jedoch die Tatsache, dass im vorliegenden *Credo* in der Gattendorfer Praxis nur bis zum Text „... et homo factus est“ gesungen wurde. Einer großzügiger Streichung fallen dann alle Textteile von „Crucifixus“ bis „... et expecto resurrectionem mortuorum“, also alle Teile des Glaubensbekenntnisses von der Passion, der Auferstehung, dem Bekenntnis zur dritten Person der Trinität, der Taufe und Kirche und der

Auferstehung der Toten großzügig zum Opfer; dann wurde nur noch der Text „... et vitam venturi saeculi. Amen.“ gesungen, um den Satz musikalisch abzuschließen.

*Allabreve non tanto.*

*Credo*

*Patrem omnipotentem* *et in vici-*  
*bilium* *Et ex-* *um de Deo* *resp.* *qui ppter nos*  
*tram salutem descen-* *dit de cae-* *lis.* *Et*  
*in carnatus est,* *ex Maria vir-* *gine, et ho mo factus*  
*est,* *Et as cen dit de cae-* *lis.* *Credo in Spiritu*  
*san-ctum, confi-te-or, confi-te-or unum baptis-*  
*ma in re-cto resu-recti o-nem mortuo-rum,* *et vitam ven-*  
*turi saeculi...* *a-men a-men, a-men.*

Mit anderen Worten: es werden in diesem Fall wesentliche, zentrale Glaubensartikel nach heutigem Verständnis liturgisch ziemlich unbekümmert fortgelassen. Das ist nun keine Gattendorfer Besonderheit, sondern ein Hinweis auf eine ziemlich verbreitete Praxis der Kirchenmusik jener Zeit, in der Kürzungen, Umstellungen usw. der gesungenen liturgischen Texte offenbar kein Problem darstellten. Dies ist nur erklärlich, wenn wir die Rolle der Kirchenmusik vor den Reformen des 2. Vatikanischen Konzils, also im Rahmen der sogenannten tridentinischen Messordnung betrachten. Ich zitiere dazu aus *Peter Planyavsky, Katholische Kirchenmusik* (Innsbruck-Wien, 2010), wo im Kapitel „Alte Messe / Alte Liturgie“ (S. 82f) folgende Beschreibung gegeben wird:

„Ein Hochamt zur Zeit Mozarts

[Beschreibung von Introitus und Kyrie hier ausgelassen]

- Der Zelebrant stimmt das Gloria an. Das ist die erste Gelegenheit, wo die versammelte Gemeinde seine Stimme hört. Dann betet er das ganze Gloria still für sich; danach setzt er sich und wartet.
- Chor und Orchester singen parallel dazu das Gloria.
- Der Zelebrant singt das Tagesgebet, danach der Subdiakon die Epistel (lateinisch). Der Zelebrant liest parallel denselben Text still für sich. (Es gab nur eine Lesung.)
- Nun liest der Zelebrant den Text des Graduales und des Alleluja-verses. Inzwischen nimmt ein Teil der Assistenten Aufstellung, um mit dem Diakon zum Ort der Evangeliumsverkündung zu ziehen; Weihrauch wird ins Fässchen eingelegt.

Parallel dazu spielt man die Epistel- oder Kirchensonate. Anstelle der im Messformular vorgesehenen Gesänge ein Instrumentalstück zu spielen, war in Wien schon seit dem 16. Jahrhundert verbreitet. In Salzburg stellte Fürsterzbischof Colloredo diese Praxis 1783 ab und beauftragte Michael Haydn mit der Komposition von Gradualien.

- Der Diakon singt das Evangelium, der Zelebrant liest den Text parallel für sich.
- Es gibt keine Predigt innerhalb des Hochamtes.
- Der Zelebrant stimmt das Credo an und setzt still fort. Danach setzt er sich und wartet.

Chor und Orchester bringen das Credo zu Gehör. “

Es wird schon aus diesem kurzen Ausschnitt aus dem alten, tridentinischen Ritus deutlich, dass die Kirchenmusik eine völlig andere Rolle spielte als heute: sie war eine Art Begleitschicht zur der fast zur Gänze still gebeteten Messe des Zelebranten: nur diese musste vollständig gesprochen werden - ob still oder hörbar, war unwesentlich. Die Musik war mithin das Einzige, das die Gläubigen vom Ritus hörbar „mitbekamen“.

Planyavsky (S.85):

„Mit Rücksicht auf die vorgegebene Zeitdauer konnten auch bei den breiter angelegten Werken einzelne Teile wie das mit dem Sanctus verbundene Benedictus entfallen. In Bayern, aber auch im Erzbistum Salzburg war es gar üblich, das Credo nach dem Abschnitt **Et incarnatus est** abzubrechen.“ (Bircher 2006).

Das wurde damals natürlich nicht als unliturgisch empfunden, denn es kam einzig und allein darauf an, dass der Priester den vollständigen

*Text las, und somit war es liturgisch unerheblich, ob da vielleicht nur das halbe Credo gesungen wurde [...]“*

Unstimmigkeiten und verschiedene Auffassungen dieser und ähnlicher Art führten bereits damals zu ziemlichen Diskussionen und Reformversuchen (Stichwort Caecilianismus - siehe dazu auch meinen Artikel über den Komponisten Pater Alois Hennig in *Gattendorfer Rückblicke* Band 5, S. 50 ff). Letztendlich wurden diese Probleme eben erst wirklich mit der Neukonstitution der Liturgie durch das Zweite Vatikanum gelöst.

Ob im Fall des *Credo* in Führers *Lateinisch kurzer* [!] *Vocal-Messe* Fragen der Zeitdauer oder vielleicht doch die willkommene Reduzierung des Probenpensums mit einem vermutlich nur sehr dürftig notenlesenden Chor den Ausschlag für die Streichung des halben Satzes gegeben hat, bleibe natürlich dahingestellt.

Ein seltener Fund im Notenpaket: offenbar eine Originalkomposition des Jakob Bugnyar, der von 1888 bis 1906 Oberlehrer in Gattendorf war. Es handelt sich um ein Graduale "Domine Deus salutis meae" in As-Dur, vielleicht eine Gelegenheitskomposition, um einen momentanen Bedarf zu decken. Der Satz ist harmonisch routiniert und melodisch eingängig, und vor allem probenfreundlich knapp gehalten. Neben dieser Chor-Orgelpartitur liegen noch vier Einzelstimmen vor, das Stück wurde wahrscheinlich mit höchstens 4-8 Sängern zur Aufführung gebracht.

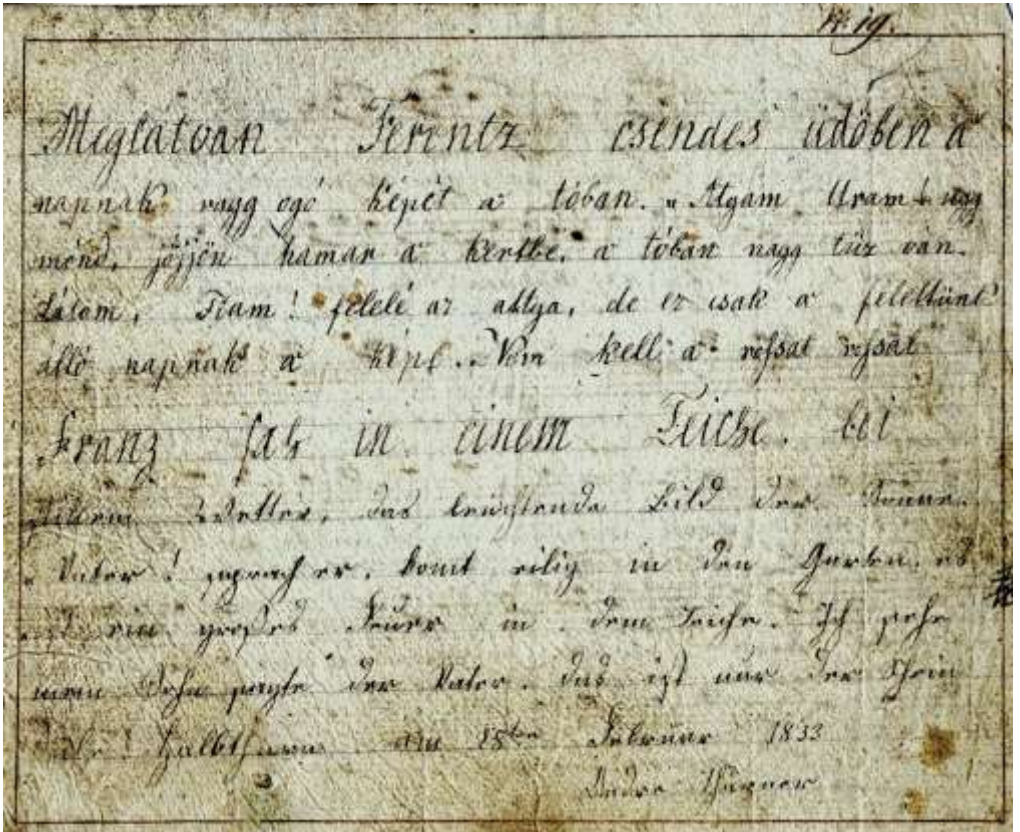
Am Abschluss dieser Beobachtungen möge noch einmal ein Bildvergleich zum schon am Anfang dieses Beitrags gezeigten *Tantum Ergo* von J. B.

Schiedermayer stehen, der vielleicht eine kleine Brücke in die Jetztzeit andeuten kann. Es handelt sich um drei Beispiele von Chorstimmen aus diesem Werk, die zu unterschiedlichen Zeiten angefertigt wurden, um entweder den wachsenden Chor mit Noten zu versehen, oder neuen Lesegewohnheiten gerecht zu werden. Das erste Beispiel ist eine Sopranstimme aus der ältesten „Schicht“:

The image shows a page of handwritten musical notation for a Soprano voice part. The text is in Latin and is written in a cursive hand. The music is written on a single staff with a treble clef and a key signature of one sharp (F#). The tempo/mood is marked "Lento". The lyrics are:

*Sol.*  
*Lento*  
 San-ctum or-ge-la = ca men-tum, Pe-ne san-ctus  
 Je-hi-bo que-ge = ni do-que Sa-muel ju-de  
 ecci-mu i Et = an si-gnum Do = cu men-tum no-ro  
 la-ti = o. Sa-lus ho-mi-nu = tu quocum-que sit et  
 ce-dat ni-hi i no-ro ce-dat xi = lue.  
 bene-dic-ti o dit et bene-dic-ti o.  
 meli-or fidei du-ple men-tum san-cti un-de sic-ti i.  
 pro-ge-dent: ab-ue tro-que com-pas sit lat da-ti o.  
 Sed ut fides du-ple men-tum san-cti un-de  
 pro-ge-dent: ab-ue tro-que com-pas sit lat da-ti o.  
 secun-dum i san-cti un-de sic-ti i.  
 can-tatio com-pas sit lat da-ti o.

Elegant geschriebene Noten auf handgezogenen Notenlinien, hier noch mit der italienischen Bezeichnung *Canto* für Sopran. Das Notenblatt wurde recht sorgfältig bewahrt, nur eine Eintragung findet sich zusätzlich (Fermate Ende der dritten Zeile). Das Alter des Papiers ist beträchtlich, wie die Rückseite beweist:



*Dieses Blatt wurde von dem Schüler Andre Thurner  
am 28. Februar 1833 in Halbturn mit großer Sorgfalt beschrieben.*

Wir haben hier ein Schönschreibblatt aus dem Volksschulbetrieb vor uns, das von einem Schüler im Jahr 1833 beschrieben wurde, wie aus der Eintragung am unteren Seitenrand hervorgeht. Erstaunlicherweise beginnt die verzeichnete Serie der Aufführungen dieses Stückes erst im Jahr 1879 (siehe Abb. 4), was zwei Schlüsse zulässt: entweder gab es schon vor diesem Jahr Aufführungen, oder Papier wurde als wertvolle Ressource wirklich über Jahrzehnte (!) aufbewahrt, bis sich ein neuer Verwendungszweck dafür fand.

Das nächste Beispiel ist jüngeren Datums:

Das Format ist ähnlich, der Schreiber ein anderer, trotzdem ist das Format und die Anmutung gleich geblieben: es handelt sich um eine Bestandsergänzung,

wohl ausgelöst durch Wachstum des Chores. Auch die wirtschaftlichen Grundlagen sind ein wenig entspannter: es handelt sich bereits um vorgedrucktes Notenpapier - kleiner Luxus für den Schreiber ...

*Canto.*

*Tantum ergo.* Solo

San-ctum et go-  
se - ni to-  
ra - ora men-tum  
ge - ni - to-  
que

et - an - ti - quum do - cu - mentum  
no-vo  
via - bus ho - nor - tus  
que-que

no-vo  
cedat ri - tu - i  
sit et bene dic - ti - o.

Pro-estet fi - dus  
denti ab - u - troque compar

um de fec - tu i -  
sit lau - da - ti - o -  
Pro - tet fi - des  
de - den - ti ab - u - troque

sen - su - um de fec - tu i -  
com - par - sit lau - da - ti - o.



Ganz andere Zeiten offenbar: „Sopran“ heißt es jetzt statt „Canto“, niemand (außer dem Kopisten vermutlich) mag oder kann zu diesem Zeitpunkt noch den alten Sopranschlüssel lesen, also kommt jetzt der heute geläufige Violinschlüssel zum Einsatz. Die Notenschrift ist gut lesbar, aber nicht von der Eleganz des offenbar noch sehr viel schreibenden Kopisten von Seite 322. Eintragungen sind dafür mehr vorhanden, ein Notenblatt wie dieses stellt nicht mehr den streng gehüteten Schatz früherer Jahrzehnte dar - eine neue Sachlichkeit wird hingegen sichtbar.

Der Verfasser dankt für die Zurverfügungstellung des originalen Notenpaketes und ist für weitere Auskünfte zu Einzelheiten gerne bereit, die den Rahmen dieser kleinen Darstellung gesprengt hätten.

## Erinnerungen – Spominki

Reinhard Kirchmayer

Dieser Beitrag basiert auf den Erinnerungen von Herrn Pfarrer Martin Mersich (\*1868, †1943) an die Jahre 1891-1892, seine erste Kaplanstelle in Gattendorf zur Unterstützung des Herrn Pfarrer und Dechant Lukas Barilić.



*Auf dem linken Foto ist Pfarrer Martin Mersich zu sehen als er 1891 Kaplan in Gattendorf war, rechts als Pfarrer in Großwarasdorf.*

Vita:

Martin Meršić/Mersich der Ältere: geboren am 30. Oktober 1868 in Frankenu/Frakanava, gestorben am 30. Juli 1943 in Großwarasdorf. Volksschule in Frankenu, danach Besuch einer Schule in Csepreg/Čepreg sowie des Gymnasiums in Kőszeg/Güns/Kiseg. Studium in Kőszeg und Raab/Szombathely und Ausbildung zum Priester – Priesterweihe am 14.6.1891. Kaplan in Gattendorf/Raušer, Unterfrauenhaid, Nikitsch/Filež und Großwarasdorf/Veliki Borištof. Pfarrer in Steinberg und 33 Jahre Pfarrer in Großwarasdorf, wo er viele seiner Vorhaben umsetzen konnte.

Seine Verdienste um die Entstehung eines kroatischen Nationalbewusstseins manifestieren sich in der Begründung der Zeitungen „Naše Novine“ (Unsere

Zeitung, 1910), und „Kršćanske Hrvatske Novine“ (Christliche Kroatische Zeitung, 1922 – nur in vier Ausgaben erschienen) sowie verschiedener anderer Druckwerke; in der Herausgabe des „Kalendar Svete Familije“ (Kalender der Heiligen Familie, 1903-1919), der Gründung einer kroatischen Partei sowie der Einführung der Kroatenwallfahrt nach Mariazell im Jahre 1923. Er setzte sich außerdem für die Einrichtung kroatischer Seelsorgetätigkeit in Wien ein.

Während seiner Kaplanzeit in Gattendorf lernte er die Familie Thüringer kennen und hatte maßgeblichen Anteil daran, dass Josef Thüringer (1887 – 1965) im Jahre 1908 in Großwarasdorf zum Kantorlehrer gewählt wurde, wo dieser bis 1935 seine Lehrtätigkeit ausübte.

Im fortgeschrittenen Alter schrieb Pfarrer Martin Mersich seine Geschichte in kroatischer Sprache nieder. Das Werk heißt „SPOMINKI“ (Erinnerungen) und wurde redigiert von Nikola Benčić und Jurica Čenar.<sup>298</sup> Ins Deutsche wurde der Gattendorf betreffende Abschnitt von Herrn Pfarrer Mag. Johann Karall und Mag. Peter Huisza übersetzt.

Als Leser dieses Beitrages kann man sich selbst ein Bild machen, ob die GUTE ALTE ZEIT eine wirklich so gute war.

#### *„Meine erste Arbeitsstelle Gattendorf 1891-1892*

*Nach der Primiz habe ich mich von allen Seiten schon darauf vorbereitet und nach dieser schweren Arbeit geseht. Am meisten habe ich meine Muttersprache gelernt, darin war ich - wie ich zu meinem Bedauern feststellen muss - am schwächsten. Ich habe alle unsere alten Bücher zusammengetragen, habe sie durchstöbert, gelesen und mir unbekannte Wörter herausgeschrieben. Ich habe zugehört, wie schön und wie leicht meine Mutter, mein Vater, Tante Maruschka und andere Leute sich ausdrücken können. Inzwischen hat mir der Vater in Güns die nötige Einrichtung von einem in Ruhestand befindlichen bürgerlichen Professor gekauft. Um 120 Gulden - das war schon mein Geld – hat er 2 Kästen, 1 Tisch, Sessel, 1 Bett mit Matratze, Nachtkästchen, einen Waschtisch mit Waschschüssel, Bettbank, einen wunderschönen Spiegel, Lampe etc. erworben.*

*Und ich warte schon ungeduldig auf einen Ruf an die Arbeitsfront. Die anderen haben schon ihre Stelle bekommen, ich noch nicht. Was war daran schuld? Mein sehnlichster Wunsch war es, auf eine sehr schwierige und gefährliche Stelle zu kommen zu den sozialdemokratischen Arbeitern. Denn gerade im Jahr 1891 hat Papst Leo XIII. der Welt sein Rundschreiben (Enzyklika) „Rerum Novarum“ über soziale Angelegenheiten herausgegeben. Damals war das noch ein heißes Thema. Ich habe die Sozialenzyklika gelesen*

<sup>298</sup> Burgenländische Landesbibliothek Signatur 36776/A (Seite 99 ff)

*und sie hat mich beeindruckt. Daher auf zu den Arbeitern und zwar zu den kroatischen Arbeitern, die schon immer in großer Gefahr waren. Von diesen gab es am meisten in dem damals noch fast kroatischen Dorf Hornstein.*

*Daher habe ich auch dorthin die Disposition erwartet und der Bischof wusste von meinem Wunsch und hat mich auch dorthin schicken wollen. Dort war Pfarrer Pavičić<sup>299</sup>, ein älterer Mann und schon taub. Daher hat ihm der Bischof einen Kaplan angeboten. Aber er wollte keinen Kaplan nehmen, obwohl das sehr notwendig gewesen wäre. Von da an beginnt der religiöse Verfall von Hornstein.*

*Endlich habe ich dann nach unruhigem, schweren Warten einen mit 13.8.1891 datierten Brief vom Bischof bekommen, in dem er mich nach Gattendorf als Arbeiter in den Weinberg des Herrn schickt und schreibt unter anderem diesen Auftrag: (lateinisch) „„Nachdem ich dich, mein Sohn, geweiht habe, wirst du in den Weingarten des Herrn geschickt werden, damit du gemäß deiner heiligen Berufung zur Ehre Gottes und zum Wohl der Seelen deine Kräfte bereitwillig und getreu einsetzt.““*

*Gattendorf? Wo ist das? Fast hätte ich nicht hingefunden. Die Möbel hat mir der Vater mit dem Wagen hingeführt. Und ich? Die Vicinal-Eisenbahn bestand noch nicht, daher bin ich mit dem Zug auf der Hauptstrecke (Wien – Budapest) und mit einer Kutsche irgendwie hingekommen. Die Ortschaft war dort so viel anerkannt, weil ich dort zu einem 84 Jahre alten Mann, der Dechant und sehr gebrechlich war, kam. Als Aufgabe bekam ich alles das zu tun, was der Dechant nicht mehr imstande war und ich musste die ganze Pfarre leiten. Ich habe sogar die Angelegenheiten des Dechanten erledigt. Er hieß Lukas Barilić, geboren in Trausdorf aber in Nikitsch bei seinem Onkel, dem Pfarrer Kaspar Barilić,<sup>300</sup> aufgezogen worden. Er war ein sehr talentierter Mensch, ein sehr eifriger Priester, in der Gesellschaft beliebt, ein geistreicher Erzähler voll gesundem Humor und Träger des Kaiser Franz Joseph Ritterordens, war groß und früher ein starker und echter Kroat aber war jetzt natürlich nur mehr eine Ruine im Vergleich zu früher. Ausgebildet im Priesterseminar von Preßburg, das Joseph II. gegründet hatte. Vom Brevierbeten haben sie damals dort noch nicht viel gehört. Er war aber trotzdem ein guter Priester mit lauterem Lebenswandel. Und dieser Lebemann, der lachend alles Geld beim Kartenspiel verlor, der mit einem kleinen Koffer zu Fuß als Kaplan von Parndorf in die Pfarre Gattendorf gekommen war, aber zum Glück oder Unglück hat er im Jahr 1868 für den*

---

<sup>299</sup> Matthias Pavičić (\* 8.2.1842 in Wulkaprodersdorf, † 13.2.1917 Hornstein); Priesterweihe 1867

<sup>300</sup> Kaspar Barilić (\* 6.1.1802 Trausdorf, † 6.4.1864 Oslip); Piesterweihe 1826

Weizen 1.000 Gulden bekommen. Von dieser Zeit an hat er begonnen, fürchterlich zu sparen und er wurde ein großer Sparmeister. Hierin hat ihn auch seine Haushälterin gedrängt. Eine 80-jährige Köchin, halb blind – Fräulein Anna, und seine Nichte aus Trausdorf – Lisa. Diese haben mich mit großer Gastfreundlichkeit mit einem Teller Suppe empfangen, wo an die 50 Fliegen darinnen waren, dass mein Vater gesagt hat: „Kehr sofort um und gehe weg, bleibe nicht hier, sonst wirst du verhungern.“ Das Essen habe ich mir nach Möglichkeit sehr wohl selbst zubereitet, aber die Sauberkeit war wie bei den Schweinen. Ich habe aber bei diesem guten Vorgesetzten Geduld gehabt. Es gab in Gattendorf noch andere Annehmlichkeiten: Der Lohn war vierteljährlich 50 Gulden, wo anders hätte ich nur 37,50 erhalten. Hier habe ich auch sehr angenehme und geistreiche Gesellschaft gehabt: Den Oberlehrer Bugnyar,<sup>301</sup> einen Arzt, einen Major und seine Familie. Auch die Leute haben mich sehr gern gehabt und mich verwöhnt. Aber der Parndorfer Pfarrer Lorenz Karall<sup>302</sup> hat dem Bischof alles gemeldet und der Bischof hat mich nach einem Jahr aus Gattendorf versetzt und mein Vorgesetzter (gemeint ist Dechant Barilić) hat viele Tränen vergossen.

Aber jetzt etwas über meine erste Pastoralarbeit und meine Arbeit beim Volk. Neben diesem - früher sehr agilen - alten Mann hat die pastorale Arbeit sehr gelitten. Im Sommer war die Kirche halb leer. Die Leute haben gemäht, gedroschen, Getreide heimgeführt wie an Wochentagen. In der Kirche war eine große Unordnung, die Jugend hat hier sogar Karten gespielt. Geschlechtliche Sünden unter den Jugendlichen und auch in den Ehen. Furchtbar. Mir, der ich von den damals noch sehr frommen Mittelburgenländern gekommen bin, war das alles unbekannt und schrecklich. Und mit welcher Inbrunst habe ich gegen dieses sündhafte Treiben angekämpft. Aber nicht umsonst. Es hat genützt.

Die Kinder waren in religiösen Dingen verwahrlost. Es gab 12, 14, 15-jährige Kinder ohne Erstkommunion. Ich habe mir diese herausgesucht und unterrichtet, auch solche, die schon nicht mehr in der Schule waren habe ich an den Sonntagen besonders unterrichtet und auf die Erstkommunion würdig vorbereitet. Meine innigste pastorale Arbeit war in der Schule. Dort habe ich keine Mühe, keine Zeit und kein Geld gescheut. Verschiedene Andenkenbilder, Rosenkränze und Bücher habe ich gekauft und unter den Kindern verteilt. Der Lieferant war Laumann aus Donauwörth. Damit habe ich die Kinder begeistert und auf den richtigen Glaubensweg geführt.

**Konnte ich hier als Kroat auch noch etwas tun?**

---

<sup>301</sup> Jakob Bugnyar (\* 9.7.1853), Oberlehrer in Gattendorf von 1888 bis 1906

<sup>302</sup> Lorenz Karall (\* 29.8.1837 in Großwarasdorf, † 15.12.1901 Győr); Priesterweihe 1861

*Ja, aber wenn auch nicht viel, denn ich war in diesen Dingen selber noch ein wenig unreif und als Anfänger ein wenig ungeübt. (In Latein) „Ich verstand es, durchzuhalten.“ Ich habe es gewusst, aber ich war nicht sicher. Ich war wie ein Most, der noch nicht ausgegoren war. Die Bevölkerung war gemischt, Hälfte Kroaten, Hälfte Deutsche. Auch der Gottesdienst musste dementsprechend ganz genau aufgeteilt werden. Wehe dem Priester, wenn er das Kreuzzeichen falsch gemacht hat. Mit einer närrischen Eifersucht haben sie auf ihres aufgepasst, besonders die Kroaten. Diese waren damals im Dorf stark und sehr selbstbewusst, die ersten und anerkannten, die alles bestimmt haben. Bei Prozessionen haben sie sogar gerauft und mit den Kreuzen aufeinander eingeschlagen, wenn die Deutschen etwas falsch gemacht haben. Das Kroatentum war in voller Blüte. Auch die kroatische Tracht war in der Blüte. Gleich am ersten Sonntag hat mich der Oberlehrer Jakob Bugnyar vor dem Zusammenläuten mit diesen Worten gerufen: „Kommen sie, schauen sie unsere schönen Frauen an.“ Wir haben uns auf dem Weg neben der Sakristei, wo man in die Kirche hineinging, aufgestellt. Unter blühenden Sträuchern haben wir die Blüte des Volkes – die jungen Frauen – gesehen. Da gab es etwas zu besichtigen. Ich war erstaunt von der Schönheit dieser Frauen und ihren wunderschönen, altehrwürdigen kroatischen Trachten.*

*Im ersten Augenblick haben mich die weißen Blusen mit ihren prächtigen, es kann sein, bis hundert dünnen, engen Falten und bei den Händen mit breiten Spitzen versehenen Ärmel fasziniert. Um den Hals waren am Rücken und dem Busen schön bestickte Spitzen („griesl“ wahrscheinlich aus gerüschelt) gebunden, die bis über die Schultern reichten, danach mit Pailletten/Flinserln besetzte Korsage, lange Frauenröcke und am Rücken breite Seidenbänder. Die Mädchen waren schön glatt frisiert, barhäuptig, in Stiefeln und in der Hand hielten sie eine Blume. Es war eine Pracht sie anzusehen. Ja, das war seit jeher ihre Festtagstracht: die weiße Bluse, Korsage, barhäuptig – und das auch zu Weihnachten bei größter Kälte. Auf der Straße hatten sie sich ein Kopftuch auf den Kopf geschwungen, aber in der Kirche dieses sofort weggetan: in der Kirche barhäuptig zu sein, hieß Ehre und Ansehen als Mädchen zu genießen. Die Frauen, wie auch die Männer und Burschen trugen ihre kroatische Tracht. Diese trugen Röcke (Obergewand) mit Packfongknöpfen<sup>303</sup> und um den Hals ein schmales Seidenband. Die Gattendorfer Tracht war viel schöner als die Neudorfer oder Parndorfer, schöner als die aus der Eisenstädter Umgebung oder Stinatz. Schade, dass wir gerade von der Gattendorfer Tracht nicht einmal eine Fotografie haben, denn heute hat sich von ihr jede Spur verloren.*

---

<sup>303</sup> Packfong oder Neusilber – eine in China entwickelte Legierung aus Kupfer, Zink und Nickel

*In Gattendorf habe ich die erste kroatische Hochzeit miterlebt. Wie schön war der Schmuck auf dem Kopf der Braut, wie die zwei Brautführer in die Kirche marschieren sind mit der Blasmusik, wie sie in die Höhe gehüpft sind. Ich habe die Trauung gehalten. Auf dem Altar haben sie auch eine Flasche Wein gestellt. Nach der Trauung haben sie mir zugezwinkert und geflüstert und auch der Kantor sagte mir, dass ich den Wein segnen soll. Dann weiter, ich solle den Brautleuten von diesem gesegneten Wein zu trinken geben. Das war für mich etwas verwunderlich aber schön. In mir hat das alles gegliht und mein kroatisches Volkstum geweckt, wie die Glut unter der Asche.*

*Hier habe ich begonnen, weil ich musste, das erste Mal richtig meine kroatische Muttersprache zu lernen. Jeden 2. Sonntag habe ich eine kroatische Predigt und den kroatischen Unterricht gehalten. Bei Gott, wie war das ein schweres Lernen und ein mühsames Vorbereiten. Ich hatte keinerlei Hilfe, keine Grammatik, kein Wörterbuch, keine fertigen kroatischen Predigten.*

*Der Frankenauer Pfarrer Kačić hat davon genug gehabt, aber er hat mir davon nichts geborgt oder auf den Weg mitgegeben. Ich habe mir nur ein paar kroatische Bücher von zu Hause mitgenommen. Schon am Montag habe ich begonnen mich vorzubereiten. Ungarisch habe ich gedacht und das dann ins Kroatische übersetzt. Das war eine Suche und ein mühsames Greifen nach kroatischen Wörtern. Oft habe ich mir lebendig meine Mutter vorgestellt, wie sie es gedacht und ausgedrückt hat. Und oftmals ist mir dann das richtige Wort als notwendige Redewendung zufällig eingefallen.*

*Am meisten habe ich in der Schule geübt. Dort habe ich ständig mit den Kindern gesprochen, die wunderschönen Wörter von ihnen abgehört. Die Schule hat sich damals schon zu verdeutschen begonnen. Der Oberlehrer Jakob Bugnyar war ein Kroat aus Gattendorf aber seine Frau war deutschsprachig, auch ihre Kinder. Und aus Bequemlichkeit hat er fast nur deutsch und ungarisch unterrichtet. Auch gebetet haben sie in der Schule nicht mehr kroatisch, sondern deutsch und ungarisch. Ich habe von meiner Seite her in der Schule sofort die Gleichwertigkeit der kroatischen Sprache wieder eingeführt. Das ungarische Gebet habe ich weggelassen. Das Gebet ist kein Drill, sondern eine Frömmigkeit. Daher haben wir immer kroatisch und deutsch gebetet. Den Religionsunterricht habe ich auch immer in deutscher und kroatischer Sprache gehalten. Die kroatischen Kinder haben besser gelernt als die deutschen. Ich habe viel Freude in dieser zweisprachigen Volksschule gehabt. Das Bild aller Kinder hat sich bei mir so tief in die Seele eingepägt, sodass ich nach 30 Jahren noch die Namen der Kinder und wo sie gesessen sind, wusste. Auch die Kinder haben mich nicht vergessen. Als ich nach 50 Jahren 1940 am Annatag dort gepredigt habe, sind mir von allen Seiten damals bereits alte Leute entgegengelauften, haben mich begrüßt und*

*mir mit Freude erzählt, dass sie zu mir in die Schule gegangen sind, was sie von mir bekommen haben und dass sie bei mir im Trauungsunterricht waren.*

*Als die Patronatsherrschaften – Baron Laminet – von meiner Versetzung hörten, haben sie mir eigentlich die Pfarre mit Gewalt versprochen, ich sollte hier bleiben.*

*Ich wollte aber wegen dieser unglücklichen Umstände und ständigen Unruhe nicht dableiben. Aber vielleicht war das schade. Denn dann hätten sich diese festen Kroaten nicht während 50 Jahren von diesem Volk entfremdet. Nur leider wegen der Uneinsichtigkeit der Priester, besonders wegen der volkstümlichen Abgestumpftheit und der politischen Umwandlung der Lehrer wäre die Schule nicht ganz deutsch geworden. Und dann im Jahre 1941 hätte nicht der aus reinem kroatischen Blut von einer besten kroatischen Mutter gebürtige kroatische Priester auf großes Leid und weinender Kroaten - aber von niemandem dazu gezwungen - die kroatische Predigt untersagt haben. Diese Predigten hätten hunderte Kroaten gerne noch in ihrer Muttersprache gehört.“*

Dieser Bericht gibt Anlass zum Schmunzeln aber auch zum Nachdenken über die Situation der Gattendorfer Pfarrgemeinde anno 1891/92.

Dechant Lucas Barilich war 55 Jahre in Gattendorf Pfarrer und starb 1893 kurz vor seinem 84. Geburtstag. Das Verhalten einiger Burschen und Männer während der hl. Messe war laut Erinnerungen von Pfarrer Mersich indiskutabel und dass manche Kinder mit 16 Jahren noch nicht bei der Erstkommunion waren, ist sicher darauf zurückzuführen, dass Dechant Barilich wegen seines hohen Alters kränklich und gebrechlich war und dadurch seinen Aufgaben nicht mehr ganz nachkommen konnte.

Dass die Kroaten in Gattendorf, die größtenteils dem Bauernstand angehörten, ihre Dominanz gegenüber der deutschen und ungarischen Bevölkerung auch in der Kirche und bei Prozessionen hervorkehrten, lässt einen nicht wundern, fühlten sie sich doch damals nach der „Bauernbefreiung“ als „Herren“.

Da es ab 1921 nicht verpflichtend war, Kroatisch in einem bestimmten Ausmaß zu unterrichten, wurde an einigen Schulen dieser Unterricht zu Gunsten der deutschen Sprache stark reduziert. In Gattendorf war neben dem Kirchengesang nur der Katechismus für den Religionsunterricht kroatisch, alle anderen Bücher deutsch. Zeitzeugen berichteten, dass sie zwischen 1919 und 1923 in der Gattendorfer Volksschule in kroatischer und ungarischer Sprache nur mehr das Beten und Zählen gelernt hätten, der sonstige Unterricht jedoch in Deutsch gehalten wurde. Daher verwundert es nicht, dass bei der Ausschreibung einer Lehrerstelle 1926 Kroatischkenntnisse erwünscht aber nicht Bedingung war. Der vom Schulstuhl angestellte Lehrer Johann

Kirchmayer konnte tatsächlich nicht kroatisch. Leider ging die zur Zeit der Jahrhundertwende geläufige Dreisprachigkeit nach ein bis zwei Generationen in Gattendorf fast komplett verloren.

In den 1920 und 1930er Jahren entstand ein ideologisch gefärbter Konflikt zwischen Sozialdemokratie und christlichsozialer Partei, der sich zu einem verhängnisvollen Zustand zuspitzte. Das Eintreten für die kroatische Sprache wurde zum Symbol für die christlichsoziale politische Orientierung, die Sozialdemokraten lehnten hingegen die Verwendung des Kroatischen in der Schule und im öffentlichen Leben ab. Die kroatischen Organisationen integrierten sich damals immer stärker in die christlichsozialen politischen Strukturen. Dieser Konflikt zwischen kroatischer und deutscher Bevölkerung muss auch im Lichte der Zeit des aufkeimenden Nationalsozialismus gesehen werden. Obwohl der überwiegende Teil der Kroaten vor 1938 Gegner des Nationalsozialismus waren, gab es aber auch unter den Burgenlandkroaten schon 1938 vor dem Anschluss Österreichs zahlreiche Vertrauensleute der illegalen Nazis.

1936 wurde versucht, in der Volksschule Gattendorf Kroatisch als Pflichtgegenstand einzuführen und stieß dabei auf heftigen Widerstand.

Herr Jakob Gilitsch, der Führer der Deutschen Gattendorfs, wandte sich 1936 an den Burgenländischen Landesschulreferenten, an die apostolische Administration für das Burgenland und über Herrn Professor Otto Mauer an die Ordinariatskanzlei in Wien mit der Bitte um Unterstützung in der Schul- und Kirchenangelegenheit wegen des Versuchs, in der Volksschule Gattendorf Kroatisch als Unterrichtssprache zu erzwingen. Er führte an, dass laut Volkszählung von 1934/35 in Gattendorf „52,5 % Deutsche, 30 % Kroaten, 12,2 % Ungarn und 5 % andere“ gäbe, von den Schulkindern jedoch „83,3 % Deutsch und 4,7 % Kroatisch als Muttersprache“ hätten.

Schließlich wurde von der deutschsprachigen Bevölkerung ein Antrag gestellt, die Forderung nach einer kroatischen Lehrkraft abzulehnen und zusätzlich die freigewordene Stelle des Ortspfarrers mit einem deutschen Priester nach zu besetzen.<sup>304 und 305</sup> Letzterem wurde nicht nachgekommen, da 1938 der Kroat Matthias Fertsak zum Ortspfarrer bestellt wurde.

In der Zeit des Nationalsozialismus in Österreich war die kroatische Sprache aus dem öffentlichen Leben verdrängt. Binnen kürzester Zeit wurde der kroatische Schulunterricht – dort wo er noch stattfand – abgeschafft, kritische Lehrer wurden eingeschüchtert und entfernt, exponierte Vertreter der Minderheit wurden in Konzentrationslager verschleppt.

<sup>304</sup> Gesamter Schriftverkehr liegt im Burgenländischen Landesarchiv auf, und

<sup>305</sup> „Die kroatische Unterrichtssprache im Burgenland .....“; Andrea Zorka Kinda-Berlakovich; S 100, 117

Heute beherrscht kaum jemand in Gattendorf mehr die kroatische Sprache, was mit Sicherheit als ein Verlust bezeichnet werden kann.

Nachstehend sind Fotografien von Menschen aus Gattendorf in kroatischer Tracht. Leider kann einigen abgebildeten Personen kein Name mehr zugeordnet werden.





*Schweiger Maria, geb. Kreminger (HNr. 178, heute Rosengasse 7)*



*Kreminger NN ?*



*Wallerits Maria*



*Bild aus dem Besitz von Johann Schulz, U. Dorfstr. 25*



*Von links: Agnes Kreminger (verehel. Ranits), Stefan Kreminger,  
Anna Kreminger (verehel. Bauer)*



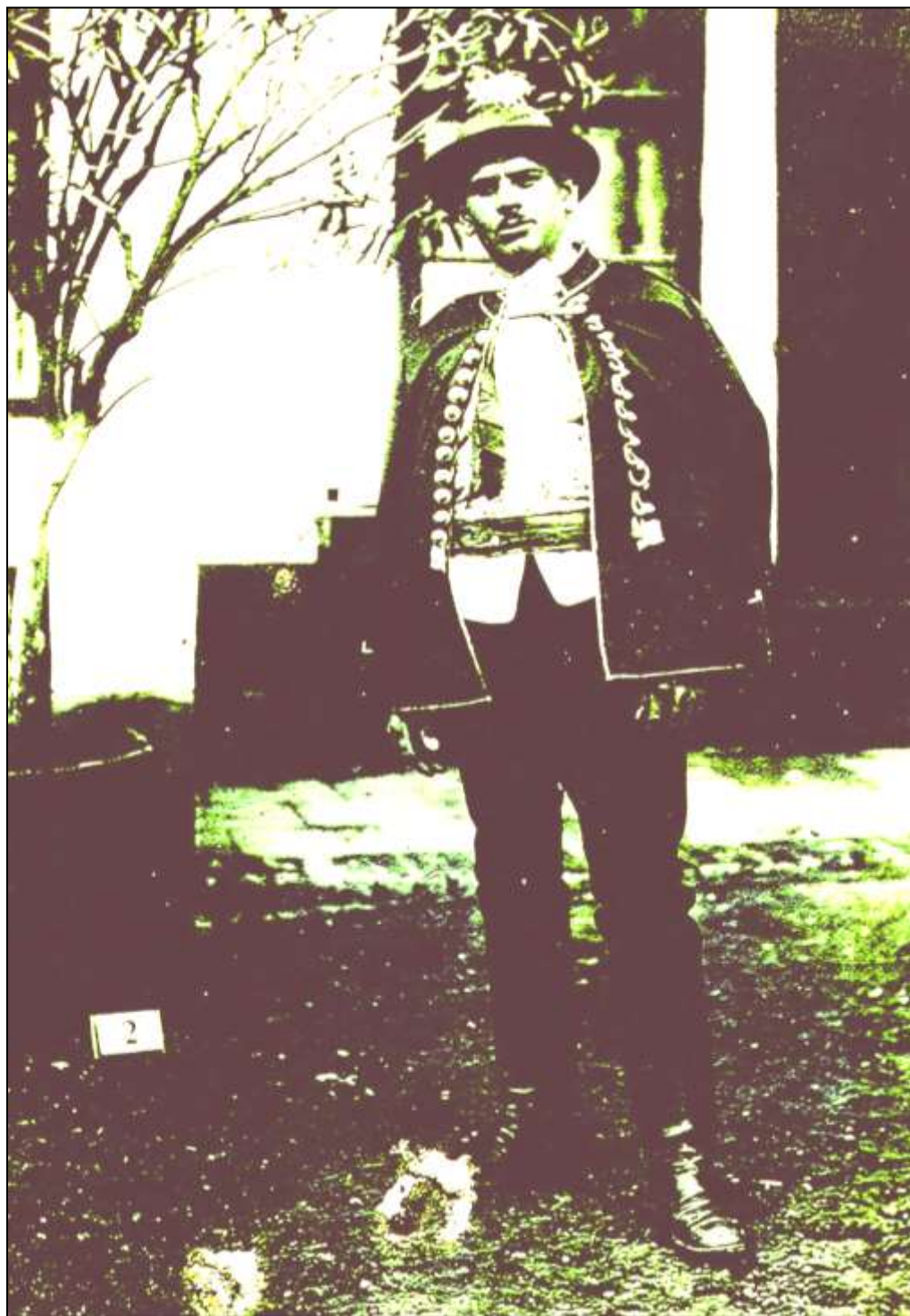
*Von links: Kreminger Rosa, Sauer Anton, Limbeck Anna*



*Von links: Kreminger Maria (HNr. 42), NN ?, Kreminger NN ?*



*Pinterich Johann, 1929*



*Milletich Matthias, 1929*

Es folgen einige Bilder von Menschen in Sonntagskleidung jedoch nicht in Tracht.



*Die Altbauern Helm (NN) und Andreas Hergenich auf dem Weg in die Kirche*



*Kreminger Maria*



*Hochzeitspaar Hahn Johann und Maria geb. Kreminger*



*Kinder: Stefan und Anna Kreminger (Hnr. 42)*



*Stehend v.links: Markovits NN, Kreminger Andreas, Pinterich Johann,  
Müllner Jure, Slanits Johann, Bellihardt Fabian  
Sitzend v. links: Milletits Jure, Kreminger Jure*



*v.l.: Schulz Jure, Sekeres Resl, Schulz Anna, Schulz Agnes, Schulz Martin*



*Zwei junge Kroatinnen in besserer Alltagskleidung  
links: Milletich Theresia, rechts: Schulz Anna(Mutter von Kreminger Martha)*

Letztmals getragene Tracht bei Glockenweihe 1954



*Von links: Martha Schulz, Karl Kreminger, Anna Tollovits, Mitzi Markovich, Stefan Bauer, Irma Krupits*



*Von links: Mitzi Markovich, Martha Schulz, Irma Krupits, Anna Tollovits*



*Rechtes Bild:*

*Von links:*

*Tontschi Werdenich,  
Karl Kreminger,  
Irma Pinterich*



